

Marcel Remme

**Philosophische Hermeneutik und Hermeneutische Philosophie
bei Otto Friedrich Bollnow***

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	1
II. Geschichtliche Lebensphilosophie	7
II. 1. Leben	7
II. 2. Geschichtlichkeit	11
III. Philosophische Hermeneutik	15
III. 1. Begriff und Formen des „Verstehens“	15
III 1. 1. Bestimmung „Verstehen“	15
III. 1. 2. Abgrenzung Verstehen - Erklären	17
III. 1. 3. Abgrenzung Geistes- und Naturwissenschaften	20
III 1. 4. Logisches und technisches Verstehen	22
III. 1. 5. Kritisches Verstehen	24
III. 1. 6. Schöpferisches Verstehen	29
III. 2. Struktur des Verstehens	31
III. 2. 1. Hermeneutischer Zirkel und Vorverständnis	31
III. 2. 2. Sprache und Hermeneutik	35
III. 2. 3. Hermeneutische Begriffsbildung	38
III. 2. 4. Technische Hermeneutik	43
III. 2. 5. Grenzen des Verstehens	44
III. 3. Subjektivität, Objektivität und Wahrheit in den Geisteswissenschaften	45
III. 3. 1. Formen der Subjektivität	45
III. 3. 2. Verstehen und Werten	47
III. 3. 3. Historismusproblem und Begegnung	48
III. 3. 4. Bestimmung „Objektivität“	50
III. 3. 5. Hermeneutik und Wahrheit	53
III. 3. 6. Kriterien der Wahrheit und Objektivität	57
IV. Hermeneutische Philosophie	59
IV. 1. Grundsätze und Methodologie	59
IV. 1. 1. Grundsätze	59
IV. 1. 2. Beschreibung	66
IV. 2. Hermeneutische Anthropologie	71
IV. 3. Hermeneutische Erkenntnislehre	75
IV. 4. Hermeneutische Naturphilosophie	78

* Magisterarbeit an der Universität Osnabrück im Fach Philosophie 1999. Erstgutachter: Prof. Dr. Arnim Regenbogen (Philosophie), Zweitgutachter: Prof. Dr. Fritz Loser (Pädagogik)

IV. 5. Hermeneutik und Ethik	87
V. Schlußbemerkung	89
VI. Schriften von Otto Friedrich Bollnow	90
VII. Sekundärliteratur	95

I. Einleitung

Das Thema dieser Magisterarbeit „Philosophische Hermeneutik und Hermeneutische Philosophie bei Otto Friedrich Bollnow“¹ mag auf den ersten Blick etwas verwunderlich klingen. Dieses hängt damit zusammen, daß einerseits der Terminus „Hermeneutische Philosophie“ im Gegensatz zum bekannteren Begriff „philosophische Hermeneutik“ in der philosophischen Diskussion kaum Beachtung findet, andererseits man in Bollnow (1903-1991) primär einen Pädagogen sieht, während sein Beitrag zur Philosophie in Deutschland im Unterschied zu Japan und Südkorea, wo er als Hauptvertreter deutscher Philosophie des 20. Jahrhunderts gilt, nur selten gewürdigt wird. Noch immer haften dem Denker Bollnow, dessen umfangreiches Oeuvre fast 40 Bücher und ca. 500 Aufsätze² umfaßt, die Etiketten des „Tugend-Bollnow“ oder des Philosophen der „heilen Welt“³ an. Schwer wiegte das Verdikt Theodor W. Adornos 1964, Bollnow bediene sich wie Martin Heidegger und Karl Jaspers eines „Jargons der Eigentlichkeit“, einer von Ideologie durchtränkten Sprache.⁴ Weitere Gründe für die geringe Berücksichtigung Bollnows im gegenwärtigen philosophischen Diskurs sind die Unmöglichkeit, wichtige philosophische Werke Bollnows im Buchhandel zu erhalten, sowie die verbreitete Identifizierung der philosophischen Hermeneutik mit Hans-Georg Gadamers Hauptwerk „Wahrheit und Methode“ 1960. Zu wenig wird dagegen erkannt, daß in der philosophischen Diskussion spätestens seit Mitte der 80er Jahre zwei Varianten hermeneutischer Philosophie existieren, nämlich eine an der Ontologie Heideggers orientierte Richtung, vertreten u.a. durch Gadamer, Otto Pöggeler, Günther Figal, Jean Grondin und eine auf die Lebensphilosophie Wilhelm Dilthey rekurrierende Position, vertreten u.a. durch Bollnow, Frithjof Rodi, Manfred Riedel, Gunter Scholtz, Friedrich Kümmel, Hans-Ulrich Lessing, Gudrun Kühne-Bertram.

Bollnows Unterscheidung zwischen „philosophischer Hermeneutik“ und „hermeneutischer Philosophie“ erläutert er selbst in der „Festrede zu Wilhelm Diltheys 150. Geburtstag“ 1983 so: „Die erstere wäre die Erhebung der in den philologischen und historischen Wissenschaften ausgebildeten Methode zu einem höheren philosophischen Bewußtsein. Mit dem zweiten Begriff würde das Bemühen der Philosophie um ein hermeneutisches Verfahren im ganzen, also die Interpretation der lebensweltlichen Wirklichkeit, bezeichnet.“⁵

Unter „philosophischer Hermeneutik“ versteht Bollnow demnach eine philosophische Reflexion über die geisteswissenschaftliche Methode des Interpretierens und Deutens. Gunter Scholtz bezeichnet mit „philosophischer Hermeneutik“ in Abgrenzung zu „hermeneutischer

¹ Für diese Abschlußarbeit wurde mir der Förderpreis der Universität Osnabrück für Philosophie 2001, gestiftet von der Buchhandlung Jonscher, verliehen.

² Vgl. Boelhauve, Ursula, Bibliographie der deutschsprachigen Schriften O. F. Bollnows, in: dies., Verstehende Pädagogik. Die pädagogische Theorie Otto Friedrich Bollnows aus hermeneutischer, anthropologischer und ethischer Sicht im Kontext seiner Philosophie (Forum Beruf und Bildung, Bd. 8), Alsbach a. d. Bergstraße 1997, S. 465-515.

³ Bollnow, Gespräch, S. 31, 40f.

⁴ Adorno, Jargon der Eigentlichkeit. Zur deutschen Ideologie [1964], in: ders., Gesammelte Schriften, hg. Rolf Tiedemann, Bd. 6, ND Darmstadt 1997, S. 420, 429f, 520.

⁵ Bollnow, Festrede: Dilthey, S. 49f.

Philosophie“ und „technischer Hermeneutik“ eine „Theorie [...], die nach der Möglichkeit des Verstehens und des wissenschaftlichen Auslegens fragt im Hinblick auf die Grundlegung der Geisteswissenschaften.“⁶

Im weiten Sinn kann daher unter „philosophische Hermeneutik“ die Theorie bzw. die „Philosophie der Geisteswissenschaften“, wie auch der Untertitel von Bollnows erstem Band zur Hermeneutik lautet, verstanden werden. „Hermeneutische Philosophie“ bedeutet nach Bollnow, das „hermeneutische Verfahren“, die „Interpretation der lebensweltlichen Wirklichkeit“ zur Grundlage von Philosophie überhaupt zu machen. Die „hermeneutische Philosophie“ unterscheidet sich also im wesentlichen von anderen Philosophien durch ihren methodischen Ansatz. Bollnow betrachtet nach Klaus Giel Hermeneutik als *prima philosophia* im Sinne einer vorgängigen Methode. Von einer *prima philosophia* eines Descartes oder Husserl unterscheidet sie sich dadurch, daß sie aufgrund ihrer Angewiesenheit auf die Ergebnisse der positiven Wissenschaften nicht mehr Grundlagenwissenschaft sein könne.⁷

Daß nun gerade der bei Max Born promovierte Physiker Bollnow eine derartige philosophische Richtung einschlug, wo doch der Anschluß an den „Berliner Kreis“ oder „Wiener Kreis“⁸ nahegelegen hätte, mag erstaunen. Aber Bollnow hat gewissermaßen nach seiner Dissertation ein „neues Studium“ der Philosophie und Pädagogik bei Herman Nohl und Georg Misch in Göttingen aufgenommen, das er mit seiner von Nohl angeregten Habilitation für Philosophie und Pädagogik über „Die Lebensphilosophie F. H. Jacobis“ abschloß.⁹ Am Beginn seiner philosophischen Schriften steht die Beschäftigung mit den philosophischen Grundlagen der Geisteswissenschaften. Nach eigenen Angaben hat er aber seine Manuskripte zu einer „allgemeinen Philosophie der Geisteswissenschaften“¹⁰, weil sie ihm „überholt schienen“, wieder vernichtet. In seinen Veröffentlichungen haben sich daher „nur einzelne Fragen [...] herauskristallisiert“¹¹, die in dem ersten Band seiner „Studien zur Hermeneutik“ (1982) vorliegen.

Bollnow selbst schreibt, daß die Philosophie der Geisteswissenschaften später, er meint wohl ab den 60er Jahren, für ihn an „Bedeutung verloren“ und sich in einer „allgemeinen hermeneutischen Erkenntnislehre [...] aufgelöst“¹² habe. Hinzu kommt die durch seine Rezeption der Existenzphilosophie innerhalb der Pädagogik in seinem Klassiker „Existenzphilosophie und Pädagogik“ 1959 angebahnte Auseinandersetzung mit der pädagogischen Anthropologie, die er als ein erziehungswissenschaftliches Haupt-„Arbeitsgebiet“¹³ betrachtet. Bollnows Beschäftigung mit der „Philosophie der Geisteswissenschaften“ hält aber bis in die 80er Jahre an, wozu neben die philosophische Reflexion über das Verstehen seit Mitte der 60er Jahre die Auseinandersetzung mit der „hermeneutischen Logik“ von Misch und Hans Lipps tritt.¹⁴ Diese Arbeiten Bollnows, gesammelt im zweiten Band seiner „Studien zur Hermeneutik“ (1983), können als Bindeglied zwischen der „Erkenntnislehre“ und Spätphilosophie verstanden wer-

⁶ Scholtz, Gunter, Was ist und seit wann gibt es „hermeneutische Philosophie“?, in: Dilthey-Jahrbuch für Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften 8 (1992/93), S. 103. Zur „technischen Hermeneutik“ vgl. Kap. „technische Hermeneutik“.

⁷ Giel, Klaus, Umriss einer hermeneutischen Philosophie. Zwischen Phänomenologie und Lebensphilosophie, in: Kümmel (Hg.), O. F. Bollnow, S. 12.

⁸ Vgl. Neurath, Otto, Die Entwicklung des Wiener Kreises und die Zukunft des Logischen Empirismus [1936], in: ders., Gesammelte philosophische und methodologische Schriften, hg. v. Rudolf Haller/ Heiner Rutte, Bd. II, Wien 1981, S. 673-702.

⁹ Vgl. Bollnow, Selbstdarstellung, S. 97-99. Eine ausführliche Biographie über Bollnow und sein philosophisch-pädagogisches Werk steht noch aus.

¹⁰ Bollnow, Gespräch, S. 26.

¹¹ Bollnow, Gespräch, S. 55.

¹² Bollnow, Gespräch, S. 58.

¹³ Bollnow, Selbstdarstellung, S. 95.

¹⁴ Vgl. Bollnow, Studien zur Hermeneutik II.

den. Seine Auseinandersetzung mit der Theorie der Geisteswissenschaften erhält durch die Diskussion um die wissenschaftstheoretischen Grundlagen, genauer mit der Infragestellung der bis Anfang der 60er Jahre an den deutschen Universitäten dominierenden geisteswissenschaftlichen Pädagogik, neue Impulse. Die Pädagogik nimmt damit bei Bollnow die Stelle ein, die vorher die historischen und philologischen Wissenschaften bei ihm innehatten. Der pädagogische Diskurs darf meiner Ansicht nach bei der Entwicklung seiner Philosophie nicht vernachlässigt werden: „vielmehr sind für mich Philosophie und Pädagogik immer eine untrennbare Einheit gewesen. Dort, wo beide sich berühren und überschneiden, liegt mein eigentliches Interessensgebiet“¹⁵, betont Bollnow in seiner „Selbstdarstellung“ 1975. Dort gibt er als Schwerpunkte seiner philosophischen Arbeit an: „die ‘praktischen’ Fächer [...], die sich unmittelbar auf das menschliche Leben beziehen: Ethik, Ästhetik, Geschichtsphilosophie und die Methodenprobleme der Geisteswissenschaften, sowie [...] philosophische Anthropologie“¹⁶.

In der hermeneutischen Philosophie findet nach Rodi¹⁷ die Philosophie des „späten Bollnow“, für die er als Zäsur das Frühjahr 1979 annimmt, ihre innere Kohärenz. Seine These stützt er mit Belegen aus dem Briefwechsel mit seinem Lehrer ab. So bezeichnet Bollnow es als sein Ziel, einen „systematischen Aufbau einer streng hermeneutischen Philosophie“¹⁸ zu liefern, 1989 schreibt er in einem Brief an Rodi: „Das Fernziel einer hermeneutischen Philosophie - mit starker Berücksichtigung der Beschreibung - wird wohl ein süßer Traum bleiben [...] Ich sehe die Möglichkeiten, aber mit meinen Jahren ist es so spät.“¹⁹ Auch in Bollnows Schriften taucht erstmals die explizite Trennung von philosophischer Hermeneutik und Hermeneutischer Philosophie auf, nämlich in dem Aufsatz „Hermeneutische Philosophie“ aus dem Jahre 1980. Als weiteres Element seiner Spätphilosophie tritt die Naturphilosophie und Ästhetik hervor.

Das philosophische Gesamtwerk Bollnows läßt sich meiner Ansicht in die drei Phasen unterteilen, die sich durch das jeweilige Verhältnis von philosophischer Hermeneutik und Hermeneutischer Philosophie voneinander abgrenzen. In der ersten Phase seit dem Erscheinen von Bollnows Schriften zur Philosophie 1933 bis 1959 liegt der Schwerpunkt auf der philosophischen Hermeneutik, aber es zeigen sich auch schon, wenn auch nur partiell, Ansätze zu einer Hermeneutischen Philosophie insbesondere in seinem Buch „Dilthey“ 1936. Daher soll Rodis These über die Genese hermeneutischer Philosophie Bollnows²⁰ durch Heranziehen der philosophischen Frühschriften Bollnows differenziert werden. Die zweite Schaffensperiode des Philosophen und Pädagogen bildet der Zeitraum zwischen 1969 und 1978, in dem ein Gleichgewicht von philosophischer Hermeneutik und Hermeneutischer Philosophie bei Bollnow erkennbar ist. Die Auseinandersetzung mit der Verstehenslehre erfolgt weiter, gleichzeitig legt er in seinen Arbeiten zur „Anthropologie“ und „Erkenntnislehre“ bereits eine Anwendung der derjenigen philosophischen Grundsätze vor, die er erst später in seiner letzten Phase von 1979 bis zu seinem Tode 1991, ohne allerdings zu einem Abschluß zu kommen, stärker systematisiert und expliziert hat. Bollnows Gesamtwerk läßt sich m.E. unter dem Titel „Hermeneutische Philosophie“ fassen. Diese bildete schon in seinen ersten Arbeiten den philosophischen Hintergrund - auch seiner Auseinandersetzung mit der Existenzphilosophie - und läßt sich wie

¹⁵ Bollnow, Selbstdarstellung, S. 95.

¹⁶ Bollnow, Selbstdarstellung, S. 95.

¹⁷ Rodi, Frithjof, Hermeneutische Philosophie im Spätwerk von Otto Friedrich Bollnow, in: Friedrich Kümmel (Hg.), O. F. Bollnow: Hermeneutische Philosophie und Pädagogik, Freiburg/München 1997, S. 62.

¹⁸ Brief Bollnow an Rodi, 15.2.1988, zit. n. Rodi, Hermeneutische Philosophie, S. 62.

¹⁹ Brief Bollnow an Rodi, 5.12.1989, zit. n. Rodi, Hermeneutische Philosophie, S. 79.

²⁰ Bollnow, Mensch und Natur, S. 78.

ein roter Faden in seinen Schriften nachweisen, bevor er ihre genaue Ausarbeitung zum Ziel seiner Philosophie erhob.

Die Zweiteilung dieser Magisterarbeit in die Theorie der Geisteswissenschaften und die Anwendung ihrer Resultate auf die Philosophie in toto trägt dieser Werkseinteilung Bollnows Rechnung. Nach einem ersten Kapitel, in dem Grundlagen der geschichtlichen Lebensphilosophie Bollnows aufgezeigt werden, folgen die beiden Großkapitel. Im ersten wird der Versuch einer Rekonstruktion von Bollnows Theorie der Geisteswissenschaften, mit Schwerpunkten auf seiner „Methodologie des Verstehens“²¹ und der Frage nach dem Verhältnis von Subjektivität und Objektivität innerhalb dieser Wissenschaftsfamilie unternommen. Im zweiten Großkapitel der Abschlußarbeit gilt es aufzuzeigen, inwiefern Bollnows Thesen zur „philosophischen Hermeneutik“ in seine Konzeption einer hermeneutischen Philosophie eingehen und welche Rezeption sie dort erfahren. Nach den Grundsätzen und der Methodologie einer hermeneutisch verfahrenen Philosophie soll exemplarisch deren Bedeutung für die Erkenntnistheorie, Anthropologie und Naturphilosophie demonstriert werden.

Bollnow selbst bezeichnet seine Philosophie als „hermeneutische Lebensphilosophie“²² und rechnet sich zur „Diltheyschen Schule“, wobei er allerdings hinzufügt: „Aber ich bin immer ein schlechter Schüler gewesen, insofern ich immer bei einer Position zugleich auch das Recht der anderen Position zu sehen für notwendig halte. [...] So habe ich mich philosophisch zwischen alle Stühle gesetzt.“²³ Dieses „Zwischen-den-Stühlen-Sitzen“, bezogen auf die Pole, zwischen denen sich seine Philosophie bewegt, läßt sich als das Hauptcharakteristikum seiner Philosophie ansehen. Insbesondere meint Bollnow damit die seine Philosophie kennzeichnende „konstitutive Spannung von Lebensphilosophie und Existenzphilosophie“²⁴. Die Vertreter der Lebensphilosophie Diltheys und insbesondere ihre Weiterführung durch Georg Misch haben meiner Ansicht nach auf seine Philosophie den größten Einfluß ausgeübt. So bezeichnet Bollnow Mischs Vorlesung „Logik“ als einen „Höhepunkt“²⁵ seines Studiums. Bollnow bekennt, daß seine Habilitationsschrift „inhaltlich [...] Misch [...] bis in die Einzelheiten des Textes hinein verpflichtet“²⁶ sowie sein Dilthey-Buch „ganz stark unter dem Einfluß von Misch entstanden“²⁷ sei. Er habe nach eigenen Angaben versucht, die Dilthey-Deutung, die Misch in seinem Buch „Lebensphilosophie und Phänomenologie“ 1930 in Auseinandersetzung mit Husserls Phänomenologie und Heideggers „Sein und Zeit“ 1927 entwickelte, in seinem eigenen Dilthey-Buch „in einer anspruchsloseren, verständlicheren Sprache darzustellen.“²⁸

Als Vertreter der Existenzphilosophie gelten für Bollnow Heidegger, obwohl dieser sich gegen eine derartige Einordnung gewehrt hat, und Karl Jaspers. Besonderes Gewicht kommt dabei der Philosophie Heideggers zu. Die Begegnung mit ihr habe für Bollnow den „entscheidenden Einschnitt“ in seiner „philosophischen Entwicklung“ bedeutet. Heideggers Werk „Sein und Zeit“ bezeichnet er als ein „wahrhaft umstürzendes Ereignis“, weil in ihm „ein echtes, leidenschaftliches, aus der Tiefe hervorbrechendes Philosophieren“²⁹ in Erscheinung trat. Darauf hörte er bei Heidegger folgende Vorlesungen: in dessen letztem Marburger Semester SS 1928 „Logik (Leibniz)“, in den Freiburger Semestern „Einleitung in die Philosophie“ WS

²¹ Bollnow, Methode der Geisteswissenschaften, S. 129.

²² Bollnow, Mensch und Natur, S. 78.

²³ Bollnow, Gespräch, S. 22.

²⁴ Rodi, Frithjof, Zum 80. Geburtstag von Otto Friedrich Bollnow, in: Dilthey-Jahrbuch für Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften 1 (1983), S. 259.

²⁵ Bollnow, Hermeneutische Logik, S. 104.

²⁶ Bollnow, Jacobis Lebensphilosophie, Vorwort.

²⁷ Bollnow, Gespräch, S. 21.

²⁸ Bollnow, Gespräch, S. 21.

²⁹ Bollnow, Davoser Gespräche, S. 25.

1928/29, „Der Deutsche Idealismus (Fichte, Hegel, Schelling) und die philosophische Problemlage der Gegenwart“ sowie „Einführung in das akademische Studium“ SS 1929.³⁰ Bleibenden Eindruck hat auf Bollnow auch die Davoser Disputation zwischen Heidegger und Cassirer 1929 hinterlassen, bei der er zusammen mit Joachim Ritter Protokoll führte.³¹ Trotz aller Abweichungen von Heidegger als Folge von Bollnows Orientierung an der Lebensphilosophie betont er, sei Heidegger doch der „entscheidende Orientierungspunkt geblieben“.³²

Anregungen für seine phänomenologische Ausrichtung erhielt Bollnow von den Werken Hans Lipps', an deren Herausgabe er maßgeblich beteiligt war. Wie in der Wendung Bollnows von „allen Stühlen“ angedeutet, erschöpft sich der Einfluß philosophischer Strömungen auf ihn nicht in den zwei genannten. Daneben lassen sich in Bollnows Philosophie noch eine Vielzahl anderer Einflüsse und miteinander vermengter Richtungen feststellen. Bollnow selbst wies auch auf den Einfluß seiner Schüler auf sein eigenes Denken hin.³³ Zu seinen philosophischen Schülern zählen primär: Rodi, Kümmel und Johannes Schwartländer, zu seinen pädagogischen: Werner Loch, Helmut Schaal, Klaus Giel, Walter Popp, Willi Maier, Gottfried Bräuer, Hans-Martin Schweizer und Fritz Loser.

In dieser Arbeit, der eine Auswahl aus dem philosophischen Gesamtwerk Bollnows zugrundeliegt, konzentriere ich mich auf die Rezeption der zuerst genannten Philosophen Dilthey, Misch und Heidegger bei Bollnow. Dabei soll exemplarisch³⁴ untersucht werden, inwiefern er ihre Arbeiten und Ideen „wachgehalten, expliziert und weiterentwickelt hat“.³⁵ Aufgrund der Bedeutung Diltheys für die Philosophie Bollnows liegt ein Schwerpunkt auf der Frage, in welcher Form der Tübinger Philosoph Diltheys Programm einer „Kritik der historischen Vernunft“, nämlich eine „erkenntnistheoretisch-logische-methodologische Grundlegung der Geisteswissenschaften“³⁶ fortführt. Der Abgrenzung Bollnows von den beiden anderen großen Hauptrichtungen seiner Zeit, der Szientistik und der Kritischen Theorie³⁷ muß zudem Aufmerksamkeit geschenkt werden. Damit bewegt man sich auf den Pfaden Bollnows, behauptet dieser doch: „man versteht eine Behauptung nur dann richtig, wenn man zugleich den Gegner sieht, gegen den sie behauptet wird.“³⁸

Bollnows Philosophie ist bisher kaum Gegenstand philosophischer Analysen gewesen. Die Anthropologie Bollnows wurde in zwei Dissertationen bearbeitet, zum einen im Zusammenhang mit Ethik von Donq-Liang You „Tunkönnen und Menschlichkeit“³⁹ 1993 und von Eui Soo Kim „Anthropologie und Hermeneutik“ 1985, der auch auf die Rezeption Diltheys, Mischs und Plessners bei Bollnow eingeht.⁴⁰ Was den sogenannten „Forschungsstand“ zur Hermeneutik angeht, sind die religionswissenschaftliche Dissertation von Wolfgang Gantke „Die Bedeutung des hermeneutischen Ansatzes Otto Friedrich Bollnows für die Religionswissenschaft“ 1987, der das Erkenntnis- und Wahrheitsproblem bei Bollnow in den Mittelpunkt

³⁰ Bollnow, Davoser Gespräche, S. 25.

³¹ Bollnow, Davoser Gespräche, S. 27.

³² Bollnow, Davoser Gespräche, S. 25.

³³ Bollnow, Gespräch, S. 40.

³⁴ Forschungsarbeiten zur Dilthey-, Misch-, Heidegger-Rezeption Bollnows liegen bisher nicht vor.

³⁵ Kühne-Bertram, Gudrun, Logik als Philosophie des LOGOS. Zu Begriff und Geschichte der hermeneutischen Logik, in: Archiv für Begriffsgeschichte 36 (1992), S. 262.

³⁶ Vgl. Lessing, Hans-Ulrich, Die Idee einer Kritik der historischen Vernunft. Wilhelm Diltheys erkenntnistheoretisch-logisch-methodologische Grundlegung der Geisteswissenschaften, Freiburg/München 1984.

³⁷ Vgl. Apel, Karl Otto, Szientistik, Hermeneutik, Ideologiekritik, in: Wiener Jahrbuch für Philosophie 1 (1968), S. 15-45.

³⁸ Bollnow, Kritisches Verstehen, S. 99.

³⁹ You, Donq-Liang, Tunkönnen und Menschlichkeit. Der ethische Grundsinn menschlichen Seins bei Otto Friedrich Bollnow (Europäische Hochschulschriften, R. XX, Bd. 411), Frankfurt a. Main 1993.

⁴⁰ Kim, Eui Soo, Anthropologie und Hermeneutik. Die Explikation einer Fragestellung W. Diltheys in den Schriften von G. Misch, H. Plessner und O. F. Bollnow, Dissertation Bochum 1985 (masch.).

seiner Darstellung rückt ⁴¹, sowie insbesondere der Band des Tübinger Symposiums „O. F. Bollnow: Hermeneutische Philosophie und Pädagogik“, herausgegeben von Friedrich Kümmel 1997, zu erwähnen. Bollnows hermeneutische Pädagogik im Kontext seiner Philosophie hat Ursula Boelhauve in ihrer Dissertation „Hermeneutische Pädagogik“ 1995 und in ihrem Buch „Verstehende Pädagogik“ 1997 dargestellt⁴².

Eigenständige Forschungsarbeiten, die Bollnows hermeneutischen Ansatz in der Philosophie thematisieren und über das in den Aufsätzen des Sammelbandes von Kümmel Dargelegte hinausgehen, stehen in der Bollnow-Forschung noch aus. Diese Magisterarbeit geht im Unterschied zu den genannten Arbeiten von dem Neuansatz einer Anwendung von Bollnows Zweiteilung in „philosophische Hermeneutik“ und „hermeneutische Philosophie“ auf seine eigene Philosophie aus. Gegenüber einer Fokussierung auf das Spätwerk Bollnows lenkt sie den Blick eher auf die Kontinuität zwischen den einzelnen Werksphasen, insbesondere auf das Wechselverhältnis von Philosophie der Geisteswissenschaften und Hermeneutischer Philosophie. Meines Erachtens könnte dieses zum Ausgangspunkt einer Gesamtdarstellung von Bollnows Philosophie - was im Rahmen dieser Arbeit nicht intendiert ist - genommen werden.

II. Geschichtliche Lebensphilosophie

II. 1. Leben

Bollnows Bezeichnung seiner Philosophie als „hermeneutische Lebensphilosophie“⁴³ offenbart zum einen sein Bekenntnis zur Lebensphilosophie, zum anderen den hermeneutischen Charakter seiner Philosophie. Bollnow schließt sich der Bestimmung der Philosophie von Misch als „Selbstausslegung des Lebens“⁴⁴ an. „Leben“ bildet den Grundbegriff der Philosophie Bollnows. Es ist bei ihm „tragender Grund“⁴⁵, er spricht auch vom „Lebensgrund“⁴⁶. Dazu verweist er auf Diltheys Charakterisierung des Lebens: „Leben ist die Grundtatsache, die den Ausgangspunkt der Philosophie bilden muß. Es ist das von innen Bekannte. Es ist dasjenige, hinter welches nicht zurückgegangen werden kann. Es kann nicht vor den Richterstuhl der Vernunft gebracht werden.“⁴⁷

Bollnows Lebensbegriff stimmt in wesentlichen Punkten mit dem Begriff Leben bei Dilthey überein, weist aber auch Differenzen auf. Grundsätzliche Übereinstimmung besteht in einer lebensimmanenten Deutung der Philosophie. Wie Dilthey, der anstrebt, „das Leben aus ihm selber verstehen zu wollen“⁴⁸, verfolgt auch Bollnow das Ziel, „das Menschenleben rein immanent auszulegen“⁴⁹. Der Terminus „auslegen“ deutet die fundamentale Bedeutung dieses Verfahrens für die ganze Philosophie an. Bollnows Philosophie verzichtet, dem Programm der Lebensphilosophie entsprechend, auf metaphysische Setzungen und transzendente Annahmen.

⁴¹ Gantke, Wolfgang, Die Bedeutung des hermeneutischen Ansatzes Otto Friedrich Bollnows für die Religionswissenschaft, Diss. Bonn 1987 (masch.).

⁴² Boelhauve, Ursula, Verstehende Pädagogik. Die pädagogische Theorie Otto Friedrich Bollnows aus hermeneutischer, anthropologischer und ethischer Sicht im Kontext seiner Philosophie (Forum Beruf und Bildung, Bd. 8), Alsbach a. d. Bergstraße 1997.

⁴³ Bollnow, Mensch und Natur, S. 78.

⁴⁴ Misch, Georg, Der Aufbau der Logik auf dem Boden der Philosophie des Lebens. Göttinger Vorlesungen über Logik und Einleitung in die Theorie des Wissens, hgg. v. Gudrun Kühne-Bertram/Frithjof Rodi, Freiburg/München 1994, S. 569.

⁴⁵ Bollnow, Vom Unvollendeten, S. 212.

⁴⁶ Bollnow, Methode der Geisteswissenschaften, S. 122.

⁴⁷ Dilthey, Bd. VII, S. 359.

⁴⁸ Dilthey, Bd. V, S. 4.

⁴⁹ Bollnow, Geheimnis des Seins, S. 13.

Wegen des Ausgangs vom Leben verweist Bollnow auf den „suggestiv geprägten Begriff der Lebenswelt“ bei Husserl. „Leben“ und „Lebenswelt“, wobei er den letzteren von Dilthey unabhängig gebildet ansieht, hält er für synonyme Begriffe, da der Begriff „Lebenswelt“ „in einer ganz ähnlichen Weise den als selbstverständlich gegebenen Untergrund“ bezeichnet. Wie Dilthey vertritt auch Bollnow die These, daß auf diesem „Lebensgrund“ alle „höheren Leistungen“, also auch wissenschaftliche Erkenntnisse, sich aufbauen und nur von diesem begründet werden können. Da Bollnow den Ausgang von der „natürlichen Umwelt“⁵⁰ hervorhebt, kann man bei ihm in Anlehnung an Husserls Bezeichnung des „lebensweltlichen Apriori“ auch von einem „Apriori der natürlichen Umwelt“ bzw. „Apriori der Lebenswelt“ sprechen.

Die Beziehung zwischen Leben und Hermeneutik besteht darin, daß Leben nach Bollnow immer „gedeutetes Leben“ bedeutet, d. h. das Leben ist immer schon im Sinne Heideggers vorinterpretiert. Man kann nach Bollnow keinen archimedischen Punkt außerhalb des Lebens finden, von dem aus man das Leben betrachtet. Bollnow betont, daß der Zustand des Menschen, hier die Wendung Heideggers⁵¹ aufgreifend, immer ein des „In-der-Welt-Seins“ ist.⁵²

Als „Grundbestimmung des Lebens“⁵³ sieht Bollnow dessen „Unergründlichkeit“ an, die darin besteht, daß das Leben überhaupt über keinen erreichbaren Grund verfügt, also „bodenlos“ ist. Dieses bedeutet für ihn also mehr als nur eine erkenntnistheoretische Unergründlichkeit in Sinne einer Unmöglichkeit, mit dem „Netz unserer Begriffe mit seinen groben Maschen [...] die Fülle der Wirklichkeit einzufangen“, womit er implizit Kants Erkenntnistheorie kritisiert. Bollnow spricht wiederholt von der „Tiefe des Lebens“, der er folgende Deutung verleiht: „Mit „Lebenstiefe“ ist [...] eine metaphysische Erfahrung gemeint, in der wir uns mit einem umgreifenden Leben verbunden, ja in ihm verwurzelt fühlen.“⁵⁴

Mit dem Element der „Lebenstiefe“ läßt Bollnow in seiner Lebensphilosophie auch die „metaphysische Erfahrung“ gelten. Sie zeigt dem Menschen die Verbundenheit mit dem Leben überhaupt. Bollnow betont auch, daß diese Tiefe ontologisch, genauer genetisch früher im Sinne Novalis zu deuten ist.⁵⁵ In Anlehnung an den Dichter der Romantik unterscheidet Bollnow drei Wege in die Tiefe: erstens den Weg in das „Innere der Natur“, zweitens den Weg zu dem, für Bollnow nicht vorhandenen, Anfang der Geschichte⁵⁶ und drittens den Weg in das Innere der menschlichen Seele, den Weg der Tiefenpsychologie. „Tiefe“ fungiert bei Bollnow als philosophischer „Grenzbegriff“. Er besitzt keine Skrupel einzugestehen, daß es in der Philosophie Fragen gibt, die schlichtweg unergründlich sind und daher in ihr immer ein „dunkler Rest“ zurückbleibt. Diese These läßt sich als eine Kritik an einem Philosophieverständnis auffassen, welches den Anspruch erhebt, alle Fragen der Welt seien einer philosophischen Lösung zugänglich.

Unergründlichkeit des Lebens als „Grundlosigkeit“ beinhaltet zugleich Unerschöpflichkeit des Lebens. Unerschöpflichkeit beschränkt sich wiederum nicht auf die erkenntnistheoretische Seite, sondern bedeutet, daß das Leben „in sich, d. h. in jedem Augenblick seiner Geschichte“⁵⁷ schöpferisch ist. Selbst den Vergleich des Lebens mit einer Quelle lehnt Bollnow als „irreführend“ ab. Als Begründung zieht er Plessners Aussage heran, daß die Annahme eines Quellgrunds eine außerhalb der Geschichte „zeitlos zeitigende Struktur“ voraussetzt.

⁵⁰ Bollnow, Hermeneutische Philosophie, S. 94.

⁵¹ Vgl. Heidegger, Sein und Zeit, S. 52-62.

⁵² Bollnow, Mensch und Natur, S. 76.

⁵³ Bollnow, Philosophische Anthropologie, S. 852.

⁵⁴ Bollnow, Beschreiben, S. 72.

⁵⁵ Bollnow, Doppelgesicht der Wahrheit, S. 164.

⁵⁶ Vgl. Kap. „Geschichtlichkeit“.

⁵⁷ Bollnow, Philosophische Anthropologie, S. 852.

Unerschöpflichkeit des Lebens verweist zugleich auf das Schöpferische als signifikantes Kennzeichen des Lebens. Unter „schöpferisch“ versteht Bollnow das Hervorbringen von „etwas wirklich Neuem“⁵⁸. Er zieht dazu Mischs These heran, „das Sichgestalten aus dem Grenzenlosen als die große Leistung des Lebens“⁵⁹ anzusehen. Dabei bezieht er sich auch auf die Lebensformeln aus der Spätphilosophie Georg Simmels, seiner „Metaphysik des Lebens“. Bollnow betrachtet Leben als ein Spannungsverhältnis von „Mehr-Leben“, der „Transzendenz des Lebens über seine aktuell begrenzende Form hin innerhalb seiner eigenen Ebene“, und „Mehr-als-Leben“, dem „Transzendieren [des Lebens] in die Ebene der Sachgehalte“⁶⁰. Das Leben ist zwar ständig im Fluß und schöpferisch, aber es verfestigt sich zugleich in bestimmten, vom vitalen Leben abgelösten geistigen Formen. Dadurch grenzt sich Bollnow mit Simmel von Nietzsches Lebensphilosophie ab, für den das Leben nur schöpferisch um seiner selbst willen ist und die Schöpfungen dann wieder zerstört werden, ohne daß ihnen eine bleibende Lebensfunktion zukommt.⁶¹ Der Rekurs auf Simmel demonstriert, daß Bollnow in seiner Philosophie zumindest eine Metaphysik des Lebens zulassen muß.

Den mit Diltheys Lebensbegriff seiner Ansicht nach verbundenen Pantheismus⁶² weist Bollnow aufgrund seiner existenzphilosophischen Einstellung zurück. An der Lebensphilosophie kritisiert Bollnow ihren starken Optimismus. Für Bollnow steht fest, daß sich diese beiden philosophischen Richtungen nicht zu einem widerspruchsfreien System vereinigen lassen, weil beide Richtungen je eine Seite des menschlichen Lebens zeigen.⁶³ Dieses gilt nach Bollnow generell für geistige Gegensätze, seien es nun philosophische, wissenschaftliche, religiöse, künstlerische oder politische Ideen. Unter dem Einfluß der Existenzphilosophie stehend, behauptet er, daß sich zwischen diesen auch nicht dialektisch vermitteln läßt, sondern sie müssen ins Leben hineingenommen werden. Daher vertritt Bollnow die These von einer Doppelseitigkeit des Lebens: „Alle Leistungen für das Leben haben ihre spezifische Gefahr, und je größer die Leistung, um so größer ist auch die Gefährdung, die damit gegeben ist.“⁶⁴

Den Grund dafür sieht er darin, daß die „Tiefe des Lebensgrunds“ eine „Zweideutigkeit“ aufweist: „Es ist der tragende Grund, aus dem sich in schöpferischer Bewegung alles Leben entfaltet, und es ist zugleich die chaotische Macht, die den Menschen mit sich fortzieht und aus deren Verstrickungen er sich zu befreien versuchen muß.“⁶⁵ Das Leben ist also nicht nur die schöpferische Macht, sondern ist auch negative, das Leben des Menschen bedrohende Macht.

Der Einfluß der Existenzphilosophie auf Bollnow offenbart sich auch in der Einschätzung der Entwicklung des menschlichen Lebens. Bollnow vertritt nämlich einerseits die Auffassung, daß das Leben nicht stetig, wie die Anhänger eines morphologischen Lebensbegriffs meinen, verläuft, andererseits auch nicht, im Unterschied zu den Existentialisten, nur eine zusammenhangslose Aneinanderreihung existentieller Augenblicke darstellt. Bollnow charakterisiert das Leben mit einer aus der Mathematik übernommenen Bezeichnung als „stückweise stetig“⁶⁶. Damit meint er die Unterbrechung des stetigen Verlaufs des Lebens durch Ereignisse. Mit

⁵⁸ Bollnow, Philosophische Anthropologie, S. 852.

⁵⁹ Misch, Georg, Lebensphilosophie und Phänomenologie. Eine Auseinandersetzung der Diltheyschen Richtung mit Heidegger und Husserl [1931], 3. Aufl. Darmstadt 1967, S. 167f.

⁶⁰ Simmel, Georg, Lebensanschauung. Vier metaphysische Kapitel [1918], 2. Aufl. München/Leipzig 1922, S. 20-24.

⁶¹ Bollnow, Ehrfurcht vor dem Leben, S. 4.

⁶² Bollnow, Ehrfurcht vor dem Leben, S. 6.

⁶³ Bollnow, Gespräch, S. 44.

⁶⁴ Bollnow, Dichtung, S. 17.

⁶⁵ Bollnow, Doppelgesicht der Wahrheit, S. 165.

⁶⁶ Bollnow, Problem der Begegnung, S. 244.

dieser Deutung des Lebens trägt Bollnow den existentiellen Momenten, insbesondere der von ihm betonten „Begegnung“⁶⁷ im Leben Rechnung.

Trotz starker Berücksichtigung existenzphilosophischer Elemente bleibt Bollnow immer noch auf dem Boden der Lebensphilosophie. Ein „stückweise stetiges“ Leben ist immer noch ein durch Stetigkeit, wenn auch durch eine eingeschränkte, gekennzeichnetes Leben. Sein Festhalten an einer positiven Einstellung zum Leben trotz aller Probleme und Mißstände in der Welt, was seiner Ansicht nach nicht gleichzusetzten sei mit einem „leichtfertigen Optimismus“, läßt sich aus seiner unveröffentlichten Fassung des später unter dem Titel „Über die Dankbarkeit“ veröffentlichten Manuskripts entnehmen. Dort verweist Bollnow auf den Satz Goethes aus dem Gedicht „Der Bräutigam“: „Wie es auch sei, das Leben, es ist gut.“ Nach Bollnow wird in diesem Satz die Überzeugung ausgesprochen, „daß der Mensch in der Zukunft nicht in einen Abgrund abstürzen wird, sondern ‘irgendwie’ von einer tragenden Macht aufgefangen wird.“⁶⁸

In dieser Aussage kommt Bollnows „Philosophie der Hoffnung“⁶⁹ zum Ausdruck. Bollnow verleiht dem Begriff Hoffnung im Unterschied zu einer konkreten, inhaltsbestimmten Hoffnung die weite Bedeutung eines allgemeinen „Lebens- und Seinsvertrauen[s]“⁷⁰. Hieran zeigt sich bei ihm wieder die Bedeutung des Lebens als tragende Grundlage.

Die These Karl Alberts⁷¹, Bollnow könne aufgrund seines sich Hin-und-Her-Bewegens zwischen den beiden Polen weder der Lebensphilosophie noch der Existenzphilosophie zugeordnet werden, halte ich daher für unzulänglich. Bollnows Philosophie basiert auf einer kritischen Fortführung der Lebensphilosophie Diltheys, nicht auf einer wie auch immer gearteten Existenzphilosophie, worauf schon seine philosophische Selbstbezeichnung verweist.⁷² Diese Einschätzung wird gestützt von Bollnows Charakterisierung des Lebens als mit „existentielle[n] Momente[n]“ durchsetzt. Gegenüber einem an der mathematischen Eigenschaft der Stetigkeit⁷³ orientierten Lebensbegriff behauptet Bollnow, „daß das menschliche Leben weder stetig abläuft noch in zusammenhanglose existentielle Augenblicke auseinanderfällt, sondern daß es in ihm Ereignisse gibt, die den stetigen Gang krisenhaft unterbrechen, daß das menschliche Leben also, mathematisch gesprochen, stückweise stetig ist, das heißt, daß der stetige Verlauf immer wieder durch unstetig eingreifende Ereignisse unterbrochen wird.“⁷⁴ Würde Bollnow von einer existenzphilosophischen Grundlegung seiner Philosophie ausgehen, könnte er dem Leben nicht die Eigenschaft „stückweise stetig“ zusprechen, sondern müßte es in der Sprache der Mathematik als „unstetig“ bezeichnen.

⁶⁷ Vgl. Kap. „Historismus und Begegnung“.

⁶⁸ Bollnow, Unveröffentlichtes Manuskript „Über die Dankbarkeit“, S. 20f, zit. n. Schweizer, Wie es auch sei, das Leben, es ist gut, in: Kümmel (Hg.), O. F. Bollnow, S. 381.

⁶⁹ Bollnow, Selbstdarstellung, S. 112.

⁷⁰ Bollnow, Selbstdarstellung, S. 112.

⁷¹ Albert, Karl, Lebensphilosophie. Von den Anfängen bei Nietzsche bis zu ihrer Kritik bei Lukács, Freiburg/München 1995, S. 177.

⁷² Bollnow hat eine „hermeneutische Pädagogik“ vorgelegt, keine Existenz-Pädagogik oder Existential-Pädagogik. Vgl. Boelhauve, Verstehende Pädagogik.

⁷³ Unter einer „stetigen Funktion“ wird in der Mathematik eine Funktion bezeichnet, die man, anschaulich gesprochen, in eins durchzeichnen kann. Die mathematische Definition lautet: Eine Funktion heißt stetig, wenn zu einen vorgegebenen Output-Genauigkeit eine Input-Genauigkeit bestimmt werden kann. „Stückweise stetig“ heißt eine Funktion, wenn sie auf einem vorgegebenen Intervall nicht durchgängig stetig ist. Ein Beispiel für eine stückweise stetige Funktion ist $f(x) = \{ x \text{ für } x \neq 0, 1 \text{ für } x=0 \}$. Bei dieser Funktion muß man an der Stelle $x=0$ den Stift absetzen.

⁷⁴ Bollnow, Problem der Begegnung, S. 244. Die Fruchtbarkeit dieser Auffassung für die Pädagogik zeigt Bollnow in seinem pädagogischen Klassiker „Existenzphilosophie und Pädagogik. Versuch über unstetige Formen der Erziehung“ (1959).

Aufgrund seiner spezifischen mit existenzphilosophischen Elementen durchsetzten Lebensphilosophie nimmt Bollnow eine unterschiedliche Wertung anderer lebensphilosophischer Entwürfe vor. An Diltseys Philosophie, dem Kern von Bollnows Denkens, schätzt er gegenüber anderen Vertretern der Lebensphilosophie besonders dessen methodologische Orientierung. Mit allen Lebensphilosophen teilt Bollnow die Orientierung am „ganzen Menschen“, womit er sich gegen eine rationalistisch verkürzte Auffassung vom Menschen wendet. Gerade dieses, das Bild des Menschen in einem „nicht zu ahnenden Ausmaß erweitert und vertieft“⁷⁵ zu haben, hebt er als bleibendes Verdienst der Lebensphilosophie hervor. Bollnow selbst weitet den Begriff Lebensphilosophie in der Weise aus, daß er auch in Anlehnung an Nohls Buch „Deutsche Bewegung“ die Zeit des Sturm und Drang mit Herder, Jacobi und dem jungen Goethe, sowie die irrationale Jugendbewegung nach der Jahrhundertwende, in Verbindung zur Lebensphilosophie stellt. Diese Bewegungen haben nach Bollnow mit der von den Philosophen getragenen Lebensphilosophie gemeinsam den Kampf gegen die Verkrustungen des Lebens durch den Verstand.

Bollnows Lebensphilosophie nimmt eine Mittelstellung zwischen Rationalismus und Irrationalismus ein. Der Mensch ist weder nur *homo rationalis* noch nur *homo irrationalis*, sondern beide Elemente sind bei ihm vereinigt. Aufgrund des bei Ludwig Klages vorherrschenden Irrationalismus erfährt diese Lebensphilosophie bei Bollnow Ablehnung. Henri Bergsons Lebensphilosophie steht er wegen ihrer Betonung der „Intuition“ eher reserviert gegenüber. An Friedrich Nietzsches Philosophie kritisiert er seine Orientierung am „Übermenschen“, die er aufgrund ihrer möglichen Implikationen - er spricht von „verantwortungslosem Abenteuerertum“⁷⁶ - als ethisch gefährlich einstuft. Positiv beurteilt Bollnow dagegen Simmels Schriften. Insgesamt läßt sich bei Bollnow zudem die Tendenz festmachen, möglichst viele Philosophen zu Vertretern der Lebensphilosophie zu deklarieren. So zählt er wie Misch Fichte dazu, aber auch John Dewey, wobei letzterer aufgrund seiner pragmatischen Ausrichtung wohl eher nicht zur Lebensphilosophie gezählt werden sollte.⁷⁷

Den engen Konnex von Leben und Philosophie demonstriert Bollnows Bild von der Genese des philosophischen Denkens: „Wenn der Mensch im Getriebe des Alltags einmal innehält, in einer besinnlichen Stunde oder aufgeschreckt durch ihm begegnendes Unheil, dann drängt sich ihm das Rätsel des Lebens mit unwiderstehlicher Gewalt auf, und er versucht, in seinem Nachdenken Licht in das Dunkel zu bringen und die Widersprüche, soweit er es vermag, aufzulösen.“⁷⁸ Philosophie entspringt für Bollnow „aus diesem Bestreben, über die Rätsel des Lebens Klarheit zu gewinnen“⁷⁹. Sie dient zur Freilegung des in ihm enthaltenen, aber verborgenen Sinns. Der letzte Impetus von Bollnows Philosophie liegt meines Erachtens darin, die „Rätsel des Lebens“ sofern möglich zu lüften. Als Mittel dient ihm dabei sein Konzept einer hermeneutischen Philosophie.

II. 2. Geschichtlichkeit

Bollnow vertritt die These, daß eines der Hauptmerkmale des Lebens die „Geschichtlichkeit“ ist. Wiederum beruft er sich im wesentlichen auf Dilthey, dessen Philosophie er in Übernahme des Titels einer Arbeit von A. Stein als „geschichtliche Lebensphilosophie“ bezeichnet.

⁷⁵ Bollnow, Lebensphilosophie, S. 141.

⁷⁶ Bollnow, Ehrfurcht vor dem Leben, S. 4.

⁷⁷ Albert, Karl, Art. Lebensphilosophie, in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 20, Berlin/New York 1990, S. 581.

⁷⁸ Bollnow, Ehrfurcht vor dem Leben, S. 1.

⁷⁹ Bollnow, Ehrfurcht vor dem Leben, S. 1.

Diese Bezeichnung dient Bollnow zur Abgrenzung von der seiner Ansicht nach „mehr ethisch gerichteten Lebensphilosophie“ Nietzsches sowie von der „mehr biologisch gerichteten“ Bergsons.⁸⁰ Bollnow schließt sich Diltheys bekannter Auffassung des Menschen als „ein geschichtliches Wesen“⁸¹ an. Diese und ähnliche Äußerungen Diltheys wie „Was er [der Mensch] sei, sagt ihm nur seine Geschichte“⁸², legt Bollnow dahingehend aus, daß Dilthey damit nicht nur das Leben des Menschen in der Geschichte meint. Vielmehr wird der Mensch durch die Geschichtlichkeit „in seinem innersten Wesen“ bestimmt.⁸³ Unter der von Heidegger übernommenen Kategorie der Historizität versteht Bollnow nämlich: „die grundsätzliche Wandelbarkeit und Entwickelbarkeit alles geschichtlichen Seins, eine Wandelbarkeit und Entwickelbarkeit, die sich nicht als eine solche der bloßen Gehalte, sondern tiefer zugleich als ein Wandel der Formen und Ordnungen selbst begreifen läßt.“⁸⁴

Geschichtlichkeit des Menschen bedeutet bei Bollnow die Unmöglichkeit, von einem unveränderlichen Wesen des Menschen auszugehen. Diese Form der Historizität ergreift aber auch die Formen des Denkens und Verhaltens des Menschen. Bollnow unterscheidet zwischen einer Geschichtlichkeit der Inhalte, einer Geschichtlichkeit erster Stufe, und der eigentlichen Geschichtlichkeit der Formen, einer Geschichtlichkeit zweiter Stufe, welche die Geschichtlichkeit erster Stufe bedingt: „Der Typus Mensch zerschmilzt in dem Prozeß der Geschichte“⁸⁵. Mit dieser anthropologischen Einsicht wendet er sich gegen alle erkenntnistheoretischen Positionen, die die Existenz eines nicht dem zeitlichen Wandel unterliegenden transzendenten Subjekts annehmen. Explizit verweist er auf Husserl⁸⁶, dem er wegen seiner Bestimmung von Phänomenologie als „apriorische Philosophie“⁸⁷ einen „ungeschichtlichen Platonismus“⁸⁸ vorwirft. Mit dieser Kritik folgt er Dilthey, der zu Husserls Begriffsbildung die von Misch überlieferte Randbemerkung anfügte: „Echter Plato! der erst die werdenden fließenden Dinge im Begriff festmacht und dann den Begriff des Fließens zur Ergänzung danebensetzt“⁸⁹.

In der Stellung zur Geschichtlichkeit sieht Bollnow den entscheidenden Unterschied zwischen Dilthey und Husserl, wobei er auf die Differenz zwischen Heraklit und Parmenides verweist. Im Vordergrund steht dabei die philosophische Frage, ob das Werden in einem Sein begründet liegt, die Struktur vor der Genese gegeben ist, oder das Werden ein „Letztes“ und damit die Genese vor der Struktur liegt. Letzteres charakterisiert die Geschichtsphilosophie Diltheys, der sich Bollnow anschließt.⁹⁰

Mit dem Vorwurf des „Platonismus“ ist Bollnow schnell zur Hand, wenn die historische Relativität durch feste Formen in Frage zu gestellt wird. Er greift damit einen weit verbreiteten Topos über die Philosophie Platons auf. Kritisch anzumerken bleibt, daß es ungerechtfertigt ist, Platons Philosophie aufgrund seines Ausgehens von festen, zeitlos gültigen Ideen als ungeschichtlich zu bezeichnen. Der Mythos im Dialog „Politikos“ sowie andere Platonstellen⁹¹

⁸⁰ Bollnow, Lebensphilosophie, S. 40.

⁸¹ Dilthey, Bd. VII, S. 177.

⁸² Dilthey, Bd. VII, S. 278.

⁸³ Bollnow, Diltheys hermeneutische Philosophie, S. 177.

⁸⁴ Bollnow, Geschichtlichkeit, S. 331.

⁸⁵ Dilthey, Bd. VIII, S. 6.

⁸⁶ Bollnow, Diltheys hermeneutische Philosophie, S. 177.

⁸⁷ Husserl, Edmund, Phänomenologie (Encyclopaedia Britannica-Artikel) [1927/28], in: Edmund Husserl, Gesammelte Werke. Husserliana IX, hg. v. Walter Biemel, Den Haag 1962, S. 277.

⁸⁸ Bollnow, Dilthey und die Phänomenologie, S. 61.

⁸⁹ Dilthey, Bd. V, S. CXII.

⁹⁰ Bollnow, Dilthey und die Phänomenologie, S. 61.

⁹¹ Plat. Pol. 268d9-274e3, rep. II.

demonstrieren nach Konrad Gaiser die Berechtigung, bei Platon auch von einer Geschichtsphilosophie im Sinne einer Reflexion über den Verlauf der Geschichte zu sprechen.⁹²

Zweitens beinhaltet Geschichtlichkeit bei Bollnow die Unergründlichkeit, d. h. die grundsätzliche Anfangslosigkeit der Geschichte. Bollnow bezieht sich hierbei auf die „Brunnentiefe“, von der Thomas Mann im „Vorspiel“ zu „Joseph und seine Brüder“ schreibt: „Tief ist der Brunnen der Vergangenheit. Sollte man ihn nicht unergründlich nennen?“⁹³

Hier taucht also das Moment der Tiefe in Bezug auf die Geschichte auf. Bollnow hält es daher in Übereinstimmung mit Gottl-Ottlilienfelds Bestimmung der Geschichte für unangemessen, den Geschichtsbeginn auf eine bestimmte Zeit zu datieren, z. B. auf die Existenz schriftlicher Überlieferung.⁹⁴ Für müßig hält Bollnow es auch, die Frage nach dem Sprachursprung zu stellen.

Bollnow vertritt die Ansicht, daß die Vergangenheit durch den Gegenwartsbezug festgelegt wird. Es gibt demnach keine Vergangenheit als objektive Gegebenheit unabhängig von der Stellungnahme des Menschen. Die Menschen bestimmen selber, was als Vergangenheit anzusehen ist, und was nicht. Damit lehnt er wie Marcel die „Vorstellung der Vergangenheit sozusagen als eines Vorratslagers“⁹⁵ ab.

Drittens beinhaltet Geschichtlichkeit nach Bollnow die „Offenheit der Geschichte“, ihre grundsätzliche Unabgeschlossenheit. Bollnow belegt dieses mit der anthropologischen Feststellung Diltheys: „Was der Mensch sei und was er wolle, erfährt er erst in der Entwicklung seines Wesens durch die Jahrtausende und nie bis zum letzten Worte, nie in allgemeingültigen Begriffen, sondern nur in den lebendigen Erfahrungen, welche aus der Tiefe seines ganzen Wesens entspringen“⁹⁶.

Mit Bollnow kann man dieses auch als die These von der „Unergründlichkeit der Zukunft“ bezeichnen. Das Bild vom Menschen zum jetzigen Zeitpunkt kann nicht auf die Zukunft übertragen werden. Bollnow belegt dieses mit den Forschungen Adolf Portmanns zum „extrauterinen Frühjahr“. Die stärkere Formbarkeit des Menschen im frühkindlichen Alter im Unterschied zu den Tieren bildet für Bollnow die „wesentliche Voraussetzung für die Geschichtlichkeit des Menschen“⁹⁷.

Kernthese von Bollnows Geschichtsphilosophie bildet die Aussage, daß „alle geschichtliche Entwicklung ein Gewebe von stetiger Entfaltung und neue Aufgaben stellendem Zufall“⁹⁸

ist. Die Betonung des Zufalls übernimmt er von Misch.⁹⁹ Aufgrund des Wirkens des „nicht einplanbaren Zufalls“ vertritt Bollnow die These von der grundsätzlichen Unvoraussehbarkeit der Geschichte. Daß „eigentlich Historische“ unterscheidet sich vom Handeln, in dem die „planmäßige Verwirklichung von Zielen“ vorherrscht, gerade dadurch, daß es als „etwas dunkles Schicksalhaftes“ in die scheinbar „klare rationale Welt einbricht.“¹⁰⁰ Weil der Philosoph allen Systementwürfen und Konstruktionen¹⁰¹ aufgrund ihrer Einschränkung der Man-

⁹² Gaiser, Konrad, Platon und die Geschichte, Stuttgart/Bad Cannstatt 1963.

⁹³ Mann, Thomas, Joseph und seine Brüder, Bd. 1 [1933/34] (Stockholmer Gesamtausgabe der Werke von Thomas Mann), Frankfurt a. Main 1966, S. 9.

⁹⁴ Gottl-Ottlilienfeld, Friedrich v., Die Grenzen der Geschichte [1903], in: ders. Wirtschaft als Leben. Eine Sammlung erkenntniskritischer Arbeiten, Jena 1925, S. 326f.

⁹⁵ Marcel, Gabriel, Geheimnis des Seins, Wien 1952, S. 218.

⁹⁶ Dilthey, Bd. VI, S. 57.

⁹⁷ Bollnow, Methodische Prinzipien philosophischer Anthropologie, S. 31.

⁹⁸ Bollnow, Philosophische Anthropologie, S. 853.

⁹⁹ Misch, Lebensphilosophie und Phänomenologie, S. 167.

¹⁰⁰ Bollnow, Mensch und Raum, S. 255.

¹⁰¹ Giel, Hermeneutische Philosophie, S. 12, Anm. 2.

nigfaltigkeit des Lebens eine Absage erteilt, wettet er z. B. auch gegen Hegels Geschichtsphilosophie und jegliche Form der Futurologie.

Er vertritt zudem die These, daß menschliche und geschichtliche Entwicklung analog verlaufen.¹⁰² Charakteristikum des menschlichen Lebens sei das „Ineinandergreifen von einem Entfalten im Sinne eines bloßen Auseinanderlegens von etwas keimhaft Vorhandenen und einem schöpferischen Hinzukommen von etwas Neuem und grundsätzlich nicht Voraussehbaren.“¹⁰³

Deutlich treten an dieser Äußerung, wie auch an seiner Aussage über den Geschichtsverlauf die beiden wirkenden Elemente hervor, zum einen das sich entfaltende Vorhandene, zum anderen das Neue. Damit nimmt Bollnow eine geschichtsphilosophische Mittelstellung zwischen Kontinuität und Diskontinuität ein. Seine Position läßt sich auf die von Misch bei Dilthey herausgehobene Kurzformel „Explikation, die zugleich Schaffen ist“¹⁰⁴ bringen. Der Zusatz vom Schaffen ist deswegen nötig, weil die Explikation an sich nicht schöpferisch ist.¹⁰⁵ Das Schöpferische versteht er im Sinne von Marceles Begriff der „schöpferischen Entfaltung (développement créateur)“¹⁰⁶.

Auf der einen Seite wendet sich Bollnow besonders gegen die entelechetische Geschichtsauffassung, wie sie in Goethes „Urworte Orphisch“ (1827): „Geprägte Form, die lebend sich entwickelt“¹⁰⁷, ihren Ausdruck findet. Diese Geschichtsmorphologie lehnt Bollnow ab, weil sie keinen Raum für das Schöpferische läßt. Dabei wiederholt er die von Dilthey an einer entelechetischen Geschichtsauffassung geäußerte Kritik: „Nicht geprägte Form, die lebend sich entwickelt, [...] sondern Erblicken der Genesis, die auch Epigenesis sein kann, Zusammenhang des Heterogenen, der in der Entwicklung sich bildet“¹⁰⁸.

Eine rein existenzphilosophisch konzipierte Geschichtsphilosophie wiederum lehnt Bollnow ab, weil nach ihr das Leben in unzusammenhängende existentielle Momente zerfällt.¹⁰⁹

Den Geschichtsverlauf sieht Bollnow durch die Kategorie „Widerstand“ geprägt. Diese Kategorie entnimmt Bollnow Diltheys Schrift „Beiträge zur Lösung der Frage vom Ursprung unseres Glauben an die Realität der Außenwelt“¹¹⁰ 1890, in der Dilthey im Widerstandserlebnis die indirekte Beweismöglichkeit für die Existenz einer Außenwelt sieht. Ein in der Geistesgeschichte seiner Ansicht nach wiederkehrendes Phänomen besteht darin, daß sich neue geistige Strömungen gegen den Widerstand alter Strömungen durchsetzen müssen. Wie Bollnow über das Leben ausführt, entwickelt sich auch die Geschichte „stückweise stetig“. Gegen diese Geschichtsphilosophie läßt sich einwenden, daß sie auf einer unzulänglichen Übertragung der individuellen Entwicklung eines Menschen auf die gesamte historische Entwicklung basiert, da menschliches Leben und Geschichtsverlauf voneinander differente Strukturgesetzmäßigkeiten aufweisen.

¹⁰² Bollnow, Geheimnis des Seins, S. 12.

¹⁰³ Bollnow, Geheimnis des Seins, S. 12.

¹⁰⁴ Dilthey, Bd. VII, S. 232.

¹⁰⁵ Bollnow, Dilthey, S. 138.

¹⁰⁶ Bollnow, Geheimnis des Seins, S. 12.

¹⁰⁷ Goethe, Johann Wolfgang, Urworte. Orphisch [1827], in: ders., Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche, Abt. 1, Bd. 2, hg. v. Karl Eibl, Frankfurt a. Main 1988, S. 501.

¹⁰⁸ Dilthey, Bd. V, S. LXXXII.

¹⁰⁹ Vgl. Bollnow, Existenzphilosophie und Geschichte.

¹¹⁰ Vgl. Dilthey, S. 90-135.

III. Philosophische Hermeneutik

III. 1. Begriff und Formen des „Verstehens“

III. 1. 1. Bestimmung „Verstehen“

Nach Bollnow bildet das Verstehen den „Grundbegriff der Hermeneutik“¹¹¹, die „methodische Grundlage der gesamten Geisteswissenschaften“¹¹². Er verfolgt in seinen Schriften das Ziel einer Ausarbeitung der „Methodologie des Verstehens“¹¹³. Besonderes Gewicht bei der Bestimmung von Verstehen legt er auf die Abgrenzung zu Einfühlen, Nacherleben und Nachfühlen. Dieses liegt in dem Diltheyseschen Problem begründet, ob die Philosophie der Geisteswissenschaften hermeneutisch im Sinne des Verstehens oder psychologisch im Sinne des Einfühlens grundgelegt wird. Bollnow übernimmt dabei die Differenzierung von Spranger¹¹⁴ und zitiert dessen Definition von Verstehen als: „geistige Zusammenhänge in der Form objektiv gültiger Erkenntnis als sinnvoll auffassen.“¹¹⁵

Entscheidend ist die Bestimmung, daß Verstehen sich auf „geistige Zusammenhänge“, nicht auf „seelische Vorgänge“ richtet.¹¹⁶ Während es sich beim Einfühlen um einen „Akt des gefühlsmäßigen Verhaltens“ handelt, ist das Verstehen primär, wenn auch nicht ausschließlich ein „Akt des [...] denkend-erkennenden Verhaltens“¹¹⁷. Gegenüber dem Vorwurf des Irrationalismus betont er, daß das Verstehen ein „durchaus rationaler Akt“¹¹⁸, ein „Verfahren der verstandesklaren Durchdringung eines vorliegenden Zusammenhangs“¹¹⁹ ist. Zugleich weist er auf den nicht rational auflösbaren Rest des Verstehens hin: „Das Verstehen [...] bleibt [...] in den noch undifferenzierten Untergründen des Lebens verwurzelt, es läßt sich niemals ganz vom Gefühlsmäßigen ablösen“.¹²⁰

Eine Gleichsetzung von Verstehen mit Intuition, auch wenn letztere beim Vorverständnis eines Textes mit hineinspielen kann, weist er zurück, weil das Verstehen eine stärker rationale Orientierung aufweist.¹²¹ Allerdings ist Verstehen nach Bollnow nicht restlos methodisierbar.

Zur Verdeutlichung der Differenz von Verstehen und Einfühlen, die auf der „Scheidung von Werk und Autor“¹²² beruht, zieht Bollnow drei Beispiele heran, die jeweils aus den drei von ihm unterschiedenen Klassen¹²³ stammen: des mathematisch-logischen, des technischen und des genuin geisteswissenschaftlichen Verstehens. Der Satz des Pythagoras wird unabhängig davon verstanden, ob man die Genese dieser mathematischen Erkenntnis oder die Gefühle des Vorsokratikers bei der Entdeckung des Satzes kennt. Analog verhält es sich beim praktischen Verstehen. Zum Verständnis der Tätigkeit eines Holzfällers spielen seine Emotionen keine Rolle. Während bei diesen Beispielen die Sachlage verhältnismäßig eindeutig ist, wählt Bollnow für den dritten Typus des Verstehens das Verstehen eines Gedichts. Hier stehen sich nun

¹¹¹ Bollnow, Religionswissenschaft, S. 335.

¹¹² Bollnow, Kritisches Verstehen, S. 74.

¹¹³ Bollnow, Methode der Geisteswissenschaften, S. 129.

¹¹⁴ Bollnow, Kritisches Verstehen, 76.

¹¹⁵ Spranger, Eduard, Psychologie des Jugendalters [1924], 11. Aufl. Leipzig 1929, S. 3. Bollnow teilt aber nicht Sprangers an den Neukantianern orientierte Wertphilosophie.

¹¹⁶ Bollnow, Religionswissenschaft, S. 301.

¹¹⁷ Bollnow, Kritisches Verstehen, S. 77.

¹¹⁸ Bollnow, Empirische Pädagogik, 693.

¹¹⁹ Bollnow, Kritisches Verstehen, S. 74.

¹²⁰ Bollnow, Methode der Geisteswissenschaften, S. 128.

¹²¹ Bollnow, Religionswissenschaft, S. 301.

¹²² Bollnow, Besser-Verstehen, S. 56.

¹²³ Vgl. Kap. „Logisches und technisches Verstehen“.

die Vertreter einer psychologistischen und einer hermeneutischen Auffassung des Verstehensbegriffs gegenüber.

Gegen den Psychologismus, wie ihn Theodor Lipps und Johannes Volkelt in ihren ästhetischen Schriften vertreten, wendet er ein, daß sich das Verstehen auf den „Ausdruck“ im Sinne der diltheyschen Trias, auf das vom Autor getrennte, objektivierte, also gerade auf den vom Seelenleben „losgelösten Sinnzusammenhang der Verlautbarung“¹²⁴ bezieht. Die Kenntnis der Genese des Werks ist dagegen für das Verstehen keine notwendige Voraussetzung.

Da Bollnow aber auf gar keinen Fall das Gebiet der Geisteswissenschaften beschneiden will, ist er bereit anzuerkennen, daß das Verstehen auch das Seelenleben des Menschen zum Objekt haben kann wie etwa in der „verstehenden Psychologie“¹²⁵. Wegen der Gefahr der Verwechslung von Nacherleben, Einfühlen, Nachfühlen mit Verstehen bezeichnet er es vorsichtig als „psychologisches“ Verstehen¹²⁶. Bollnow, der nicht nur als Philosoph und Pädagoge angesehen, sondern auch zu den Vertretern einer „geisteswissenschaftlichen Psychologie“¹²⁷ gezählt wird, betont aber, daß eine „verstehende Psychologie“ im Unterschied zu einer ‚psychologistischen Psychologie‘ auf die „Aufhellung“ des in den Gefühlen „angelegten Sinngehalts selber“¹²⁸ abzielt.

Bollnow selbst hat in seinem Werk „Die Ehrfurcht“, 1939 begonnen, 1947 fertiggestellt, dem nach seinen eigenen Angaben „persönlichsten Werk“¹²⁹, eine „philosophische Erfassung des menschlichen Gefühlslebens“¹³⁰ versucht. Dadurch unterscheidet er sich mit Ausnahme des von ihm gerühmten Scheler, auf dessen Plan einer Behandlung der „Sinngesetze des emotionalen Lebens“ er hinweist, von anderen zeitgenössischen Philosophen, die entweder wie Klages in einen Irrationalismus abstürzten oder die Gefühle aus der philosophischen Betrachtung verbannten. Bollnow betont, daß die naturwissenschaftliche Psychologie vor der heute so genannten „emotiven Psychologie“ versagt. Als Grund führt er an: „die Scheidung zwischen seelischer Leistung und erfaßten gegenständlichen Gehalt verliert hier ihre Gültigkeit, und namentlich in den „höheren“ Bereichen des Gefühlslebens wird die Ablösung einer bloß psychologischer Behandlung der Gefühle von einer Deutung des menschlichen In-der-Welt-Seins im ganzen völlig unmöglich.“¹³¹

Bollnow führt hier zwei Argumente für die Unzulänglichkeit der naturwissenschaftlichen Psychologie an: zum einen die Unmöglichkeit einer Vergegenständlichung bzw. Fixierung im seelischen Bereich, also der Subjekt-Objekt-Spaltung und zum zweiten daß die Gefühle nicht derart vom „Lebensgrund“ abgehoben werden können, wie es in den Naturwissenschaften geschieht, sondern immer von einer bestimmten Deutung der Lebenswelt abhängig sind.

Der Philosoph weist darauf hin, daß nur in einem „beschränkten Maße“ die Möglichkeit besteht, „die Stärke und inhaltliche Fülle des aktuellen seelischen Erlebens in einem verstehenden Nacherleben“¹³² nachzubilden. Er übernimmt damit die von ihm im Rahmen seiner Dilthey-Deutung herausgearbeitete Einsicht der Unangemessenheit des Instrumentariums der In-

¹²⁴ Bollnow, Besser-Verstehen, S. 56.

¹²⁵ Bollnow, Religionswissenschaft, S. 301.

¹²⁶ Bollnow, Besser-Verstehen, S. 77.

¹²⁷ Der Beitrag Bollnows zur geisteswissenschaftlichen Psychologie, wozu nicht nur seine Phänomenologie der Gefühle, seine Gerontologie, sondern auch seine Ökopsychologie in „Mensch und Raum“ zählt, ist in der Forschung noch nicht ausgewertet worden. Insbesondere Sprangers „geisteswissenschaftliche Psychologie“ und die daseinsanalytische Psychologie von Ludwig Binswanger werden meines Erachtens in seinen Ausführungen miteinander in Verbindung gesetzt.

¹²⁸ Bollnow, Ehrfurcht vor dem Leben, S. 9.

¹²⁹ Bollnow, Gespräch, S. 35.

¹³⁰ Bollnow, Ehrfurcht vor dem Leben, S. 9.

¹³¹ Bollnow, Ehrfurcht vor dem Leben, S. 9.

¹³² Bollnow, Besser-Verstehen, S. 56f.

trospektion. Vom Einfühlen unterscheidet sich das Verstehen auch durch seinen größeren Abstand zum Gegenstand. Von Spranger übernimmt er die Position, Verstehen nicht mit „Sympathisieren oder seelischem Gleichklang“¹³³ zu verwechseln. Wenn Bollnow schreibt, daß Verstehen nicht „im ursprünglichen Sinn“¹³⁴ mit „sympathisierender Einstellung“ in Verbindung stehe, deutet er aber zugleich an, daß dennoch, wie es er nennt, „freundliches Verstehen“¹³⁵ nicht ausgeschlossen wird.

Ein weiterer Unterschied zwischen Verstehen und Einfühlen besteht in dem Gegenstand, auf den sie gerichtet sind. Das Einfühlen bezieht sich auf „einzelne Zuständlichkeiten“, auf die „Gefühls- und Stimmungszustände“ eines einzelnen Menschen. Dagegen ist das Verstehen nach Bollnow gerichtet „auf Strukturbeziehungen, auf Zusammenhänge, in denen das Einzelne zu einem Ganzen verknüpft ist“¹³⁶. Bollnow greift hierbei auf Diltheys Strukturpsychologie zurück. Als Beispiel zur Demonstration des Unterschieds wählt er die Trauer. Verstanden hat jemand nach Bollnow die Trauer bei Kenntnis des Grundes für diesen Gemütszustand, indem er eine Verknüpfung mit möglichen Anlässen hergestellt hat. Beim Einfühlen hingegen steht im Vordergrund, mit dem anderen Menschen Mitleid zu empfinden und so das Gefühl der Trauer, diesen Zustand des Menschen gewissermaßen „am eigenen Leibe“ zu erfahren.

Aus der aufgeführten Sprangerschen Definition von Verstehen geht aber noch ein weiteres Charakteristikum des Verstehens hervor, nämlich die Bedeutung des Sinns für das Verstehen. So stellt z. B. Spranger die im weiteren von Bollnow zitierte Behauptung auf: „Wir verstehen nur sinnvolle Gebilde.“¹³⁷

Mit der Betonung, daß Sinn - Bollnow spricht auch von „Sinnhaftigkeit“¹³⁸ -, die notwendige Voraussetzung für das Verstehen bildet, steht er streng in der Tradition Diltheys. Für ihn handelt es sich nicht um einseitiges Aufbauverhältnis von Sinn und Verstehen, sondern gemäß seines zirkelhaften Vorgehens erhellt sich der Sinn beim Verstehensprozeß. Wegen dieses wechselseitig aufeinander Bezogenseins spricht Bollnow auch von der „Korrelativität“¹³⁹ von Sinn und Verstehen. Bollnow weist aber zugleich auf den hypothetischen Charakter von Sinn bzw. „Sinnhaftigkeit“ hin. Ein kritisches Moment bringt er mit hinein, wenn er betont, daß die Unmöglichkeit Sinn zu entdecken nicht in unzulänglicher geisteswissenschaftlicher Arbeit, sondern darin begründet liegen kann, „daß an der Wirklichkeit etwas nicht in Ordnung ist, daß sie dem in der menschlichen Welt unabdingbaren Anspruch auf Sinnhaftigkeit nicht genügt.“¹⁴⁰

Bollnow unterläßt es allerdings, den Widersprüchen und Antinomien der Moderne genauer nachzugehen.

III. 1. 2. Abgrenzung Verstehen - Erklären

Eine nähere Bestimmung erhält der Begriff „Verstehen“ wie bei allen Geisteswissenschaftlern so auch bei Bollnow durch seine Abgrenzung vom Erklären. Bollnow hält die „Erklären-Verstehen-Kontroverse“ und die Kontroverse zwischen Natur- und Geisteswissenschaften für „längst überholt“¹⁴¹. Seiner Ansicht nach bewegen sich Erklären und Verstehen nicht auf der-

¹³³ Spranger, Psychologie des Jugendalters, S. 3.

¹³⁴ Bollnow, Kritisches Verstehen, S. 76.

¹³⁵ Bollnow, Kritisches Verstehen, S. 80.

¹³⁶ Bollnow, Kritisches Verstehen, S. 77.

¹³⁷ Spranger, Psychologie des Jugendalters, S. 3.

¹³⁸ Bollnow, Theorie und Praxis, S. 84.

¹³⁹ Bollnow, Dilthey, S. 192.

¹⁴⁰ Bollnow, Theorie und Praxis, S. 83.

¹⁴¹ Bollnow, Gespräch, S. 58.

selben Ebene, sie bilden nämlich keine „koordinierten Begriffe“¹⁴²: „Verstehen ist keine Methode. Erklären ist eine Methode“¹⁴³.

Damit setzt sich Bollnow von der gängigen Auffassung von Verstehen als Methode ab. Dabei ist anzumerken, daß sich im Werk von Bollnow eine Entwicklung nachweisen läßt. Während er in seinen früheren Werken immer von den „beiden Methoden“¹⁴⁴ Erklären und Verstehen oder von der „vom Philologen und Historiker geübte[n] Verfahrensweise des Verstehens“¹⁴⁵ spricht, findet sich explizit die Ablehnung von Verstehen als Methode erst in seinem Aufsatz 1978 über die Religionswissenschaft, also in der Anfangsphase des „späten Bollnow“. Während er das Erklären dort als eine „Tätigkeit“ bestimmt, sieht er im Verstehen einen „ruhenden geistig-seelischen Zustand“¹⁴⁶. Als einzige Erläuterung gibt Bollnow, daß das Verstehen ein „kategorial schwer zu fassende[s] „Können“¹⁴⁷ sei. Mit der Wendung „Können“ verweist Bollnow auf Heideggers Bestimmung des Verstehens als Können. Von Heidegger unterscheidet er sich aber dadurch, daß er nicht wie dieser das Verstehen zu einem „Existenzial“, zu einem Grundmodus des menschlichen Seins erhebt.¹⁴⁸ Methode des Verstehens bildet nach Bollnow das Interpretieren, Deuten, Auslegen.¹⁴⁹

Ansätze zu dieser Differenzierung finden sich schon in Bollnows Aufsatz über „Objektivität in den Geisteswissenschaften“ 1937, wo er das Verstehen als ein „Ruhendes“ von dem „dynamischen Zug“ des Erklärens abgrenzt.¹⁵⁰ In seiner Abhandlung über das „Besser-Verstehen“ 1940 unterscheidet er zwischen Ausdruck und Deutung eines Ausdrucks als Vorbedingung für das Verstehen.¹⁵¹ Auch in seinem Aufsatz über die „Methode der Geisteswissenschaften“ 1950 deutet er bereits an, daß Verstehen und Erklären nicht gleichrangig sind. Dort charakterisiert er den Zustandscharakter des Verstehens als den eines „Durchsichtighabens“¹⁵².

Demgegenüber faßt er unter Erklären die „Auflösung des Unverständlichen durch Zurückführung auf schon Bekanntes.“¹⁵³ Diese Bestimmung von Erklären findet sich bereits in seiner Habilitationsschrift 1933, wo es heißt: „einen (unbekannten) Tatbestand mit Hilfe rationaler Operationen auf einen anderen (bekannten) Tatbestand zurückführen.“¹⁵⁴ Entscheidend an beiden Definitionen von Erklären ist das reduktive Moment, wie es im Wort „zurückführen“ zum Ausdruck kommt. Bollnow deutet daher das Erklären als eine Anwendung des „Prinzips des ‘Nichts-anderes-als’“¹⁵⁵. Dementsprechend bezeichnet er das Erklären als ein „Hilfsmittel [...] dem eigentlichen Neuen auszuweichen“¹⁵⁶. Dem Erklären kommt die Aufgabe zu, ein „gestörtes Verhältnis wiederherzustellen“¹⁵⁷. Die Tätigkeit des Erklärens verkörpert daher für ihn zudem die „Grundform des konstruktiven Verfahrens“.

¹⁴² Bollnow, Gespräch, S. 57.

¹⁴³ Bollnow, Gespräch, 57f.

¹⁴⁴ Bollnow, Methode der Geisteswissenschaften, S. 123.

¹⁴⁵ Bollnow, Geisteswissenschaftliche Objektivität, S. 34.

¹⁴⁶ Bollnow, Religionswissenschaft, S. 302.

¹⁴⁷ Bollnow, Religionswissenschaft, S. 302.

¹⁴⁸ Heidegger, Sein und Zeit [1927], 17. Aufl. Tübingen 1993, S. 144f; Heidegger, Martin, Kant und das Problem der Metaphysik [1928] (Martin Heidegger. Gesamtausgabe, Abt. 1, Bd. 3), Frankfurt a. Main 1991, S. 232f.

¹⁴⁹ Bollnow, Religionswissenschaft, S. 302.

¹⁵⁰ Bollnow, Geisteswissenschaftliche Objektivität, S. 128.

¹⁵¹ Bollnow, Besser-Verstehen, S. 70.

¹⁵² Bollnow, Methode der Geisteswissenschaften, S. 125.

¹⁵³ Bollnow, Doppelgesicht der Wahrheit, S. 148.

¹⁵⁴ Bollnow, Jacobis Lebensphilosophie, S. 206.

¹⁵⁵ Vgl. Kap. „Beschreibung“.

¹⁵⁶ Bollnow, Jacobis Lebensphilosophie, S. 206.

¹⁵⁷ Bollnow, Gespräch, S. 58.

Den Unterschied zwischen Verstehen und Erklären erläutert Bollnow anhand eines aus der Astronomie gewählten Beispiels¹⁵⁸, nämlich der Frage, ob das Zurückführen der „Abweichung eines Planeten von der einfachen Bahn auf den Einfluß eines anderen Himmelskörpers“ als Verstehen oder als Erklären anzusehen ist. Von Verstehen spricht man nach Bollnow, wenn man die Existenz des Störkörpers bereits kennt. Ist dieser dagegen nicht bekannt und muß erst hypothetisch erschlossen werden, verwendet man das Wort „Erklären“. Aufgrund seiner „Erklären-Verstehen“-Auffassung kann Bollnow auch die These vertreten, daß das Erklären in den Geisteswissenschaften ein Hilfsmittel des Verstehens bildet: „das Erklären setzt überall da ein, wo das Verstehen auf seine Grenzen stößt.“¹⁵⁹

Erklärungen werden von Bollnow reduziert zu einem Instrumentarium des „Lücken-Füllers“, schreibt er doch, daß die „Lücken des Verstehens durch Erklärungen“¹⁶⁰ ausgefüllt werden können. Die Begründung dieser Auffassung liefert Bollnow implizit bereits in seinem Aufsatz über Objektivität in den Geisteswissenschaften, wo er die These aufstellt: „Immer aber ist das Verstehen die ursprüngliche und elementare Leistung, und erst in sie eingegliedert und auf ihr aufgebaut bildet sich dann das Erklären aus.“¹⁶¹

An dieser Kernaussage seiner *prima philosophia* wird deutlich, daß das Erklären nur etwas Abgeleitetes gegenüber dem ursprünglichen Verstehen ist. Es ist gewissermaßen in das Verstehen eingebettet. Der entscheidende Unterschied zwischen Verstehen und Erklären besteht in der engen Verbundenheit des Verstehens mit dem Lebensgrund. Erklären ist für Bollnow dagegen die „spezialisiertere und relativ abgelöstere Leistung“¹⁶². Dieses liefert die Bedingung für die Ausschaltung aller emotionalen Elemente, also für die reine Rationalität beim Erklären. Aufgrund dieser Verhältnisbestimmung wendet Bollnow sich gegen eine Zurückführung des Verstehens, genauer des Deutens, auf naturwissenschaftliche „Erkenntnisformen“.¹⁶³ Seine Argumente können daher gegen Hans Alberts szientistische Forderung, Verstehen „selbst als einen erklärungsbedürftigen Tatbestand“¹⁶⁴ anzusehen, herangezogen werden. Schon in seiner Habilitationsschrift hat sich Bollnow gegen die „unangemessene Erklärungssucht“¹⁶⁵ gewendet. Mit dieser Auffassung des Erklärens wird aber zugleich deutlich, daß Bollnows „Methodologie des Verstehens“ keinen Verzicht auf das Erklären beinhaltet¹⁶⁶, sondern einen notwendigen Einbau in diese zuläßt. Damit stimmt er mit Diltheys Position überein, der auch dem Erklären in den Geisteswissenschaften einen Platz einräumt.¹⁶⁷ Am Beispiel der Psychopathologie belegt Bollnow, daß die Grenzen zwischen Verstehen und Erklären fließend und die „Grenzen des Verstehbaren“ hinauschiebbar sind.¹⁶⁸ Erklären und Verstehen behalten nach Bollnow, der sich wieder Dilthey anschließt, in beiden Wissenschaftsfamilien ihre unterschiedliche Gewichtung.¹⁶⁹

Bollnow unterscheidet sich mit dieser Bestimmung von Verstehen und Erklären von allen Positionen der Szientistik, welche dem Verstehen nur eine heuristische Rolle im „vorwissen-

¹⁵⁸ Bollnow, Methode der Geisteswissenschaften, S. 124.

¹⁵⁹ Bollnow, Methode der Geisteswissenschaften, S. 125.

¹⁶⁰ Bollnow, Religionswissenschaft, S. 302.

¹⁶¹ Bollnow, Geisteswissenschaftliche Objektivität, S. 35.

¹⁶² Bollnow, Methode der Geisteswissenschaften, S. 128.

¹⁶³ Bollnow, Geisteswissenschaftliche Objektivität, S. 34.

¹⁶⁴ Albert, Hans, Theorie, Verstehen und Geschichte, in: Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie 1 (1970), S. 11.

¹⁶⁵ Bollnow, Jacobis Lebensphilosophie, S. 206f.

¹⁶⁶ Bollnow, Methode der Geisteswissenschaften, S. 124.

¹⁶⁷ Dilthey, Bd. V, S. 337.

¹⁶⁸ Bollnow, Methode der Geisteswissenschaften, S. 125.

¹⁶⁹ Bollnow, Geisteswissenschaftliche Objektivität, S. 35.

schaftlichen Bereich des Erklärens zum Aufstellen von Hypothesen¹⁷⁰ beim Erklären zukommen lassen oder es auf die von dem Neopositivisten Otto Neurath beschriebene Rolle reduzieren: „Einfühlen, Verstehen und Ähnliches mag den Forscher fördern, es geht aber in die Ausgesagengesamtheit der Wissenschaft ebensowenig ein, wie ein guter Kaffee, der den Gelehrten bei seiner Arbeit förderte.“¹⁷¹

III. 1. 3. Geistes- und Naturwissenschaften

Die methodischen Probleme der Geisteswissenschaften im Unterschied zu den Naturwissenschaften resultieren nach Bollnow aus „ihrer sehr viel engeren Verbindung mit dem menschlichen Leben.“¹⁷² Die Geisteswissenschaften können sich nämlich nicht wie die Naturwissenschaften vom „Lebensgrund“ entfernen, ohne ihre wissenschaftliche Fruchtbarkeit einzubüßen. Bollnow stellt die These auf, daß sich Natur- und Geisteswissenschaften nach der Bedeutung des Menschen beim Erkenntnisprozeß voneinander abgrenzen lassen. Im Vordergrund steht die erkenntnisanthropologische Frage, ob der Mensch als „ganzer Mensch“ bei der Erkenntnisgewinnung beteiligt ist. In den Naturwissenschaften wird der Mensch nach Bollnow auf ein „rein-theoretisch-verstandesmäßiges Wesen“¹⁷³, auf den „formalen Intellekt“¹⁷⁴ reduziert. Dagegen geht in den Geisteswissenschaften die „Tiefe der Seele mit allen ihren Kräften“¹⁷⁵ ein. Mit dieser These folgt Bollnow Diltheys fundamentaler Kritik an der Erkenntnistheorie David Humes und Kants: „In den Adern des erkennenden Subjekts, das Locke, Hume und Kant konstituierten, rinnt nicht wirkliches Blut, sondern der verdünnte Saft von Vernunft als bloßer Denktätigkeit.“¹⁷⁶

Dilthey unterstrich bereits in seiner Antrittsrede 1887 den erkenntnisanthropologischen Ansatz seiner Philosophie. So stellt er das Postulat auf, vom „ganzen, wollend-fühlend-vorstellenden Menschen“¹⁷⁷ auszugehen. Bezogen auf die Geisteswissenschaften könnte man mit Faust sagen: „Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.“¹⁷⁸ Bollnow würde sogar schreiben, „hier muß ich's sein“.

Bollnows Abgrenzung der „beiden Wissenschaftsgruppen“¹⁷⁹ erfolgt also nicht primär nach methodischen Gesichtspunkten, sondern nach erkenntnisanthropologischen. Aus diesem Grunde hält er die methodologischen Abgrenzungen von Natur- und Geisteswissenschaften der südwestdeutschen Neukantianer, nämlich Wilhelm Windelbands in seiner Straßburger Rektoratsrede 1894 vollzogene Unterscheidung zwischen den „nomothetischen“ Naturwissenschaften und den „idiographischen“ Geisteswissenschaften¹⁸⁰ sowie Heinrich Rickerts Differenzierung zwischen dem „generalisierenden“ Verfahren der Naturwissenschaften und

¹⁷⁰ Vgl. Abel, Theodore, The Operation Called *Verstehen*, in: Herbert Feigl/May Brodbeck (Hgg.), *Readings in the Philosophy of Science*, New York 1953, S. 677-687.

¹⁷¹ Neurath, Otto, *Empirische Soziologie. Der wissenschaftliche Gehalt der Geschichte und Nationalökonomie* (Schriften zur wissenschaftlichen Weltauffassung, Bd. 5), Wien 1931, S. 56.

¹⁷² Bollnow, *Objektivität und Wahrheit*, S. 131.

¹⁷³ Bollnow, *Geisteswissenschaftliche Objektivität*, S. 21.

¹⁷⁴ Bollnow, *Objektivität und Wahrheit*, S. 136.

¹⁷⁵ Bollnow, *Objektivität und Wahrheit*, S. 136.

¹⁷⁶ Dilthey, Bd. I, S. XVIII.

¹⁷⁷ Dilthey, Bd. V, S. 11.

¹⁷⁸ Goethe, Johann Wolfgang, *Faust. Erster Teil* [1808], in: *Goethes Werke. Hamburger Ausgabe*, Bd. 3, München 1998, S. 36.

¹⁷⁹ Bollnow, *Methode der Geisteswissenschaften*, S. 122.

¹⁸⁰ Windelband, Wilhelm, *Geschichte und Naturwissenschaft* [1894], in: *ders., Präludien. Aufsätze und Reden zur Philosophie und ihrer Geschichte*, Bd. 2, 8. Aufl. Tübingen 1921, S. 145.

der „individualisierenden“ Methode der historischen Kulturwissenschaften¹⁸¹ für unzureichend. Vor diesem Hintergrund setzt er sich auch auseinander mit Diltheys berühmtem Diktum aus seinen „Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie“ 1892: „Die Natur erklären wir, das Seelenleben verstehen wir.“¹⁸²

Diese methodische Abgrenzung der Wissenschaften, auf die sich seit seiner Verlautbarung in der Wissenschaftstheorie immer wieder und Diltheys Intentionen verkürzend berufen wird, wird nach Bollnow den Unterschieden der einzelnen Wissenschaften nicht gerecht, was er anhand einzelner von ihm herausgegriffener Wissenschaften belegt. Mit Misch weist er darauf hin, daß Diltheys Behauptung vor dem Hintergrund der klassischen Physik, insbesondere der Helmholtzschen Mechanik, entstanden ist und seit dem Paradigmenwechsel in der Physik zur Relativitätstheorie keine Gültigkeit mehr besitzt. Von der klassischen Physik unterscheiden sich die „analysierende Chemie“ und die Biologie, die für Bollnow „wie eine Geisteswissenschaft erscheint“¹⁸³, weil in ihr von Beschreibungen Gebrauch gemacht wird.

Eine „Ausnahmestellung“ bezüglich der Einteilung der Wissenschaften nimmt nach Bollnow die Mathematik ein. Zwar sind die Gegenstände der Mathematik, die Mathematika „Erzeugnisse des menschlichen Geistes“, weshalb sie den Geisteswissenschaften zugeordnet werden könnten, aber wegen ihrer vom „Lebensgrund abgehobenen Rationalität“¹⁸⁴ gehört die Mathematik für Bollnow nicht in den Kreis der Geisteswissenschaften. Außerdem ordnet man sie aufgrund der Anwendung ihre Ergebnisse auf die Natur als Technik den Naturwissenschaften zu. In der Mathematik zählt nach Bollnow im Unterschied zu den Geisteswissenschaften nur der „rationale Mensch“.

Die Geisteswissenschaften unterteilt Bollnow ebenso wie Dilthey in systematische wie Ökonomie, Soziologie und historische wie die Geschichtswissenschaft, nimmt aber die Unterscheidung in politische und geistesgeschichtliche Disziplinen wie z. B. Philologie hinzu. Den systematischen Geisteswissenschaften prognostizierte Bollnow 1950 im Unterschied zu den historischen Geisteswissenschaften wegen ihrer praktischen Bedeutung eine den Naturwissenschaften vergleichbare Bedeutung.¹⁸⁵ Er spricht der Theologie und der Rechtswissenschaft eine „Sonderstellung“ unter den Wissenschaften zu. Daneben lassen sich nach Bollnow noch die „mannigfaltigsten Zwischenformen“¹⁸⁶ wie zum Beispiel die Geographie festmachen.

Für kompliziert hält er die Verhältnisse bei der Psychopathologie und der Psychologie. Er weist darauf hin, daß neben der überwiegend naturwissenschaftlich betriebenen Psychologie auch eine geisteswissenschaftliche Psychologie, eine „verstehende Psychologie“, wobei er die Psychologie Sprangers vor Augen hat, existiert. Als Resultat dieser Analyse der Geisteswissenschaften formuliert er wie Erich Rothacker¹⁸⁷, daß die Geisteswissenschaften kein System bilden.¹⁸⁸

Das Hauptargument für die Ablehnung von Diltheys „Erklären-Verstehen“-Zitat liefert für Bollnow aber die folgende These von Misch: „Es ist immer verkehrt, eine sozusagen naïve erkenntnistheoretische Einstellung, einen sachlichen Gegensatz, der sich diskursiv auf eine Alternative zurückbringen läßt, durch eine Grenzsetzung mittels der zwei isolierten Seiten ei-

¹⁸¹ Rickert, Heinrich, Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft, 6./7. Aufl. Tübingen 1926, S. VII.

¹⁸² Dilthey, Bd. V, S. 144.

¹⁸³ Bollnow, Methode der Geisteswissenschaften, S. 122.

¹⁸⁴ Bollnow, Methode der Geisteswissenschaften, S. 122.

¹⁸⁵ Bollnow, Methode der Geisteswissenschaften, S. 120. Auf Bollnows Legitimation und Aufgabenbestimmung der Geisteswissenschaften wäre noch genauer einzugehen.

¹⁸⁶ Bollnow, Methode der Geisteswissenschaften, S. 122.

¹⁸⁷ Vgl. Rothacker, Erich, Die Geisteswissenschaften bilden kein „System“, in: Studium Generale 11 (1958), S. 141-146.

¹⁸⁸ Bollnow, Methode der Geisteswissenschaften, S. 122.

ner Alternative entscheiden zu wollen, während es sich darum handelt, den Gegensatz produktiv, d. h. intuitiv zu überwinden.¹⁸⁹

Dieses Misch-Zitat zieht Bollnow immer dann heran, wenn es um die Widerlegung kontradiktorischer Alternativen geht. Bollnow schließt sich Mischs Position an, die Gegensätze „produktiv“, nach Bollnow durch konkrete wissenschaftliche Arbeit zu überwinden. Gegenüber einer Abkapselung der beiden Wissenschaftsfamilien betont Bollnow die Einheit der Wissenschaft: „Es gibt gar nicht allgemein „die“ Naturwissenschaften und „die“ Geisteswissenschaften, sondern einen verwickelt gegliederten Kosmos der Wissenschaften, der sich über die abstrakt gezogenen Fakultätsgrenzen hinweg zur Einheit zusammenschließt.“¹⁹⁰

Positiv bei Bollnow ist hervorzuheben, daß er Natur- und Geisteswissenschaften nicht primär nach ihrer Methodologie, sondern nach der ihnen zugrundeliegenden Erkenntnisanthropologie abgrenzt.

III. 1. 4. Logisches und technisches Verstehen

Bollnow unterscheidet unter Rekurs auf Diltheys Dreiteilung der Lebensäußerungen in Satz, Handlung und Erlebnis Ausdruck¹⁹¹, drei Klassen von Verstehen, die sich durch das Gegenstandsgebiet, auf das sie sich richten, voneinander unterscheiden: das logische, das technische und das „Besser-Verstehen“, wozu er auch das kritische und das schöpferische zählt. Der Typus des logischen Verstehens bezieht sich auf die rein logische Sphäre, auf die von dem Zusammenhang des Lebens unabhängige Äußerungen. Dieses entspricht der Aussage Diltheys über das Urteil, das nämlich die „Gültigkeit eines Denkinhaltes unabhängig vom Wechsel seines Auftretens, der Verschiedenheit von Zeiten und Personen“¹⁹² aussagt. Bollnow bezeichnet dieses Verstehen in seinem Dilthey-Buch als „logisches Verstehen“¹⁹³. Diese Bezeichnung verwendet er in seinen weiteren Schriften nicht mehr, wohl weil sie die falsche Vorstellung impliziert, andere Formen des Verstehens seien unlogisch. Als Beispiel für logisches Verstehen führt er das Verstehen eines mathematischen Lehrsatzes an. Dieses Beispiel fällt nicht, wie man es auf den ersten Blick vermuten könnte, aus den Geisteswissenschaften heraus, sondern repräsentiert für Bollnow aufgrund seiner der Mathematik zugeordneten Sonderstellung nur den „reinen Fall geistigen Verstehens“¹⁹⁴. Analoges trifft auf alle mit Klarheit und logischer Stringenz ausgesprochenen Sätze zu. Das Kriterium der Klarheit entnimmt Bollnow Fichtes Einleitung zur Wissenschaftslehre 1794, die Gegenstand der von ihm besuchten Heidegger-Vorlesung im Sommersemester 1929 „Der Deutsche Idealismus (Fichte, Hegel, Schelling) und die philosophische Problemlage der Gegenwart“ bildete.¹⁹⁵ Bollnow beruft sich auf Fichtes Diktum: „Was vollkommen klar gedacht worden ist, ist verständlich“.

Der mathematische Satz gilt nach Bollnow als verstanden, wenn „der innere Zusammenhang der in ihm miteinander in Beziehung gesetzten Glieder von innen her durchsichtig geworden ist.“¹⁹⁶ Dieses Verstehen zeichnet sich dadurch aus, daß es, mit Dilthey gesprochen, „vollständiger als in bezug auf jede andere Lebensäußerung“¹⁹⁷ ist. Entweder hat man den mathe-

¹⁸⁹ Misch, Georg, Die Idee der Lebensphilosophie in der Theorie der Geisteswissenschaften [1924], in: Vom Lebens- und Gedankenkreis Wilhelm Diltheys, anonym hg. v. Otto F. Bollnow, Frankfurt a. Main 1947, S. 51.

¹⁹⁰ Bollnow, Methode der Geisteswissenschaften, S. 122f.

¹⁹¹ Bollnow, Dilthey, S. 181, Anm. 1.

¹⁹² Dilthey, Bd. VII, 205f.

¹⁹³ Bollnow, Dilthey, S. 182.

¹⁹⁴ Bollnow, Besser-Verstehen, S. 58.

¹⁹⁵ Bollnow, Gespräche in Davos, S. 25.

¹⁹⁶ Bollnow, Besser-Verstehen, S. 58.

¹⁹⁷ Dilthey, Bd. VII, 205f.

matischen Satz verstanden oder nicht. Bollnow drückt es folgendermaßen aus: „Man kann einen solchen Satz nicht besser und nicht schlechter verstehen.“¹⁹⁸ Beim logischen Verstehen kommen der Sinngehalt des Satzes und das Verstehen zu vollkommener Deckung; es gilt das Kriterium der Wahrheit und Falschheit.¹⁹⁹ Daß Bollnows Ausführungen zum logischen Verstehen kein wissenschaftsfernes Konstrukt sind, sondern von Wissenschaftlern ähnlich gesehen werden, läßt sich aus einem Gespräch zwischen Werner Heisenberg, Otto Laporte und Wolfgang Pauli über das Verständnis der Einsteinschen Relativitätstheorie entnehmen. Letzterer führt über den Begriff des „Verstehens“ in der modernen Physik aus: „’Verstehen’ heißt doch wohl ganz allgemein: Vorstellungen, Begriffe besitzen, mit denen man eine große Fülle von Erscheinungen als einheitlich zusammenhängend erkennen, und das heißt ’begreifen’ kann.“²⁰⁰ Was Pauli hier mit Erkennen von Einheit faßt, entspricht bei Bollnow dem Durchsichtigmachen des Sinnzusammenhangs der einzelnen Glieder.

Als zweiten Fall, bei dem ebenfalls der „Zirkel in den Geisteswissenschaften“ vollständig aufgelöst werden kann²⁰¹, führt Bollnow das von ihm so bezeichnete „technische Verstehen (im weitesten Sinn)“²⁰² an. Ansatzpunkt ist Diltheys technisches Verstehen der Handlungen wie beim Gebrauch eines Werkzeuges²⁰³. Bollnow versteht nun unter „technischem Verstehen“ die „sinnvolle Anwendung von Mitteln zur Erreichung bestimmter Zwecke“ zu begreifen.²⁰⁴ Unter einer Zweckhandlung versteht er: „menschliches Schaffen soweit, als die planmäßige Durchführung Schritt für Schritt im Bewußtsein liegt und zum Schluß das Ziel, das von Anfang an klar erkannt war, vom Entwurf in die Wirklichkeit umgesetzt ist.“²⁰⁵

Der Sinn ergibt sich bei diesen Handlungen, in denen das „Gesetz der Zweckrationalität“²⁰⁶ herrscht, aus der Zweck-Mittel-Beziehung. Dieses findet seinen Ausdruck in dem Schema einer „vernünftige[n] Erwägung“ bei Friedrich v. Gottl-Ottlilienfeld, auf dessen Schrift „Grenzen der Geschichte“ 1903 Bollnow sich des weiteren bezieht: „Gegeben ist der Zustand M, zu erreichen wäre der Zustand N; welches sind die Tätigkeiten, die man nacheinander setzen muß, um M in N zu überführen?“²⁰⁷

Gottl-Ottlilienfeld demonstriert dieses an der Herstellung einer Säule. Weil dieser Tätigkeit zweckrationale Handlungen zugrunde liegen, ist sie begreifbar. Den Hinweis, dieses technische Verstehen als dem logischen Verstehen gleich vollkommen anzusehen²⁰⁸, entnimmt Bollnow, ohne sie anzuführen, Sprangers Einleitung zur „Psychologie des Jugendalters“, wo dieser das Verstehen von zweckrationalen Handlungen als den „günstigsten Fall des Verstehens“²⁰⁹ ansieht. Die Begründung für dieses Kennzeichen des technischen Verstehens leitet Bollnow aus Gottl-Ottlilienfelds Ausführungen über das historische Begreifen her. Der Wirtschaftswissenschaftler vertritt nämlich die These, daß die Differenz von historischer Wirklichkeit, die er als ein „besonderes, eigentümliches Seinsgebiet“²¹⁰ ansieht, und der naturhaft vorgegebenen Wirklichkeit darin besteht, „daß hier die Logik gleichsam im Geschehen selber

¹⁹⁸ Bollnow, Besser-Verstehen, S. 58.

¹⁹⁹ Bollnow, Dilthey, S. 186.

²⁰⁰ Heisenberg, Werner, Der Teil und das Ganze. Gespräche im Umkreis der Atomphysik, 13. Aufl. München 1993, S. 45.

²⁰¹ Bollnow, Besser-Verstehen, S. 60.

²⁰² Bollnow, Dilthey, S. 184.

²⁰³ Bollnow, Dilthey, S. 183.

²⁰⁴ Bollnow, Besser-Verstehen, S. 59.

²⁰⁵ Bollnow, Besser-Verstehen, S. 69.

²⁰⁶ Bollnow, Mensch und Raum, S. 255.

²⁰⁷ Gottl-Ottlilienfeld, Grenzen der Geschichte, S. 362.

²⁰⁸ Bollnow, Besser-Verstehen, S. 62.

²⁰⁹ Spranger, Psychologie des Jugendalters, S. 12.

²¹⁰ Bollnow, Begriff der Geschichtlichkeit, S. 326.

steckt, daß sie zu dessen Substanz gehört, für seine eigenartige Struktur den Ausschlag gibt.“²¹¹

Entscheidend an dieser Aussage von Gottl-Ottlilienfelds ist die Behauptung einer dem historischen Geschehen eigenen, „innere[n] Logik der Sache selbst“. Daraus leitet Bollnow nun die Folgerung einer „eigentümlichen Evidenz des Verstehens“²¹² her. Kriterium des technischen Verstehens bildet Zweckmäßigkeit bzw. Unzweckmäßigkeit.²¹³ Bollnows Argumentation basiert auf der Einsicht von Misch, daß jedes Gebiet über eine ihm eigene Logik und eigene Evidenz verfügt.

Das technische Verstehen weist gewisse Parallelen mit dem von William R. Dray entwickelten analytischen Erklärungsmodell für die Geschichte²¹⁴ auf: „ S=Handlungssubjekt, Z=Handlungsziel, C=Art der Situation, X=Handlung

1. S will Z
2. S schätzt seine Situation als C ein
3. S ist davon überzeugt, daß C Z nur durch X erreicht werden kann = Explanans
4. S führt X aus = Explanandum (Schema nach Donogan)“

Die Nähe zwischen dem technischen Verstehen Bollnows besteht in der Verbindung von dem von Dray bestimmten „intentionales Erklären“ mit dem Problem hermeneutischer Sinnzusammenhänge²¹⁵. Bollnow würde aufgrund seiner Fassung des Erklärungsbegriffs der Bezeichnung „intentionales Erklären“ und der daraus resultierenden Bezeichnung von Punkt 3 und 4 als *explanans* und *explanandum* aber widersprechen.

III. 1. 5. Kritisches Verstehen

Bollnow unterscheidet zwischen zwei Formen des „Besser-Verstehens“, dem kritischen und dem schöpferischen Verstehen. Er vertritt die These: „Es gibt überhaupt kein Verstehen, das nicht seinem innersten Wesen zufolge schon ein Besser-Verstehen wäre.“²¹⁶

Damit greift er die bekannte philologische Formel „einen Autor besser-verstehen“ auf, wie sie sich bei Dilthey als Regel formuliert findet: „besser verstehen, als der Autor sich verstanden hat“²¹⁷, auf. Nach Bollnow läßt sich der Ursprung dieser Wendung nicht an einem bestimmten Autor festmachen, sondern geht auf den „mündlichen Umgang der Philologen“ zurück.²¹⁸ Bollnow vertritt die These, daß es sich bei der scheinbar überheblich klingenden Formel „Besser-Verstehen“ gar nicht um ein „Genau-so-gut-Verstehen“ des Autors, sondern um ein anders gelagertes Verstehen handelt.

Voraussetzung für das „Besser-Verstehen“ bildet die Un-Bündigkeit eines Werks.²¹⁹ Bollnow weist gemäß seiner „Kritik des Verstehens“ darauf hin, daß eine vergleichbare Sicherheit wie bei bündigen Werken bei unbündigen nicht möglich ist. Dieses läßt sich nach Bollnow auf zwei Gründe zurückführen, zum einen auf schriftstellerische Unfähigkeit, was seiner Ansicht

²¹¹ Gottl-Ottlilienfeld, Grenzen der Geschichte, S. 363.

²¹² Bollnow, Besser-Verstehen, S. 59f.

²¹³ Bollnow, Dilthey, S. 186.

²¹⁴ Reinalter, Helmut, Methodenprobleme der Geschichtswissenschaft, in: ders. (Hg.), Vernetztes Denken. Gemeinsames Handeln. Interdisziplinarität in Theorie und Praxis (Interdisziplinäre Forschungen, Bd. 1), Thaur 1993, S. 270.

²¹⁵ Ebd., Methodenprobleme, S. 269.

²¹⁶ Bollnow, Besser-Verstehen, S. 68.

²¹⁷ Dilthey, Bd. V, S. 335.

²¹⁸ Bollnow, Besser-Verstehen, S. 53.

²¹⁹ Bollnow, Besser-Verstehen, S. 63.

nach keine weitere Beschäftigung verdient, zum anderen darauf, daß das Werk „wesensmäßig“ unbündig ist. „Kleinere Widersprüche und Nachlässigkeiten“ fallen nicht darunter, da sie behoben werden können.

Gegenüber der weit verbreiteten Vorstellung, in der Unvollendetheit eines Werks einen Mangel zu sehen, nimmt Bollnow eine Rehabilitierung vor. Daß ein Werk nicht vollendet wurde, kann außer an schicksalhaften Einbrüchen wie Tod oder Krankheiten auch an der Größe der Problemstellung liegen, die von einem einzelnen Wissenschaftler nicht bewältigt werden kann. Vor Augen steht ihm hierbei das philosophische Werk Diltheys. Mit Bollnow gesprochen, das „Unvollendete“ ist ein „Nicht-zu-Vollendendes“.²²⁰

Das kritische Verstehen kann sich zum einen auf einen Text beziehen, in dem Fall spricht Bollnow in seinem Aufsatz 1940 über das „Besser-Verstehen“ von einem „Abstandnehmen“, zum anderen auf das Verstehen eines Menschen, wo er explizit vom „kritischen Verstehen“ spricht. In der Kritik sieht Bollnow in seinem Aufsatz „Das kritische Verstehen“ 1944 eine „echte und sogar eine grundlegende Möglichkeit des Verstehens“: „Bis zu einem gewissen Grade ist sogar das kritische Verstehen in allen anderen Verstehensleistungen als notwendiger Bestandteil enthalten.“²²¹

Beim kritischen Verstehen handelt es sich nach Bollnow nur um ein „rein formales Verfahren“²²², das sich zwischen den beiden „idealen Grenzfällen“²²³ „innere Bündigkeit“ des Werks und hinreichende Erkennbarkeit des Ziels, dem der Text bzw. die Überlieferung zustrebte, bewegt. In seinem ersten Aufsatz bildet diese noch eine notwendige Voraussetzung für kritisches Verstehen, in dem späteren Aufsatz differenziert Bollnow die Form des Verstehens weiter in „Unvollständigkeit“ und „Unabgeschlossenheit“ des Werks mit erkennbarer Zielrichtung und Werken mit nicht erkennbarer Zielrichtung. Wenn Bollnow sich bei seinen Überlegungen auch auf den sprachlichen Text konzentriert, betont er doch, daß dieses „allgemein von jeder Gestalt, in der sich menschliches Handeln in der Welt des objektiven Geistes niedergeschlagen hat“²²⁴, gilt. Kritisches Verstehen setzt nach Bollnow da ein, wo die Richtigkeit, Zweckmäßigkeit oder Vollkommenheit in Frage gestellt wird. Diese drei Kriterien entsprechen Bollnows Aufteilung des Verstehens in drei Klassen. Das Kriterium der Vollkommenheit gehört genuin zum kritischen Verstehen. Den Gedanken des Maßstabs der Vollkommenheit übernimmt Bollnow aus Diltheys Ausführungen über den Übergang von der Seinserkenntnis zur Sollensforderung, wie sie Dilthey ausspricht: „Sehen des Tatsächlichen ist [...] mit Vollkommenheitsvorstellungen verbunden.“²²⁵

In der Mathematik und in der Logik hat das Kriterium der Vollkommenheit keinen Platz, da es hier wie gezeigt, keine Abstufungen beim Verstehen gibt. Daher wird der mathematische Fehler bei einem Beweis auch nicht eigentlich verstanden, sondern wird aus besserem Wissen als Verstoß gegen die Norm der Richtigkeit erkannt. Das Verstehen beschränkt sich hier darauf, die Genese des Fehlers, z. B. aus psychologischen Gründen zu begreifen. Auch beim „technischen Verstehen“ erübrigt sich aufgrund der Bündigkeit ein kritisches Verstehen.

Beim kritischen Verstehen legt der Hermeneutiker einen Maßstab an Vollkommenheit an das Werk, um so die Abweichungen zu bestimmen. Er zielt darauf ab, die im „Werk nicht erreichte vollendete Gestalt sichtbar zu machen“²²⁶. Dazu soll der Gegenstand von seinen verborge-

²²⁰ Vgl. Bollnow, Vom Unvollendeten.

²²¹ Bollnow, Kritisches Verstehen, S. 87.

²²² Bollnow, Kritisches Verstehen, S. 90.

²²³ Bollnow, Kritisches Verstehen, S. 88.

²²⁴ Bollnow, Kritisches Verstehen, S. 87.

²²⁵ Dilthey, Bd. VI, S. 267.

²²⁶ Bollnow, Kritisches Verstehen, S. 89.

nen Fehlern gereinigt werden.²²⁷ Bollnow setzt dabei die Existenz einer solchen Beurteilungsnorm voraus. Dieser Maßstab ist weder apriori festgelegt, noch darf er von außen an den Gegenstand herangetragen werden, sondern er liegt „in einem umgreifenden sachlichen Verstehen des allgemeinen fraglichen Sachzusammenhangs“²²⁸. Kritik wird für Bollnow nur ihrem Namen gerecht, wenn sie an „sachliche Einheit“²²⁹ gebunden ist.

Bollnow behauptet sogar, daß „alles echte kritische Verstehen immanente Kritik ist.“²³⁰ Er ist zwar bereit zuzugeben, daß die Scheidung der technischen Hermeneutik in eine werkimmanente Kritik und eine Kritik von außen aus dem Kontext heuristisch sinnvoll ist, betont aber, daß philosophisch gesehen auch die aus dem umfassenden Zusammenhang geäußerte Kritik immanent bleibt. Hieran offenbart sich Bollnows Festhalten an der lebensimmanenten Deutung, die er auf das Werk selber überträgt. Ansatzpunkte des kritischen Verstehens bei der werkimmanenten Kritik liefern „Bruchstellen“ des Werks und Abweichungen in der Argumentationsstruktur. Als „letzten Zielpunkt jeder immanenten Kritik“²³¹ bezeichnet Bollnow das „Besser-Verstehen“.

Der einfachste Fall für „Besser-Verstehen“ liegt beim „Verstehen des Bruchstückhaften und Unvollendeten“ vor.²³² Vor Augen hat er dabei die Arbeit des Historikers, der sich aufgrund der fragmentarischen Überlieferung gar nicht auf eine Stoffauswahl „bündiger“ Quellen beschränken kann. Nicht nur die vollendeten Werke bilden sein Forschungsgebiet, sondern die „Wirklichkeit in ihrer ganzen Erstreckung“²³³. Ein leicht positivistischer Zug bei der Beurteilung des Historikers klingt an, wenn Bollnow die Arbeit des Historikers folgendermaßen bestimmt: „er muß sehen, wie er jedem erreichbaren Zeugnis seinen Sinn abgewinnt, das überhaupt zur Erforschung seines Gegenstands beitragen kann.“²³⁴

Beim Schriftsteller hingegen besteht nach Bollnow schon eher die Möglichkeit, eine bestimmte Stoffauswahl vorzunehmen. In den Werken der Dichtung und bildenden Kunst liefert nämlich die „Vollkommenheit des Gegenstands“ ein Kriterium der Auswahl.

Gleichzeitig warnt Bollnow auch bei den schriftstellerischen Werken vor einer Isolierung vom historischen Kontext. Sicherheit des Verstehens gewinnt man erst aus den Sachzusammenhängen. Bollnow erinnert hier an den Unterschied zwischen Vorlesungen von Philologen über Dichter und Vorlesungen von Philosophen über diese.²³⁵ Erstere müssen das Gesamtwerk und den geistesgeschichtlichen Kontext miteinbeziehen. Letztere beschränken sich auf das Werk und meist noch auf eine darin enthaltene philosophische Aussage. Ihr Vorgehen bezeichnet Bollnow als unhistorisch, weil es die historische Wirklichkeit reduziert. Diese Herangehensweise charakterisiert er als existenzphilosophisch, weil sie die Begegnung mit den großen Gedanken erlaubt.

Ist dagegen die Zielsetzung nicht erkennbar oder vielleicht gar nicht vorhanden, gibt es nach Bollnow nur die Möglichkeit des „Abstandnehmens vom unmittelbar gegebenen Gedanken-gang“²³⁶. Dieses „notwendige Abstandnehmen“ entspricht dem, was August Boeckh in seiner „Enzyklopädie und Methodologie der philosophischen Wissenschaften“ (1877) als „Reflexion“ faßte. Bollnow beschreibt den Vorgang der Abstandgewinnung als „Vorgang einer in-

²²⁷ Bollnow, Kritisches Verstehen, S. 90.

²²⁸ Bollnow, Kritisches Verstehen, S. 88.

²²⁹ Bollnow, Kritisches Verstehen, S. 90.

²³⁰ Bollnow, Kritisches Verstehen, S. 89.

²³¹ Bollnow, Kritisches Verstehen, S. 89.

²³² Bollnow, Besser-Verstehen, S. 64.

²³³ Bollnow, Besser-Verstehen, S. 63.

²³⁴ Bollnow, Besser-Verstehen, S. 63.

²³⁵ Bollnow, Philosophie und Sprache, S. 185.

²³⁶ Bollnow, Besser-Verstehen, S. 65.

neren Umschaltung, der die unmittelbare Verbundenheit des natürlichen Lebens aufhebt.²³⁷ Das Verfahren der Abstandnahme hat Bollnow Husserls phänomenologischer Reduktion nachgebildet. Was bei Husserl der Einklammerung der Realität entspricht, ist hier die Einklammerung der unmittelbaren Lebensbezüge. Für das Verstehen hält er einen „mittleren Abstand“²³⁸ am angemessensten. Einfühlen und Verstehen unterscheiden sich also voneinander durch die unterschiedliche Distanz zum Gegenstand.

Mit seinen Ausführungen zu der Form des Verstehens widerlegt Bollnow die Vorstellung, man könne, wie beim logischen und technischen Verstehen möglich, das Werk eines Autors genauso wie dieser verstehen. Vielmehr stellt er die Behauptung auf: „daß notwendig der Verstehende anderes und in manchem auch mehr verstehen muß als der Verstandene selbst.“²³⁹

Er begründet dieses mit der Unmöglichkeit, das Verstehen des schaffenden Künstlers und das Verstehen des Interpreten zur Deckung zu bringen.²⁴⁰ Beide können nur „jeweils verschiedene Ausschnitte“²⁴¹ sehen. Wenn Bollnow dennoch schreibt, der Auslegende müsse „mehr“ als der Künstler verstehen, was ein Können voraussetzt, so deutet er damit gewisse Vorteile beim Verstehensprozeß auf Seiten des Interpreten an. Dieser kann nämlich „grundsätzlich mehr sehen als der gewissermaßen in Schaffen Eingesponnene.“²⁴²

Er kann sich außerhalb des Horizonts des Schaffenden, wenn auch nicht außerhalb des eigenen Horizonts, stellen und so gewissermaßen von einer höheren Warte aus das Werk betrachten. Bollnow bezeichnet dieses auch als ein „Verstehen des unausgesprochenen Hintergrunds“²⁴³. Darunter faßt er die Kerngedanken eines Autors sowie, das hebt Bollnow besonders hervor, seine verwendeten Begriffe. Bollnow betont, daß die Nichtfixierung zentraler Gedanken und Bestimmung zentraler Begriffe nicht als Ausdruck der Unwissenschaftlichkeit gedeutet werden darf, sondern im „Wesen des menschlichen Schaffens selbst begründet“²⁴⁴ liegt. Gegenüber den Ansprüchen analytischer Philosophen weist er auf den Normalzustand hin, „daß bei jedem Denker grade die entscheidenden und grundlegenden Begriffe nicht ausdrücklich definiert zu sein pflegen“²⁴⁵.

Der Grund liegt darin, daß dem Künstler sein Hintergrund derart selbstverständlich geworden ist, daß er ihn zum Teil unbewußt verwendet und nicht mehr darüber reflektiert. Bollnow liefert für die fehlende Objektivierungsmöglichkeit eine anthropologische Begründung: „Es gehört zum Wesen des menschlichen Lebens, daß es in jedem Augenblick von einem Lebensverständnis getragen ist, das es leitet, aber das es sich niemals als Ganzes gegenständlich machen kann.“²⁴⁶

Mit dieser Aussage macht Bollnow deutlich, daß das Lebensverständnis auf der einen Seite nicht etwas ist, dem man völlig ausgeliefert ist, das auf der anderen Seite aber nie völlig erkennbar ist. Die weltanschauliche Gebundenheit aller Leistungen bringt es mit sich, daß der Schaffende zwar die Sache, aber nicht sein Verhältnis zur Sache selbst sehen kann. Der Künstler kann sein eigenes Weltbild nur von innen, aber nicht von außen reflektieren. Diese Möglichkeit besteht aber für den Interpreten, er muß, um das Werk überhaupt zu verstehen,

²³⁷ Bollnow, Kritisches Verstehen, S. 91.

²³⁸ Bollnow, Kritisches Verstehen, S. 91.

²³⁹ Bollnow, Besser-Verstehen, S. 67.

²⁴⁰ Bollnow, Besser-Verstehen, S. 67.

²⁴¹ Bollnow, Besser-Verstehen, S. 67.

²⁴² Bollnow, Besser-Verstehen, S. 67.

²⁴³ Bollnow, Besser-Verstehen, S. 65.

²⁴⁴ Bollnow, Besser-Verstehen, S. 66.

²⁴⁵ Bollnow, Besser-Verstehen, S. 66.

²⁴⁶ Bollnow, Besser-Verstehen, S. 66.

den „unausgesprochenen Hintergrund“ des Künstlers herausarbeiten. Demnach beschränkt sich die Arbeit des Interpreten nicht auf ein Nachvollziehen der Aussagen des Schriftstellers.²⁴⁷

Was Bollnow hier für das Verständnis eines schriftstellerischen Werks formuliert hat, gilt analog für das Verständnis eines vertrauten Mitmenschen. Mit diesem kann man nach Bollnow so im täglichen Umgang vertraut sein, daß man ihn mehr „eigentlich versteht“, weil die Vorgänge derart selbstverständlich geworden sind. Daher betont er auch hier die Unmöglichkeit „sich das Wesen des betreffenden Menschen im ganzen gegenständlich zu machen.“²⁴⁸ Die Methode beim Verstehen von Texten erreicht einen höheren Exaktheitsgrad als beim Verstehen von Menschen. Dieses liegt darin begründet, daß im Unterschied zum Verstehen einer Äußerung des Menschen, aufgrund der Ablösung des Werks vom Urheber, das Werk wiederholt untersucht werden kann. Konkret kann der Geisteswissenschaftler sich beliebig oft mit einer Verständnisschwierigkeiten bereitenden Stelle auseinandersetzen.

Mit der Bezeichnung „kritisches Verstehen“ wendet sich Bollnow auch gegen den Vorwurf, Verstehen schließe Billigen ein bzw. laufe auf eine „Aufhebung des sittlichen Anspruchs“²⁴⁹ hinaus. Verläßt man die Ebene des Verstehens anderer Menschen, auf die sich die Wiedergabe Bollnows bezieht und geht zur Ebene der Objektivierungen über, so lautet der Vorwurf, daß man die Aussagen kritiklos übernimmt, sich mit den Aussagen identifiziert und sich darauf beschränkt, Gründe für die Genese anzugeben. Es entspricht dem, was Bollnow später als „konservative Neigung“²⁵⁰ der Hermeneutik bezeichnet.

Was Bollnow in seinem Aufsatz 1944 bereits andiskutiert hat, erscheint als eine Vorwegnahme der Ende der 60er Jahre einsetzenden Kontroverse „Hermeneutik und Dialektik“ um Gadamer's „Wahrheit und Methode“. Habermas wirft nämlich Gadamer ebenfalls Konservatismus und Affirmation der Aussagen vor. Im Unterschied zu dieser Kontroverse zwischen hermeneutischer Philosophie und Kritischer Theorie steht Bollnows Diskussion des Verstehens unter dem Einfluß der nachhallenden Historismuskritik.²⁵¹ Dieses demonstrieren die von Bollnow aufgeführten Vorwürfe, daß es beim Verstehen darum gehe, dem Menschen „um jeden Preis gerecht“ zu werden oder daß mit dem Verstehen eine „Aufhebung der natürlichen Lebenssicherheit“²⁵² verbunden sei. Diesen Vorwürfen gegenüber verteidigt er das Verstehen mit dem Hinweis, daß es nicht die eigene Stellungnahme suspendiere. Im Gegenteil, Verstehen bildet die „unerläßliche Voraussetzung“²⁵³ einer Stellungnahme, betont Bollnow. Auffällig bei Bollnows kritischem Verstehen bleibt, daß die Kritik „immanent“ bleibt in dem Sinne, daß er nicht die gesellschaftliche Realität miteinbezieht. Seine kritische Haltung gegenüber der „Ideologiekritik“ resultiert aus seinem Wahrheitsbegriff.²⁵⁴ Bollnows erblickt in der Hermeneutik auch die Möglichkeit einer Kritik an der Wirklichkeit. Er stellt nämlich die These auf, daß „jede Hermeneutik auch eine Kritik enthält“²⁵⁵. In Anlehnung an Diltheys Äußerung über „Vollkommenheit“ sieht auch Bollnow in der Hermeneutik selbst eine Möglichkeit, die Diskrepanz zwischen deskriptiven und präskriptiven Urteilen zu überwinden. Bollnow besitzt die Überzeugung, daß beim Deuten eines Werks sich ein Maßstab zur Beurteilung der Wirklichkeit ergibt. Die „kritische Funktion“²⁵⁶ besteht demnach darin, Vollkommenheitsvorstel-

²⁴⁷ Bollnow, Besser-Verstehen, S. 67.

²⁴⁸ Bollnow, Kritisches Verstehen, S. 92.

²⁴⁹ Bollnow, Kritisches Verstehen, S. 74.

²⁵⁰ Bollnow, Hermeneutische Philosophie, S. 101.

²⁵¹ Vgl. Kap. „Historismus und Begegnung“.

²⁵² Bollnow, Kritisches Verstehen, S. 74.

²⁵³ Bollnow, Kritisches Verstehen, S. 74.

²⁵⁴ Vgl. Kap. „Hermeneutik und Wahrheit“.

²⁵⁵ Bollnow, Anthropologische Betrachtungsweise in der Pädagogik, S. 38.

²⁵⁶ Bollnow, Theorie und Praxis, S. 85.

lungen herauszuarbeiten, ein Korrektiv zur Wirklichkeit zu liefern. Bei dieser Form des kritischen Verstehens handelt es sich nicht mehr um ein allgemeines textkritisches Verfahren, sondern um eine Form der Kritik an der Realität ohne spezielle Gesellschaftskritik zu sein.

III. 1. 6. Schöpferisches Verstehen

Von diesem „Besser-Verstehen“ infolge unterschiedlicher Standpunkte und Erkenntnismöglichkeiten unterscheidet sich nach Bollnow das „schöpferische Verstehen“ in Anlehnung an Diltheys Lehre vom „unbewußten Schaffen“, was sich aus dem kritischen Verstehen entwickelt. Es unterscheidet sich von diesem dadurch, daß es seinen Gegenstand „in eigener fortbildender Leistung zu verwandeln und auch inhaltlich zu vermehren“²⁵⁷ sucht. Das „schöpferische Verstehen“ eines schriftstellerischen Werks bewegt sich bei Bollnow zwischen den beiden „Polen“ der „reinen Zweckhandlung“ und dem „Ausdruck“, je nach Gewichtung ist jede der beiden Seiten in jedem Werk vorhanden. Die Differenz zwischen Zweckhandlung und Ausdruck verdeutlicht Bollnow mit einem Verweis auf Ludwig Klages Unterscheidung zwischen „Willkürbewegung“ und „Ausdrucksbewegung“ in seiner „Graphologie“. Während „Willkürbewegungen“ wie das Handheben sich durch Absichtlichkeit, Willkür auszeichnen, sind „Ausdrucksbewegungen“ wie das Minenspiel beim Erschrecken weniger koordiniert.²⁵⁸ Unter Ausdruck versteht Bollnow dabei: „Der Ausdruck vollbringt [...] die Leistung, [...] selber unbewußt aus den Tiefen des Lebens schöpferisch Neues hervorzubringen.“²⁵⁹

Der Ausdruck zeichnet sich durch zwei Merkmale aus nämlich schöpferische Produktivität weil Neues hervorbringend und Unbewußtheit. Hinter Bollnows Auffassung vom schöpferischen Verstehen steht Diltheys Auffassung vom „Erlebnisausdruck“. Das erste Charakteristikum entspricht Diltheys Wendung von der „Explication, die zugleich Schaffen ist“²⁶⁰ sowie seiner These: „[Der Erlebnisausdruck] hebt Neues hervor.“²⁶¹ Auch das zweite Merkmal des Ausdrucks, die Unbewußtheit, läßt sich an Äußerungen im Werke Diltheys nachweisen: „Der Ausdruck kann nämlich vom seelischen Zusammenhang mehr enthalten, als jede Introspektion gewahren kann. Er hebt [...] aus Tiefen, die das Bewußtsein nicht erhellt“²⁶².

Bollnow stimmt mit Dilthey darin überein, daß das Schöpferische sich nur im Bezug zum Unbewußten ergibt. So betont Bollnow die Abhängigkeit und damit den abgeleiteten Charakter der Wissenschaft vom Leben : „Die theoretische Arbeit kann von sich aus keine schöpferischen Leistungen hervorbringen, sondern bleibt angewiesen auf die vorgängige Leistung des unbewußt schaffenden Lebens“²⁶³.

Diese Verbundenheit zum Unbewußten verhindert aber das Verstehen. Die Angewiesenheit des Ausdrucks auf die Deutung leitet Bollnow daraus ab, daß der Ausdruck zwar schöpferisch, aber zugleich noch „blind und unbestimmt“²⁶⁴ ist. Dabei folgt Bollnow wieder Dilthey, der den unreflektierten, nicht vergegenständlichten Charakter des Ausdrucks betont: „Keine Reflexionen trennen seine Tiefen von ihrer Darstellung in Worten. [...] Der Ausdruck quillt aus der Seele unmittelbar, ohne Reflexion“²⁶⁵.

²⁵⁷ Bollnow, Kritisches Verstehen, S. 93.

²⁵⁸ Klages, Ludwig, Graphologie [1917], 4. Aufl. Heidelberg 1949, S. 27.

²⁵⁹ Bollnow, Besser-Verstehen, S. 70.

²⁶⁰ Dilthey, Bd. VII, S. 232.

²⁶¹ Dilthey, Bd. VI, S. 317.

²⁶² Dilthey, Bd. VII, S. 206.

²⁶³ Bollnow, Besser-Verstehen, S. 70.

²⁶⁴ Bollnow, Besser-Verstehen, S. 70.

²⁶⁵ Dilthey, Bd. VII, S. 328f.

Aufgrund des besonderen Charakters des Ausdrucks ist Bollnow gezwungen, als Zwischenglied zwischen Ausdruck und Verstehen die Deutung einzuführen. Ihr mißt er die Aufgabe zu, den im Ausdruck enthaltenen Sinn zum klaren Bewußtsein zu erheben. Diese Deutung betrachtet Bollnow nicht als einen rein reproduktiven Vorgang, sondern als eine „wesensmäßig schöpferische Leistung“²⁶⁶ selbst, weil sie das „Schwankende festlegt und die Bedeutung miterschafft.“²⁶⁷ Daher ist jedes Verstehen eines Ausdrucks zugleich ein „Besser-Verstehen“. Daß das Deuten einen schaffenden Charakter für Bollnow besitzt, hat er schon in einem die Davoser Disputation abschließenden Kabarett überspitzt artikuliert. Während Emmanuel Levinas die Rolle Cassirers übernahm, karikierte Bollnow Heidegger: „interpretari heißt eine Sache auf den Kopf stellen“²⁶⁸. Damit radikalisierte er eine von Misch herausgehobene Differenz: „έρμενεύειν = auslegen und ausdrücken, interpretari, aber voller, weil nicht bloß ‘auslegen’“²⁶⁹.

Bollnow spricht in dem Zusammenhang auch von der „Unergründlichkeit jedes menschlichen Werks“²⁷⁰. Damit meint er, daß der „Gehalt eines Werks“ durch Deutung schöpferisch vermehrt werden kann. Unergründlichkeit beinhaltet Unausschöpflichkeit eines Werks. Die Bezeichnung „unergründlich“ rührt daher, daß Ausdruck aus unergründlichen Tiefen schafft.

Bollnow faßt die Bedeutung des Ausdrucks für seine Philosophie der Geisteswissenschaften in der These zusammen: „Ausdruck und Deutung, Schaffen und Verstehen verlangen einander [...] wechselseitig, und nur in ihrem Wechselverhältnis vollzieht sich die Entwicklung des Geistes.“²⁷¹

In dieser Zuordnung aus dem Jahre 1940 kommt bereits Bollnows Unterscheidung zwischen Verstehen als Resultat und Deutung als eine Methode im Dienste des Verstehens zum Ausdruck. Bei dieser Vierzahl handelt es sich um eine differenzierte und modifizierte Übernahme der Diltheyschen Trias von Erlebnis, Ausdruck und Verstehen. Das Element Erlebnis wird von Bollnow durch Deutung ersetzt, und er nimmt das Schaffen als ein neues Element mit auf. Mit dem Weglassen des Erlebnisses aus seiner Theorie der Geisteswissenschaften will Bollnow der Gefahr einer psychologischen Deutung vorbeugen.

Die Hinzunahme des Schaffens bei Bollnow erklärt sich aus seiner Betonung des Schöpferischen. Deutlich wird an dem Zitat aber nicht nur die Rolle des Künstlers, sondern auch die des Interpreten. Durch seine schöpferischen Deutungen leistet er auch seinen Beitrag zur Entwicklung des objektiven Geistes. Mit dem Ausdruck „Wechselverhältnis“ verweist Bollnow auf die zirkuläre Struktur der vier Elemente. Kriterium dieses „schöpferischen Verstehens“ im Unterschied zu beiden anderen Klassen des Verstehens bildet nach Bollnow „Wahrhaftigkeit“ und „Unwahrhaftigkeit“, um die Unbewußtheit des Ausdrucks zu demonstrieren, benutzt er auch die Bezeichnung „Echtheit und Unechtheit“²⁷². Diese Kriterien gewinnt Bollnow aus Diltheys Kunstauffassung, nach der Kunst „wahrhaftig in sich“²⁷³ ist. Vor diesem Hintergrund kritisiert er Gadammers Feststellung, man könne nicht besser, sondern nur „anders verstehen“²⁷⁴, weil der produktive Charakter des „Besser-Verstehens“ zu kurz kommt.²⁷⁵ Po-

²⁶⁶ Bollnow, Besser-Verstehen, S. 71.

²⁶⁷ Bollnow, Besser-Verstehen, S. 70.

²⁶⁸ Gründer, Karlfried, Cassirer und Heidegger in Davos 1929, in: Hans-Jürgen Braun/Heinrich Holzhey/Ernst W. Orth (Hgg.), Über Ernst Cassirers Philosophie der symbolischen Formen, Frankfurt a. Main 1988, S. 300.

²⁶⁹ Misch, Logik, S. 515, Anm. 17.

²⁷⁰ Bollnow, Besser-Verstehen, S. 70.

²⁷¹ Bollnow, Besser-Verstehen, S. 70.

²⁷² Bollnow, Dilthey, S. 186.

²⁷³ Dilthey, Bd. VII, S. 206f.

²⁷⁴ Gadamer, Hans-Georg, Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik [1960] (Gesammelte Werke, Bd. 1), 6. Aufl. Tübingen 1990, S. 302.

²⁷⁵ Bollnow, Besser-Verstehen, S. 71, Anm. 14.

sitiv bewertet er daher die Kritik von Karl-Otto Apel an Gadamer, letzterer gebe durch das nur 'anders-Verstehen' den normativen Verstehensanspruch auf.

III. 2. Struktur des Verstehens

III. 2. 1. Hermeneutischer Zirkel und Vorverständnis

Bollnow behauptet, daß es unmöglich ist, in den Geisteswissenschaften von einem feststehenden Anfangspunkt auszugehen, da man sich beim Verstehen immer schon im Medium des Verstandenen bewegt. Zur Verdeutlichung zieht Bollnow Humboldts Aussage über den Geschichtsschreiber heran: „Um sich zu verstehen, muß man sich in einem andren schon verstanden haben“²⁷⁶.

Diese Zirkelstruktur der Erkenntnis in den Geisteswissenschaften findet in der geisteswissenschaftlichen Arbeit ihren Ausdruck im hermeneutischen Zirkel. Bollnow betont, daß dieser „Zirkel“ nicht mit einem logischen Zirkel zu verwechseln ist. An dem Unterschied zwischen beiden „Zirkeln“ treten die unterschiedlichen erkenntnistheoretischen Prämissen hervor. Logischer Zirkel und hermeneutischer Zirkel entsprechen dem Unterschied von traditioneller Logik und „hermeneutischer Logik“. In der traditionellen Logik werden von bestimmten Prämissen aus unter Heranziehung von Deduktionsregeln bestimmte Aussagen abgeleitet. Damit verbunden ist, daß jede Aussage bewiesen werden kann. Ein logischer Zirkel liegt z. B. vor, wenn beim Beweisen von der zu beweisenden Aussage selbst Gebrauch gemacht wird.

Im Unterschied zum logischen Zirkel, der einen Fehler darstellt und vermieden werden soll, ist der hermeneutische Zirkel geradezu ein Instrumentarium der Wissenschaftlichkeit der Geisteswissenschaften. Dieses belegt er mit Gadammers Heidegger-Zitat über den hermeneutischen Zirkel: „in diesem Zirkel ein vitiosum sehen und nach Wegen Ausschau zu halten, ihn zu vermeiden, ja ihn nur als unvermeidliche Unvollkommenheit 'empfinden', heißt das Verstehen von Grund aus mißverstehen [...] In ihm verbirgt sich eine positive Möglichkeit ursprünglichsten Erkennens.“²⁷⁷

Der Unterschied zwischen Heidegger und Gadamer auf der einen Seite und Bollnow auf der anderen besteht darin, daß die ersteren im Zirkel einen ontologischen Zirkel sehen, für Bollnow sich der Zirkel dagegen 'nur' auf „methodologisch transzendentalphilosophischer Ebene“²⁷⁸ bewegt. Diese Auffassung vom Zirkel läßt sich daran belegen, daß Bollnow bereits in seiner Antrittsrede 1933 „Über Heideggers Verhältnis zu Kant“ zwischen Kants Transzendentalphilosophie und der Hermeneutik einen Zusammenhang herstellt: „Die Kantische Frage nach Möglichkeit der Erkenntnis ist ein Problem der Hermeneutik.“²⁷⁹ Er begründet dieses damit, daß auch die Hermeneutik vom „faktisch Vorhandenen“ auszugehen hat und nach der Möglichkeit dieser Erkenntnis fragt.

Wegen des Fehlens eines archimedischen Punktes in den Geisteswissenschaften²⁸⁰ besteht nach Bollnow gar nicht die Möglichkeit, aus diesem Zirkel herauszukommen, zu einem Ausgangspunkt zurückzukehren. Allerdings bewegt man sich nicht im Kreise ohne Erkenntnisgewinn, sondern der hermeneutische Zirkel ist eher als eine hermeneutische Spirale zu verstehen. Für Bollnow ist der Zirkel „Ausdruck der ursprünglichen Wesensverfassung des Men-

²⁷⁶ Humboldt, Wilhelm von, Über die Aufgabe des Geschichtsschreibers, in: ders., Werke, hg. v. Andreas Flitner/Klaus Giel, Bd. 1, 3. Aufl. Darmstadt 1980, S. 597.

²⁷⁷ Heidegger, Martin, Sein und Zeit, S. 153, Gadamer, Wahrheit und Methode, S. 271.

²⁷⁸ Irrgang, Bernhard, Praktische Ethik aus hermeneutischer Sicht, Paderborn 1998, S. 18.

²⁷⁹ Bollnow, Heideggers Verhältnis zu Kant, S. 225. Eine genaue Auswertung der Antrittsrede kann m.E. sehr ertragreich sein.

²⁸⁰ Vgl. Kap. „Hermeneutische Erkenntnislehre“.

schen²⁸¹. Wie Heidegger bezüglich des Zirkels fordert: „Das Entscheidende ist nicht, aus dem Zirkel heraus-, sondern in ihn nach der rechten Weise hineinzukommen.“²⁸² so stellt auch Bollnow das Postulat auf: „Es kommt darauf an, sich bewußt in ihn hineinzustellen und aus ihm heraus die Erkenntnis zu begründen.“²⁸³ Durch die fortschreitende Interpretation kommt, so drückt es Bollnow aus, ein „Verständnis zur Entfaltung, das in unbestimmter Form schon vorhanden war.“²⁸⁴ Die Bezeichnung „Entfaltung“ bzw. „entfalten“ übernimmt Bollnow ebenfalls von Heideggers an der Aletheia-Konzeption orientierten hermeneutischen Wahrheitsbegriff.²⁸⁵

Die Bezeichnung „Vorverständnis“ für dieses immer schon vorhandene Verständnis hat sich nach Bollnow in Anschluß an Heidegger ausgebildet. Bollnow selbst bezieht sich auf die Schrift Friedrich Kümmels „Verständnis und Vorverständnis“(1965). Er weist zugleich auf eine Gefahr dieser heuristisch sinnvollen Unterscheidung hin, denn es könnte der Eindruck erweckt werden, es bestehe ein grundsätzlicher Unterschied zwischen Vorverständnis und Verständnis. Demgegenüber betont Bollnow, daß - hier spielt wieder der hermeneutische Wahrheitsbegriff hinein - jedes Vorverständnis bereits „echtes Verständnis“ ist. Zwischen beiden besteht „nur gradmäßig, nicht wesensmäßig“²⁸⁶ ein Unterschied. Umgekehrt bleibt jedes Verständnis wegen seiner Unabgeschlossenheit „Vorverständnis eines späteren Verständnisses“²⁸⁷, es bleibt entwicklungsfähig - Bollnow schreibt sogar „bedürftig“. Auch hier offenbart sich wieder Bollnows ‘zirkelhaftes Vorgehen’.

Bollnow grenzt sein Verständnis von Vorverständnis von der Auffassung Heideggers ab. An diesem kritisiert er, Vorverständnis im Sinne Kants als ein zeitloses, nicht veränderbares Apriori zu sehen. Heideggers „Hermeneutik des (menschlichen) Daseins“ basiert nach Bollnow auf einer „eigentümlich ungeschichtliche[n] Theorie der Geschichte“²⁸⁸. Bollnows Kritik fußt auf Mischs Kritik an Heideggers ungeschichtlichem Wahrheits- und Philosophiebegriff.²⁸⁹ Der Vorwurf Bollnows an die Adresse Heideggers lautet: „Es ist im physikalischen Bild eine stationäre Strömung, in der die Bahnen, in denen die Strömung verläuft, fest bleiben und durch diese nicht verändert werden. Es ist letztlich eine Welt ohne Zukunft, in der es keine Veränderung und keinen Fortschritt, sondern nur noch die Möglichkeit einer Wiederholung gibt.“²⁹⁰

Bollnow mag vor Augen gehabt haben, was Heidegger in seiner „Hermeneutischen Anzeige“ als der von Perspektiven geleiteten Vorstruktur des Verstehens betont: „Diese meist unausdrücklich verfügbaren Hinsichten, in die das faktische Leben auf dem Wege der Gewohnheit mehr hineingerät als daß es sie ausdrücklich sich zueignet, zeichnen der Sorgensbewegtheit die Vollzugsbahnen vor.“²⁹¹

Diese Deutung Heideggers von Vorverständnis weist Bollnow vehement zurück, denn es impliziert eine „Welt ohne Zukunft“. Diese determinierte Welt resultiert, wie Kümmel es be-

²⁸¹ Bollnow, Unmöglichkeit eines archimedischen Punkts, S. 228.

²⁸² Heidegger, Sein und Zeit, S. 153.

²⁸³ Bollnow, Unmöglichkeit eines archimedischen Punkts, S. 228.

²⁸⁴ Bollnow, Hermeneutische Philosophie, S. 97.

²⁸⁵ Vgl. Kap. „Wahrheit und Hermeneutik“.

²⁸⁶ Bollnow, Hermeneutische Philosophie, S. 97.

²⁸⁷ Bollnow, Hermeneutische Philosophie, S. 98.

²⁸⁸ Bollnow, Philosophie der Erkenntnis, S. 106.

²⁸⁹ Misch, Lebensphilosophie und Phänomenologie, S. 16, 43.

²⁹⁰ Bollnow, Philosophie der Erkenntnis, S. 106.

²⁹¹ Heidegger, Martin, Phänomenologische Interpretation zu Aristoteles (Anzeige der hermeneutischen Situation), hg. v. Hans-Ulrich Lessing, in: Dilthey Jahrbuch für Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften 6 (1989), S. 241.

zeichnet, aus der „Verschränkung von Zukunft und Vergangenheit“²⁹², weil die Vor-Entscheidungen in der Vergangenheit schon gefallen sind.

Bollnows Kritik richtet sich nicht dagegen, daß es so bei Heidegger nichts Neues geben kann, sondern daß dieses Neue sich immer im „Rahmen“ des gleichen, apriori gegebenen Vorverständnisses bewegt. Heideggers Philosophie mangle es, wie Kümmel hervorhebt, an einem „Aufbruch eines völlig neuen Verständnishorizonts“²⁹³. Dieses unwandelbare, „in eine zeitlose Wesenssphäre zurückverlegt[e]“²⁹⁴, Vorverständnis determiniert die Mittel der Auffassung des Neuen. Weil der Mensch in diesem Vorverständnis wie in einem Käfig eingeschlossen ist, Bollnow greift hier auf eine Metapher von Lipps²⁹⁵ zurück, bezeichnet Bollnow es als ein „geschlossenes Vorverständnis“²⁹⁶. Diese Wendung Bollnows steht auch unter dem Einfluß von Kümmels These, daß in Heideggers „Analytik des Daseins“ trotz Forderungen nach der Offenheit beim Entwerfen des Sinnhorizonts und dem Zurückkommen auf die Faktizität des Geworfenseins ein „geschlossener Zirkel“²⁹⁷ herrsche.

Gegenüber dem „geschlossenen Vorverständnis“²⁹⁸ postuliert Bollnow ein „offenes Vorverständnis“. Der Unterschied offenbart sich daran, daß er von einem „wachsenden, sich in der Geschichte vermehrenden Vorverständnis“²⁹⁹ ausgeht. Die Erfahrungen des Neuen transformieren rückwirkend das Vorverständnis. Auch hier zeigt sich wieder die von Bollnow vorgenommene Dynamisierung des Apriori. Es gibt für ihn ein Apriori, dieses befindet sich allerdings permanent im Wandel. Bollnows Unterscheidung zwischen „geschlossenem und offenem Vorverständnis“ beruht auf seiner Differenzierung zwischen der Geschichtlichkeit der Inhalte und der Geschichtlichkeit der Formen.

Ebenfalls von Kümmel übernimmt Bollnow die Differenzierung in ein „doppeltes Vorverständnis“³⁰⁰, nämlich in ein „mitgebrachtes“ und „antizipierendes Vorverständnis“. Kümmel versteht unter „mitgebrachtem Vorverständnis“ das „allgemeine Welt- und Lebensverständnis“. Bollnow bezeichnet es auch in Anlehnung an Husserls „apriorischen“ Horizont als „Verständnishorizont“, als das „jedem konkreten Erkenntnisvorgang vorgeordnete Apriori“³⁰¹. Unter Apriori versteht Bollnow nicht das Kantische, sondern im Sinne Simmels ein „wachsendes Apriori“. Das Problematische dieses mitgebrachten Vorverständnisses liegt darin, daß es dem Verstehenden nicht mehr bewußt ist und erst bei einer Störung des Verstehensprozesses hervortritt.

Beim „antizipierenden Vorverständnis“ handelt es sich um ein „am Werk selbst gewonnenes Vorverständnis“³⁰². Kennzeichen des antizipierenden Vorverständnisses ist laut Kümmel der „Vorgriff des Ganzen“, woher seine Bezeichnung „antizipieren“ = „vorwegnehmen“ herrührt. Was Kümmel als den „ersten Eindruck fortschreitend explizierenden Verstehens“ faßt, bezeichnet Bollnow als das „ahnende Erfassen eines geistigen Gebildes“³⁰³. Dieses Vorverständnis läßt sich durch Interpretation genauer bestimmen und zum Verstehen weiterentwickeln.

²⁹² Kümmel, Friedrich, *Verständnis und Vorverständnis. Subjektive Voraussetzungen und objektiver Anspruch des Verstehens* (Neue pädagogische Bemühungen, Bd. 22), Essen 1965, S. 38-42.

²⁹³ Ebd., S. 42.

²⁹⁴ Bollnow, *Philosophie der Erkenntnis*, S. 119.

²⁹⁵ Lipps, Hans, *Untersuchungen zu einer hermeneutischen Logik [1938]* (Hans Lipps. Werke, Bd. II), 4. Aufl. Frankfurt a. Main 1976, S. 59.

²⁹⁶ Bollnow, *Philosophie der Erkenntnis*, S. 118.

²⁹⁷ Kümmel, *Verständnis und Vorverständnis*, S. 41.

²⁹⁸ Bollnow, *Philosophie der Erkenntnis*, S. 119.

²⁹⁹ Bollnow, *Philosophie der Erkenntnis*, S. 119.

³⁰⁰ Kümmel, *Verständnis und Vorverständnis*, S. 36.

³⁰¹ Bollnow, *Philosophie der Erkenntnis*, S. 105.

³⁰² Kümmel, *Verständnis und Vorverständnis*, S. 36f.

³⁰³ Bollnow, *Hermeneutische Philosophie*, S. 97.

keln. Beide Typen von Vorverständnissen unterscheiden sich voneinander durch ihr Bezugsobjekt. Das mitgebrachte bezieht sich auf die Lebenswelt, das antizipierende auf eine bestimmte geistige Objektivation. Daher steht nach Bollnow das antizipierende im Vordergrund einer „philologischen (und philosophischen) Hermeneutik“³⁰⁴. So wie Kümmel von der „Verschränkung“³⁰⁵ der Vorverständnisse spricht, betont auch Bollnow das korrelative Verhältnis beider zueinander.

In Anlehnung an Kümmel sieht auch Bollnow eine Doppelseitigkeit des Vorverständnisses, es kann sowohl als „produktives“ als auch als „verstellendes“ wirken.³⁰⁶ Bollnow nennt als negative Wirkungsweise des mitgebrachten Vorverständnisses die „Behinderung des Verständnisses der späteren Werke durch die früheren“³⁰⁷. Als typisches Beispiel führt er die Dilthey-Interpretation an. Das Dilthey-Bild in der philosophischen Forschung wurde im wesentlichen von seiner mittleren Schaffenszeit her, von seinem Werk „Ideen zur zergliedernden und beschreibenden Psychologie“ 1894 und seiner Weltanschauungslehre bestimmt. Diese hatte dann zur Folge, daß eine gar nicht im Sinne Diltheys stehende „Hochflut an Typisierungsliteratur“³⁰⁸ in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstand.

Bollnows Betonung des Vorverständnisses erinnert an Gadammers Programm einer „Rehabilitierung der Vorurteile“³⁰⁹. Gadamer hat nach Bollnow einen Sachverhalt zwar richtig erkannt, diesen aber terminologisch unzulänglich bezeichnet.³¹⁰ Bollnows Kritik richtet sich gegen Gadammers Begriff des „Vorurteils“, weil es den für ein Urteil entscheidenden Charakter der Festigkeit und Endgültigkeit aufweist. Dagegen hält Bollnow den mehr die Unbestimmtheit ausdrückenden Begriff des „Vorverständnisses“ für angemessener. Insbesondere kritisiert er an Gadamer die mit seinen Ausführungen verbundene Abwertung der Aufklärung³¹¹ als „unnötig“³¹². Bollnow hält dagegen an den Grundsätzen der Aufklärung fest: „Hinter Kant und die Aufklärung kann man nicht zurück!“³¹³. Demgegenüber nimmt Bollnow allerdings eine Rehabilitierung der Meinung vor.³¹⁴ Schon in seiner Habilitationsschrift hat er den ontologischen Gegensatz zwischen $\delta\acute{o}\xi\alpha$ und $\acute{\epsilon}\pi\iota\sigma\tau\acute{\eta}\mu\eta$ ³¹⁵, wie er zum Beispiel für die Erkenntnistheorie Platons zentral ist³¹⁶, zurückgewiesen. Meinung und Erkenntnis unterscheiden sich nach Bollnow nur graduell voneinander, nicht seinsmäßig. Die Erkenntnis erwächst nach Bollnow aus der Meinung, sie macht „keinen Sprung“³¹⁷. Der Philosoph nimmt eine erkenntnisphilosophische Differenzierung zwischen $\delta\acute{o}\xi\alpha$ und Meinung vor.³¹⁸ Während erstere auch eine unreflektierte, bloß stimmungsmäßige Einstellung bezeichnen kann, setzt eine Meinung im Sinne Bollnows bereits sowohl eine „eigene Stellungnahme“ als auch eine „theoretische Verge-

³⁰⁴ Bollnow, Hermeneutische Philosophie, S. 97.

³⁰⁵ Kümmel, Verständnis und Vorverständnis, S. 38.

³⁰⁶ Ebd., S. 30-32.

³⁰⁷ Vgl. Bollnow, Zufall, S. 164.

³⁰⁸ Bollnow, Dilthey, S. 5.

³⁰⁹ Gadamer, Wahrheit und Methode, S. 281.

³¹⁰ Bollnow, Hermeneutische Philosophie, S. 98.

³¹¹ Gadamer, Wahrheit und Methode, S. 276-281.

³¹² Bollnow, Philosophie der Erkenntnis, S. 107.

³¹³ Kümmel, Friedrich, Natur als Grenze des Verstehens, in: ders. (Hg.), O. F. Bollnow, S. 169, berichtet Bollnow habe dieses in seinen Vorlesungen betont.

³¹⁴ Bollnow, Philosophie der Erkenntnis, S. 82-102.

³¹⁵ Bollnow, Jacobis Lebensphilosophie, S. 236-239.

³¹⁶ Plat. rep. V 474b-480a, VII 514a-521b, 539d-541b, X 595c-597e.

³¹⁷ Bollnow, Jacobis Lebensphilosophie, S. 239.

³¹⁸ Bollnow, Erziehung zur Urteilsfähigkeit, S. 111-121.

genständlichung“ voraus.³¹⁹ Unter Meinung wird ein „auf dem Wege“ [sein] zur theoretischen Haltung“³²⁰ verstanden.

Bollnow beläßt es nicht dabei, theoretische Ausführungen über den hermeneutischen Zirkel und das Vorverständnis zu machen. Seine Schriften sind selbst Ausdruck der Anwendung dieses Verfahrens. Bei der Erörterung einer philosophischen Fragestellung liefert er nicht zu Beginn bestimmte von ihm vertretene Thesen oder deduziert diese, sondern geht von einer Analyse des Vorverständnisses aus und erst am Ende findet sich bei Bollnow oftmals seine entscheidende philosophische These.

III. 2. 2. Sprache und Hermeneutik

Auch wenn Bollnow in seiner philosophischen Hermeneutik überwiegend Dilthey folgt, darf ein zentraler Unterschied zwischen beiden Lebensphilosophen nicht übersehen werden. Während der Vater moderner Geisteswissenschaft in seiner Philosophie der Philosophie des Bewußtseins verhaftet bleibt, folgt Bollnow der „Wendung zur Sprache in der Philosophie“³²¹, dem „linguistic turn“. Weil Dilthey sich zum „Satz der Phänomenalität“, nach dem „alles, was für mich da ist, unter der allgemeinsten Bedingung [steht], Tatsache meines Bewußtseins zu sein“, als „oberste[n] Satz der Philosophie“³²² bekennt, geht er von einem „Anfang“³²³, einem archimedischen Punkt in der Erkenntnis aus. Bollnow dagegen leugnet gerade diese Voraussetzung³²⁴, da es für ihn keinen sprachunabhängigen Zugang zu den Dingen der Wirklichkeit gibt, betont er doch in sprachlicher Anspielung auf Cassirers „Philosophie der symbolischen Formen“: „Wir können niemals die sozusagen nackte Wirklichkeit in ihrem Urzustand erfassen, sondern immer nur interpretiert im Medium solcher symbolischer Formen wie der Kunst, des Mythos, vor allem aber der Sprache. Wir können gar nicht unmittelbar an die Wirklichkeit herankommen. So wie wir sie erfassen, ist sie schon vorher interpretierte Wirklichkeit. Es ist grundsätzlich nicht möglich, hinter die Schicht der Interpretationen zu dringen, um gewissermaßen die reine Wirklichkeit erfassen zu können.“³²⁵

Verständnis erfolgt immer im „Auslegungshorizont der Sprache“³²⁶, Sprache enthält immer schon „eine bestimmte Seinsauslegung, eine bestimmte Ontologie in sich“³²⁷. Der Deutende befindet sich immer in einem „Sprachzirkel“, wie Bollnow unter Verweis auf Wilhelm Humboldts Sprachphilosophie verdeutlicht: „Der Mensch lebt mit den Gegenständen hauptsächlich [...] so, wie die Sprache sie ihm zuführt. Durch denselben Act, vermöge dessen er die Sprache aus sich herausspinnt, spinnt er sich in dieselbe ein“³²⁸.

Bollnow stimmt mit Humboldt darin überein, daß alle Erkenntnis sprachvermittelt, also der Zugang des Menschen zur Welt über die Sprache erfolgt.³²⁹ Hier treffen sich hermeneutische

³¹⁹ Bollnow, *Erziehung zur Urteilsfähigkeit*, S. 118.

³²⁰ Bollnow, *Erziehung zur Urteilsfähigkeit*, S. 121.

³²¹ Bollnow, *Sprache und Erziehung*, S. 14-17.

³²² Dilthey, Bd. V, S. 90.

³²³ Dilthey, Bd. XIX, S. 58.

³²⁴ Vgl. Kap. „Hermeneutische Erkenntnislehre“.

³²⁵ Bollnow, *Situation der Philosophie*, S. 13.

³²⁶ Bollnow, *Hermeneutische Philosophie*, S. 98.

³²⁷ Bollnow, *Philosophie und Sprache*, S. 173.

³²⁸ Humboldt, Wilhelm von, *Über die Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts* [1830-1835], in: ders., *Werke in fünf Bänden*, hg. v. Klaus Giel/Andreas Flitner, Bd. 3, 7. Aufl. Darmstadt 1994, S. 434.

³²⁹ Bollnow, *Sprache*, S. 17.

und sprachanalytische Philosophie, denn das „sprachanalytische Prinzip“³³⁰ besagt, daß alle Dinge nur durch die „sprachliche Brille“ gesehen werden können. Der „Sprachzirkel“ zeigt sich an Humboldts Diktion „Herausspinnen“ und „Spinnen“. Bollnow warnt aber davor, dieses „In-der-Sprachwelt-Sein“ dahingehend zu überzeichnen, die Sprache zu einem Gefängnis des Menschen werden zu lassen. Diese Kritik richtet sich gegen die Position Hans Lipps, der seine „Konzeptionen“ so einschätzt, daß in ihnen der Mensch sich „verfangen“ und „verstrickt“ hat.³³¹ Bollnow ist zwar bereit zuzugeben, daß die Sprache auch den Zugang zu den Dingen versperren kann, aber es wäre falsch, Sprache ausschließlich unter dieser negativen Perspektive zu sehen.

Aufgrund der Verbindungslinien der Sprache zur Anthropologie bestimmt er in Anlehnung an Helmut Fahrenbach „Sprachphilosophie“ näher als „Sprach-Anthropologie“.³³² Wie andere Philosophen seiner Zeit nach dem linguistic turn sieht er in der Sprachphilosophie einen Ersatz der Erkenntnistheorie. Sprachlichkeit erhebt er neben Geschichtlichkeit zu einem Merkmal der Wesensverfassung des Menschen.³³³ So teilt er die sprachanthropologische Aussage Humboldts: „Der Mensch ist nur Mensch durch die Sprache, um aber die Sprache zu erfinden, müßte er schon Mensch seyn.“³³⁴

In diesem Zusammenhang verweist er auf die „weltvermittelnde Struktur“³³⁵ der Sprache, wie sie seiner Ansicht nach in Heideggers Aussage zum Ausdruck kommt: „Die Sprache ist das Haus des Seins. In dieser Behausung wohnt der Mensch.“³³⁶ Besondere Bedeutung kommt für das sprachphilosophische Denken Bollnows den Werken Cassirers zu, mit denen er sich nach eigenen Angaben während seiner Tätigkeit an der Odenwaldschule intensiv auseinandergesetzt hat³³⁷. Aus Cassirers „Philosophie der symbolischen Formen“ übernimmt er als Haupterkenntnis folgende These über den Menschen: „Er lebt so sehr in sprachlichen Formen, in Kunstwerken, in mythischen Symbolen oder religiösen Riten, daß er nichts erfahren oder erblicken kann, außer durch die Zwischenschaltung dieser künstlichen Medien“³³⁸.

Nach Cassirer tritt die Sprache zwischen den Menschen und den Dingen als Medium. Bollnow schließt sich weiterhin Cassirers Übertragung der Humboldtschen Auffassung von Sprache auf alle „symbolische Formen“ an: „jede von ihnen [symbolischen Formen] bezeichnet eine bestimmte geistige Auffassungsweise und konstituiert in ihr und durch sie zugleich eine eigene Seite des „Wirklichen““³³⁹.

Ein deutliches Beispiel liefern hierfür nach Bollnow die verschiedenen Sprachen, in denen die Wörter unterschiedliche Wirklichkeiten repräsentieren. Damit schließt er sich Humboldts Ansicht an, daß jede Sprache eine bestimmte „Weltansicht“³⁴⁰ beinhaltet und es zwischen den Sprachen „höchstens“ Analogien gibt.³⁴¹ Zugleich weist Bollnow auf die Bindung der geisteswissenschaftlichen Arbeit an den „Auslegungshorizont einer bestimmten Sprache“³⁴² und

³³⁰ Runggaldier, Edmund, Analytische Sprachphilosophie (Grundkurs Philosophie, Bd. 11), Stuttgart/Berlin/Köln 1990, S. 18.

³³¹ Lipps, Untersuchungen zu einer hermeneutischen Logik, S. 59.

³³² Bollnow, Sprache, S. 19.

³³³ Bollnow, Sprache, S. 20.

³³⁴ Humboldt, Wilhelm von, Über das vergleichende Sprachstudium in Beziehung auf die verschiedenen Epochen der Sprachentwicklung [1820], in: ders., Werke, Bd. 3, S. 11.

³³⁵ Bollnow, Sprache, S. 17.

³³⁶ Heidegger, Martin, Platons Lehre von der Wahrheit mit einem Brief über den Humanismus, Bern 1949, S. 7.

³³⁷ Bollnow, Gespräch, S. 8.

³³⁸ Cassirer, Ernst Was ist der Mensch?, Stuttgart 1960, S. 39.

³³⁹ Cassirer, Ernst, Philosophie der symbolischen Formen, Tl. 1. Die Sprache [1923/1953], 10. Aufl. Darmstadt 1994, S. 9.

³⁴⁰ Humboldt, Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues, S. 434.

³⁴¹ Bollnow, Ehrfurcht, S. 14.

³⁴² Bollnow, Ehrfurcht, S. 14.

an den Entwicklungsstand dieser Sprache hin. Begriffe der Geisteswissenschaften zeichnen sich durch ihren historisch individuellen Charakter aus, was man auch als „historische Individuierung“ bezeichnen kann.

Bollnow wendet sich mit seinen sprachphilosophischen Ansichten gegen die Reduzierung der Sprache auf eine bloß benennende Funktion. Dem Nominalismus gegenüber betont er, daß die Wörter nicht wie Pappschilder vor den Sachen kleben. Die „erkenntnisleitende Funktion der Sprache“³⁴³ liegt u.a. in ihrem „enthüllenden“ Charakter³⁴⁴, daß sie in der Lage ist, Dinge aus dem Lebensfluß durch Zeigen oder Namensgebung herauszuheben. Zur Demonstration verweist er auf Herders Beispiel vom Schaf, das sich dadurch von anderen Tieren unterscheidet, daß es „das Blökende“³⁴⁵ ist.

Insbesondere gilt dieses nach Bollnow für den seelischen Bereich, da hier jeder Gegenstand „seine eigentliche Gestalt erst zusammen mit der sprachlichen Auslegung“ gewinnt, d. h. daß der Sprachgebrauch erst die ihm zukommende Bedeutung und den Stellenwert festlegt. Die Zirkelstruktur zwischen Sprache und Gefühl liegt darin, daß sich die Gefühle nicht nur in der Sprache ausdrücken, sondern die Sprache die „formende Kraft“³⁴⁶ der Gefühle ist. So wird seiner Überzeugung nach die Liebe durch das von den Dichtern vermittelte Bild bestimmt.

Bollnow geht aber noch einen Schritt weiter, Sprache besitzt für ihn nicht nur formende, wirklichkeitsleitende, sondern sogar wirklichkeitsschaffende Funktion.³⁴⁷ Dabei bezieht er sich auf Lipps These von der „Potenz des Worts“. Die Macht des Worts beruht darauf, daß sprachliche Verlautbarungen eine Erfüllung in der Wirklichkeit einfordern, Lipps spricht auch von der „Verbindlichkeit der Sprache“³⁴⁸. Bollnow übernimmt von Lipps die Beispiele Fluch und das Versprechen. Auch hier offenbart sich wieder der sprachliche Zirkel: eine in der Wirklichkeit getätigte Aussage verlangt die Erfüllung in der Wirklichkeit. Dadurch wird die Wirklichkeit zugleich verändert, womit umgekehrt das sprachlich Ausgesagte überholt ist. Der hermeneutische Charakter der Sprache zeigt sich für Bollnow an der sowohl „enthüllenden“ als auch „einhüllenden“ Wirkung dieser.³⁴⁹

III. 2. 3. Hermeneutische Begriffsbildung

Der Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit, den die hermeneutischen Wissenschaften ausgesetzt sind, basiert nach Bollnow auf zwei Argumenten. Erstens wird von den Kritikern der Geisteswissenschaften behauptet, sie verfügten über keine streng definierten Begriffe, ihnen fehle sogar eine adäquate Definition ihres Gegenstandsgebiets. Als zweites wird ihnen vorgeworfen, sie könnten aufgrund des Fehlens von eindeutig überprüfbareren Hypothesen dem Anspruch an eine wissenschaftliche Theorie nicht genügen.³⁵⁰

Bollnow wendet sich zunächst gegen die Anforderung an die Geisteswissenschaften, sie müßten wie die Naturwissenschaften über definierte Begriffe verfügen. Auch wenn Bollnow neuere Entwicklungen in der Definitionslehre kennt, ist für ihn die traditionelle Bestimmung der Definition in dem aristotelischen Schema von *genus proximum* und *differentiae specifica* ausgesagt. Bollnow bezeichnet derart definierbare Begriffe auch als „wissenschaftliche Ter-

³⁴³ Bollnow, Sprache, S. 20.

³⁴⁴ Bollnow, Philosophie und Sprache, S. 173.

³⁴⁵ Herder, Johann Gottfried, Abhandlung über den Ursprung der Sprache [1772], hg. v. Hans Dietrich Irscher, Stuttgart 1993, S. 33.

³⁴⁶ Bollnow, Ehrfurcht, S. 14.

³⁴⁷ Bollnow, Philosophie und Sprache, S. 173.

³⁴⁸ Vgl. Lipps, Die Verbindlichkeit der Sprache [1938], in: ders., Werke, Bd. 4, S. 115-117.

³⁴⁹ Bollnow, Philosophie und Sprache, S. 173.

³⁵⁰ Bollnow, Religionswissenschaft, S. 303-306.

mini“ im Sinne eines intern wissenschaftlichen Sprachgebrauchs. Solche logisch definierbare Begriffe sind nur auf dem Gebiet der Logik, der Mathematik, den exakten Naturwissenschaften (Physik, Chemie, nicht-beschreibende Biologie) und in den beschreibenden Naturwissenschaften (Botanik, Zoologie) möglich.

In den zuerst aufgeführten Gegenstandsbereichen können nach Bollnow die Termini „konstruktiv“ erzeugt werden. Bollnow selber nennt für einen solchen gebildeten Begriff den Terminus „elektrisches Potential“. Paradigma für eine konstruktive Begriffsprägung ist der Begriffsbildungsprozeß in der Mathematik. In den beschreibenden Naturwissenschaften, Bollnow denkt hierbei an die Nomenklatur der Pflanzen, erfolgt die Begriffsbildung durch ein „bestimmtes Verwandtschaftssystem“. Die Abgrenzung der Mathematik und der konstruktiven Naturwissenschaften von den beschreibenden Naturwissenschaften beruht auf dem für die Phänomenologie entscheidenden Gegensatz zwischen Konstruktion und Beschreibung. Sie entspricht zudem der von Bollnow gesehenen Nähe der Biologie zur Geisteswissenschaft.

Einer Überschätzung der Vorgehensweise der exakten Wissenschaften wirkt Bollnow mit seiner Behauptung entgegen, daß Definitionen „weitgehend willkürlich“³⁵¹ seien. Entscheidendes Argument gegen den szientistischen Versuch, Begriffsbildung auf Definition einzuschränken, bildet seine Aussage, es sei ein „fundamentaler Irrtum“³⁵² die Wirklichkeit mit einer Anordnung der Begriffe nach dem Grad ihrer Allgemeinheit in einer Begriffspyramide zu erfassen. Nur für den von ihm aufgezeigten Bereich, einen kleinen Ausschnitt der Wirklichkeit hält er eine derartige Begriffsbildung für sinnvoll.

In der Umgangssprache und in den Geisteswissenschaften kann diese Art der Begriffsbildung nicht angewandt werden. Gegen die Vertreter der Szientistik wendet Bollnow nun ein, daß es in den Geisteswissenschaften eine andere Form der Begriffsbildung gibt, die zwar nicht auf exakter Definition basiert, aber dennoch nicht dem Vorwurf der Unbestimmtheit und Verschwommenheit unterliegt. Bollnow bezeichnet die Begriffe in den Geisteswissenschaften in Anlehnung an Misch als „hermeneutische Begriffe“³⁵³. Im Unterschied zu den definierbaren Begriffen erschließt sich der Bedeutungsgehalt aus der „Entfaltung des Lebensverständnisses, in das diese Begriffe eingebettet sind.“³⁵⁴ Es handelt sich also um die von Dilthey für die Geisteswissenschaften geforderten dynamischen „Lebensbegriffe“ im Gegensatz zu den statischen Begriffen der Naturwissenschaften. Nach Bollnow verbietet es sich auch, exakte Definitionen von Wissenschaften zu geben, weil sie dem historischen Wandel unterliegen. Die Aussage Diltheys über das „Wesen der Philosophie“ gilt auch für diese: „Weder durch den Gegenstand kann sie bestimmt werden, noch durch die Methode. [...] Die Geschichte muß befragt werden, was Philosophie sei.“³⁵⁵ Deswegen liegt, so Bollnow, ein Fehlschluß vor, wenn aus dem Fehlen einer allgemein anerkannten Definition einer Wissenschaft auf ihre Unwissenschaftlichkeit geschlossen wird.

Im Unterschied zur logisch-naturwissenschaftlichen Begriffsbildung läßt sich die Bedeutung eines hermeneutischen Begriffs nicht in einem kurzen Satz, in einer „bequem handhabbaren Formel“³⁵⁶ zusammenfassen. Die Bestimmtheit des hermeneutischen Begriffs ergibt sich, so betont Bollnow, aus einer längeren Darstellung.³⁵⁷ Die Wirklichkeit des „Lebens“ läßt sich nicht kurz erfassen, sondern erst durch eine „Denkbewegung“. Während Misch in seiner Logik als Folge seiner Vernachlässigung der Alltagswelt hermeneutische Begriffe auf geistes-

³⁵¹ Bollnow, Doppelgesicht der Wahrheit, S. 64.

³⁵² Bollnow, Religionswissenschaft, S. 303.

³⁵³ Misch, Logik, S. 538, 572.

³⁵⁴ Bollnow, Religionswissenschaft, S. 305.

³⁵⁵ Dilthey, Bd. VIII, S. 206f.

³⁵⁶ Bollnow, Religionswissenschaft, S. 305.

³⁵⁷ Bollnow, Hermeneutische Philosophie, S. 105.

wissenschaftliche Begriffe beschränkt, nimmt Bollnow unter Rekurs auf Lipps' „Konzeptionen“ diese Begriffe mit hinzu. Bei den „Konzeptionen“ handelt es sich nach dem hermeneutischen Logiker um „Vorgriffe“, die „nur hermeneutisch zu finden sind“³⁵⁸, um Wörter, welche Unterschiedliches unter einem bestimmten Aspekt zusammennehmen. Lipps verdeutlicht dieses am Wort „spielen“, bei dem die Grundbedeutung nicht durch eine Definition angegeben werden kann. Nach der Aufzählung von Beispielen schreibt er: „Keines von all den Beispielen ist bloß spielen und keines ist das auch ganz. Was eigentlich spielen 'ist', ist nur im Durchlaufen seiner konkreten Abwandlungen zu erfüllen. In der verbalen Wurzel ist hier eine sprachliche Möglichkeit bereitgestellt worden, um Verschiedenstes fassen zu können. Es zeigt sich im Lichte der Sprache. Es wird hier etwas eingedeutet.“³⁵⁹

Die jeweiligen Bezüge entscheiden über die Bedeutung des Worts.³⁶⁰ Bollnow bezeichnet es als eine „hermeneutische Aufgabe“, „die begrifflich nicht angebbare Mitte“ für die Verwendungsmöglichkeiten zu bestimmen.³⁶¹ Damit stimmt er mit Wittgensteins Aussage in seinen „Philosophischen Untersuchungen“ über die Rolle der Pragmatik in der Sprache überein: „Die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache“³⁶².

Allerdings kritisiert er das in der sprachanalytischen Philosophie an Wittgenstein orientierte Verfahren, die Bedeutung des Worts durch Aufzählen der Verwendungsmöglichkeiten und durch das Aufzeigen von „Familienähnlichkeiten“ zu bestimmen. Wittgensteins Verfahren greift für Bollnow zu kurz, da es noch zu sehr der logischen Sprachanalyse verhaftet bleibt.³⁶³

Einer begrifflichen Definition entziehen sich zum Beispiel auch Gefühle. Da diese nicht „wie eine Sache“ vorzeigbar sind, können sie nur angemessen in der Beschreibung erfaßt werden.³⁶⁴ Bollnow wendet sich dagegen, in der Ungenauigkeit der Sprache und der Unmöglichkeit einer exakten Definition ihrer Begriffe, das was in der analytischen Philosophie als „normal language problem“, die Nichtübereinstimmung von natürlicher Sprache und Logik, bekannt ist, ein Defizit zu sehen: „In Wirklichkeit ist dieser scheinbare Mangel der Sprache aber der Ausdruck ihrer besonderen Vollkommenheit und durch ihre Funktionsweise notwendig bedingt.“³⁶⁵ Mit dem letzteren weist Bollnow darauf hin, daß eine „gewisse Unbestimmtheit“ der Wörter der Umgangssprache geradezu erforderlich ist für ihre flexible Verwendungsweise.

Die geisteswissenschaftliche Begriffsbildung liegt nach Bollnow in dem Feld zwischen den von Misch in seiner „Logik“ dargelegten Polen der „Diskursivität“, zwischen der „rein diskursiven Form“ und der „evozierenden Aussage“. Misch bezeichnet mit dem „rein diskursiven Sprechen“ ein Sprechen, in dem vom Sprecher unabhängig fixierbare Ergebnisse formuliert werden können. Die „reine diskursive Form“ des Sprechens wird nach Misch primär in den Naturwissenschaften verwirklicht. Unter einer „evozierenden Aussage“ versteht er eine Aussage, die sich einem Sachverhalt bzw. einem Begriff zu nähern, ihn hervorzurufen sucht, ohne ihn begrifflich scharf fixieren zu können. Daher muß der Sprecher versuchen, „durch Umschreibungen und Andeutungen im Hörer eine Bewegung in Gang bringen, die diesem das

³⁵⁸ Lipps, Hermeneutische Logik, S. 59.

³⁵⁹ Ebd., S. 92.

³⁶⁰ Ebd., S. 93.

³⁶¹ Bollnow, Sprache, S. 28.

³⁶² Wittgenstein, Ludwig, Philosophische Untersuchungen [1949], in: ders., Werkausgabe, Bd. 1, 12. Aufl. Frankfurt a. Main 1999, S. 311.

³⁶³ Prof. Dr. Andreas Kamlah betont in seiner Abschiedsvorlesung [März 1999] bei einem Vergleich von Wittgensteins und Gadammers Verfahren zur Bestimmung des Begriffs „spielen“, daß der Vorschlag Wittgensteins nicht ausreichend ist.

³⁶⁴ Bollnow, Doppelgesicht der Wahrheit, S. 132.

³⁶⁵ Bollnow, Sprache, S. 28.

Gemeinte auf indirekte Weise in den Blick³⁶⁶ zu bringen vermag. Bollnow zitiert zur Verdeutlichung dazu gern Mischs Wendung, daß die Gegenstände „unter der Berührung des Wortes erzittern“³⁶⁷.

Die beiden „Pole“, womit Misch zu verstehen gibt, daß es sich gemäß seiner Aufdeckung falscher Alternativen nicht um einen kontradiktorischen Gegensatz handelt, durchdringen sich in einem Gebiet der Zwischenformen.³⁶⁸ Bollnow entwickelt diesen Denkansatz weiter, indem er diesen von Misch nicht ausgearbeiteten Zwischenbereich der Alltagswelt mitberücksichtigt. Bollnow schließt auch nicht aus, daß es in den Geisteswissenschaften „rein diskursive“ Begriffe gibt. Damit nimmt Bollnow eine Differenzierung von Mischs These vom „Evozieren als geisteswissenschaftlicher Methode“³⁶⁹ vor. Er lehnt dessen Gleichsetzung von evozierend und hermeneutisch sowie die Bezeichnung des Interpretierens als Evozieren ab.³⁷⁰ Bollnow nimmt eine phänomenologische Differenzierung des Evozierens bei Misch nach drei „qualitativ verschiedene[n] Formen“³⁷¹ vor.

In dem ersten von Misch gewählten Beispiel für Evozieren aus Goethes Ballade „Der Fischer“ geht es darum, eine „gedanklich unfaßbare Tiefenschicht“ des Wortes Wasser, das „Wasserhafte“ heraufzubeschwören³⁷². Zur Verdeutlichung des Unterschieds zu der sachlichen Bestimmung von Wasser über die chemische Formel H₂O seien die Goethe-Verse zitiert: „Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll, ein Fischer saß daran, sah nach der Angel ruhevoll“³⁷³. Hier ist es nach Bollnow angebracht, „im strengen Sinn von Evozieren“³⁷⁴ zu sprechen.

Gegen eine Gleichsetzung mit dem hermeneutischen Verfahren wendet er ein, daß die „hermeneutischen Begriffe“ zwar einen „Hof des dunkel Mitverstandenen mit sich führen“³⁷⁵, den es zu explizieren gilt, aber die beim evozierenden Sprechen vorausgesetzte Gliederung nach Oberfläche und Tiefe sowie Symbolik nicht entscheidend ist. „Nicht um verborgene, nur leise zu ahnende Wesensbestimmungen, sondern um Aussagen [...] in der nüchternen Sprache der Wissenschaft“³⁷⁶ handelt es sich. Dieses sind die Kennzeichen der geisteswissenschaftlichen Begriffe, die bei Misch in den dritten Bereich des Evozierens fallen.

Auch das zweite von Misch herangezogene Beispiel zur Verdeutlichung des Unendlichen durch Negation und durch „In-Gang-Bringen“ bestimmter Bilder, läßt sich nach Bollnow zu Recht als evozierendes Sprechen bezeichnen. Bei diesen religiösen oder metaphysischen Aussagen erfolgt die „Aufhebung aller bildhaften Vorstellungen in einer wesensmäßig unanschaulichen Denkbewegung.“ Dieser Typus von evozierendem Sprechen ist nach Bollnow ebenfalls den Geisteswissenschaften nicht gemäß, weil sie sich auf die konkrete, erfahrbare, diesseitige Welt beziehen.

Eine weitere Differenz zu den Begriffen der Naturwissenschaft besteht darin, daß in ihnen die Korrelativität von Werten und Verstehen³⁷⁷ zum Ausdruck kommt. Die Begriffe sind als solche nicht wertfrei, sondern sie enthalten in sich schon Aussagen über Wertungen, die in den

³⁶⁶ Bollnow, Hermeneutische Philosophie, S. 104.

³⁶⁷ Misch, Lebensphilosophie und Phänomenologie, S. 106.

³⁶⁸ Misch, Logik, S. 191.

³⁶⁹ Misch, Logik, S. 190.

³⁷⁰ Bollnow, Misch: Logik, S. 191.

³⁷¹ Bollnow, Misch: Logik, S. 189.

³⁷² Bollnow, Misch: Logik, S. 189f.

³⁷³ Goethe, Der Fischer, in: ders., Gedichte, S. 108.

³⁷⁴ Bollnow, Misch: Logik, S. 189.

³⁷⁵ Bollnow, Misch: Logik, S. 190.

³⁷⁶ Bollnow, Misch: Logik, S. 190.

³⁷⁷ Vgl. Kap. „Werten und Verstehen“.

Begriffen „notwendig vorausgesetzt“³⁷⁸ werden. Bollnow verdeutlicht dieses am Terminus Erziehung, in dem „immer schon mitverstanden“³⁷⁹ ist, daß Erziehung Dressur ausschließt.

Bollnow setzt sich in seinen Ausführungen zur Begriffsbildung auch mit der von Stegmüller geforderten „logisch-rationalen Rekonstruierbarkeit“ für die Geisteswissenschaften³⁸⁰, ohne dessen Namen zu nennen, auseinander. Er kritisiert das Ziel der „analytischen Wissenschaftstheorie“³⁸¹, die Darstellung der Erkenntnis in einem „rational durchkonstruierten Begründungszusammenhang“³⁸². Diese liefert seiner Ansicht nach „nur ein verzerrtes Spiegelbild des wirklichen Vorgangs, bei dem keinerlei Erkenntnisfortschritt erzielt wird, sondern der nur auf eine Folge von Banalitäten hinausläuft.“³⁸³ Er wendet sich gegen die Vorstellung, Wissenschaft aus einem Satzsystem zusammengesetzt zu sehen. Bei den Naturwissenschaften hält er dieses aufgrund ihrer besonderen Wissenschaftssprache für möglich, da sich die einzelnen Sätze als Elemente isolieren und zu einem System zusammenfügen lassen. Wie in der Rede besteht in den Geisteswissenschaften dagegen nicht die Möglichkeit, durch ein atomistisches Verfahren einzelne Sätze herauszupräparieren. Der Grund liegt in den „hermeneutischen Begriffen“ selber, deren Bedeutung sich eben nicht atomisieren läßt.³⁸⁴ Daher betont er, daß sich der zirkelhafte Gang geisteswissenschaftlicher Erkenntnis entgegen der Forderung Stegmüllers „niemals in einen stufenweise fortschreitenden strengen Aufbau umformen läßt“³⁸⁵.

Die von Stegmüller vertretene These des gleichen Vorgehens in „beiden Wissenschaftsgruppen“ aufgrund der seiner Ansicht nach gleichen Funktion der Hypothese in den Natur- und in den Geisteswissenschaften³⁸⁶ weist Bollnow zurück. Hypothesen können nur dort als durchgängiges, einheitliches methodisches Verfahren verwandt werden, wo wie in den Naturwissenschaften von einem „grundsätzlich sinnfreien Gegenstand“³⁸⁷ ausgegangen werden kann. In den Geisteswissenschaften beschränkt sich, wegen ihres „wesensmäßig sinnhaltigen Gegenstand[s]“³⁸⁸, die Hypothese auf den Gebrauch als „Lücken-Füller“.

Seinen Vorwurf, Stegmüllers Auffassung produziere nur „Banalitäten“, belegt Bollnow an zwei Beispielen.³⁸⁹ Als erstes Beispiel wählt er den aus einer religionswissenschaftlichen Abhandlung übernommenen Satz: „Wesenhaft ist die Subjekt-Objekt-Spaltung in aller Mystik aufgehoben“. Hierin eine Hypothese zu sehen, lehnt Bollnow ab, weil es sich für ihn um ein analytisches Urteil im Sinne Kants handelt. Der Begriff „Mystik“ ist nicht anders denkbar als durch die Aufhebung der Subjekt-Objekt-Spaltung, somit erübrigt sich eine empirische Überprüfung. Bollnow wirft diesem Philosophieverständnis also die Produktion von analytischen Urteilen vor.³⁹⁰ Als weiteres Beispiel für diesen von Bollnow gemeinten Typus sei folgende aus Analytiker-Kreisen zu vernehmende Behauptung angeführt: „Ein Gegenstand heißt auch dann ‘brennbar’, wenn er im Moment nicht brennt.“

³⁷⁸ Bollnow, Empirische Pädagogik, S. 703.

³⁷⁹ Bollnow, Empirische Pädagogik, S. 702.

³⁸⁰ Stegmüller, Wolfgang, Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie, Bd. 4. Personelle und statistische Wahrscheinlichkeit, Berlin/Heidelberg/New York 1973, S. 8-14.

³⁸¹ Vgl. Kamlah, Andreas, Wie arbeitet die analytische Wissenschaftstheorie?, in: Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie 11 (1980), S. 32-36.

³⁸² Bollnow, Religionswissenschaft, S. 312.

³⁸³ Bollnow, Religionswissenschaft, S. 312.

³⁸⁴ Bollnow, Religionswissenschaft, S. 310.

³⁸⁵ Bollnow, Besser-Verstehen, S. 60.

³⁸⁶ Vgl. Stegmüller, Wolfgang, Der sogenannte Zirkel des Verstehens, in: Natur und Geschichte, hg. v. Klaus Hübner/Albert Menne, Hamburg 1973, S. 21-46.

³⁸⁷ Bollnow, Religionswissenschaft, S. 310.

³⁸⁸ Bollnow, Religionswissenschaft, S. 310.

³⁸⁹ Bollnow, Religionswissenschaft, S. 312-314, Anm. 23.

³⁹⁰ Bollnow, Religionswissenschaft, S. 313, Anm. 13.

Das zweite von Bollnow gewählte Beispiel betrifft die Aussage: „Alle Mystik ist tolerant.“ Von analytischer Seite wird vorgeschlagen, diesen Satz durch Rückführung auf das Hempel-Oppenheim-Schema (H-O) zu untersuchen³⁹¹. Gesetz oder allgemeiner Satz bildet die Hypothese: „Jeder Fall von Mystik ist tolerant.“ Die Randbedingung oder besonderer Satz lautet: „Die Philosophie des Chuang-tzu ist ein Fall von Mystik.“ Nach dem H-O-Schema ergibt sich die Deduktion: „Die Philosophie des Chung-tzu ist tolerant.“ Wenn dieses nicht zutrifft, muß die Behauptung nach Poppers Falsifikationsprinzip zurückgewiesen werden. Bollnows Abwertung dieses Verfahrens spiegelt sich in seiner Frage wider: „Welchen Sinn hat diese Argumentation, d. h. welche neue Erkenntnis wird mit ihr gewonnen?“³⁹² Bollnow hält es für unangemessen, hier mit einer Hypothese zu arbeiten, da diese zu einer „bloßen Tatsachenfeststellung“, „Feststellung sinnfreier Fakten“³⁹³ führt und nicht zu dem geforderten sinnhaften Verständnis des Zusammenhangs. Mit der Übertragung dieses Vorgehens, insbesondere des H-O-Schema auf das Verstehen würden die Geisteswissenschaften der ihnen zugehörigen Kategorie Sinn beraubt und auf reine Faktenwissenschaften reduziert. Was er für die Religionswissenschaft formuliert hat, gilt für alle Geisteswissenschaften. Sie sind „nicht weniger strenge Wissenschaft als die nach dem szientifischen Ideal entwickelten Disziplinen. Es ist nur eine andere Form strenger Methode“³⁹⁴. Bollnow spricht oft von „methodische Strenge“ und nicht von Exaktheit im Sinne von mathematischer Meßbarkeit, um anzuzeigen, daß Strenge sich aus der dem Gegenstandsgebiet angemessenen Methode ergibt. Damit folgt er der alten aristotelischen Einsicht über Methode und wissenschaftliche Strenge: „Was die Darlegung betrifft, so muß man zufrieden sein, wenn sie denjenigen Grad von Bestimmtheit erreicht, den der gegebene Stoff zuläßt. Die Genauigkeit darf man nicht bei allen Untersuchungen in gleichem Maße anstreben“³⁹⁵.

Im Gegensatz zu einem gegenstandsvarianten Maß an Strenge betont Aristoteles, daß die „Natur der Sache“ den möglichen Exaktheitsgrad vorschreibt: „es wäre genauso verfehlt, wenn man von einem Mathematiker Wahrscheinlichkeitsgründe annehmen, wie man von einem Redner in einer Ratsversammlung strenge Beweise fordern wollte.“³⁹⁶ Gegen dem irrigen Glauben der Szientisten, durch naturwissenschaftliche Methoden in den Geisteswissenschaften Exaktheit zu erreichen, sei betont, daß dieses genau den gegenteiligen Effekt hat. Dieses würde nur zu einer naturwissenschaftlichen Reduktion der Objektivationen³⁹⁷ führen. Zudem läßt sich sogar für die Vorgehensweise der Geisteswissenschaften eine kybernetische Begründung anführen, betont doch Carl Friedrich v. Weizsäcker: „Daß die Wissenschaft vom Menschen nicht Gesetzeswissenschaft, sondern primär hermeneutisch sein muß, folgt dann schon aus der Informationstheorie: der Empfänger einer Botschaft kann nicht weniger komplex sein als der Sender, wenn er die Botschaft aufnehmen kann. Nur Menschen können Menschen verstehen. Naturgesetze sind stets Vereinfachungen, Stilisierungen eines komplexen Zusammenhangs“³⁹⁸.

³⁹¹ Hempel, Carl G., Aspekte wissenschaftlicher Erklärung, hg. v. Roland Posner, Berlin/New York 1977, S. 9.

³⁹² Bollnow, Religionswissenschaft, S. 313f, Anm. 23.

³⁹³ Bollnow, Religionswissenschaft, S. 314, Anm. 13.

³⁹⁴ Bollnow, Religionswissenschaft, S. 313.

³⁹⁵ Arist., NE. I.1, 1094b, 12-14.

³⁹⁶ Arist., NE. I.1, 1094b, 24-26.

³⁹⁷ Anzumerken ist Bollnows Erinnerung an die auf Nicolai Hartmann zurückgehende Differenzierung zwischen dem objektiven Geist („kollektive[n] Geist menschlicher Gemeinschaften“) und dem objektivierten Geist (dem von Träger losgelösten Gebilden). Vgl. Bollnow, Lebendige Vergangenheit, S. 70-84.

³⁹⁸ Weizsäcker, Carl Friedrich von, C. P. Snows Zwei Kulturen [1985], in: ders., Zeit und Wissen, München 1995, S. 973.

III. 2. 4. Technische Hermeneutik

Im Unterschied zu anderen Vertretern philosophischer Hermeneutik geht Bollnow in seinen Schriften auch kurz auf die „technische Hermeneutik“ ein, ohne diese allerdings terminologisch näher abzugrenzen. Unter „technischer Hermeneutik“ versteht Scholtz im Unterschied zur „philosophischen Hermeneutik“, der Wissenschaftstheorie der Geisteswissenschaften und der „hermeneutischen Philosophie“ eine nach der Methodologie der Geisteswissenschaften verharrenden Philosophierichtung den Bereich der Hermeneutik, der sich als „regelgebende, technische Disziplin“³⁹⁹ versteht, also versucht die Aussagen der philosophischen Hermeneutik in normative Aussagen der Auslegung zu transformieren.⁴⁰⁰ Im Unterschied zu der Fragen der philosophischen Hermeneutik betreffen die der technischen Hermeneutik „nur den Vorhof, aber nicht das eigentliche Heiligtum der geisteswissenschaftlichen Forschung“⁴⁰¹.

Was die Arbeit des Interpretierenden angeht, läßt Bollnow keinen Zweifel daran aufkommen, daß es gewisse Regeln gibt, gegen die aus Gründen der Wissenschaftlichkeit nicht verstoßen werden kann. Die von ihm beispielhaft aufgeführten Regeln, welche zu dem klassischen Instrumentarium der Hermeneutik zählen, liefern das technische Korrelat zu seinen Ausführungen zur philosophischen Hermeneutik. Gemäß des hermeneutischen Zirkels nennt er als Anweisung, das Verständnis einer unverständlichen Textstelle aus dem ganzen Kontext zu erschließen, nicht nur eine Äußerung des Autors zu berücksichtigen, sondern auch seine Äußerungen an parallelen Stellen sowie den „unausgesprochenen Hintergrund des Autors“⁴⁰² mit seinen eigenen Begriffen herauszuarbeiten. Das „besser“ bzw. „schöpferische“ Verstehen wird ermöglicht, indem man einen vom Autor nicht zum Abschluß gebrachten Gedankengang weiterführt und auf diese Weise das Gemeinte, Intendierte, aber nicht Gesagte hervorhebt. Der Ausgang vom Leben erfordert die Einbeziehung des ganzen Kontext, sowohl der zeitlichen als auch der biographischen, psychologischen und sozialen Aspekte.⁴⁰³

Aus seiner am Widerstandskriterium orientierten Geschichtsphilosophie leitet er als eine der „einfachsten Regeln der Interpretation“ ab: „sogleich nach dem Gegner zu suchen, gegen den die eigene Position vertreten wird, und wo er nicht ausdrücklich genannt wird, ihn doch aus dem Zusammenhang des Ganzen zu erschließen“⁴⁰⁴. Auch hier spielt wieder das Verhältnis von Teil zum Ganzen eine tragende Rolle. Überspitzt formuliert könnte man die Deutung von Bollnows Werk auch als eine Übung in Hermeneutik unter seiner Anleitung verstehen.

III. 2. 5. Grenzen des Verstehens

Bollnows Ausführungen zur Verstehenslehre enthalten nicht nur ein Plädoyer für das Verstehen, sondern auch eine „immanente Hermeneutikkritik“⁴⁰⁵. Dadurch weicht er entschieden von Diltheys Ansicht des „(grundsätzlich) unbegrenzten Verstehens“ ab. Dieses hängt damit zusammen, daß Bollnow das Fundament von Diltheys Philosophie, nämlich seinen „(implizit) pantheistisch[en]“⁴⁰⁶ Ansatz, nicht teilt. Eine Grenze der philosophischen Hermeneutik, die auch von Dilthey geteilt wird, liegt in ihrer Beschränkung auf sinnvolle Objektivierungen.

³⁹⁹ Scholtz, Hermeneutische Philosophie, S. 94.

⁴⁰⁰ Ebd., S. 104.

⁴⁰¹ Bollnow, Objektivität und Wahrheit, S. 139.

⁴⁰² Bollnow, Besser-Verstehen, S. 66.

⁴⁰³ Bollnow, Objektivität und Wahrheit, S. 139.

⁴⁰⁴ Bollnow, Kritisches Verstehen, S. 99.

⁴⁰⁵ Schweizer, Wie es auch sei, das Leben, es ist gut, S. 346.

⁴⁰⁶ Bollnow, Rez.: Dietrich, Sp. 109.

Sinnhaftigkeit bildet für Bollnow, Dilthey folgend, das Apriori des Verstehens. Außerdem vertritt er die These von der Korrelativität von Verstehen und Sinn. Sinnloses, wozu er zum Beispiel die Handlungen eines Geisteskranken zählt, wird von Bollnow als dasjenige bestimmt, das „nicht durch geeignete Interpretation“ in einen „Sinnzusammenhang“⁴⁰⁷ eingeordnet werden kann.

Eine weitere Grenze des Verstehens liegt in der zeitlichen Gegebenheitsform des Gegenstands. Diese Philosophie beschränkt sich nach Bollnow auf die „vorhandene Welt“ der Gegenwart und der mit ihr in Zusammenhang stehenden Welt. Verstanden werden kann die Vergangenheit nur, solange sie „durch einen Traditionszusammenhang mit der Gegenwart verbunden ist“⁴⁰⁸. Bollnow folgt hierbei Gadamer, der das Verstehen der Vergangenheit als ein „Einrücken in ein Überlieferungsgeschehen“⁴⁰⁹ ansieht. Im Unterschied zur Vergangenheit sind dem Verstehen der Zukunft noch engere Grenzen gesetzt, denn sie kann nur adäquat berücksichtigt werden, insofern Kontinuitätslinien der Gegenwart in ihr ihre Fortsetzung finden. Das Verstehen gliedert sich, so Bollnow, nach den Lebensbezügen „nah“ und „fern“. Die Grenzen des Verstehens verdeutlicht er unter Heranziehen von Simmels „Grenzcharakter“ der menschlichen Existenz.⁴¹⁰ Nach Simmel besitzt eine Grenze zwei Bestimmungen, nämlich: „daß die Grenze unbedingt ist, [...] daß aber keine Grenze unbedingt ist, weil eine jede prinzipiell verändert, überlagert, umgriffen werden kann“⁴¹¹. Diesen Gedanken überträgt Bollnow auf das Verstehen fremder Sprachen, insbesondere denkt er an die ostasiatischen. Demnach existiert zwar eine Sprachgrenze, aber gemäß Simmels Verständnis kann diese immer wieder „transzendiert“ werden. Allgemein bedeutet dieses, daß Bollnow an der grundsätzlichen Möglichkeit des Verstehens des Fremden festhält.

Die für die Anthropologie geltende Offenheit des Menschen und der Geschichte besitzt auch für die Hermeneutik Gültigkeit. Die grundsätzliche Unabgeschlossenheit der Interpretation, die Möglichkeit, daß jedes Verständnis korrigiert und weiterentwickelt werden kann, beinhaltet die Produktivität dieser „Grenze“. Bollnow weist auf die „Bedürftigkeit“, die notwendige Angewiesenheit des Verstehens auf die Revidierbarkeit des Verständnisses hin. Bollnow leitet dieses Charakteristikum der Hermeneutik aus Kümmels These ab, nach der jedes Verständnis „Vorverständnis eines späteren Verständnisses“⁴¹² bildet.

Besondere Aufmerksamkeit widmet Bollnow der Frage, ob es möglich ist, einen anderen Menschen vollständig zu verstehen. Er zieht dabei eine Frage aus einem Liebesgedicht Eduard Mörikes heran, nämlich: „Kann man ganz des anderen eins sein?“ Genauso wie diese Frage in der Lyrik verneint wird, hält Bollnow dieses aufgrund einer existenziellen Grenze für unmöglich. Dieses Urteil begründet er mit einer anthropologischen Behauptung, nämlich „daß der Mensch in seinem innersten Kern einsam ist und es keine Möglichkeit gibt, die Kälte dieser Einsamkeit in einem wärmenden Verstehen zu lindern.“⁴¹³

III. 3. Subjektivität, Objektivität und Wahrheit in den Geisteswissenschaften

III. 3. 1. Formen der Subjektivität

⁴⁰⁷ Bollnow, Hermeneutische Philosophie, S. 107.

⁴⁰⁸ Bollnow, Hermeneutische Philosophie, S. 107.

⁴⁰⁹ Gadamer, Wahrheit und Methode, S. 295.

⁴¹⁰ Bollnow, Geisteswissenschaftliche Objektivität, S. 40.

⁴¹¹ Simmel, Lebensanschauung, S. 2.

⁴¹² Bollnow, Hermeneutische Philosophie, S. 98.

⁴¹³ Bollnow, Grenzen des Verstehens, S. 107.

Bollnow stellt die These auf, daß es „in der geistigen Welt grundsätzlich keinen subjektunabhängigen Gegenstand“⁴¹⁴ gibt. Anders als in den Naturwissenschaften kann die Subjektivität in den Geisteswissenschaften nicht in vergleichbarer Weise ausgeschaltet werden, sie ist unvermeidbar.⁴¹⁵ Bollnow sieht darin aber nicht ein wissenschaftliches Defizit, wie von den Szientisten behauptet, sondern einen „nicht zu verkennenden Vorzug“⁴¹⁶. Er vertritt die Ansicht, daß sich gewisse Formen der Subjektivität und Objektivität sich nicht ausschließen. Seine Rehabilitierung der Subjektivität basiert auf der Differenzierung zwischen „wesensmäßiger und zufälliger Subjektivität“⁴¹⁷. Während der erste Typus notwendige Bedingung für den Erkenntnisprozeß bildet, wird dieser durch den zweiten Typus, nämlich der Beliebigkeit, Willkür, Befangenheit in Vorurteilen, der Abhängigkeit von Zufälligkeiten, unkontrollierten Emotionen, Projektionen von eigenen Wünschen sowie der Betrachtung der ‘Gegenstände’ unter egoistischen, nicht unter Sachaspekten behindert⁴¹⁸. Diese Form der Subjektivität des Interpretierenden lehnt Bollnow als „schlechte Subjektivität“⁴¹⁹ ab, „weil sie sich wie ein hemmendes Gestrüpp zwischen ihn und seinen Gegenstand legt und ihm den unbefangenen Zugang zur Sache verstellt.“⁴²⁰ Von dieser vermeidbaren Subjektivität grenzt Bollnow 1937 „Zur Frage nach der Objektivität der Geisteswissenschaften“ zwei Formen wesensmäßiger Subjektivität, der „tieferen Subjektivität“ ab, die er wiederum in zwei Arten der Subjektivität, eine, die für alle Wissenschaften Gültigkeit besitzt und eine nur den Geisteswissenschaften genuine Form unterteilt. Grundsätzliche Voraussetzung für wissenschaftliches Arbeiten ist ein subjektives Erkenntnisinteresse, ein „inneres persönliches Beteiligtsein“⁴²¹, damit eine „innere Beziehung zwischen dem Menschen und seiner Erkenntnis“ vorhanden ist. Als zweite Form der Subjektivität nennt er subjektive Vorbedingungen wie Fähigkeiten, Erfahrungen, auch besondere momentane Umstände wie Stimmungen oder eine „übermenschliche „Gnade“⁴²². Die genuin geisteswissenschaftliche Erkenntnis zeichnet sich dadurch aus, daß die „innerste Tiefe nicht nur als auslösende Bedingung, sondern als konstitutiver Bestandteil mit in die Erkenntnis eingeht“⁴²³ und die „ganze Einmaligkeit des Subjekts“ beim Erkenntnisprozeß beteiligt ist. Mit dem Beiwort „ganz“ verweist Bollnow darauf, daß der Mensch beim Verstehen nicht auf seine rationalen Fähigkeiten verkürzt wird, sondern seinen emotiven Gehalten eine die Sache aufschließende Funktion zukommt. Als notwendiges „Organ der Erkenntnis“⁴²⁴, den „Gegenstand in seiner Tiefe“ zu erschließen⁴²⁵, betrachtet er daher die „tiefere Subjektivität“⁴²⁶. Bollnow greift mit dieser Aussage seine Ansicht von der „Tiefenhaftigkeit“ des Lebens auf. Für Bollnow gelten als „Bedingungen der Möglichkeit der Erkenntnis“: „eigene Lebenserfahrungen, eigene Formen der seelischen Ansprechbarkeit, ja im weitesten Sinne individuelle Begabungen und Fähigkeiten, die die Dinge erst richtig sehen lassen und die das Eindringen in die zu erforschende Wirklichkeit erst ermöglichen.“ Das Wort „Ansprechbarkeit“ weist auf die Bedeutung des „evozierenden Sprechens“ hin. Bollnows Aus-

⁴¹⁴ Bollnow, Methode der Geisteswissenschaften, S. 134.

⁴¹⁵ Bollnow, Objektivität und Wahrheit, S. 136.

⁴¹⁶ Bollnow, Objektivität und Wahrheit, S. 131.

⁴¹⁷ Bollnow, Geisteswissenschaftliche Objektivität, S. 31.

⁴¹⁸ Bollnow, Objektivität und Wahrheit, S. 136f.

⁴¹⁹ Bollnow, Objektivität und Wahrheit, S. 136.

⁴²⁰ Bollnow, Objektivität und Wahrheit, S. 137.

⁴²¹ Bollnow, Geisteswissenschaftliche Objektivität, S. 29.

⁴²² Bollnow, Geisteswissenschaftliche Objektivität, S. 30.

⁴²³ Bollnow, Geisteswissenschaftliche Objektivität, S. 31.

⁴²⁴ Bollnow, Objektivität und Wahrheit, S. 137.

⁴²⁵ Bollnow, Objektivität und Wahrheit, S. 137.

⁴²⁶ Bollnow, Objektivität und Wahrheit, S. 138.

gang von der Phänomenologie zeigt die Verwendungsweise der Wörter „sehen lassen“ und „tiefer[e] und reinere[n], ganz an den Gegenstand hingeebene[n] Subjektivität“⁴²⁷.

Aus diesen Ausführungen zur Subjektivität leitet Bollnow die Forderung an den Verstehenden zu einer „Reinigung“ von der „zufälligen Subjektivität“ ab. Aufgrund der produktiven Bedeutung dieser Form der Subjektivität folgert er, daß es sich „nicht mehr [um] die Reinigung von der Subjektivität, sondern [um] die Reinigung der Subjektivität selbst“⁴²⁸ handelt. Die Geisteswissenschaften bewegen sich damit im Unterschied zu den Naturwissenschaften, die allgemeingültige Aussagen generieren, in der Sphäre der Subjektivität. Bollnow geht es paradoxerweise um die Gewinnung der Objektivität in der Subjektivität. Dieser Reinigungsprozess besteht für ihn in dem „Auslöschung des zufälligen Ich mit all seinen allzu egozentrischen Strebungen in einem tieferen und allgemeineren Ich“⁴²⁹.

Bollnow erhebt die „Reinigung“ zu einer „mystischen Erfahrung“⁴³⁰, um die Überwindung von Subjekt und Objekt zu betonen. Bollnows Differenzierung zwischen „zufälliger“ und „tiefer Subjektivität“ verbindet er mit der sprachlich analogen Unterscheidung von „zufälligem“ und „tieferem Ich“. Letzteres geht von der Priorität der Sache aus und enthält sich subjektiver Verfremdungen und einer sachfremden Perspektive. Um keine Verwechslung mit dem „transzendentalen Ich“ von Kant aufkommen zu lassen, betont Bollnow, daß seine Begriffsbildung „allgemeines Ich“ im Gegensatz zum egozentrisch befangenen Ich gebildet ist und daß die „Besonderheit der individuellen Seele“ in die Erkenntnis eingeht, wodurch das Ergebnis einen „besonderen, individuellen Charakter“ verliehen bekommt.⁴³¹ Kants Lehre vom transzendentalen Ich lehnt Bollnow aufgrund seiner eigenen lebensphilosophischen Anthropologie ab. Kant behauptet mit seinem „transzendentalen Ich“ in der „Tiefe des Subjekts“ einen festen, überzeitlichen Punkt, was aber sowohl Bollnows These von der „Unmöglichkeit eines archimedischen Punkts in der Erkenntnis“⁴³² als auch seiner Überzeugung von der grundsätzlichen Geschichtlichkeit des ganzen Menschen widerspricht.⁴³³

Bollnow widerlegt in seinen Schriften das Vorurteil, daß geisteswissenschaftliche Erkenntnis die Ausschaltung der eigenen Individualität erfordert. Vielmehr zeigt er durch seine Differenzierung zwischen „zufälliger“ und „wesensmäßiger Subjektivität“, daß letzterer eine dem geisteswissenschaftlichen Gegenstand erkenntniserschließende Funktion zukommt.

III. 3. 2. Verstehen und Werten

Bollnow geht davon aus, daß Verstehen und Werten „gleichursprünglich“ sind. Daher leugnet er die Existenz einer „wertfrei erfaßten Wirklichkeitserkenntnis“. Für ihn steht fest, daß jedes Verständnis eines Wirklichkeitszusammenhangs von vornherein schon immer durch die Perspektive eines Werts geleitet ist und überhaupt erst durch diesen ermöglicht wird⁴³⁴. Dabei handelt es sich nicht um eine Übernahme von Rickerts Orientierung an bestimmten apriorisch vorgegebenen „Wertgesichtspunkten“, sondern darum, den Dingen überhaupt einen Wert, „Werthaftigkeit“ zuzusprechen. Bollnow kritisiert damit insbesondere positivistische Positionen, die nur an „reine Tatsachen“ glauben: „In Wirklichkeit aber ist die „reine“ Tatsache gar nicht als solche zu fassen, sondern ist nur ein letzter Grenzwert, an dem sich jede

⁴²⁷ Bollnow, Objektivität und Wahrheit, S. 138.

⁴²⁸ Bollnow, Objektivität und Wahrheit, S. 138.

⁴²⁹ Bollnow, Objektivität und Wahrheit, S. 138.

⁴³⁰ Bollnow, Objektivität und Wahrheit, S. 138.

⁴³¹ Bollnow, Objektivität und Wahrheit, S. 138.

⁴³² Bollnow, Unmöglichkeit eines archimedischen Punkts.

⁴³³ Bollnow, Diltheys hermeneutische Philosophie, S. 177.

⁴³⁴ Bollnow, Geisteswissenschaftliche Objektivität, S. 17.

Aussage orientiert, ohne ihn erreichen zu können. Jede Aussage über eine Tatsache ist notwendig schon mehr als diese Tatsache. Jede Aussage hat diese Tatsache notwendig schon in einer bestimmten Weise geformt.⁴³⁵ Die Vorstellung absolut wertfreier Urteile widerlegt Bollnow mit einer an Gadamer's Widerlegung der Vorurteilslosigkeit der Aufklärung erinnernden Argumentation. Schreibt Gadamer, daß die Aufklärung zumindest dem Vorurteil unterliege, vorurteilsfrei zu sein⁴³⁶, so steht für Bollnow fest, daß die Wissenschaftstheorie mindestens die Wertung enthält, daß „überhaupt Erkenntnis sein soll“⁴³⁷.

Im Werk Bollnows läßt sich die Entwicklung einer terminologischen Differenzierung bezüglich des Terminus „Werten“ nachweisen. Während er 1959 im Rahmen der Historismusproblematik Werten als „Werthaftigkeit“ faßte, unterscheidet er 1971 in Auseinandersetzung mit Brezinkas Buch „Von der Pädagogik zur Erziehungswissenschaft“ zwischen Werten als „ausdrückliche[r] Bewertung“, bei der man relativ „frei“ ist, und Wertung als „Werthaftigkeit“.⁴³⁸ Die erste Auffassung von „Werten“ lehnt er mit einem Verweis auf die weltanschauliche Gebundenheit ab. Diese birgt außerdem die Gefahr des Dogmatismus, der jeglicher kritischen Revidierbarkeit und Abstandsgewinnung zur eigenen Position im Wege steht. Deutlich ist in Bollnows Werken ab Anfang der 70er Jahre die Tendenz erkennbar, schärfer zwischen Philosophie und Weltanschauung zu trennen. Dieses hängt mit der stärker hervortretenden Betonung „erfahrungswissenschaftlicher Forschung“ zusammen, die er nach eigenen Angaben in der Anfangsphase seiner Philosophie, wo er in erster Linie geistesgeschichtlich orientiert war, zu wenig beachtet hat.⁴³⁹

Der Unterschied von „Werthaftigkeit“ und „Bewertung“ liegt darin, daß bei „Werthaftigkeit“ Wertungen nicht gesetzt, in die „Wirklichkeit hineingetragen“⁴⁴⁰, sondern vorgefunden werden. Bollnow vertritt die These der Korrelativität von Verstehen, Werten und Sinn: „Unsere Welt und unser Leben sind schon immer als immanent sinnhaft und wertvoll verstanden. Wir können gar nicht davon absehen.“⁴⁴¹ Demnach bildet die Werthaftigkeit neben der Sinnhaftigkeit eine notwendige Bedingung für das Verstehen. Die Aufgabe des Geisteswissenschaftlers besteht darin, diese in der Wahrheit enthaltene Werthaftigkeit durch Deutung herauszuheben und nachträglich zu Bewußtsein zu heben, da manche Wertungen unbewußt erfolgen.⁴⁴² Die Richtigkeit der Wertungen läßt sich nach Bollnow ähnlich wie beim Wahrheitsbegriff⁴⁴³ nicht nach fest vorgegebenen Kriterien bestimmen, sondern ergibt sich aus der Bewährung in der Forschungsarbeit.

Bollnow demonstriert den Einfluß von Wertungen in seiner Kritik an dem Begriff „faktische Objektivität“⁴⁴⁴ von Jaspers⁴⁴⁵, der zum Beispiel bei Editionen und Rekonstruktionen vorliegen soll. Gegenüber Jaspers weist er darauf hin, daß selbst die einfachste Inhaltsangabe schon nicht wertfrei ist. Das gleiche trifft nach Bollnow auch auf Beschreibungen zu.⁴⁴⁶ Bollnow behauptet also die Korrelativität von Werten und Stellungnehmen, wobei er den letzten Be-

⁴³⁵ Bollnow, *Wissenschaft und Weltanschauung*, S. 568.

⁴³⁶ Gadamer, *Wahrheit und Methode*, S. 280.

⁴³⁷ Bollnow, *Empirische Pädagogik*, S. 701.

⁴³⁸ Bollnow, *Empirische Wissenschaft*, S. 693.

⁴³⁹ Bollnow, *Empirische Wissenschaft*, S. 695.

⁴⁴⁰ Bollnow, *Empirische Wissenschaft*, S. 703.

⁴⁴¹ Bollnow, *Empirische Wissenschaft*, S. 702.

⁴⁴² Bollnow, *Empirische Wissenschaft*, S. 702f.

⁴⁴³ Vgl. Kap. „Hermeneutik und Wahrheit“.

⁴⁴⁴ Bollnow, *Existenzerhellung*, S. 199.

⁴⁴⁵ Jaspers existenzphilosophische Geschichtsphilosophie und deren Beurteilung durch Bollnow müßte eine gesonderte Untersuchung erfahren.

⁴⁴⁶ Bollnow, *Empirische Wissenschaft*, S. 702.

griff am adäquatesten durch den existenzialistischen Begriff „engagement“ ausgedrückt sieht.⁴⁴⁷ Demnach beinhaltet jedes Verstehen ein persönliches Engagiert-Sein.

Die Humesche Kritik an einer Verbindung von deskriptiven und präskriptiven Urteilen wird von Bollnow nicht geteilt. Zwar erkennt der Tübinger Philosoph wie Dilthey den unterschiedlichen logischen Status von Wissensklassen an⁴⁴⁸, hält aber wie dieser deren Trennung in der Realität für unangemessen, da diese Wertstrukturen enthält.⁴⁴⁹ Zur Überwindung der Sein-Sollen-Problematik greift er auf Diltheys These von einer der geschichtlichen Welt immanenten Teleologie zurück⁴⁵⁰: „Sehen des Tatsächlichen ist daher mit Vollkommenheitsvorstellungen verbunden. Das, was ist, erweist sich als nicht lösbar von dem, was es gilt und was es soll. So schließen sich an die Tatsachen des Lebens die Normen desselben.“⁴⁵¹ Bollnow be ruft sich in seiner Philosophie auf diesen Ansatz Diltheys, nach dem es gilt, „aus der Erkenntnis dessen, was ist, die Regeln über das, was sein soll“⁴⁵² zu gewinnen. Die von der „positivistischen Wissenschaftstheorie“⁴⁵³ als Fortschritt deklarierte Trennung von Seins- und Sollensaussagen beurteilt Bollnow als einen wissenschaftlichen Rückschritt.⁴⁵⁴

III. 3. 3. Historismusproblem und Begegnung

Nach eigenen Angaben hat Bollnow ein Manuskript zur Überwindung des Historismus verfaßt, dieses aber später vernichtet, weil es ihm überholt erschien.⁴⁵⁵ Seine Position läßt sich rekonstruieren aus dem Beitrag „Zum Begriff der Geschichtlichkeit“ 1939 und aus seinen Ausführungen über den Begriff der Begegnung. Bollnow differenziert zwischen zwei Bestimmungen des Begriffs „Historismus“, zum einen dem geschichtlichen Bewußtsein, zum anderen dem „sogenannten Historismus“ als einer „bestimmt gearteten, ins Zersetzende und Auflösende gewandten Folgeerscheinung dieses geschichtlichen Bewußtseins.“⁴⁵⁶ Unter geschichtlichem Bewußtsein versteht Bollnow, wie es Scholtz formuliert, die „Ausweitung der geschichtlichen, genetischen Betrachtungsweise auf alle Phänomene der Kultur, also universelle geschichtliche Betrachtung der menschlichen Welt“⁴⁵⁷.

Bollnow vertritt die These, daß geschichtliches Bewußtsein nicht notwendig den „sogenannten Historismus“ implizieren muß. Dieser stellt sich nur dort als „Übergangerscheinung“ ein, „wo der Einsatz des geschichtlichen Bewußtseins nicht wirklich zu Ende gedacht ist.“⁴⁵⁸ Daher liegt für Bollnow das Problem der Überwindung des Historismus nicht in einer Ausschaltung des historischen Bewußtseins.⁴⁵⁹

⁴⁴⁷ Bollnow, Existenzphilosophie und Pädagogik, S. 105.

⁴⁴⁸ Dilthey, Gesammelte Schriften, Bd. VII, S. 5. Dilthey unterscheidet zwischen dem „Wissen über Tatsachen, über allgemeingültige Wahrheiten, über Werte, Zwecke und Regeln.“

⁴⁴⁹ Bollnow, Anthropologische Pädagogik, S. 126.

⁴⁵⁰ Bollnow, Satz Diltheys, S. 160-177.

⁴⁵¹ Dilthey, Gesammelte Schriften, Bd. V, S. 267.

⁴⁵² Dilthey, Gesammelte Schriften, Bd. VI, S. 82.

⁴⁵³ Bollnow, Anthropologische Pädagogik, S. 125.

⁴⁵⁴ Bei diesem Themenkomplex wäre sowohl der Werturteilsstreit als auch der Positivismusstreit in der Soziologie näher heranzuziehen.

⁴⁵⁵ Bollnow, Gespräch, S. 55.

⁴⁵⁶ Bollnow, Begriff „Geschichtlichkeit“, S. 314.

⁴⁵⁷ Scholtz, Gunter, Zwischen Wissenschaftsanspruch und Orientierungsbedürfnis. Zu Grundlage und Wandel der Geisteswissenschaften, Frankfurt a. Main 1991, S. 132.

⁴⁵⁸ Bollnow, Begriff „Geschichtlichkeit“, S. 314.

⁴⁵⁹ An dieser Stelle wäre auch Bollnows Auseinandersetzung mit Nietzsches ‘Lösung’ des Historismusproblems näher zu untersuchen.

Bollnow sieht das Historismusproblem in erster Linie als ein anthropologisches Problem, nicht als ein wissenschaftsinternes. Die Genese des Historismus⁴⁶⁰ vollzog sich dadurch, daß der „naive Mensch“, worunter er denjenigen versteht, der von den Folgen des historischen Bewußtseins verschont blieb, seine „natürliche Sicherheit“ verlor. Er mußte nämlich die grundsätzliche Relativität auch seiner eigenen Anschauungen und Werte erkennen.

In seinem späteren Schriften sieht er in der Begegnung, die bei ihm zur „geisteswissenschaftliche[n] Kategorie“⁴⁶¹ erhoben wird, einen Ansatz zur Überwindung des Historismus. Nach Bollnow wird die Entfaltungsmöglichkeit der Geisteswissenschaften von den „beiden Polen“ des Verstehens aller geistigen Gehalte und der existentiellen Begegnung mit einem „einzelnen fordernden Werk“⁴⁶² bestimmt. An der Festlegung dieses Bereichs offenbart sich Bollnows Einschätzung seiner Philosophie als das „Zwischen-zwei-Stühlen-Sitzen“⁴⁶³. Das unbegrenzte Verstehen wird nämlich durch die Lebensphilosophie, die Existenzphilosophie durch das Verstehen der „Großen“ verkörpert. Unter Begegnung versteht Bollnow das Getroffensein eines Menschen in seinem innersten Kern durch einen anderen Menschen oder ein Werk. Nach Bollnow bewirkt diese Begegnung eine grundsätzliche Änderung der eigenen Auffassungen, teilweise sogar des Lebens selbst. Er verdeutlicht dieses an Rilkes Gedicht „Archaischer Torso Apollos“⁴⁶⁴: „Du mußt dein Leben ändern.“⁴⁶⁵

Im Unterschied zu Gadamer, der bei Dilthey eine „Verstrickung in die Aporien des Historismus“⁴⁶⁶ kritisiert, überwindet Dilthey nach Bollnow durch seine Verbindung von Philosophie mit geistesgeschichtlicher Arbeit diesen vorbildlich. Bollnow verlagert damit das allgemeine Historismusproblem auf die Arbeit des einzelnen Forschers. Dieser habe sich mit der „Notwendigkeit einer geduldigen Arbeit in die Breite“⁴⁶⁷ abzufinden.

III. 3. 4. Bestimmung „Objektivität“

Einer der weit verbreiteten Hauptvorwürfe gegen die Geisteswissenschaften lautet, daß ihnen die methodische Strenge der Naturwissenschaften fehle und ihre Ergebnisse keine Objektivität aufweisen. Diesen Vorwurf entkräftet Bollnow in zwei Schritten, zum einen mit der Unterscheidung von Objektivität und Allgemeingültigkeit und mit einer Neufassung von Objektivität. Bei der Differenzierung von Objektivität und Allgemeingültigkeit folgt er Misch⁴⁶⁸, der herausgearbeitet hat, daß die Gleichsetzung von Objektivität und Allgemeingültigkeit schon auf dem Boden des szientistischen Methodenideals geschieht.⁴⁶⁹

Bollnow bringt in seinen Schriften zwei Fassungen des Begriffs „Allgemeingültigkeit“. In seinem Objektivitätsaufsatz 1937 liefert die Mathematik das Paradigma für Allgemeingültigkeit, für raum- und zeitinvariante Erkenntnis.⁴⁷⁰ Mathematisch-logische Erkenntnis zeichnet sich geradezu durch ein Höchstmaß an Ausschaltung des individuellen Menschen beim Erkenntnisprozeß selbst aus. Die Anwendbarkeit dieser Fassung von Allgemeingültigkeit auf die Geisteswissenschaften sieht Bollnow durch die Ergebnisse der Ethnologie widerlegt. Die-

⁴⁶⁰ Bollnow, Begriff „Geschichtlichkeit“, S. 316.

⁴⁶¹ Bollnow, Objektivität und Wahrheit, S. 148, Anm. 10.

⁴⁶² Bollnow, Methode der Geisteswissenschaften, S. 138.

⁴⁶³ Bollnow, Gespräch, S. 43.

⁴⁶⁴ Bollnow, Existenzphilosophie und Pädagogik, S. 113.

⁴⁶⁵ Rilke, Rainer Maria, Die Gedichte, 5. Aufl. Frankfurt a. Main 1992, S. 503.

⁴⁶⁶ Gadamer, Wahrheit und Methode, S. 222-246.

⁴⁶⁷ Bollnow, Existenzphilosophie und Pädagogik, S. 117.

⁴⁶⁸ Bollnow, Objektivität und Wahrheit, S. 136.

⁴⁶⁹ Misch, Lebensphilosophie und Phänomenologie, S. 297.

⁴⁷⁰ Bollnow, Geisteswissenschaftliche Objektivität, S. 21.

se belegen nämlich, daß keine für alle Völker und Zeiten verbindliche einheitliche „seelische Gesamtverfassung des Menschen“⁴⁷¹ existiert. Mit besonderer Vorliebe weist er auf die Unkenntnis der Kausalität, die Kategorie der Physik überhaupt, bei den sogenannten „primitiven Völkern“ hin.

Als Kriterium für Allgemeingültigkeit im Sinne der Physik führt er in seinem Aufsatz „Die Objektivität in den Geisteswissenschaften und die Frage nach dem Wesen der Wahrheit“ 1962 an: die willkürliche Wiederholbarkeit des Experiments, die Überprüfung durch andere Forscher einschließt, sowie die Reduktion der untersuchten Erscheinungen auf das Quantitative, wodurch alle emotiven Einflüsse ausgeschaltet werden sollen. Das erste für Allgemeingültigkeit verlangte Merkmal ist in den Geisteswissenschaften aufgrund des besonderen Charakters eines Experiments nicht realisierbar. Die in einem naturwissenschaftlichen Experiment notwendige Isolierung einzelner Faktoren und die damit geforderte Reduktion der Wirklichkeit kann der Geisteswissenschaftler nach Bollnow nicht mittragen, er muß die „Wirklichkeit nehmen, wie sie ist“⁴⁷². Seiner kritischen Haltung gegenüber Experimenten im geisteswissenschaftlichen Bereich verleiht Bollnow mit folgender Feststellung Ausdruck: „Mit der Geschichte lassen sich keine Versuche anstellen, sie ist als solche vorgegeben. Und das gilt zugleich von allen geistigen Gebilden der Dichtung, der bildenden Kunst usw., die die Geschichte hervorgebracht hat.“⁴⁷³ In dieser Argumentation von Bollnow ist auch die zeitliche Komponente impliziert. Der Geisteswissenschaftler kann im Unterschied zum Naturforscher seine zu untersuchenden Erscheinungen nicht aus der Zeit herausheben bzw. sich beim Experiment „mit“ der Zeit befinden, sondern er befindet sich immer „nach“ der Zeit. Seine Aufgabe besteht darin, das Vorgegebene einer nachträglichen Rekonstruktion und Deutung zu unterziehen.

Kritik gegen Experimente in den Geisteswissenschaften trägt Bollnow auch noch von „ethische[r] Seite“ vor, wobei er insbesondere an pädagogische Experimente denkt: „Wir können, wo es um tiefere menschliche Dinge geht, den Menschen nicht zum Versuchsobjekt degradieren.“⁴⁷⁴ Mit seinem Verweis auf die Gefahr der Verdinglichung des Menschen beim Experiment stimmt er überein mit der Kritik der Nohl-Schülerin Erika Hoffmann⁴⁷⁵, ohne sich allerdings auf sie explizit zu beziehen. Bollnow steht mit dieser Haltung ganz in der Tradition der Nohl-Schule, die die experimentelle Methode in der Pädagogik per se ablehnte. Auch das Kriterium der Quantifizierung läßt sich seiner Ansicht nach nicht von Geisteswissenschaften verlangen, denn in ihnen sei „das Wesentliche nicht meßbar, und das Meßbare, soweit es ein solches gibt, ist wiederum nicht wesentlich, sondern betrifft höchstens Äußerlichkeiten.“⁴⁷⁶ Das Quantifizierbare trifft also nicht das Wesentliche, weil die Wirklichkeit zu komplex ist, um auf Zahlenverhältnisse reduziert zu werden. Dieses entspricht der Einsicht des Pädagogen und Philosophen Max Frischeisen-Köhlers, der schon 1918/19 bezüglich der experimentellen Erziehungswissenschaft eines Ernst Meumann und eines Wilhelm August Lay die Einsicht formulierte, „daß die eigentlichen Erziehungsprobleme außerhalb des Forschungsbereichs der experimentellen Pädagogik liegen.“⁴⁷⁷ Die Ablehnung einer „Diktatur der Quantifizierung“ gehört zu den wesentlichsten Einsichten Hermeneutischer Philosophie. Aus dieser Haltung erklärt sich auch Bollnows Ablehnung von Max Benses „Geist der Mathematik“, behauptet

⁴⁷¹ Bollnow, Geisteswissenschaftliche Objektivität, S. 14.

⁴⁷² Bollnow, Objektivität und Wahrheit, S. 134.

⁴⁷³ Bollnow, Objektivität und Wahrheit, S. 134.

⁴⁷⁴ Bollnow, Objektivität und Wahrheit, S. 134.

⁴⁷⁵ Vgl. Hoffmann, Erika, Die ethische Grenze des Experiments, in: Die Erziehung 4 (1929), S. 94-102, 5 (1930), S. 438-441, 6 (1931), S. 329-335.

⁴⁷⁶ Bollnow, Objektivität und Wahrheit, S. 134.

⁴⁷⁷ Frischeisen-Köhler, Max, Grenzen der experimentellen Methode [1918/1919], in: ders., Philosophie und Pädagogik (Kleine Pädagogische Texte, Bd. 20), 2. Aufl. Weinheim 1962, S. 139.

dieser doch zum Abschluß seines Buches: „Die Mathematik wird hier zur zukünftigen exakten Metaphysik, die mathematische Spekulation tritt an die Stelle der fragwürdigen alten. Zum mindesten wird sich die Erneuerung der Metaphysik aus dem Geist der Mathematik vollziehen.“⁴⁷⁸ Zwar hält Bollnow Benses Verfahren, eine Philosophie der Mathematik zu entwickeln, für fruchtbar, warnt aber vor den „verhängnisvoll[en]“ Auswirkungen ihrer Durchführung bei der Übertragung auf die Philosophie.⁴⁷⁹ Mathematik als Metaphysik muß Bollnow, der metaphysischen Ansätzen kritisch gegenübersteht und die Bedeutung des „schöpferischen Verstehens“ gegenüber dem „logischen Verstehen“ betont, ablehnen. Damit erteilt er auch allen Versuchen, wesentliche Fragen in den Geisteswissenschaften und der Philosophie mit Hilfe der Mathematik, wozu auch die später auf der Basis dieser Mathematikmetaphysik von Bense entwickelte Informationsästhetik zählt, eine deutliche Absage.

In seinen Ausführungen weist Bollnow nach, daß nur in den Naturwissenschaften eine Gleichsetzung von Objektivität und Allgemeingültigkeit möglich ist⁴⁸⁰, während das Wissenschaftskriterium Allgemeingültigkeit in den Geisteswissenschaften aufgrund ihres spezifisch historischen Charakters keine Anwendbarkeit besitzt. Daher sieht er in der Verbannung der Allgemeingültigkeitsforderung aus den Geisteswissenschaften aufgrund ihrer relativen Reichweite ihrer Aussagen⁴⁸¹ kein Defizit, sondern dadurch wird seiner Ansicht nach erst der „Raum freigelegt“⁴⁸² für eine eigene Methodologie der Geisteswissenschaften. Das Fehlen von Allgemeingültigkeit in den Geisteswissenschaften ist für Bollnow kein Grund diesen Objektivität abzuspochen.

Aufgrund dieser Erkenntnisse stimmt er der Kritik Gadammers zu, Dilthey habe sich zu stark bei seiner Grundlegung der Methodologie der Geisteswissenschaften am Vorbild der Naturwissenschaften orientiert. Bollnow belegt dieses anhand Diltheys Akademierede 1888 „Über die Möglichkeit einer allgemeingültigen pädagogischen Wissenschaft“. Obwohl Dilthey die geschichtliche Bedingtheit von Erziehungsformen und Erziehungszielen sieht, meint er doch an einer „letzte[n] Fluchtburg des Anspruchs auf Allgemeingültigkeit“⁴⁸³ in der gleichbleibenden Struktur der menschlichen Seele festhalten zu müssen. Auch wenn Dilthey anfügt, daß die „großen schwebenden Erziehungsfragen“⁴⁸⁴ nicht aus diesem Minimum von allgemeingültigen Sätzen auf dem Gebiet der Psychologie erwachsen, so kritisiert Bollnow überhaupt das Festhalten an einer „Teleologie des Seelenlebens“⁴⁸⁵, die nicht dem historischen Wandel unterliegt. Er betont dagegen die „geschichtliche Bedingtheit allen geistigen Lebens“⁴⁸⁶, wobei er auf die ethnologischen Forschungen und auf die zum frühkindlichen Seelenleben verweist. Daher schließt er sich dem Urteil Gadammers über Dilthey an: „Seine erkenntnistheoretischen Besinnungen zur Grundlegung der Geisteswissenschaften schließen sich nicht wirklich mit seinem lebensphilosophischen Ausgangspunkt zusammen“⁴⁸⁷. Die „Inkonsequenz“ im Werk Diltheys besteht für Bollnow darin, hier wieder eine These von Misch aufgreifend, daß er an dem Wissenschaftsbegriff seiner Zeit festgehalten habe, obwohl er ihn in seiner „historischen Forschung in philosophischer Absicht“⁴⁸⁸ bereits „produktiv“⁴⁸⁹ überwunden hat. Auch

⁴⁷⁸ Bense, Max, Geist der Mathematik, München 1939, S. 160.

⁴⁷⁹ Bollnow, Rez.: Bense, S. 35.

⁴⁸⁰ Bollnow, Objektivität und Wahrheit, S. 135.

⁴⁸¹ Bollnow, Ehrfurcht, S. 14.

⁴⁸² Bollnow, Geisteswissenschaftliche Objektivität, S. 20.

⁴⁸³ Bollnow, Satz Diltheys, S. 158.

⁴⁸⁴ Dilthey, Bd. VI. 2, S. 69.

⁴⁸⁵ Vgl. Ebd., Bd. VI. 2, S. 62-69.

⁴⁸⁶ Bollnow, Diltheys hermeneutische Philosophie, S. 182.

⁴⁸⁷ Gadamer, Wahrheit und Methode, S. 241.

⁴⁸⁸ Dilthey, Bd. VII, S. 136.

⁴⁸⁹ Misch, Lebensphilosophie und Phänomenologie, S. 297.

den Versuch Diltheys, Objektivität aus Objektivismus abzuleiten, hält Bollnow ebenso wie Misch für nicht zureichend. Bollnow nimmt die Ansätze der „produktiven Überwindung“ bei Dilthey und Misch zur Differenzierung von Allgemeingültigkeit und Objektivität auf und führt sie unter dem Einfluß der Phänomenologie weiter.

Den Terminus Objektivität befreit er durch die Bestimmung als „sachgerecht“⁴⁹⁰, „sachlich“⁴⁹¹ aus seiner szientistischen Gebundenheit. Durch Objektivität wird die Sache nach Bollnow „in ihrem Wesen aufgeschlossen“⁴⁹². Der Zusammenhang zwischen Objektivität und Wahrheit ergibt sich aus der Bestimmung von Objektivität als die „Wahrheit im Sinn einer Angemessenheit einer Erkenntnis an ihren Gegenstand.“⁴⁹³ Das ist die alte aristotelische Einsicht, daß das Gegenstandsgebiet die Methode vorgibt und daß nicht wie in der Szientistik von einem vorgegebenen Methodenideal ausgegangen werden kann. Mit seiner Forderung, in erster Linie von den Sachen selbst auszugehen, bekennt sich Bollnow zur Phänomenologie⁴⁹⁴ mit ihrem Ruf „zurück zu den Sachen selbst.“

Mit dieser Neubestimmung von Objektivität nimmt er den Geisteswissenschaften das Odium der Unwissenschaftlichkeit. „Die Unmöglichkeit der Geisteswissenschaften“⁴⁹⁵, das Buch des Neopositivisten Julius Kraft, das zugleich These ist, lehnt Bollnow ab. Einer Überbewertung der Allgemeingültigkeit wirkt er entgegen mit der Unterscheidung zwischen Richtigkeit und Wahrheit. Mathematische Aussagen sind formal richtig, ihre Anwendbarkeit auf die Wirklichkeit, also die Beantwortung der Frage „warum Naturgesetze gelten?“ aber läßt sich daraus nicht ableiten, sondern bedarf einer erkenntnistheoretischen Abstützung.⁴⁹⁶ Auch umgekehrt impliziert Wahrheit nicht unbedingt Allgemeingültigkeit. Dieses trafe nur zu, wenn man einen „naive[n] Wahrheitsbegriff“, nämlich den abbildtheoretischen zugrundelegt. Gegen diese Gleichsetzung von Erkenntnis mit Abbildung führt er Kants Erkenntnistheorie ins Feld. Bollnow bezieht sich implizit auf die Kernaussage der Kantischen Transzendentalphilosophie, daß das Subjekt nur das erkennen könne, was es selbst in den Erkenntnisprozeß hineinlegt.

Bollnows Ausführungen zur Allgemeingültigkeit und Objektivität entsprechen seinem Programm, dagegen anzukämpfen, „die Lebensmächtigkeit der [Geistes-] Wissenschaft um eines überlieferten Begriffs von Wissenschaftlichkeit willen [zu] zerstören“⁴⁹⁷. Bollnows Ausführungen zu Subjektivität und Objektivität in den Geisteswissenschaften ergeben, daß er unter geisteswissenschaftlicher Objektivität eine die „wesensmäßige Objektivität einbeziehende Sachgerechtigkeit“⁴⁹⁸ versteht. Diese wissenschaftstheoretischen Gedanken des Philosophen haben auch Eingang in zahlreiche Darstellungen zur geisteswissenschaftlichen Methodik gefunden.⁴⁹⁹

III. 3. 5. Wahrheit und Hermeneutik

⁴⁹⁰ Bollnow, Objektivität und Wahrheit, S. 137.

⁴⁹¹ Bollnow, Doppelgesicht der Wahrheit, S. 64.

⁴⁹² Bollnow, Objektivität und Wahrheit, S. 137.

⁴⁹³ Bollnow, Geisteswissenschaftliche Objektivität, S. 22.

⁴⁹⁴ Vgl. Kap. „Beschreibung“.

⁴⁹⁵ Kraft, Julius, Das Problem der Geisteswissenschaft [1936], in: ders., Philosophie als Wissenschaft und als Weltanschauung. Untersuchungen zu den Grundlagen von Philosophie und Soziologie, hg. v. Albert Menne, Hamburg 1977, S. 141.

⁴⁹⁶ Bollnow, Geisteswissenschaftliche Objektivität, S. 22.

⁴⁹⁷ Bollnow, Geisteswissenschaftliche Objektivität, S. 24.

⁴⁹⁸ Bodammer, Theodor, Philosophie der Geisteswissenschaften, Freiburg/München 1987, S. 89.

⁴⁹⁹ Danner, Helmut, Methoden geisteswissenschaftlicher Pädagogik. Einführung in Hermeneutik, Phänomenologie und Dialektik [1979], 4. Aufl. München/Basel 1998, S. 52-55; Bodammer, Philosophie der Geisteswissenschaften, S. 88f.

Die Anerkennung der notwendigen Subjektivität in den Geisteswissenschaften führt bei Bollnow zu einer Verlagerung des Wahrheitsproblems in den einzelnen Menschen. Daher erhält bei ihm die Wahrheitsfrage die Fassung: „Was kennzeichnet hier, in der Seele des einzelnen forschenden Menschen, die echte Wahrheit? Und was unterscheidet sie vom haltlosen Gerede?“⁵⁰⁰ Wahrheit bedeutet bei Bollnow, der sich in der „mittleren Etage der Philosophie“⁵⁰¹ bewegt, immer die „kleine Wahrheit“⁵⁰², als attributive Eigenschaft, nicht die „große Wahrheit“, die Wahrheit an sich. Während Bollnow in einem Aufsatz 1937 Objektivität und Wahrheit noch voneinander abgegrenzt hat, macht er in dem Aufsatz „Die Objektivität der Geisteswissenschaften und die Frage nach dem Wesen der Wahrheit“ 1962, wie der Titel es andeutet, das Objektivitätsproblem der Geisteswissenschaften nach eigenen Angaben zum „Ausgangspunkt“⁵⁰³ für die Wahrheitsfrage. Seine Revision des seiner Ansicht nach verbreiteten Wahrheitsbegriff als *adaequatio ad rem*, also der klassischen Korrespondenztheorie, steht unter dem Einfluß der Schriften Heideggers über Wahrheit.

Bollnow behauptet die Unhaltbarkeit der Anwendung des pragmatischen Wahrheitsbegriffs: „Wahr ist, was sich im menschlichen Handeln durch seinen Erfolg als zweckmäßig erweist.“⁵⁰⁴ für das Gegenstandsgebiet der Geisteswissenschaften. Gegen diesen Wahrheitsbegriff spricht die Unmöglichkeit in den Geisteswissenschaften, eine Entscheidung am „schnellen Erfolg“ zu überprüfen. Als weitere Begründung führt er an, daß die Reduktion der Wahrheit auf Zweckmäßigkeit dem Wesen „geisteswissenschaftlicher Begegnung“ nicht gerecht wird. Außerdem sieht er in diesem Wahrheitsbegriff ein Derivat einer verdinglichenden Weltanschauung.

Von dem Heidegger ‘vor der Kehre’ rezipiert Bollnow die philosophische, wenn auch philologisch nur begrenzt haltbare⁵⁰⁵, Bestimmung von Wahrheit als „Unverborgenheit“⁵⁰⁶. Trotz aller sprachlicher Reminiszenzen an den Wahrheitsbegriff Heideggers gibt es einen entscheidenden philosophischen Unterschied zu dem von Bollnow. Während Wahrheit als „Entdecktheit von Seiendem“ bei Heidegger nur in einer das Menschliche übersteigenden, letztlich negierenden Form gedacht wird, ist für die philosophische Anthropologie Bollnows „der Mensch [...] der Ort der Wahrheit“⁵⁰⁷. Bollnow orientiert sich bei seinem hermeneutischen Wahrheitsbegriff also nur im weiten Sinne an dem leitenden Modell der „Aletheia-Konzeption“⁵⁰⁸. Er weist darauf hin, daß Heideggers Herleitung⁵⁰⁹ von Wahrheit aus der griechischen Übersetzung von „ἀ-λήθεια“ aus „λανθάνειν“ = „verbergen“ mit Deutung des „α“ als α-privativum, eine philosophische Interpretation des Wahrheitsbegriffs als Begriff ex negativo bedeutet.

Entscheidend für den hermeneutischen Wahrheitsbegriff ist die aus der Gleichsetzung von Wahrheit mit „Un-verborgenheit“ resultierende Einsicht, daß am Anfang die „Verborgenheit“ steht. Diese beinhaltet immer schon ein bestimmtes Verständnis, weswegen sie nicht mit Nichtwissen oder Unkenntnis gleichgesetzt werden darf. Die Wahrheit liegt immer schon da, wenn auch im trügerischen Schein verdeckt oder wie der von Bollnow zitierte Heidegger

⁵⁰⁰ Bollnow, Objektivität und Wahrheit, S. 140.

⁵⁰¹ Podak, Klaus, Einfache Sittlichkeit. Zum Tod des Philosophen Otto Friedrich Bollnow, in: Süddeutsche Zeitung, 11.2.1991, Nr. 35, S. 25.

⁵⁰² Diemer, Alwin, Elementarkurs Philosophie Hermeneutik, Düsseldorf/Wien 1977, S. 177.

⁵⁰³ Bollnow, Objektivität und Wahrheit, S. 132.

⁵⁰⁴ Bollnow, Doppelgesicht der Wahrheit, S. 102.

⁵⁰⁵ Kamlah, Wilhelm, Lorenzen, Paul, Logische Propädeutik. Vorschule des vernünftigen Redens [1967], 3. Aufl. Stuttgart/Weimar 1996, S. 129.

⁵⁰⁶ Bollnow, Objektivität und Wahrheit, S. 141-143.

⁵⁰⁷ Giel, Philosophie als Anthropologie, S. 153, 156.

⁵⁰⁸ Diemer, Elementarkurs Philosophie, S. 178.

⁵⁰⁹ Heidegger, Sein und Zeit, S. 33, 218-220.

schreibt: „Das Seiende ist nicht völlig verborgen, sondern gerade entdeckt, aber zugleich ver-
stellt; es zeigt sich - aber im Modus des Scheins“⁵¹⁰. Die Gründe für diese „Verdecktheit“ lie-
gen nach Bollnow in dem, was Heidegger die „Verfallenheit“ des Menschen nennt. Bollnow
verdeutlicht dieses durch ein weiteres Heidegger-Zitat: „Das Entdeckte und Erschlossene
steht im Modus der Verstelltheit und Verschlossenheit durch das Gerede, die Neugier und die
Zweideutigkeit.“⁵¹¹ Diese „Verstellungen“ bilden das Gegenstück zur Wahrheit, nicht die Lü-
ge, denn diese würde die Kenntnis der Wahrheit schon voraussetzen.

Dieses korreliert zu Bollnows These des Ausgangs von der schon immer gedeuteten Welt in
den Geisteswissenschaften und der Rehabilitierung der Meinung, dem „Modus des Scheins“.
Die Aufgabe der Hermeneuten besteht in dem „Freilegen der Wahrheit“⁵¹², womit nach Boll-
now auch eine „Schmerzhaftigkeit“⁵¹³ verbunden ist. Dieses Merkmal leitet Bollnow eben-
falls von Heidegger her, der in seiner Schrift „Platons Lehre von der Wahrheit“ 1947 betont:
„Das Unverborgene muß der Verborgenheit entrisen, dieser im gewissen Sinne geraubt wer-
den.“⁵¹⁴ Mit der „Schmerzhaftigkeit der Wahrheit“ wird nach Bollnow aber nur eine Seite der
Wahrheit getroffen. Analog zu seiner These von der „Doppelseitigkeit des Lebens“ vertritt
Bollnow die These vom „doppelten Gesicht der Wahrheit“⁵¹⁵. Er spricht vom „Doppelgesicht
der Wahrheit“, so der Titel des zweiten Bands seiner „Philosophie der Erkenntnis“. Diese
Wendung hat er von Misch übernommen, der in seinen Logik-Vorlesungen die These vertritt,
daß „die Wahrheit ein Doppelgesicht“⁵¹⁶ besitzt, was bei Bollnow eine „anthropologische Be-
trachtungsweise“ erfährt: „Das eine ist die harte, grausame Wahrheit, die den Menschen ins
Fleisch schneidet. Aber daneben gibt es noch eine andre, eine tröstliche und tragende Wahr-
heit, die Wahrheit einer sinnerfüllten Welt.“⁵¹⁷

An Bollnows Wahrheitsbegriffs offenbart sich erneut sein „zwischen-den-beiden-Stühlen-
sitzen“. Die „harte, grausame Wahrheit“, deren Sinn man bezweifelt, ist Ausdruck der Rezep-
tion der Existenzphilosophie, die „tragende“, sinnhafte geht auf die Rezeption der Lebensphi-
losophie zurück. Bollnow geht von einem dialektischen Wahrheitsbegriff aus, da keine der
beiden Seiten der Wahrheiten gegenüber der anderen einen Vorzug besitzt und nur beide zu-
sammen den Wahrheitsbegriff ausmachen. Er spricht von einer „ruhelo[n] Bewegung, die
ständig die eine Wahrheit an der anderen prüft und relativiert.“⁵¹⁸ Charakteristikum der
Wahrheit bleibt ihre grundsätzliche Revidierbarkeit, da ohne Kritik die Wahrheit zur Un-
wahrheit erstarrt.

Dem Menschen bleibt nicht anderes übrig als den „Widerspruch auszuhalten“. Das menschl-
iche Leben bewegt sich für Bollnow in dieser „unaufhebbaren Spannung der beiden Wahrhei-
ten“⁵¹⁹: „Wir müssen [...] in unserem Leben beide Haltungen in uns entwickeln, den kritisch
wachen Verstand und das liebend bejahende Vertrauen.“⁵²⁰ Diesen Ansatz, daß es nicht die
eine Wahrheit gibt, sieht er auch in der philosophischen Hermeneutik belegt, nämlich in der
These Paul Ricoeurs⁵²¹ von dem „Konflikt der Interpretationen“. Ihm zufolge gibt es keine

⁵¹⁰ Heidegger, Sein und Zeit, S. 222.

⁵¹¹ Ebd.

⁵¹² Bollnow, Objektivität und Wahrheit, S. 143.

⁵¹³ Vgl. Bollnow, Schmerzhaftigkeit der Wahrheit, S. 142-150.

⁵¹⁴ Heidegger, Platons Lehre von der Wahrheit, S. 32.

⁵¹⁵ Bollnow, Doppelgesicht der Wahrheit, S. 119-121.

⁵¹⁶ Misch, Logik und Einleitung in die Theorie des Wissens, Vorlesung 1923/24 unpaginiertes Manuskript, zit.
n. Kühne-Bertram, Philosophie des LOGOS, S. 272f, Anm. 91.

⁵¹⁷ Bollnow, Doppelgesicht der Wahrheit, S. 119.

⁵¹⁸ Bollnow, Doppelgesicht der Wahrheit, S. 120.

⁵¹⁹ Bollnow, Doppelgesicht der Wahrheit, S. 120.

⁵²⁰ Bollnow, Doppelgesicht der Wahrheit, S. 120.

⁵²¹ Bollnow, Ricoeur, S. 238-243.

„allgemeine Hermeneutik“ mehr, sondern nur noch „getrennte und entgegenstehende Theorien“: „Das hermeneutische Feld [...] ist in sich selbst zerspalten.“⁵²² Analog zum „Doppelgesicht der Wahrheit“ sieht Bollnow auch eine „Doppelheit“ in der Hermeneutik, so spricht er von zwei Hermeneutiken, von der „doppelten Hermeneutik“, einer „zerstörenden“, „entlarvenden“ und einer „hörenden“. Diese Differenzierung übernimmt Bollnow von Ricoeur, der in seinem Werk „Die Interpretation. Ein Versuch über Freud“ neben den drei Typen Psychoanalyse, Phänomenologie des Geistes nach Hegel und Religionsphänomenologie auch zwei Formen der Interpretation unterscheidet. Nach Ricoeur gibt es auf der einen Seite eine Hermeneutik mit dem „Wille[n] zum Zweifel“ und dem Ziel „Idole zu töten“, auf der anderen Seite eine Hermeneutik mit dem „Wille[n] zum Horchen“ und dem Ziel „Symbole zu verstehen“.⁵²³ Die erste bezeichnet Bollnow als „destruktive Hermeneutik“, die zweite als „hörende Hermeneutik“.⁵²⁴

Mit dieser „doppelten Hermeneutik“ verfolgt Bollnow zum einen das Ziel, nicht dem Vorwurf der fehlenden Kritik zu unterliegen, zum anderen, worauf es ihm besonders ankommt, im „Zeitalter des Mißtrauens“ die Notwendigkeit des Vertrauens zum Menschen wie zum Text wieder herauszustellen. Darin spiegelt sich sein Programm einer „Neuen Geborgenheit“ als Überwindung des Existentialismus wider. Er fordert daher grundsätzlich, zuerst den Aussagen des Textes Vertrauen entgegenzubringen und nicht im Vorgriff schon aus diesen eine bestimmte Tiefenstruktur herauszuschälen zu wollen bzw. diese unter Ideologieverdacht zu stellen. Ohne eine „Hermeneutik des Vertrauens“, eines gewissen Vorschusses an Vertrauen ist ein Text für Bollnow nicht verstehbar. Gemäß dem „Doppelcharakter“ seines Wahrheitsbegriffs fordert Bollnow eine Ausbildung des Wissenschaftlers in einer „doppelte[n] Betrachtungsweise“, nämlich in der „kritische[n], die jedem Verdacht nachgeht und unerbittlich jede Äußerung des menschlichen Geistes auf ihre Echtheit hin in Frage stellt, und zugleich auch in [der] [...] vertrauende[n], die sich dem Reichtum der Erscheinungen hingibt und ihnen verstehend das Äußerste an Sinnerfüllung abzugewinnen versucht.“⁵²⁵ Die „hörende Hermeneutik“ soll im Unterschied zur „destruktiven Hermeneutik“ Bollnows phänomenologischem Anspruch an den „Reichtum der Erscheinungen“ gerecht werden.

Gegenüber einer Universalisierung von Ideologiekritik wie in der „Kritischen Theorie“, die ohne Prüfung „alles schön und gut Erscheinende“ als Schein destruiert, meint Bollnow kritische Forschungsmethoden und „Entlarvungstechniken“ nur als „Techniken, als hypothetisch angesetzte Instrumente der Forschung“ zu verstehen.⁵²⁶ Ideologiekritik genauso wie Psychoanalyse besitzen nach Bollnow nur im Rahmen der „Hermeneutik als Wiederherstellung des Sinns“⁵²⁷, wie es bei Ricoeur heißt, eine Bedeutung. Bollnow reduziert wie der Wissenssoziologe Karl Mannheim das ideologiekritische Verfahren auf ein Instrumentarium hermeneutischer Forschung.⁵²⁸ In dieser Richtung liegt auch Bollnows Zustimmung zu Ricoeurs These, daß die „Tiefenhermeneutik“ auch eine Hermeneutik ist.⁵²⁹

Damit kritisiert er Apels und Habermas' These, die Psychoanalyse als letzte nicht hintergehbare Metahermeneutik zu betrachten.⁵³⁰ Die „Kritische Theorie“ mit ihrem Dogma von der

⁵²² Ricoeur, Paul, Die Interpretation. Ein Versuch über Freud, Frankfurt a. Main 1969, S. 40.

⁵²³ Ebd.

⁵²⁴ Bollnow, Doppelgesicht der Wahrheit, S. 117f.

⁵²⁵ Bollnow, Doppelgesicht der Wahrheit, S. 121.

⁵²⁶ Bollnow, Doppelgesicht der Wahrheit, S. 120f.

⁵²⁷ Ricoeur, Die Interpretation, S. 41.

⁵²⁸ Eagleton, Terry, Ideologie. Eine Einführung, Stuttgart/Weimar 1993, S. 129.

⁵²⁹ Bollnow, Ricoeur, S. 289.

⁵³⁰ Apel, Szientistik, S. 44f, Habermas, Jürgen, Erkenntnis und Interesse [1968], 11. Aufl. Frankfurt a. Main 1994, S. 331f.

„Totalität der Gesellschaft“⁵³¹ muß Bollnow ablehnen, „denn ein Leben aus bloßem Entlarven würde seinen eigenen Grund zerstören.“ Die Vertreter der „Frankfurter Schule“ berücksichtigen nur die „entlarvende Hermeneutik“, die „hörende Hermeneutik“ bleibt außerhalb ihres Blickfelds. Der Psychoanalyse und der Kritischen Theorie sowie Nietzsche wirft Bollnow vor, sich bei ihren Deutungen bzw. Erklärungen des „Prinzips des ‘Nichts-anderes-als’“⁵³² zu bedienen: „Es ist „nichts anders als“ Wille zur Macht, „nichts anderes als“ Geschlechtstrieb, „nichts anderes als“ Auswirkung der gesellschaftlichen Verhältnisse“⁵³³.

Diese demaskierenden Interpretationsmuster führen zu einer reduktionistischen Wirklichkeitserfassung, die der Vielfalt des Lebens nicht gerecht wird, weil sie einen „erheblichen Deutungsüberschuss“⁵³⁴ aufweisen.

Ideologiekritik und Psychoanalyse werden also von Bollnow zurückgewiesen, sofern sie sich nicht auf Interpretationsverfahren beschränken, sondern als Weltanschauungen, also mit dem Anspruch, die „ganze Wirklichkeit“ zu erfassen, auftreten: „Wir müssen darum auch in der Wissenschaft alle Methoden kritischer Prüfung, alle Entlarvungstechniken mit Virtuosität beherrschen, aber eben nur als Techniken, als hypothetisch angesetzte Instrumente der Forschung, nicht als voraussetzungsbehaftete Weltanschauung, die im vornherein überzeugt ist, daß alles gut Scheinende in Wirklichkeit nur Schein ist.“⁵³⁵ Aufgrund dieser differenzierten Beurteilung der Ideologiekritik kann sich Bollnow zurecht gegen den ihn erhobenen „unfaire[n] Einwand“, ein „‚blinder‘ Anhänger einer ‘heilen Welt’“⁵³⁶ zu sein, wehren. Daher ist Adornos Kritik in seinem „Jargon der Eigentlichkeit“ an dem Tübinger Philosophen, wie dieser selbst schreibt, „als Beispiel eines die Sache verfehlenden Angriffs“⁵³⁷ zu bewerten.

III. 3. 6. Kriterien der Wahrheit und Objektivität

Bezüglich des Terminus „Kriterien“ nimmt Bollnow zunächst gemäß seiner Intention, die Begriffe aus ihrer szientistischen Einschränkung zu befreien, eine Differenzierung vor. Mit seiner bewußt verwendeten Schreibweise „Kriterien“ grenzt er sich von der in den Naturwissenschaften vertretenen Auffassung von Kriterium der intersubjektiven Überprüfbarkeit ab.

Die „Kriterien“ der Geisteswissenschaften können diesem Anspruch nicht genügen, da sie aufgrund der Verlagerung der „Objektivität in die Subjektivität“ einer den Naturwissenschaften vergleichbaren Kontrolle durch ein anderes Subjekt entzogen bleiben. Daraus leitet er die Forderung einer „erhöhte[n] Verantwortung“ an den Geisteswissenschaftler ab, der so Bollnow „das Entscheidende mit sich selbst abmachen“⁵³⁸ muß. Diese Differenzen sind für Bollnow aber kein ausreichender Grund, den Terminus „Kriterien“ nicht auf die Wahrheit in den Geisteswissenschaften anzuwenden, denn diese Wissenschaften verfügen über ihre eigene philosophische Hermeneutik und folglich eigenen wissenschaftlichen Kriterien.

Bei der Festlegung der „Kriterien“ für Wahrheit läßt sich innerhalb des Werkes von Bollnow eine Entwicklung erkennen. Während er in seiner Abhandlung über die „Frage der Objektivität in den Geisteswissenschaften“ 1937 „nur“ in der Widerstandserfahrung eine Möglichkeit sah, geisteswissenschaftliche Objektivität, „sinnvoll“⁵³⁹ zu begründen, erweitert er diese Kri-

⁵³¹ Vgl. Adorno, Theodor W., Gesellschaft [1965], in: ders., Gesammelte Schriften, hg. v. Rolf Tiedemann, Bd. 8, ND Darmstadt 1997, S. 9-19.

⁵³² Vgl. Kap. „Beschreibung“.

⁵³³ Bollnow, Doppelgesicht der Wahrheit, S. 99.

⁵³⁴ Bräuer, Gottfried, Ideologiekritik und anthropologische Reduktion in der Pädagogik, in: Otto Friedrich Bollnow (Hg.), Erziehung in anthropologischer Sicht, Zürich 1969, S. 235-260, hier: S. 245.

⁵³⁵ Bollnow, Zeitalter des Mißtrauens, S. 456.

⁵³⁶ Bollnow, Zeitalter des Mißtrauens, S. 436.

⁵³⁷ Bollnow, Zeitalter des Mißtrauens, S. 436, Anm. 2.

⁵³⁸ Bollnow, Objektivität und Wahrheit, S. 141.

⁵³⁹ Bollnow, Objektivität der Geisteswissenschaften, S. 27.

terien in seiner Schrift über die „Objektivität der Geisteswissenschaften und die Frage nach dem Wesen der Wahrheit“ 1962 um das Kriterium der Übersubjektivität und Wahrhaftigkeit. Das Hauptgewicht seiner Ausführungen liegt auf den letzten beiden Merkmalen, wobei das letzte Kriterium noch im zweiten Band seiner „Philosophie der Erkenntnis“⁵⁴⁰ 1975 erweitert wird zu den „sittlichen Voraussetzungen der Wahrheit“, dem gegenüber das Widerstandskriterium nur noch eine untergeordnete Rolle spielt.

Das auf Dilthey zurückgehende Widerstandskriterium besagt, daß bei der geisteswissenschaftlichen Erkenntnis der Gegenstand „Widerstand“ bereitet. Diesen Begriff „Widerstand“ präzisiert Bollnow dahingehend, daß die Erwartungen und die Vorentwürfe bei der Interpretation nicht bestätigt werden, so daß man immer wieder neu ansetzen muß. Bollnow sieht im Widerstandskriterium ein Mittel, voreiligen Konstruktionen zu entgehen. Insbesondere soll es dem entgegenwirken, was der Daseinsanalytiker Ludwig Binswanger als „Verstiegenheit“ bezeichnet, nämlich ein disproportionaler, „mißglücktes Verhältnis von Weite und Höhe“⁵⁴¹. Daher hält Bollnow daran fest, daß gewisse Schwierigkeiten und eine Härte in der geisteswissenschaftlichen Arbeit Ausdruck dafür sind, auf dem richtigen Wege zu sein. In diesem Zusammenhang warnt er davor, die die naturwissenschaftlichen Theorien geradezu auszeichnenden Eigenschaften wie Symmetrie und Einfachheit auch in den Geisteswissenschaften zu verlangen: „glatte, durchgehende Zusammenhänge, symmetrische Anordnungen nach architektonischen Prinzipien, große konstruktive Systeme, das alles sind Dinge, die uns - in unserer eignen Arbeit wie bei der Lektüre fremder Bücher - tief verdächtig sein müssen.“⁵⁴² Hinter diesem Kriterium steht Bollnows Gegenüberstellung von konstruktiven Naturwissenschaften und phänomenologischen Geisteswissenschaften. Bollnow hat sich immer dagegen gewandt, in den Naturwissenschaften geltende Erkenntnisse oder Theoriestrukturen auf die Geisteswissenschaften zu übertragen. Auch eine mögliche Verbindung zwischen Einsteins Relativitätstheorie und Whorfs linguistischem Relativitätsprinzip lehnt er ab. ~~Besondere Bedeutung~~ mit Bollnow dem Wahrheitskriterium der „Übersubjektivität“ bei.

Mit diesem Kriterium wurde er schon auf der Davoser Disputation durch Heideggers These der „Übersubjektivität der Wahrheit“⁵⁴³ konfrontiert. Bei dem Begriff der Übersubjektivität stützt sich Bollnow auf zwei Äußerungen seitens der Dialogphilosophie. Als erste zieht er eine anthropologische Einsicht Ludwig Feuerbachs aus seinen „Grundsätzen zur Philosophie der Zukunft“ 1843 heran: „Nicht allein, nur selbender kommt man zu Begriffen, zur Vernunft überhaupt. [...] die Gemeinschaft mit dem Menschen ist das erste Prinzip und Kriterium der Wahrheit und Allgemeinheit.“ Daneben zitiert Bollnow Nietzsches Diktum: „Einer hat immer Unrecht: aber mit Zweien beginnt die Wahrheit“. In beiden Verlautbarungen wird gegen den „lebenden Robinson“⁵⁴⁴ Stellung genommen. Bollnow entnimmt aus diesen Äußerungen die These der Unmöglichkeit einer „partikuläre[n] Wahrheit“⁵⁴⁵, d. h. einer Wahrheit, die nur von einem Menschen oder einer bestimmten Gruppe geteilt wird. Demgegenüber postuliert Bollnow „Offenheit der Wahrheit“.

Unter dem Einfluß der Renaissance der Dialogliteratur in den 50er und 60er Jahre vertritt Bollnow seine These vom „Gespräch als Ort der Wahrheit“. Dieses besagt nicht, daß irgendeiner der Gesprächspartner sich im Besitz der Wahrheit befindet, „sondern daß sie, ohne daß

⁵⁴⁰ Vgl. Bollnow, Doppelgesicht der Wahrheit, S. 71-88.

⁵⁴¹ Binswanger, Ludwig, Verstiegenheit [1949], in: ders., Drei Formen missglückten Daseins. Verstiegenheit, Verschrobenheit und Maniertheit, Tübingen 1956, S. 2.

⁵⁴² Bollnow, Objektivität und Wahrheit, S. 147.

⁵⁴³ Davoser Disputation zwischen Ernst Cassirer und Martin Heidegger, S. 281.

⁵⁴⁴ Bollnow, Objektivität und Wahrheit, S. 149.

⁵⁴⁵ Bollnow, Objektivität und Wahrheit, S. 153.

sie sich als herauslösbares Ergebnis festhalten läßt, im Gespräch gegenwärtig ist.“⁵⁴⁶ Die Wahrheit ergibt sich immer erst im Dialog. Bollnow geht aber noch weiter, wenn er die These vertritt, daß das Gespräch die „höchste Vollendung, zu der der Mensch kommen kann“⁵⁴⁷, ist. Die *areté*/ des Menschen besteht demnach darin, ein *homo communicans* zu sein. Ein solches Gespräch ist nach Bollnow nur unter vertrauten Freunden möglich. Gemäß seines zirkelhaften Vorgehens gilt auch die Umkehrung: „Wo Menschen sich im Gespräch finden, da sind sie Freunde geworden.“⁵⁴⁸

Bollnow unterscheidet zwischen „monologischem“ und „dialogischem“ Sprechen. Diese Sprechformen parallelisiert er zu unterschiedlichen erkenntnistheoretischen Methoden. „Dialogisches Sprechen“ beinhaltet eine Anwendung des zirkelhaften Gangs der geisteswissenschaftlichen Erkenntnis. Bollnow verweist in diesem Zusammenhang auf die „doppelte Fähigkeit des Menschen“ zu sprechen und zu hören. Beim „monologischen Sprechen“ hingegen hält Bollnow einen konstruktiven, linearen Aufbau für möglich. Die Abwertung dieser Form des Sprechens findet Ausdruck in seinem drastischen Urteil: „monologisches Sprechen und Denken sind als solche noch ein untersprachliches und untermenschliches Verhalten.“⁵⁴⁹ Bollnow geht sogar so weit, die Erhebung des monologischen Sprechens zur Lebensform als „Kern des Unmenschlichen überhaupt“⁵⁵⁰ einzustufen. Die Fähigkeit zum Dialog ist nach Bollnow eine der wesentlichen Voraussetzungen zur Wahrheitsfindung. Zu den sittlichen Anforderungen an den Forscher zählt Bollnow insbesondere die „Wahrhaftigkeit“, welche auch die psychologische Kenntnis der eigenen Persönlichkeit mit ihren Schwächen beinhaltet.⁵⁵¹

IV. Hermeneutische Philosophie

IV. 1. Grundsätze und Methodologie

IV. 1. 1. Grundsätze

In seinem Aufsatz „Hermeneutische Philosophie“ bestimmt Bollnow diese Philosophie folgendermaßen: „sie ist [...] nicht mehr eine philosophische Disziplin neben anderen, die durch einen bestimmten Gegenstandsbereich definiert ist, nämlich die Objektivationen des menschlichen Geistes, sondern die Philosophie im ganzen wird mit den in der philologischen Hermeneutik entwickelten Methoden behandelt.“⁵⁵² Hermeneutische Philosophie als eigenständige Philosophierichtung unterscheidet sich von philosophischer Hermeneutik als Subdisziplin der Wissenschaftstheorie dadurch, daß sie sich nicht wie diese auf einen bestimmten Objektbereich, nämlich die Geisteswissenschaften beschränkt, sondern sich auf das gesamte Gegenstandsgebiet der Philosophie erstreckt. Bollnow erhebt damit unter Aufnahme der Wendung Gadamers einen „Universalitätsanspruch der Hermeneutik“⁵⁵³. Die hermeneutische Philosophie unterscheidet sich von anderen philosophischen Hauptströmungen in erster Linie durch ihre Methoden.

Weitere Philosophien mit „Universalitätsanspruch“ sind für ihn „(positivistische) Wissenschaftstheorie“ und die „kritische Philosophie (=Ideologiekritik)“⁵⁵⁴. Damit übernimmt er die

⁵⁴⁶ Bollnow, Zusammenfassung: Sprache, S. 220

⁵⁴⁷ Bollnow, Zusammenfassung: Sprache, S. 220

⁵⁴⁸ Bollnow, Zusammenfassung: Sprache, S. 220.

⁵⁴⁹ Bollnow, Zusammenfassung: Sprache, S. 221.

⁵⁵⁰ Bollnow, Zusammenfassung: Sprache, S. 222.

⁵⁵¹ Bollnow, Objektivität und Wahrheit, S. 157.

⁵⁵² Bollnow, Hermeneutische Philosophie, S. 92.

⁵⁵³ Vgl. Gadamer, Hans-Georg, Die Universalität des hermeneutischen Problems [1966], in: ders., Gesammelte Schriften, Bd. 2, 2. Aufl. Tübingen 1993, S. 219-231.

⁵⁵⁴ Bollnow, Religionswissenschaft, S. 298.

Trichotomie der Philosophie von Karl-Otto Apel⁵⁵⁵ aus dessen klassischem Aufsatz „Szientistik, Hermeneutik, Ideologiekritik“ 1968. Mit Apel stimmt er darin überein, die Dreiteilung der Philosophie als Ausdruck unterschiedlicher Methodologien zu sehen. Während Bollnow 1968 noch die Beibehaltung der Bezeichnung „Positivismus“ für den Neopositivismus und Kritischen Rationalismus plädiert, weil diese „im Methodischen im wesentlichen dieselbe am naturwissenschaftlichen Erkenntnisideal orientierte Position“⁵⁵⁶ vertreten, bezeichnet er 1978 diese Richtungen der Wissenschaftstheorie mit Apel auch als „Szientistik“, um eine Verwechslung mit dem älteren Positivismus von Auguste Comte und dem Positivismus von Ernst Mach zu vermeiden. In der Gleichsetzung dieser Richtung mit „Wissenschaftstheorie“ hält noch die Auffassung von Wissenschaftstheorie als einer Domäne naturwissenschaftlich orientierter Lehrender nach. Zu den Vertretern der Szientistik zählt Bollnow Franz Brentano und die logischen Empiristen. Brentanos vierte Habilitationsthese: „Die wahre Methode der Philosophie ist keine andere, als die der Naturwissenschaften.“⁵⁵⁷ wies Bollnow schon 1933 in seiner Rezension seines Gesamtwerks als ungenügend zurück⁵⁵⁸. Das vom Wiener Kreis Mitte der 30er Jahre initiierte Programm einer physikalistischen „Einheitswissenschaft“⁵⁵⁹ beurteilt er als „gescheitert“⁵⁶⁰.

Als Vertreter der Frankfurter Schule gilt Bollnow in erster Linie Habermas, dagegen finden Adorno, Horkheimer und Marcuse in seinen Schriften m. W. keine Erwähnung. Habermas' Werk „Zur Logik der Sozialwissenschaften“ 1967 rezensierte Bollnow eher zurückhaltend.⁵⁶¹ Positiv hebt er an Habermas' Schrift hervor, den Nachweis geliefert zu haben, daß die angelsächsische Philosophie nicht, wie seitens der Szientisten in Deutschland behauptet, mit Neopositivismus gleichgesetzt werden darf, sondern daß dort auch alle in Deutschland vorhandenen Strömungen, auch die hermeneutische, wenn auch mit unterschiedlicher Gewichtung und Akzentverlagerung vorkommen.⁵⁶²

Auffälligerweise vermeidet Bollnow die Bezeichnung „Kritische Theorie“ der „Frankfurter Schule“, stattdessen verwendet er durchgehend die Bezeichnung „Ideologiekritik“. Dieses hängt damit zusammen, daß der Eindruck entstehen könnte, Hermeneutik sei unkritisch, wo er doch selber die kritische Funktion der Hermeneutik in seinen Schriften betont. Eine Vorliebe besitzt Bollnow für die „Verstehende Soziologie“⁵⁶³, insbesondere für die Alfred Schützs. Zur Differenzierung weist er darauf hin, daß, obwohl sich Schütz im wesentlichen auf Husserl bezieht, seinen Schriften eher die Auffassung von Leben bei Dilthey und Heidegger zugrunde liegt.⁵⁶⁴ Für Bollnow rezipiert Schütz nicht die transzendentalphilosophischen Gehalte der Phänomenologie Husserls, sondern dessen „Lebenswelt“-Ansatz, was Bollnows „Phänomenologie im freieren Sinne“⁵⁶⁵ entspricht.

⁵⁵⁵ Vgl. Apel, Karl Otto, Szientistik, Hermeneutik, Ideologiekritik, in: Wiener Jahrbuch für Philosophie 1 (1968), S. 15-45.

⁵⁵⁶ Bollnow, Erfahrungsbegriff, S. 222.

⁵⁵⁷ Brentano, Franz, Über die Zukunft der Philosophie [1893], in: ders., Über die Zukunft der Philosophie, hg. v. Oskar Kraus, 2. Aufl. Hamburg 1968, S. 136f.

⁵⁵⁸ Bollnow, Rez.: Brentano.

⁵⁵⁹ Vgl. Carnap, Rudolf, Ueber die Einheitssprache der Wissenschaft. Logische Bemerkungen zum Projekt einer Enzyklopädie, in: Actes du Congrès international de philosophie scientifique Sorbonne Paris 1935, Fasc. II (Actualités Scientifiques et Industrielles, Bd. 389), Paris 1936, S. 60-70.

⁵⁶⁰ Bollnow, Religionswissenschaft, S. 299.

⁵⁶¹ Göbbeler, Hans-Peter, Grundlagen hermeneutischen Philosophierens. O. F. Bollnows „Studien zur Hermeneutik“, in: Dilthey-Jahrbuch für Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften 2 (1984), S. 314.

⁵⁶² Bollnow, Logik der Sozialwissenschaften, S. 139.

⁵⁶³ Bollnow, Religionswissenschaft, S. 297.

⁵⁶⁴ Bollnow, Dilthey und Phänomenologie, S. 54.

⁵⁶⁵ Vgl. Kap. „Beschreibung“.

Im Unterschied zur naturwissenschaftlichen Methodik und zum Instrument der Ideologiekritik verwendet die Hermeneutische Philosophie die Methoden der historischen und philologischen Wissenschaften. Hermeneutische Philosophie meint also eine hermeneutisch verfahrenende Philosophie, d. h. eine die deutend und interpretierend vorgeht. Welchen Stellenwert Bollnow ihr beimißt, ergibt sich aus seiner 1986 formulierten Überzeugung: „Ich sehe in einem solchen hermeneutischen Vorgehen die einzig mögliche Begründung der Philosophie, die nach so vielen gescheiterten Versuchen der Vergangenheit heute noch weiterführt.“⁵⁶⁶ Zu den „gescheiterten Versuchen der Vergangenheit“ zählt Bollnow sowohl den von ihm schon als „gescheitert“ eingeschätzten Versuch einer physikalistischen Einheitswissenschaft des Wiener Kreises in den 30er Jahren als auch die Ideologiekritik einer dialektischen Philosophie. Bereits 1984 vertritt er in seiner Festrede zu Diltheys 150. Geburtstag die These, daß nur die hermeneutische Philosophie die Grundlage bildet „auf der allein heute noch eine systematische Philosophie möglich ist.“⁵⁶⁷ Seine These demonstriert den Ausschließlichkeitscharakter der hermeneutischen Philosophie zur Begründung von Philosophie, nur sie kann eine *prima philosophia* sein.

Bollnow bestimmt seine Auffassung von hermeneutischer Philosophie näher durch die Überzeugung: „Man muß [...] das vom Menschen gelebte Leben als eine letzte Gegebenheit hinnehmen, hinter die man nicht zurückgehen kann, und muß von dem in ihm selbst enthaltenen Lebensverständnis ausgehen. [...] Das ist der hermeneutische Ansatz. Das Leben ist der Text, den es zu interpretieren gilt.“⁵⁶⁸ Schaut man sich diese Aussage Bollnows an, so fällt sofort auf, daß es sich bei dem ersten Teilsatz um eine wörtliche Wiedergabe des bekannten Dilthey-Zitats über die Unhintergebarkeit des Lebens handelt.⁵⁶⁹ Soweit steht Bollnow noch ganz auf dem Boden der Lebensphilosophie. Der entscheidende Übergang zur Hermeneutischen Philosophie besteht darin, dieses Leben als einen zu interpretierenden Text aufzufassen. Die Reflexion über die Interpretation der Texte fällt in den Bereich der philosophischen Hermeneutik, die über die Interpretation des Lebens als Text in den Bereich der Hermeneutischen Philosophie.

Zugleich weist Bollnow auf einen Unterschied zwischen den „Bedingungen der Möglichkeit des Verstehens“ des Lebens und eines Textes hin. Während der Text als schriftlich fixierter vorliegt, befindet sich das Leben immer im Fluß, es ist nichts Festes. Als erster Grundsatz Bollnows Hermeneutischen Philosophie läßt sich daher der Textcharakter des Lebens festhalten. Er stimmt damit mit Paul Ricoeur überein, der auch von dem „Paradigma des Textes“⁵⁷⁰ ausgeht. Wenn Bollnow in dem Zitat vom „Interpretieren des Lebens“ spricht, tritt damit zugleich eine veränderte Bedeutung von „Interpretation“ bzw. „interpretieren“ hervor. Während in der philosophischen Hermeneutik, insbesondere in der Philologie, Interpretation sich auf Texte bezieht, wird der Begriff „Interpretation“ in der hermeneutischen Philosophie verallgemeinert zur „Auslegung des betreffenden Zusammenhangs“⁵⁷¹. Interpretieren kann überall dort angewandt werden, wo es sich um das Begreifen von Sinn handelt. Bollnow bestimmt als Voraussetzung für die Sinnengewinnung, daß diese Objektivationen sich als „Texte“ behandeln lassen müssen⁵⁷², nicht aber selbst Texte sein müssen. Die in der philosophischen Hermeneutik geforderte sprachliche Fixierung von Lebensäußerungen ist in der hermeneutischen Philosophie daher nicht mehr gefordert, so daß auch die Musik und die bildende Kunst in den Be-

⁵⁶⁶ Bollnow, Diltheys hermeneutische Philosophie, S. 171f.

⁵⁶⁷ Bollnow, Festrede: Dilthey, S. 50.

⁵⁶⁸ Bollnow, Diltheys hermeneutische Philosophie, S. 21.

⁵⁶⁹ Vgl. Kap. „Leben“.

⁵⁷⁰ Ricoeur, Paul, Der Text als Modell: hermeneutisches Verstehen [1972], in: Hans-Georg Gadamer/Gottfried Boehm (Hgg.), Seminar: Die Hermeneutik und die Wissenschaften, Frankfurt a. Main 1978, S. 84.

⁵⁷¹ Bollnow, Theorie und Praxis, S. 84.

⁵⁷² Bollnow, Hermeneutische Philosophie, S. 92.

reich der Hermeneutik fallen. Mit Nachdruck weist Bollnow auch auf Plessners „Hermeneutik des nichtsprachlichen Ausdrucks“ hin. Auch der Terminus „Hermeneutik“ erhält damit in der hermeneutischen Philosophie eine verallgemeinerte Bedeutung. In der philosophischen Hermeneutik versteht man unter Hermeneutik traditionell im Sinne Diltheys die „kunstmäßige Auslegung fixierter sprachlicher Lebensäußerungen“⁵⁷³, die „Kunstlehre des Verstehens“⁵⁷⁴.

Ein zweiter Grundsatz Bollnows hermeneutischer Philosophie betrifft die Relation von Verstehen und Leben: „Am Anfang einer hermeneutischen Philosophie steht als Grundgegebenheit, auf der alles andere aufbaut, die einfache Tatsache, daß uns in unserem Leben immer schon ein Verständnis des Lebens und der Welt gegeben ist. Wir erwerben es nicht erst, sondern sofern wir überhaupt leben, verstehen wir immer schon die Welt, in der wir leben.“⁵⁷⁵ Dieses Zitat ist Ausdruck von Bollnows Ausgehen von dem Korrelationsapriori von Leben und Verstehen. Um diese Einheit auszudrücken, verwendet er auch den Terminus „Lebensverständnis“, der für ihn die „tragende Grundlage“⁵⁷⁶ der hermeneutischen Philosophie bildet. Der Tübinger Philosoph rezipiert damit Diltheys These von der dem Menschen zukommenden Fähigkeit des „elementaren Verstehen[s]“⁵⁷⁷: „Jeder mit Bäumen bepflanzte Platz, jedes Gemach, in dem Sitze geordnet sind, ist von Kindesbeinen ab uns verständlich, weil menschliches Zwecksetzen, Ordnen, Wertbestimmen als ein Gemeinsames jedem Platz und jedem Gegenstand im Zimmer seine Stelle angewiesen hat.“⁵⁷⁸ Diese Bilder demonstrieren, daß der Mensch sich immer schon in einem „Medium an Gemeinsamkeiten“ mit anderen Menschen bewegt. So kann Bollnow Hermeneutik als ein „Verfahren“ bestimmen „das im Leben schon immer vorhandene Lebens- und Weltverständnis zu entfalten und zu klarem Bewußtsein zu bringen.“⁵⁷⁹ Bollnow begründet diesen Ausgang von der „natürlichen Umwelt“ mit Verweis auf Heideggers These, daß Welt und Verstehen „gleichursprünglich“⁵⁸⁰ sind. Heideggers These einer „Hermeneutik des Daseins“⁵⁸¹ in „Sein und Zeit“, von Bollnow als einen „glücklich geprägten Ausdruck“⁵⁸² bezeichnet, kann als die entscheidende Anregung für Bollnows hermeneutische Philosophie angesehen werden, da er in ihr den Gedanken einer Universalität der Hermeneutik ausgesprochen findet.

Bollnows Verwendung zahlreicher Wendungen Heideggers in seinen Schriften darf aber über den grundsätzlichen Unterschied zwischen Bollnows und Heideggers hermeneutischer Philosophie nicht hinwegtäuschen. Bollnow interpretiert Heideggers „Analytik des Daseins“ als Anthropologie. Aufgrund seines lebensphilosophischen Ansatzes leugnet Bollnow jede Möglichkeit einer ‚vorgängigen ‚Ontologie‘ des Menschen⁵⁸³, betont er doch gegen Heidegger, „daß es grundsätzlich kein „Sein“ des Menschen vor oder hinter seinem Tun gibt, vielmehr „ist“ der Mensch in seinem Handeln sich auswirkendes Können, und nichts außerdem.“⁵⁸⁴ Deutlich demonstriert Bollnow diesen Unterschied zwischen seinem anthropologischen Denken und dem fundamentalontologischen Heideggers⁵⁸⁵ in seinem Buch „Das Wesen der

⁵⁷³ Bollnow, Hermeneutische Philosophie, S. 92. Vgl. Dilthey, Bd. VII, S. 217.

⁵⁷⁴ Bollnow, Theorie und Praxis, S. 84.

⁵⁷⁵ Bollnow, Hermeneutische Philosophie, S. 94.

⁵⁷⁶ Bollnow, Geisteswissenschaftliche Objektivität, S. 35.

⁵⁷⁷ Dilthey, Bd. VII, S. 207. Vgl. Bollnow, Dilthey, S. 192-202.

⁵⁷⁸ Dilthey, Bd. VII, S. 208f.

⁵⁷⁹ Bollnow, Gespräch, S. 86.

⁵⁸⁰ Heidegger, Sein und Zeit, S. 142.

⁵⁸¹ Heidegger, Sein und Zeit, S. 38.

⁵⁸² Bollnow, Wesen der Stimmungen, S. 19.

⁵⁸³ Pöggeler, Otto, Das Wesen der Stimmungen. Kritische Betrachtungen zum gleichnamigen Buch O. Fr. Bollnows, in: Zeitschrift für philosophische Forschung 14 (1960), S. 277.

⁵⁸⁴ Bollnow, Geist des Übens, S. 37.

⁵⁸⁵ Pöggeler, Wesen der Stimmungen, S. 284.

Stimmungen⁵⁸⁶: „Die ‘Analytik des Daseins’ gewinnt also die allgemeine Wesensstruktur des Menschen nicht erst aus der Gesamtheit aller Lebenserscheinungen, sondern ihr genügt jeweils schon ein einziges Beispiel, während die philosophische Anthropologie dann auf der so geschaffenen Grundlage der Vielzahl der vorhandenen Möglichkeiten nach ihren inhaltlichen Verschiedenheiten untersucht.“⁵⁸⁷ Vor diesem Hintergrund kritisiert Bollnow die „grandiose Einseitigkeit Heideggers“⁵⁸⁸, von der einen Stimmung Angst, „alle wesentlichen Bestimmungen des Menschen entwickelt“⁵⁸⁹ zu haben. Bollnows anthropologische Ausdeutung von Heideggers Daseinsanalyse bedeutet ein Unterschlagen ihres „transzendentalen Status“⁵⁹⁰. Aus den „Existenzialien“, den Grundformen und Erkenntnisweisen menschlicher Existenz, werden für Bollnow Charakteristika des Menschen. Heideggers „Idee einer Fundamentalontologie“⁵⁹¹ wird vom Lebensphilosophen Bollnow aufgrund ihres metaphysischen Charakters⁵⁹² abgelehnt. Während der frühe Heidegger vor seiner „Kehre“ vom Primat der Zeitlichkeit⁵⁹³ ausgeht, erblickt Bollnow in der „Raumerfahrung des Menschen die fundamentale Form der Welterschließung“⁵⁹⁴ und damit auch die Grundlage für das Verstehen.

Im Rahmen seiner Dilthey-Forschungen stellt Bollnow die Behauptung auf, daß dieser Gedanke Heideggers der Universalität der Hermeneutik schon bei Dilthey, wenn auch unter anderen philosophischen Vorzeichen, formuliert wurde. Dilthey gilt Bollnow als „Begründer einer hermeneutischen Philosophie“⁵⁹⁵. In der Kontroverse um die Entwicklung von Diltheys Philosophie steht Bollnow auf dem Standpunkt, daß dieser von seiner psychologischen Begründung der Geisteswissenschaften Abstand genommen und in seinem Spätwerk sich einer hermeneutischen zugewandt hat.⁵⁹⁶

Die Genese der hermeneutischen Philosophie im Werk Bollnows läßt sich bis zu seinem Dilthey-Buch 1936 zurückführen, wo sich eine erste Andeutung in den Kapiteln „Die Hermeneutik des Lebens“ und „Philosophie als Hermeneutik“ finden.⁵⁹⁷ Im ersten Kapitel behauptet Bollnow, daß Dilthey im Rahmen seiner Grundlegung der Geisteswissenschaften zu einer „Radikalisierung“ dieses Verfahrens von einer auf die Geisteswissenschaften beschränkten Untersuchung zu einer Übertragung auf das Leben selbst geführt worden sei. Damit erhebe Dilthey „Hermeneutik zum philosophischen Verfahren schlechthin“⁵⁹⁸ bzw. zur „philosophischen Methode schlechthin“⁵⁹⁹. Nach Bollnow wird das Leben bei Dilthey damit als „Text“ aufgefaßt.⁶⁰⁰

⁵⁸⁶ Vgl. Bollnow, *Wesen der Stimmungen*, S. 24-29.

⁵⁸⁷ Bollnow, *Wesen der Stimmungen*, S. 27.

⁵⁸⁸ Bollnow, *Rez.: Binswanger*, S. 123. Bollnow, *Wesen der Stimmungen*, S. 65-83.

⁵⁸⁹ Bollnow, *Wesen der Stimmungen*, S. 67.

⁵⁹⁰ Hufnagel, Erwin, *Pädagogische Theorien im 20. Jahrhundert*, Frankfurt a. Main 1982, S. 138. Auch Bollnows Rezeption der Schriften Binswangers, z. B. in „Das Wesen der Stimmungen“ (S. 41f, 245-253) oder in „Mensch und Raum“ (S. 49f, 230-240, 255-270) orientiert sich an dessen phänomenologischen Analysen. Binswangers an Heidegger angelehnte daseinsanalytische Psychologie wird von Bollnow aber zurückgewiesen. Vgl. Bollnow, *Rez.: Binswanger*, S. 126.

⁵⁹¹ Vgl. Heidegger, *Kant und das Problem der Metaphysik*, S. 232-246, Heidegger, *Sein und Zeit*, S. 13.

⁵⁹² Heidegger, *Kant und das Problem der Metaphysik*, S. 230.

⁵⁹³ Vgl. Heidegger, *Sein und Zeit*, S. 301-437.

⁵⁹⁴ Hufnagel, *Pädagogische Theorien im 20. Jahrhundert*, S. 137; Bräuer, Gottfried, Otto Friedrich Bollnow, in: Josef Speck (Hg.), *Geschichte der Pädagogik des 20. Jahrhunderts*, Bd. 2, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1978, S. 114.

⁵⁹⁵ Vgl. Bollnow, *Diltheys hermeneutische Philosophie*.

⁵⁹⁶ Bollnow, *Diltheys hermeneutische Philosophie*, S. 183-186.

⁵⁹⁷ Bollnow, *Dilthey*, S. 23-25, 211f.

⁵⁹⁸ Bollnow, *Dilthey*, S. 212.

⁵⁹⁹ Bollnow, *Dilthey*, S. 24.

⁶⁰⁰ Bollnow, *Dilthey*, S. 24.

Als Belege für seine Dilthey-Interpretation führt Bollnow Stellen bei dem Begründer moderner Geisteswissenschaften an, in denen explizit und implizit von der Interpretation oder Auslegung der Welt bzw. des Lebens, von allen „Schöpfungen des Geistes“⁶⁰¹ die Rede ist. Der Begriff der Interpretation habe sich bei Dilthey von der „Individualität“ zu einer Auslegung des „menschlichen Lebens schlechthin“⁶⁰² ausgeweitet.

Außerdem macht Bollnow im Werke Diltheys schon eine Übertragung des Erkenntnisverfahrens der Geisteswissenschaften auf die Methode der Philosophie fest. So formuliere Dilthey schon die von Bollnow später so genannte These von der „Unmöglichkeit eines archimedischen Punkts in der Erkenntnis“⁶⁰³ - auch wenn er dieser mit dem „Satz der Phänomenalität“ nicht gerecht wird. Für diese Dilthey-Interpretation Bollnows sprechen folgende Äußerungen des Vaters der Geisteswissenschaften: „Jeder Anfang ist willkürlich“ und „Es gibt keinen absoluten Punkt“.⁶⁰⁴ Dilthey wende sich hier Bollnows Darstellung zufolge explizit gegen Descartes Glauben im *cogito* eine sichere Grundlage für den konstruktiven Aufbau einer Philosophie gefunden zu haben: „Vorgegeben ist stets die Lebenswirklichkeit als ganze und unteilbare, und das Verfahren der Philosophie besteht, analog der philologischen Auslegung, ohne die Möglichkeit eines absoluten Anfangs in einer wechselseitigen Aufhellung und Deutung des in ihr Enthaltene.“⁶⁰⁵ Alle grundlegenden Bestimmungen der Hermeneutischen Philosophie Bollnows sind in diesem Zitat aus dem Jahre 1936 bereits ausgesprochen, insbesondere die Methodenanalogie zwischen Philologie und Philosophie. Bollnows Hermeneutische Philosophie hat sich zunächst in seiner Anthropologie und dann in seiner Erkenntnislehre entfaltet. So schreibt Bollnow schon in seinem Werk „Wesen der Stimmungen“ 1941 über Heideggers „Hermeneutik des (menschlichen) Daseins“: „Wie der Philologe seinen Text zu deuten unternimmt und dabei immer einen durchgehenden Sinnzusammenhang des Ganzen für das Verständnis einer zunächst rätselhaft erscheinenden Stelle voraussetzen muß, ebenso versucht hier die Philosophie den „Text“ des menschlichen Lebens auszulegen“⁶⁰⁶. Auch hier werden von Bollnow alle wesentlichen Merkmale der Hermeneutischen Philosophie, im besonderen der Textcharakter des Lebens bereits genannt.

Die erste explizite Erwähnung des Terminus „hermeneutische Philosophie“ läßt sich bei Bollnow in einer Bemerkung aus dem Jahre 1966 zu „Wahrheit und Methode“ nachweisen. Nach Bollnow umfaßt Gadamers Werk seiner Intention nach das „Ganze einer hermeneutischen Philosophie“⁶⁰⁷. Diese Einschätzung Bollnows ist bemerkenswerter, da Gadamer selbst 1991 anhand einer Äußerung Heideggers über sein Werk „Wahrheit und Methode“ bestätigt, eigentlich ein Werk zur „hermeneutischen Philosophie“ geliefert zu haben⁶⁰⁸. In Bollnows weiterem Werk läßt sich nachweisen, daß er den Untertitel von Gadamers Werk „philosophische Hermeneutik“ übernommen hat, aber mit „philosophischer Hermeneutik“ eigentlich schon „hermeneutische Philosophie“ meint. So bestimmt er 1976 die Lebensphilosophie als „Hermeneutik des Lebens“ und parallelisiert sie mit Heideggers „Analytik des (menschlichen) Daseins“.⁶⁰⁹ Dilthey erscheint hier folgerichtig noch als „Begründer einer philosophischen Hermeneutik“⁶¹⁰, nicht wie acht Jahre später als „Begründer der hermeneutischen Philosophie“.

⁶⁰¹ Dilthey, Bd. VII, S. 319.

⁶⁰² Bollnow, Dilthey, S. 212.

⁶⁰³ Vgl. Bollnow, Unmöglichkeit eines archimedischen Punkts.

⁶⁰⁴ Dilthey, Bd. I, S. 419, Bd. V, S. CX.

⁶⁰⁵ Bollnow, Dilthey, S. 25.

⁶⁰⁶ Bollnow, Wesen der Stimmungen, S. 19.

⁶⁰⁷ Bollnow, Sprache und Erziehung, S. 15.

⁶⁰⁸ Gadamer, Hans-Georg, Die Hermeneutik und die Dilthey-Schule, in: Philosophische Rundschau 38 (1991), S. 174.

⁶⁰⁹ Bollnow, Diltheys Stellung, S. 198f.

⁶¹⁰ Bollnow, Diltheys Stellung, S. 195.

Gefördert wurde die Ausbildung seiner Hermeneutischen Philosophie durch die wissenschaftstheoretischen Diskussionen um die Bedeutung der Hermeneutik, einerseits durch die Kontroverse zwischen Gadamer und Habermas, andererseits durch die 1962 von Heinrich Roth proklamierte „realistische Wende“⁶¹¹ innerhalb der Erziehungswissenschaft und durch die Diskussion um Wolfgang Brezinkas Buch „Von der Pädagogik zur Erziehungswissenschaft“ 1971. Zu diesem Hauptwerk kritisch-rationalistischer Pädagogik verfaßte Bollnow eine ausführliche Rezension mit dem Titel „Empirische Wissenschaft und Hermeneutische Pädagogik“, in der er Brezinkas Begründung einer Erziehungswissenschaft einer laiziden Kritik unterzog. Bollnow weist diesen Fundierungsversuch einer wissenschaftlichen Pädagogik aufgrund der Rezeption des erkenntnistheoretischen „Konstruktivismus“⁶¹² zurück: „Jede konstruktivistische Theorie bedarf ihrerseits einer hermeneutischen Grundlegung.“⁶¹³ Die Bezeichnung „Hermeneutische Pädagogik“ benutzt Bollnow erstmals 1968 in seinem Aufsatz „Der Erfahrungsbegriff in der Pädagogik“ wo er diesen bereits knapp von dem Begriff „geisteswissenschaftliche Pädagogik“ abgrenzt.⁶¹⁴ Mit „geisteswissenschaftlicher Pädagogik“ bezeichnet Bollnow die herrschende Richtung in der Pädagogik von 1918-1933, mit „hermeneutischer Pädagogik“ eine der Methodologie der Hermeneutik verpflichtete, aber auch andere Betrachtungsweisen integrierende wie empirische und kritische Pädagogik. Terminologisch wurde die Bezeichnung „Hermeneutische Philosophie“ also vorbereitet durch die Differenzierung zwischen geisteswissenschaftlicher Pädagogik und „hermeneutischer Pädagogik“⁶¹⁵. Auch wenn Bollnow später schreibt, den Terminus von der Philosophie auf die Pädagogik übertragen zu haben, ergibt sich doch auch hier ein zirkelhaftes Verhältnis zwischen Philosophie und Pädagogik. Bedenkt man außerdem noch die von Bollnow betonte Einheit von Pädagogik und Philosophie, so wäre es falsch, den Beitrag der Pädagogik zur Ausbildung seiner „hermeneutischen Philosophie“ in dieser Phase zu vernachlässigen. Bei Bollnow setzte eine erneute Selbstbesinnung auf die methodischen Grundlagen der geisteswissenschaftlichen Pädagogik und damit der Hermeneutik ein.

1978 wertet Bollnow Apels klassischen Aufsatz als das „(vorläufig) letzte Wort in der Diskussion“⁶¹⁶, ohne allerdings auf Apels transzendentalpragmatischer Vermittlung von Verstehen und Erklären näher einzugehen. Dabei vertritt er die Überzeugung, „daß sich über eine wechselseitige Anerkennung hinaus immer deutlicher eine echte Zusammenarbeit ausbildet, die die Vereinigung der drei genannten Hauptströmungen in einem größeren Ganzen erreichbar erscheinen läßt.“⁶¹⁷ Da Bollnow auf der einen Seite das wissenschaftstheoretisch begründete Programm einer Einheitswissenschaft des Wiener Kreises als „gescheitert“⁶¹⁸ einschätzt, auf der anderen Seite in seinen Schriften seine Bedenken gegenüber der „Kritischen Theorie“ geäußert hat, spricht einiges dafür, in Bollnows Wendung vom „größeren Ganzen“ einen Hinweis auf seine hermeneutische Philosophie zu sehen. Expliziter äußert sich Bollnow in seinem Aufsatz „Hermeneutische Philosophie“ 1980, wo er bezüglich des Vorrangs einer Form der Philosophie etwas schnell mit einem Verweis auf Gadamers „Universalitätsanspruch“ der Hermeneutik behauptet, daß sich ein Vorrang der hermeneutischen Philosophie „wie von selbst“⁶¹⁹ aufdränge.

⁶¹¹ Vgl. Roth, Heinrich, Die realistische Wendung in der Pädagogischen Forschung, in: Neue Sammlung 2 (1962), S. 481-490.

⁶¹² Brezinka bezieht auf den „Konstruktivismus“ von Kraft.

⁶¹³ Bollnow, Empirische Pädagogik, S. 690.

⁶¹⁴ Bollnow, Erfahrungsbegriff, S. 250f, Anm. 35.

⁶¹⁵ Bollnow, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 68.

⁶¹⁶ Bollnow, Religionswissenschaft, S. 299.

⁶¹⁷ Bollnow, Religionswissenschaft, S. 298.

⁶¹⁸ Bollnow, Religionswissenschaft, S. 299

⁶¹⁹ Bollnow, Hermeneutische Philosophie, S. 94.

Die Hermeneutische Philosophie zeichnet sich durch den Grundsatz aus, daß es in ihr „kein endgültiges Ergebnis, sondern nur eine immer weiter mögliche Vertiefung“⁶²⁰ gibt. Hermeneutisches Philosophieren beinhaltet immer ein auf-dem-Wege-Sein, nicht die Formulierung dogmatischer Aussagen. Im Unterschied zu allen abgeschlossenen Philosophie-Systemen weist sie das Merkmal der Offenheit auf. Hermeneutische Philosophie kann man mit Joachim Ritter als eine wahrhaft „perennierende Philosophie“⁶²¹, eine sich in der Geschichte entfaltende ‘offene’ Philosophie ansehen.

Auch wenn Bollnow von der Universalität der hermeneutischen Methode überzeugt ist, unterläßt er es nicht, die Grenzen der hermeneutischen Philosophie zu explizieren. Für ihn bilden die Grenzen des Verstehens zugleich die Grenzen der hermeneutischen Philosophie, da das Interpretieren bzw. Deuten als Mittel zum Verstehen zugleich die Methode der hermeneutischen Philosophie ist. Auch für das Verstehen der Lebenswelt gilt „Sinnhaftigkeit“ als Voraussetzung: „Wo aber ein Sinnloses in diese Welt einbricht, das sich nicht durch geeignete Interpretation in ihren Sinnzusammenhang einbeziehen läßt, stößt sie auf ihre Grenze.“⁶²² Kritik läßt sich meiner Ansicht nach gegen Bollnows auf Dilthey zurückgehenden Ansatz, das Leben als Text aufzufassen, vorbringen. Es besteht nämlich die Gefahr, Geschichte auf Geistesgeschichte, auch wenn Bollnow sich selbst dagegen gewandt hat, zu reduzieren.⁶²³ Des weiteren wird von Bollnow der schon von Dilthey gesehene⁶²⁴, aber systematisch fortgeführte Bruch zwischen dem Verstehen eines Textes und dem Verstehen überindividueller Strukturen, insbesondere gesellschaftlicher, vernachlässigt. Während bei Dilthey diese Differenz aufgrund der soziologischen Gehalte seiner Philosophie, seiner „System-Theorie“ kompensiert wird, nivelliert Bollnow, der die Soziologie⁶²⁵ in seiner hermeneutischen Philosophie nicht integriert, die Unterschiede zwischen Text und Lebenswelt. Er berücksichtigt zu wenig, daß es sich um einen Übergang in ein anderes „Gegenstandsgebiet“ mit anderen Strukturen handelt.

IV. 1. 2. Beschreibung

Die Methodik der hermeneutischen Philosophie erschöpft sich für Bollnow nicht allein in dem traditionellen Verfahren der Hermeneutik, dem Deuten, sondern als weiteres methodisches Instrument kommt das der Phänomenologie, die Deskription hinzu. Bollnow erhebt das Beschreiben sogar zur „Grundlage einer hermeneutischen Philosophie“⁶²⁶. Daß „die bloße Beschreibung notwendig über sich selbst hinausdrängt zu einem tieferen Verstehen“⁶²⁷, schrieb Bollnow schon 1978. Die hermeneutische Philosophie Bollnows bewegt sich nach Giel zwischen Lebensphilosophie und Phänomenologie.⁶²⁸

Der Beschreibung mißt er die propädeutische Aufgabe zu, den durch das mitgebrachte Vorverständnis gegebenen Zirkel aufzubrechen. Sie soll nämlich zwecks Präzisierung des Ver-

⁶²⁰ Bollnow, Hermeneutische Philosophie, S. 98.

⁶²¹ Ritter, Joachim, Vorwort, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 1, Darmstadt 1970, S. VII.

⁶²² Bollnow, Hermeneutische Philosophie, S. 107.

⁶²³ Gadamer, Wahrheit und Methode, S. 245.

⁶²⁴ Johach, Helmut, Diltheys Philosophie des Subjekts und die Grundlegung der Geistes- und Sozialwissenschaften, in: Dilthey-Jahrbuch für Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften 2 (1984), S. 110.

⁶²⁵ Bollnows Verhältnis zur Soziologie bedarf einer näheren Untersuchung. Die von ihm präferierte Sozialphänomenologie von Alfred Schütz weist meines Erachtens zahlreiche Verbindungslinien zur hermeneutischen Philosophie auf.

⁶²⁶ Brief Bollnow an Rodi, 16.2.1986, zit. n. Rodi, Hermeneutische Philosophie, S. 76.

⁶²⁷ Bollnow, Religionswissenschaft, S. 335.

⁶²⁸ Vgl. Giel, Hermeneutische Philosophie.

ständnisses⁶²⁹ helfen, die „Voreingenommenheit [des Menschen] zu beseitigen und für die Neuartigkeit des Neuen freizumachen“⁶³⁰ Daher kann bei Bollnow eher von einer „hermeneutischen“ bzw. einer „hermeneutisch-phänomenologischen“ als von einer „phänomenologischen Philosophie“ gesprochen werden.

Bollnow selbst bekennt sich zur Phänomenologie im weiteren Sinn des Wortes.⁶³¹ Allerdings differenziert er zwischen zwei Richtungen innerhalb dieser, zum einen der „Phänomenologie im strengen Sinn“⁶³², die Husserl orthodox auslegt, zum anderen eine „Phänomenologie im freieren Sinn“, die sich zwar auf Husserl stützt, aber einen freien Gebrauch von dem Wort „Phänomenologie“ macht⁶³³. Bollnow rekurriert mit dieser Einteilung auf die Trennung der Schule Husserls in die ‘Freiburger’ und ‘Münchener’ Phänomenologie. Während die ‘Freiburger’ sich Husserls transzendentaler Wende von 1913 anschlossen, folgten die ‘Münchener’ dem frühen Husserl.⁶³⁴ Entscheidender Differenzpunkt bildete die in Husserls erstem Buch der „Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie“ formulierte phänomenologische ἐποχή: „Die zum Wesen der natürlichen Einstellung gehörige Generalthesis setzen wir außer Aktion, alles und jedes, was sie in ontischer Hinsicht umspannt, setzen wir in Klammern“⁶³⁵. Bollnow sieht in den beiden Richtungen der Phänomenologie im wesentlichen einen Methodenunterschied. Die Methode der „orthodoxen Phänomenologie“ bildet die Wesensschau, die der „Phänomenologie im freieren Sinne“ ist in erster Linie die Beschreibung.

Während Bollnow nach eigenen Angaben auf die „Logischen Untersuchungen“ Husserls, welche schon sein Lehrer Misch „mit großem Respekt“ behandelte, in seinen Vorlesungen einging, war für ihn mit den „Ideen zu einer reinen Phänomenologie“ mit ihrer transzendentalen Wendung ein Grenze gegeben“, von der aus er Husserl nicht mehr folgen konnte.⁶³⁶ Husserls „phänomenologische Reduktion“ mit ihrer „Einklammerung“ der „Generalthesis der natürlichen Einstellung“ sowie die darauf aufbauende „Wesensschau“ kritisiert er wie die „Phänomenologie im orthodoxen Sinn“ als einen „gefährlichen Irrweg“⁶³⁷. Er begründet dieses mit dem „radikal ungeschichtlichen Charakter“ der Wesensschau. Husserl fällt bei Bollnow unter Diltheys Verdikt des „Platonismus“. In Husserls Philosophie sieht Bollnow nur einen „neuartigen Apriorismus“ in der Forschung, der seiner Auffassung vom „offenen Vorverständnis“ widerspricht. Wenn Bollnow dennoch vom „Wesen“ spricht oder das Wort „wesensmäßig“⁶³⁸ benutzt, verwendet er es nach eigener Angabe „in einer freieren, dem allgemeinen Sprachgebrauch entsprechenden Weise“⁶³⁹ ohne platonisierende Implikate. Das Wesen besitzt, hier greift Bollnow Diltheys Lehre von den Lebensbezügen auf, immer nur für einen jeweiligen „überschauten Umkreis“⁶⁴⁰ Gültigkeit.

Bollnows Bekenntnis gilt der „Phänomenologie im freieren Sinn“, nämlich „unter Verzicht auf alle konstruktiven Vorgriffe die Dinge selbst in ihrer reinen Selbstgegebenheit sichtbar zu

⁶²⁹ Bollnow, Situation der Philosophie, S. 23.

⁶³⁰ Bollnow, Theorie und Praxis, S. 85.

⁶³¹ Bollnow, Religionswissenschaft, S. 334.

⁶³² Bollnow, Religionswissenschaft, S. 333.

⁶³³ Bollnow, Religionswissenschaft, S. 332.

⁶³⁴ Ströker, Elisabeth, Die Phänomenologie Edmund Husserls, in: dies./Paul Janssen, Phänomenologische Philosophie, Freiburg/München 1989, S. 126-128.

⁶³⁵ Husserl, Edmund, Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Erstes Buch [1913] (Edmund Husserl. Gesammelte Schriften, hg. v. Elisabeth Ströker, Bd. 5), Hamburg 1992, S. 65.

⁶³⁶ Bollnow, Gespräch, S.62.

⁶³⁷ Bollnow, Religionswissenschaft, S. 334.

⁶³⁸ Vgl. Bollnow, Hermeneutische Philosophie, S. 97.

⁶³⁹ Bollnow, Anthropologische Betrachtungsweise in der Pädagogik, S. 75, Anm. 83.

⁶⁴⁰ Bollnow, Religionswissenschaft, S. 334.

machen⁶⁴¹. Bei dieser Bestimmung beruft er sich auf den von ihm gern zitierten „Vorbegriff der Phänomenologie“ von Heidegger: „*ἀποφαινεσθαι τὰ φαινόμενα*: Das was sich zeigt, so wie es sich von ihm selbst her zeigt, von ihm selbst her sehen lassen.“⁶⁴² Entscheidend an dem Heidegger-Zitat ist für Bollnow das „sich-selbst-Zeigen der Dinge“. Bollnow weist damit auf die Parole der Phänomenologen „Zurück zu den Sachen selbst!“ hin.

Bollnow schließt sich diesem Verständnis von Phänomenologie, insbesondere dem Alexander Pfänders an. Dieses geht aus seiner positiven Rezension der Festschrift für Alexander Pfänder 1932 hervor, in der er sich auf Moritz Geigers ersten Beitrag „Alexander Pfänders methodische Stellung“ konzentriert. Was Bollnow hier an Zitaten heraushebt, entspricht seiner eigenen Auffassung von Phänomenologie. So stimmt er überein mit Geigers Bestimmung der Phänomenologie: „Rücksichtslos die Sache und nur die Sache sprechen lassen - ohne vorgängige Konstruktion, ohne irgendwelche aus den Einzelwissenschaften, der Philosophie, der Sprache, der vulgären Meinung stammenden Vorurteile zwischen das auffassende Ich und die Sache zu schieben.“⁶⁴³ Charakteristikum von Pfänders Phänomenologie ist die strenge Orientierung an den Sachen, weniger die Art ihres Gegebenseins wie bei Husserl, was sich in einer „realistischen“, im Unterschied zu Husserls „idealistischen Ausdeutung der Phänomenologie“⁶⁴⁴ ausdrückt. Pfänders „phänomenologischen Realismus“⁶⁴⁵ beschreibt Geiger folgendermaßen: „Die reine Selbstgegebenheit sollte zu Worte kommen, ohne Einschränkung durch sinnlich-anschauliche oder idealistische Vorurteile, ohne Tieferlegung der Realität in eine nichtgegebene Sphäre.“⁶⁴⁶

Der Begriff „Selbstgegebenheit“ fungiert hier als Gegenbegriff gegen eine allgemeine, das Spezifikum der Dinge verkennende transzendente Gegebenheit. Bollnows Orientierung an der „realistischen Variante der Phänomenologie“⁶⁴⁷ steht auch unter dem Einfluß von Diltheys Ausführungen über den Glauben an die Realität der Außenwelt. Unter Phänomenologie versteht Bollnow wie Pfänder⁶⁴⁸ in erster Linie eine „methodische Haltung“, eine Grundlage, die allen Wissenschaften eigen sein kann, nicht das Spezifikum einer „abgesonderte[n] [philosophischen] Disziplin“⁶⁴⁹. Das Mittel des Sehen-lassens sieht Bollnow in der Beschreibung, womit er Pfänders Orientierung am „Ideal einer reinen Deskription“⁶⁵⁰ zustimmt. Einschränkend fügt er aber hinzu, daß diese aufgrund des vorhandenen Vorverständnisses nie völlig vorurteilsfrei sein könne.⁶⁵¹

Die Hauptaufgabe der Beschreibung besteht für Bollnow darin, die Differenzen deutlich zu machen. Der Beschreibung kommt genau das Gegenteil einer „Einklammerung“ der Realität zu, nämlich sich „immer fester an die Wirklichkeit anzuklammern.“⁶⁵² In der Beschreibung sieht Bollnow das Mittel des „Sehen-Lassens“, das allen voreiligen Konstruktionen und einer Systematik entgegensteht. Das Gegenstück zur Beschreibung bildet die Anwendung des von Moritz Geiger so bezeichneten „Prinzip des ‚Nichts-anderes-als‘“⁶⁵³. Darunter versteht der

⁶⁴¹ Bollnow, Religionswissenschaft, S. 332.

⁶⁴² Heidegger, Sein und Zeit, S. 34.

⁶⁴³ Geiger, Moritz, Alexander Pfänders methodische Stellung, in: Neue Münchener Philosophische Abhandlungen. Alexander Pfänder zu seinem sechzigsten Geburtstag, hgg. v. Ernst Heller/Friedrich Löw, Leipzig 1933, S. 2.

⁶⁴⁴ Geiger, Pfänders methodische Stellung, S. 16, Anm. 1

⁶⁴⁵ Ströker, Phänomenologie, S. 129.

⁶⁴⁶ Geiger, Pfänders methodische Stellung, S. 3.

⁶⁴⁷ Waldenfels, Bernhard, Einführung in die Phänomenologie, München 1992, S. 23.

⁶⁴⁸ Ströker, Phänomenologie, S. 122.

⁶⁴⁹ Bollnow, Religionswissenschaft, S. 335.

⁶⁵⁰ Geiger, Pfänders methodische Stellung, S. 4.

⁶⁵¹ Bollnow, Rez.: Pfänder, Sp. 1404.

⁶⁵² Bollnow, Religionswissenschaft, S. 333.

⁶⁵³ Geiger, Pfänders methodische Stellung, S. 14.

Phänomenologie ein die „Gegebenheit verfälschendes Prinzip [...] zur Erklärung und Deskription geistiger und psychischer Gegebenheiten“. Anwendungen dieses die Mannigfaltigkeit des Lebens reduzierenden Grundsatzes sind für Bollnow Erklärungen in den Naturwissenschaften. Die Wirkungsweise des „Prinzips ‘Nichts-anderes-als’“ spiegelt sich nach Bollnow in der Haltung der Wissenschaft wider, die der Haltung folgt: „was du da siehst, und wenn es dir zunächst noch so rätselhaft und neu erscheint, braucht dich nicht weiter zu beunruhigen.“⁶⁵⁴ Bollnow lehnt diesen Grundsatz nicht strikt ab, in den Naturwissenschaften hält er es für das angemessene Verfahren, aus den Geisteswissenschaften und der hermeneutischen Philosophie aber will er es verbannen.

Nach eigenen Angaben übernimmt Bollnow das phänomenologische Vorgehen der „behutsamen Beschreibung und Zergliederung“⁶⁵⁵ von dem Göttinger Logiker Hans Lipps. Kennzeichen seines Vorgehens ist der „Ausgang vom [natürlichen] Sprachgebrauch“, von der Umgangssprache, wobei es gilt: „jedes einzelne durch die Sprache gegebene Wort durch ein vorsichtiges Abtasten des natürlichen Sprachempfindens in seiner Bedeutungssphäre schärfer zu bestimmen“⁶⁵⁶. Bollnows Anliegen besteht darin, von allen Konstruktionen abzusehen und die Sprache in keinerlei Schemata, auch nicht logischer Art zu zwingen. Wenn Bollnow auch von der „Analyse des Sprachgebrauchs“⁶⁵⁷ spricht, so betont er doch zur Abgrenzung von dem Verfahren der (sprach)analytischen Philosophie, daß diese Methode nur als „Mittel zur Sprachanalyse und nicht als Selbstzweck“⁶⁵⁸ aufzufassen sei. Carnaps Verfahren einer „logischen Analyse“⁶⁵⁹ sowie Stegmüllers „rationale Rekonstruktion“⁶⁶⁰ mit einer Formalisierung der Sprache muß Bollnow aufgrund seiner phänomenologischen Orientierung ablehnen.

Bollnows Auffassung von der Beschreibung enthält auch eine ästhetische Komponente: „Das Schaffen des Künstlers ist nicht bloß ein reproduktiver, sondern ein im tieferen Sinn produktiver schöpferischer Vorgang“⁶⁶¹ Die Wirklichkeit wird demnach nicht vom Künstler abgebildet bzw. „wiederholt“, sondern er betont durch sein Kunstwerk neue Aspekte, er „schafft“ sogar Wirklichkeit, ist schöpferisch. Hinter dieser Position von der Produktivität der Kunst steht die von Bollnow an Misch gerühmte Lehre von der schöpferischen Explikation. Das Neue wird zwar nicht aus dem Nichts geschaffen, aber das unbestimmt und verschwommen gebliebene wird von dem Künstler geformt. Bollnow verdeutlicht dieses Kunstverständnis durch eine Äußerung von Paul Klee: „Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar“⁶⁶².

Die „Lebensfunktion“ der Kunst sieht Bollnow darin, die Dinge aus der „Zuhandenheit“ herauszureißen. In der Alltagspraxis sieht und kennt man die Dinge nicht „eigentlich“, sondern beschränkt sich auf einen zweckrationalen Umgang mit ihnen. Er begründet dieses mit der anthropologischen Ansicht Gehlens, nach welcher der Mensch seine Gegenstände an gewissen Minimalmerkmalen, „Griffen“ erkennt. Auch diese Minimalmerkmale weisen eine Doppelseitigkeit auf, einerseits bedeuten sie für den Menschen nach Gehlen eine „Entlastungsfunkti-

⁶⁵⁴ Bollnow, Dichtung, S. 17.

⁶⁵⁵ Bollnow, Methoden der Anthropologie, S. 163.

⁶⁵⁶ Bollnow, Ehrfurcht, S. 13.

⁶⁵⁷ Bollnow, Methoden der Anthropologie, S. 163.

⁶⁵⁸ Bollnow, Methoden der Anthropologie, S. 163.

⁶⁵⁹ Vgl. Carnap, Rudolf, Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache, in: Erkenntnis 2 (1931), S. 219-241.

⁶⁶⁰ Stegmüller, Wissenschaftstheorie, Bd. 4, S. 8.

⁶⁶¹ Bollnow, Beschreibung, S. 43.

⁶⁶² Bollnow, Beschreibung, S. 43.

on“⁶⁶³, andererseits betont aber Bollnow, daß diese reduzierte Wahrnehmung immer einen Verlust der „kaleidoskopischen Buntheit“⁶⁶⁴ des Gegenstands nach sich zieht.

Den Gedanken des Sichtbarmachens durch die Kunst überträgt er auf die Beschreibung, sie wird bei ihm zur „Schule des Sehens“ erhoben. Die Funktion der Beschreibung besteht in der „Ausbildung eines gegenständlichen Bewußtseins, einer theoretischen Einstellung zu der uns umgebenden Welt.“⁶⁶⁵ Durch den Abstand von einem Gegenstand wird dieser erst „im vollen Sinn zum Gegenstand“, er ist nicht mehr „zuhanden“. Diese Aufgabe der Beschreibung parallelisiert Bollnow zu der „phänomenologischen Reduktion“⁶⁶⁶. Handelt es sich bei Husserl um die „Einklammerung“ der Realität, so geht es in Dichtung und Kunst um die „Aufhebung des Zuhandenheitscharakters der Dinge“.

Zur Demonstration verweist Bollnow auf die „Gegen-Kunst“ bei Marcel Duchamp, z. B. auf den Flaschentrockner. Das „Ready-Made“ erfüllt die von Bollnow geforderte Aufgabe der Kunst, nämlich die normalen Wahrnehmungsmuster des Betrachters durch Umformung von Serienprodukten in Kunstprodukte zu durchbrechen. Die Aufgabe des Dichters und des Künstlers erblickt Bollnow darin, die „reine, noch durch keinen zudringlichen Gebrauch entstellte Wirklichkeit“⁶⁶⁷ hervorzuheben. Daher führt er die bei Gustave Bachelard zitierte Behauptung Hendrik van den Bergs an: „Die Dichter und Maler sind geborene Phänomenologen“⁶⁶⁸. Deshalb schließt Bollnow sich auch der These Bachelards an: „Was könnten die Philosophen doch lernen, wenn sie die Dichter läsen.“⁶⁶⁹ Nach Bollnow sind zwei Voraussetzungen für das Gelingen einer Beschreibung von dem Beschreibenden zu verlangen, erstens innerliche Ruhe, denn nur so kann in der reinen Anschauung die Zeit „gleichsam stillstehen“ und zweitens Genauigkeit. Ganz entscheidend dafür ist aus seiner Sicht die „Sachlichkeit“: „das Absehen von allen eigenen Wünschen und Vorstellungen in der selbstvergessenen Hingabe an den zu beschreibenden Gegenstand“⁶⁷⁰. Diese Genauigkeit erfordert die von Bollnow in anderen Zusammenhängen geforderte „Offenheit“ gegenüber dem Gegenstand. Das Problem einer solchen Beschreibung sieht er in den unterschiedlichen Zeitstrukturen von dem anschaulich Gegebenen und dem sprachlichen Ausdruck. Während in der Anschauung die Dinge gleichzeitig vorliegen, beruht die Beschreibung auf einem zeitlichen Nacheinander. Bollnow rezipiert hierbei die von Gotthold Ephraim Lessing vorgetragene These aus seiner Schrift „Laokoon oder die Grenzen der Malerei und Poesie“ 1766, daß die Poesie die Kunst des zeitlichen Nacheinander sei im Gegensatz zur bildenden Kunst, als der Kunst des räumlichen Miteinander. Die Grenze einer solchen Beschreibung liegt nach Bollnow in ihrer „Diskursivität“, in der Unmöglichkeit die Gleichzeitigkeit sprachlich wiederzugeben.

Bollnow unterscheidet zwischen zwei Typen von Beschreibung, der „sachlichen“ und der von ihm so bezeichneten „artikulierenden Beschreibung“, wobei der Übergang zwischen beiden fließend ist. Während die sachliche Beschreibung Bestimmungen an einem schon vorhandenen Gegenstand sehen läßt, bringt die artikulierende Beschreibung den Gegenstand „erst von sich aus hervor“⁶⁷¹. Sie kann sich daher nicht mit der Aufzählung einzelner Teile wie die sachliche Beschreibung begnügen, sie hebt nach Bollnows Worten eine „Gestalt“ aus einem „diffusem Untergrund“ hervor.

⁶⁶³ Gehlen, Arnold, Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt [1940], 13. Aufl. Wiesbaden 1997, S. 62-73.

⁶⁶⁴ Bollnow, Ehrfurcht, S. 12.

⁶⁶⁵ Bollnow, Beschreibung, S. 43.

⁶⁶⁶ Bollnow, Anschauung, S. 72.

⁶⁶⁷ Bollnow, Anschauung, S. 72.

⁶⁶⁸ Bachelard, Gustave, Poetik des Raumes, übers. v. Karl Leonhard, München 1960, S. 22.

⁶⁶⁹ Ebd., S. 238.

⁶⁷⁰ Bollnow, Beschreibung, S. 44.

⁶⁷¹ Bollnow, Beschreibung, S. 45.

Bollnows Gedanke einer „artikulierenden Beschreibung“ geht zurück auf Misch, der in Anlehnung an Stein von „hermeneutischen Gegenständen“ oder „hermeneutischen Gegenständlichkeiten“ spricht. Diese unterscheiden sich von sachlichen Gegenständen, dem Korrelat der sachlichen Beschreibung, dadurch, daß sie erst beim evozierenden Sprechen entstehen.⁶⁷² Bollnow hält die „artikulierende Beschreibung“ daher für eine schöpferische Leistung. Der Mensch, dem eine solche Beschreibung gelingt, wird nach Bollnow zum Dichter, als Beispiele nennt er Adalbert Stifter, Jean Paul und Alexander von Humboldt. Die artikulierende Beschreibung bildet damit das Pendant zum „schöpferischen Verstehen“. Hieran zeigt sich, wie seine im Rahmen philosophischer Hermeneutik getroffene Unterscheidung in der Methodologie Hermeneutischer Philosophie wieder auftaucht.

IV. 2. Hermeneutische Anthropologie

Auch wenn Bollnow den Terminus „hermeneutische Anthropologie“ in seinen Schriften nicht explizit verwendet, entspricht der Begriff doch seinem Verständnis von Anthropologie. So spricht er von einem „hermeneutischen Ansatz“ einer Anthropologie bzw. philosophischen Anthropologie und von einer „hermeneutisch verstandenen philosophischen Anthropologie“⁶⁷³. Daß sich Bollnow des geisteswissenschaftlichen Methodentransfers auf die Anthropologie bewußt ist, demonstriert seine Aussage: „Es handelt sich in dem hier angewandten Verfahren überhaupt um eine Übertragung der geisteswissenschaftlichen Methoden auf das als Text einer Deutung zu verstehende Leben, also um eine Hermeneutik des Lebens“⁶⁷⁴. Er spricht auch von einem „sinndeutenden und sinnverstehenden Verfahren“⁶⁷⁵ innerhalb der Anthropologie oder davon, daß in der Anthropologie „nicht viel anders als bei jeder philologischen Textinterpretation“⁶⁷⁶ vorgegangen wird. Bollnow sieht also eine Verbindung von „philosophischer Hermeneutik“ und „hermeneutischer Anthropologie“. Werksgeschichtlich läßt sich sein Ansatz einer „hermeneutischen Anthropologie“ bis in die Einleitung seines Werks „Das Wesen der Stimmungen“ 1941 in der Auseinandersetzung mit Heideggers „Analytik des Daseins“ und Jaspers „Existenzerhellung“ zurückverfolgen. In dem Buch spricht Bollnow von dem „Text“ des menschlichen Lebens“ und von dem „Text, den die philosophische Anthropologie auszulegen unternimmt“⁶⁷⁷. Den Zusammenhang der Anthropologie mit der Lebensphilosophie stellt Bollnow in seinem Buch „Lebensphilosophie“ 1958 her. In den 50er und 60er Jahren erfuhr seine Anthropologie im Rahmen seiner „pädagogischen Anthropologie“ eine methodologische Vertiefung, wobei er vier methodische Prinzipien seiner pädagogischen Anthropologie ausschälte⁶⁷⁸, die auch für die philosophische Anthropologie Geltung besitzen.

Die erste Forderung seines „hermeneutischen Ansatzes“ in der Anthropologie lautet: „Er muß das im alltäglichen Leben schon immer enthaltene Verständnis des Menschen unter Einbeziehung aller einzelwissenschaftlichen Forschung durch philosophische Interpretation zur genaueren Bestimmtheit bringen.“⁶⁷⁹ Dieser Ausgang vom „alltäglichen Leben“ entspricht Boll-

⁶⁷² Kühne-Bertram, Gudrun/Frithjof Rodi, Vorbericht der Herausgeber, in: Georg Misch, Der Aufbau der Logik auf dem Boden der Philosophie des Lebens. Göttinger Vorlesungen über Logik und Einleitung in die Theorie des Wissens, Freiburg/München 1994, S. 35.

⁶⁷³ Bollnow, Philosophische Anthropologie, S. 848.

⁶⁷⁴ Bollnow, Anthropologische Betrachtungsweise, S. 38.

⁶⁷⁵ Bollnow, Anthropologie als Kern, S. 200.

⁶⁷⁶ Bollnow, Anthropologische Betrachtungsweise, S. 38.

⁶⁷⁷ Bollnow, Wesen der Stimmungen, S. 19, 21.

⁶⁷⁸ Bollnow, Methodische Prinzipien pädagogischer Anthropologie, S. 163.

⁶⁷⁹ Bollnow, Philosophische Anthropologie, S. 848.

nows Festhalten an dem „lebensweltlichen Apriori“. Auch die Betonung des in der Lebenswelt „schon immer enthaltene[n] Verständnis“ verweist auf seine Ausführungen über das Vorverständnis. Mit diesem Ansatz kritisiert er diejenigen Positionen, die ohne Anbindung an die Lebenswelt Menschenbilder normativ konstruieren.

Gerade auf die Einbeziehung der Ergebnisse der Humanwissenschaften legt Bollnow großen Wert. Zu den für die Anthropologie wichtigen Wissenschaften zählt er: Biologie, Ethnologie, Soziologie, Geschichte, Psychologie und Psychopathologie.⁶⁸⁰ Auch dieses verhindert wieder ein voreiliges Konstruieren eines Menschenbildes. Das empirische Element bleibt bei Bollnow nicht unberücksichtigt, dennoch wäre es verfehlt, bei ihm von einer „empirischen Anthropologie“ wie bei Heinrich Roths „empirisch-pädagogischer Anthropologie“ zu sprechen. Philosophie und Einzelwissenschaften sollen nach Bollnows Anthropologie in Einklang miteinander gebracht werden, ohne daß eine von beiden Seiten die andere dominiert. Bollnow wendet sich damit zum einen gegen Positionen, welche die Resultate der Einzelwissenschaften verachten und sich nur in den luftigen Höhen der Spekulation bewegen und zum anderen gegen eine rein wissenschaftlich bestimmte Anthropologie, die Anthropologie gleichsetzt mit empirisch nachweisbaren Fakten über den Menschen. Das Verhältnis von Einzelwissenschaften und Philosophie läßt sich bei ihm in Analogie zum hermeneutischen Zirkels beschreiben, keiner der beiden Formen der Gegenstandsauffassung kommt dabei ein Primat zu.

Zum Prinzip seiner hermeneutischen Anthropologie, das er schon in seinem Werk „Wesen der Stimmungen“ ähnlich formuliert hat⁶⁸¹, erhebt Bollnow, „daß sie anstatt das Wesen des Menschen aus einem einzelnen Prinzip [...] abzuleiten, vielmehr jeden im Leben gegebenen Zug, der aus irgend einem Grund problematisch geworden ist [...] als etwas aufnimmt, das über den Menschen etwas Besonderes, Einmaliges und nicht aus einem vorher schon Gewußten Ableitbares über den Menschen aussagt.“⁶⁸² Deutlich wird an dem Zitat die Ablehnung, das Wesen des Menschen auf ein bestimmtes Merkmal zu reduzieren. Aufgrund dieser Einsicht unterzieht er die Menschenbilder von Scheler, Plessner und Gehlen einer kritischen Revision. Jedes Mal hätten sich die Philosophen auf einen einzelnen Zug des Menschen konzentriert und damit zwangsläufig andere Aspekte ausgeblendet. Bei Scheler sei es die Fokussierung auf den Menschen als „Geistwesen“, bei Plessner die Betonung der „Exzentrizität“ des Menschen, bei Gehlen wiederum die Betrachtung des Menschen als handelndes Wesen gewesen. Die genannten Autoren fallen bei Bollnow sogar unter sein Verdikt der Anwendung des „Prinzips ‘Nichts-anderes-als’“ auf die Anthropologie. Ihre Entwürfe von Menschenbildern weist der Tübinger Philosoph daher als „voreilige Konstruktionen“⁶⁸³ zurück. Die Beurteilung des „eigentlichen Begründers der philosophischen Anthropologie“⁶⁸⁴, nämlich Plessners mag auf den ersten Blick erstaunen, wo doch Bollnow dessen Ansatz einer lebensphilosophischen

⁶⁸⁰ Bollnow, Methodische Prinzipien pädagogischer Anthropologie, S. 162.

⁶⁸¹ Bollnow, Wesen der Stimmungen, S. 15f.

⁶⁸² Bollnow, Philosophische Anthropologie, S. 848.

⁶⁸³ Bollnow, Methodische Prinzipien philosophischer Anthropologie, S. 33.

⁶⁸⁴ Fahrenbach, Helmut, „Lebensphilosophische“ oder „existenzphilosophische“ Anthropologie ? Plessners Auseinandersetzung mit Heidegger, in: Dilthey-Jahrbuch für Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften 7 (1990/91), S. 71-76. Interessant wäre in diesem Kontext ein Vergleich zwischen Bollnows lebensphilosophischer Anthropologie und der daseinsanalytischen Anthropologie von Ludwig Binswanger und Medard Boss. Binswangers Hauptwerk „Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins“ (1942) beurteilte Bollnow gegenüber Heidegger in seiner Rezension als Fortschritt, kritisierte aber die Übernahme von Heideggers Ontologie. Ontologie bedeutet für Bollnow eine grundsätzliche Einschränkung der „Fülle des Lebens“.

Anthropologie im Gegensatz zur existenzphilosophischen Heideggers übernahm.⁶⁸⁵ Bollnows Kritik richtet sich gegen Plessners Fixierung des Menschen auf seine Leiblichkeit.⁶⁸⁶

Die Vorgehensweise der drei Anthropologen verdeutlicht Bollnow durch ein Bild: „Es wird gewissermaßen eine einzelne Schneise durch den Wald der menschlichen Wesenszüge geschlagen.“⁶⁸⁷ Mit dem Vergleich des menschlichen Charakters mit einem „Wald“ weist er auf die Tiefe und Unergründlichkeit des Menschen hin. Das Problematische einer Festlegung auf ein bestimmtes Menschenbild liegt für Bollnow darin, daß neu hinzukommende Züge nicht in dieses Bild aufgenommen werden können.⁶⁸⁸ Demgegenüber hält Bollnow gemäß seinem phänomenologischen Ansatz an der Notwendigkeit jedes einzelnen Zugs des Menschen fest: „Jedes einzelne Phänomen hat einen unmittelbaren Zugang zum Verständnis des Menschen im Ganzen, und jedes einzelne Phänomen ist unersetzlich, weil es darüber etwas auszusagen hat, was auf keine andere Weise zu gewinnen ist.“⁶⁸⁹ Jedes dieser Phänomene, wozu er auch nicht oder nur begrenzt objektivierbare wie Gefühle, Stimmungen, Tugenden und sogar das „Grün“⁶⁹⁰ zählt, sagt „etwas Wesentliches und Unersetzbares“⁶⁹¹ über den Menschen aus. In seinen Untersuchungen hat er versucht, von diesen Einzelphänomenen her sich dem „Wesen“ des Menschen zu nähern.

Dazu formuliert Bollnow vier „Methodische Prinzipien der pädagogischen Anthropologie“ 1965, die von seinen Schülern auf verschiedenste Gegenstandsgebiete angewandt wurden.⁶⁹² Methodologisch gesehen stellen Bollnows Grundsätze eine Verbindung von Hermeneutik und Phänomenologie dar.⁶⁹³ Als das für die Arbeit am wichtigsten und zugleich „umfassendste und allgemeinste“ beurteilt er das dritte der Prinzipien, nämlich das „Prinzip der anthropologischen Interpretation der Einzelphänomene“: „Wie muß das Wesen des Menschen im ganzen beschaffen sein, damit sich in seinem Rahmen dieses Einzelphänomen als ein sinnvolles und notwendiges Glied begreifen läßt und wie läßt sich umgekehrt dieses Einzelphänomen in einem solchen Rahmen tiefer verstehen?“⁶⁹⁴ An diesem dritten Prinzip offenbart sich sehr deutlich die Rolle des hermeneutischen Zirkels in der Anthropologie, zum einen, was den Menschen selbst betrifft und zum anderen bei der Erhellung des Wesens des Menschen. Dabei macht er allerdings bezüglich des Menschen die Prämisse, daß er „in seiner inneren Gliederung ein sinnvoll zusammenhängendes Gebilde sei, eine Struktur, in dem alles Einzelne eine einsehbare Bedeutung für das Ganze, eine bestimmte Funktion hat.“⁶⁹⁵ Dieses Ausgehen von der Möglichkeit eines „Sinnganze[n]“⁶⁹⁶ in Hinblick auf den Menschen betont Bollnow, sei keine „unkritische metaphysische Behauptung“, sondern ein „heuristisches Prinzip“⁶⁹⁷. Bollnows Verständnis des Sinnganzen als forschungsleitende Annahme wird deutlich, wenn er es als einen „versuchsweise angesetzten[r] Leitfaden der Interpretation“⁶⁹⁸ einschätzt. Wie in der philosophischen Hermeneutik betont Bollnow, daß die Sinnhaftigkeit nicht unbedingt erfüllt

⁶⁸⁵ Fahrenbach, „Lebensphilosophische“ oder „Existenzphilosophische Anthropologie“?, S. 76.

⁶⁸⁶ Fahrenbach, Helmut, Differentielle Interpretation, Strukturanalyse und offene Wesensfrage. O. F. Bollnows Beitrag zur Methodenreflexion philosophischer Anthropologie, in: Kümmel (Hg.), O. F. Bollnow, S. 98f, hält Bollnows Kritik an Plessner nicht für berechtigt.

⁶⁸⁷ Bollnow, Methodische Prinzipien philosophischer Anthropologie, S. 25.

⁶⁸⁸ Bollnow, Methodische Prinzipien philosophischer Anthropologie, S. 25.

⁶⁸⁹ Bollnow, Methodische Prinzipien philosophischer Anthropologie, S. 35.

⁶⁹⁰ Vgl. Bollnow, Stadt-Grün-Mensch.

⁶⁹¹ Bollnow, Ehrfurcht, S. 9.

⁶⁹² Vgl. Bollnow, Erziehung in anthropologischer Sicht.

⁶⁹³ Vgl. Kim, Anthropologie und Hermeneutik, S. 171-182

⁶⁹⁴ Bollnow, Methodische Prinzipien pädagogischer Anthropologie, S. 163.

⁶⁹⁵ Bollnow, Anthropologische Betrachtungsweise, S. 38.

⁶⁹⁶ Bollnow, Wesen der Stimmung, S. 16.

⁶⁹⁷ Bollnow, Anthropologische Betrachtungsweise, S. 38.

⁶⁹⁸ Bollnow, Wesen der Stimmungen, S. 16.

sein muß⁶⁹⁹. Für den Philosophen bleibt offen, ob sich die Einzelphänomene zu einem „ganz“ und widerspruchsfreien Bild des Menschen zusammenführen lassen.

Den metaphysischen Gedanken der Einheit in der Ganzheit muß Bollnow schon aufgrund seiner existenzphilosophischen Überzeugung von der Unvereinbarkeit der Gegensätze ablehnen. Außerdem beinhalten metaphysische Annahmen für Bollnow immer „Vorentscheidungen“⁷⁰⁰, die der Offenheit des Forschungsgangs entgegenstehen. Daher kritisiert er auch Heideggers Onto-Anthropologie⁷⁰¹, der er gegenüber herausstellt, „daß es grundsätzlich kein „Sein“ des Menschen vor oder hinter seinem Tun gibt, vielmehr „ist“ der Mensch in seinem Handeln sich auswirkendes Können, und nichts außerdem.“⁷⁰² Bollnows „nachmetaphysische Anthropologie“⁷⁰³ duldet keine „noch so vorsichtige[.] ‘Ontologie’ des Menschen“. Heideggers Generalverdikt über jegliche Form von Anthropologie: „Alle Anthropologie, auch die philosophische, hat den Menschen schon als Menschen gesetzt“⁷⁰⁴ muß Bollnow aufgrund seiner spezifischen Auffassung von philosophischer Anthropologie zurückweisen.

Beim dritten Prinzip, einem Unterprinzip des zweiten, wird nach Bollnow von einem Einzelphänomen ausgegangen und versucht, ausgehend hiervon das Wesen des Menschen zu bestimmen. Dieses Vorgehen entspricht dem, was Bollnow in Anlehnung an Kümmel als antizipierendes Vorverständnis bezeichnet. Die andere Richtung des Zirkels besteht darin zu fragen, was das so gewonnene Bild wiederum für die Deutung dieses Einzelphänomens bedeutet. Daher befindet sich der Forschende in dem „unauflösbaren Wechselverhältnis von Teil und Ganzem“⁷⁰⁵.

Besondere Bedeutung in Bollnows Anthropologie kommt auch dem vierten methodischen PGrundsatz zu, das er in Anlehnung an Plessners Bezeichnung des Menschen als „offene Stelle“ das „Prinzip der offenen Frage“ nennt. Dieser Grundsatz drückt die Unmöglichkeit eines geschlossenen Bildes des Menschen aus. Methodisch bedeutet dieses, daß jedes neue Einzelphänomen das Gesamtverständnis des Menschen verändert. Bollnow bezeichnet den Menschen in Übernahme von Plessners Terminus auch als „homo absconditus“, als verborgenen Menschen. Damit meint Plessner die Unmöglichkeit des Menschen sich, „ganz“ zu erkennen.⁷⁰⁶ Dieses liegt in der Unergründlichkeit des Menschen begründet, die ihr Analogon in der Unergründlichkeit der Werke findet.

Die Radikalität von Bollnows phänomenologischem Ansatz zeigt sich daran, daß er jedes Einzelphänomen für „unersetzlich“⁷⁰⁷ hält. Aufgrund seiner phänomenologischen Orientierung hält Bollnow eine Systematik in der Anthropologie für unmöglich. Als notwendige Methode postuliert er mit Lipps: „Immer von neuem hat man einzusetzen, um ins Freie zu bringen, was in den verschiedenen Richtungen der Kenntnis des Menschen unter je anderen Seiten gestreift oder mit angeschnitten ist. Es ist, wie wenn man von verschiedenen Seiten in einen Heuhaufen hineinsticht.“⁷⁰⁸ Das zweite methodische Prinzip, das „Organon-Prinzip“ versucht, den Menschen von seinen Objektivationen her zu begreifen.⁷⁰⁹ Bollnow steht damit in

⁶⁹⁹ Bollnow, Anthropologische Betrachtungsweise, S. 38.

⁷⁰⁰ Bollnow, Wesen der Stimmungen, S. 16.

⁷⁰¹ Bollnow, Methodische Prinzipien philosophischer Anthropologie, S. 34.

⁷⁰² Bollnow, Geist des Übens, S. 37.

⁷⁰³ Fahrenbach, Helmut, Differentielle Interpretation, Strukturanalyse und offene Wesensfrage. O. F. Bollnows Beitrag zur Methodenreflexion philosophischer Anthropologie, in: Kümmel (Hg.), O. F. Bollnow, S. 89.

⁷⁰⁴ Heidegger, Kant und das Problem der Metaphysik, S. 230.

⁷⁰⁵ Bollnow, Anthropologische Betrachtungsweise, S. 38.

⁷⁰⁶ Plessner, Helmut, Homo absconditus [1969], in: ders., Gesammelte Schriften, hgg. v. Günter Dux/Odo Marquard/Elisabeth Ströker, Frankfurt a. Main 1982, S. 359.

⁷⁰⁷ Bollnow, Methoden pädagogischer Anthropologie, S. 163.

⁷⁰⁸ Lipps, Hans, Die Menschliche Natur [1941], in: ders., Werke, Bd. III, 2. Aufl. Frankfurt a. Main 1977, S. 9.

⁷⁰⁹ Bollnow, Methoden pädagogischer Anthropologie, S. 163.

der Tradition der Dilthey-Schule, die von der Annahme ausgeht, daß es keinen unmittelbaren Zugang zum Menschen über Introspektion gibt⁷¹⁰, sondern auf den Umweg über die Objektivationen angewiesen ist. Bei diesem Prinzip handelt es sich um eine Anwendung der in der philosophischen Hermeneutik ausgesprochenen Erkenntnis, daß das Verstehen den indirekten Weg über die menschlichen Objektivationen gehen muß.⁷¹¹

Die Zirkelstruktur in der Anthropologie zeigt sich auch an dem logischen Verhältnis der einzelnen Prinzipien zueinander. So bildet das erste methodische Prinzip, das „Prinzip der anthropologischen Reduktion“ genau das inverse zum zweiten. Die Bezeichnung „anthropologische Reduktion“, die Bollnow in Anlehnung an Husserls „phänomenologische Reduktion“ gebildet hat und selbst als mißverständlich einschätzt, bedeutet, daß die Objektivationen als ein Produkt des Menschen begriffen werden. Während nämlich der zweite Grundsatz den Übergang von der Kultur zum Menschen beschreibt, begreift das erste Prinzip umgekehrt den Menschen im Sinne Plessners als „produktive Stelle“ der Kulturgeneese. Bei diesem Prinzip wird „der Mensch als Schöpfer seiner Kultur“, beim zweiten Bollnowschen Prinzip, bei dem dieser eine Formulierung Michael Landmanns aufnimmt, „als Geschöpf seiner Kultur“ verstanden.⁷¹² Mit dem Zirkel dieser beiden Prinzipien trägt Bollnow der Untrennbarkeit von Mensch und Kultur Rechnung. Demnach kann kein „Nullpunkt“⁷¹³ angegeben werden, von dem aus der Mensch die Kultur geschaffen hat. Wo der Mensch ist, gibt es schon immer Kultur, beide sind mit Heidegger gesprochen „gleichursprünglich“. Die Analogie zur Korrelativität von Welt und Verstehen wird deutlich. Nach dem zweiten Grundsatz gilt aber auch, daß die Veränderung der Kultur gleichzeitig eine Veränderung des Menschen bewirkt. Vollends wird die Zirkelstruktur in der Anthropologie erfüllt durch das Zusammenwirken aller vier Prinzipien bei der wissenschaftlichen Arbeit.

Auch eine Übertragung von Bollnows Ausführungen über das „kritische Verstehen“ auf die Anthropologie lassen sich bei ihm nachweisen: „Wie jede Hermeneutik auch eine Kritik enthält, so muß auch die anthropologische Betrachtungsweise wachsam sein gegenüber der Neigung zur Beschönigung von Mißständen und Fehlentwicklungen.“⁷¹⁴ Aus seinen Ausführungen läßt sich aber entnehmen, daß sie sich gegen vereinfachte Vorstellungen vom Menschen richtet, insbesondere dann, wenn diese zur Legitimation von „Mißständen“ herangezogen werden. Dazu würde zum Beispiel gehören, in dem Menschen nur ein biologisch determiniertes Wesen oder nur ein „Geistwesen“ zu sehen. Anthropologische Erkenntnisse besitzen für Bollnow die Lebensfunktion, ein „Verständnis für die *conditio humana*, die Gesamtverfassung des menschlichen Daseins“⁷¹⁵ zu entwickeln.

Kritik an Bollnows Anthropologie läßt sich nach Erwin Hufnagel gegen seine „Ablehnung jeglicher vorgeordneten Systematik“ vorbringen. So ergibt sich eine „Glorifizierung des anthropologischen Partikularismus“. Eine Präzisierung von Bollnows These könnte darin bestehen, die Unumgänglichkeit „systematische[r] Vorgaben“ in der Anthropologie anzuerkennen, aber gleichzeitig zu fordern, diese einer „permanenten Revision zu unterziehen“⁷¹⁶.

IV. 3. Hermeneutische Erkenntnislehre

⁷¹⁰ Scholtz, Hermeneutische Philosophie, S. 113.

⁷¹¹ Bollnow, Anthropologische Betrachtungsweise, S. 43f.

⁷¹² Bollnow, Philosophische Anthropologie, S. 850f.

⁷¹³ Bollnow, Philosophische Anthropologie, S. 163.

⁷¹⁴ Bollnow, Anthropologische Betrachtungsweise, S. 38.

⁷¹⁵ Bollnow, Mensch und Natur, S. 87.

⁷¹⁶ Hufnagel, Pädagogische Theorien im 20. Jahrhundert, S. 144.

Dem Problem der Erkenntnis nähert Bollnow sich nicht, wie in der Philosophie verbreitet, von der Seite der Naturwissenschaften sondern von der der Geisteswissenschaften aus. Ihr Vorzug besteht seiner Ansicht nach u.a. darin, daß erst sie zu Fragen vordringen, welche „sehr viel tiefer auf die Funktion der Erkenntnis im Gesamtzusammenhang des menschlichen Lebens zurückführen“⁷¹⁷. Bollnow deutet damit an, daß die Naturwissenschaften das Problem der Erkenntnis nicht adäquat erfassen, weil sie nicht, in der Sprache Diltheys ausgedrückt, die „Totalität des Lebens“ zugrunde legen. Er erwartet von den Geisteswissenschaften eine „neue Beleuchtung für die naturwissenschaftliche Fragestellung“⁷¹⁸.

Entscheidend an dem Vorgehen Bollnows bezüglich erkenntnistheoretischer Fragestellungen ist die Umkehrung der Blickrichtung zwischen den Wissenschaftsfamilien, was auch als Anwendung des hermeneutischen Zirkels gedeutet werden kann. Während in der neopositivistischen Wissenschaftstheorie von den Naturwissenschaften aus ein „Übergriff“ auf die Geisteswissenschaften erfolgt, versucht Bollnow die Naturwissenschaften durch eine geisteswissenschaftliche Methodologie zu fundieren. Diese Vorgehensweise demonstriert das Ausgehen Bollnows von der Hermeneutik als *prima philosophia*.

Um sich von der traditionellen, naturwissenschaftlich orientierten Erkenntnistheorie abzugrenzen, bezeichnet er seine Ausführungen als „Philosophie der Erkenntnis“, so der Titel eines 1965 erschienenen Werks oder als „Erkenntnislehre“. Die Bezeichnung „Erkenntnistheorie“ lehnt Bollnow insbesondere deshalb ab, weil sie sich nur auf die wissenschaftliche Erkenntnis bezieht, die „natürliche, aus dem Leben selber unmittelbar hervorgegangene Erkenntnis“⁷¹⁹ aber außen vor läßt. Dagegen rehabilitiert er dagegen den vorwissenschaftlichen Begriff der „Erfahrung“.⁷²⁰ Erfahrung bestimmt er näher in Anlehnung an die Etymologie als das Erleiden von etwas Zufälligem, Schmerzhaftem, was dem Menschen zustößt. Er wendet sich gegen die Reduzierung von Erfahrung in Philosophie und Pädagogik auf den empiristischen Erfahrungsbegriff der Naturwissenschaften, weil eine „Wissenschaft des Nichtwissenswerten“⁷²¹ die Konsequenz wäre.

Wie Bollnow in der philosophischen Hermeneutik die Begriffe aus ihrer szientistischen Gebundenheit löst, so auch in seiner Erkenntnislehre. Er schließt sich der Kritik Diltheys am Positivismus Comtes, Machs und Empirismus David Humes an: „Empirie und nicht Empirismus!“⁷²² Bollnow plädiert für eine hermeneutischen Begründung der Erkenntnis, für eine „hermeneutische[.] Erkenntnislehre“⁷²³, die Hermeneutik erhebt er zum „Grundprinzip der Erkenntnis“⁷²⁴.

Das „Versagen der Erkenntnistheorie“ liegt nach Bollnow in einer von allen Erkenntnistheorien geteilten Annahme begründet, welche dem hermeneutischen Vorgehen widerspricht. Diese nicht immer explizierte Prämisse ist nach Bollnow der Ausgang von einem festen Punkt oder Fundament in der Erkenntnis. Vor Augen gestanden hat Bollnow⁷²⁵ Descartes' zweite Meditation, in welcher der Begründer neuzeitlicher Philosophie anstrebt, gemäß des Archimedes von einem „festen und unbeweglichen Punkt“⁷²⁶ auszugehen. Bollnow deckt also den

⁷¹⁷ Bollnow, Objektivität und Wahrheit, S. 131.

⁷¹⁸ Bollnow, Objektivität und Wahrheit, S. 131f.

⁷¹⁹ Bollnow, Philosophie der Erkenntnis, S. 8.

⁷²⁰ Vgl. Bollnow, Philosophie der Erkenntnis, S. 129-141.

⁷²¹ Bollnow, Wissenschaftscharakter der Pädagogik, S. 27.

⁷²² Dilthey, Bd. V, S. LXXVI.

⁷²³ Bollnow, Situation der Philosophie, S. 14.

⁷²⁴ Bollnow, Philosophie der Erkenntnis, S. 25.

⁷²⁵ Bollnow, Philosophie der Erkenntnis, S. 13.

⁷²⁶ Descartes, René, Meditationen über die Grundlagen der Philosophie [1642], in: ders., Philosophische Schriften in einem Band, Hamburg 1996, S. 43³.

heimlichen Cartesianismus aller an der Methodologie der Naturwissenschaften orientierten Erkenntnistheorien.

Im Gegensatz dazu behauptet Bollnow die „Unmöglichkeit eines archimedischen Punktes der Erkenntnis“⁷²⁷. Als synonyme Wendungen für die Hauptthese seiner Erkenntnislehre verwendet Bollnow auch das „Fehlen eines gesicherten Ausgangspunkts“ oder die „Unmöglichkeit eines absoluten Anfangs“⁷²⁸: „Wir sind unentrinnbar schon immer hineingestellt in das Ganze unseres Weltverständnisses, und einen Punkt außerhalb dieses Ganzen zu gewinnen, ist ebenso aussichtslos wie im physikalischen Bereich der Gedanke, einen festen Punkt außerhalb des Weltsystems zu gewinnen.“⁷²⁹ Bollnows Kritik an der Unzulänglichkeit eines „konstruktiven Aufbaus der Erkenntnis“ läßt sich bis in das Jahr 1933 zurückverfolgen. Bereits in seiner Habilitationsschrift spricht Bollnow davon, daß Jacobis Philosophie einem „eindimensionalen konstruktiven Fortgang der Erkenntnis“⁷³⁰ widerspricht. Im selben Jahr kritisiert er in einer Rezension Franz Brentanos Philosophie, weil in ihr eine „traditionelle Voraussetzung enthalten“ sei, die im Gegensatz zur Lebensphilosophie stehe, nämlich: „daß es in der Philosophie einen ‘archimedischen Punkt’ gebe, von dem man als einem ein für allemal gesicherten Fundament den Aufbau der Philosophie in konstruktiver Methode durchführen könne.“⁷³¹

Bollnows hermeneutische Erkenntnislehre wurzelt also in seinen ersten philosophischen Schriften. Was er dort als Kritik an bestimmten philosophischen Positionen anbrachte, hat er in den 60er und 70er Jahren als positive Aussagen seiner Philosophie formuliert. Seine These von der „Unmöglichkeit eines archimedischen Punktes in der Erkenntnis“ bedeutet, daß Erkenntnis nicht von einem gesicherten Ausgangspunkt aus „konstruktiv, eindimensional“ fortschreiten kann. Dieses Prinzip der „Anfangslosigkeit“ aller menschlichen Erkenntnis⁷³² begründet Bollnow mit folgender erkenntnistheoretischen Einsicht: „Wir können gar nicht unmittelbar an die Wirklichkeit herankommen. So wie wir sie erfassen, ist sie schon vorher interpretierte Wirklichkeit. Es ist grundsätzlich nicht möglich, hinter die Schicht der Interpretationen zu dringen“⁷³³.

Aufgrund der Vorinterpretiertheit der Welt behauptet Bollnow also die Unmöglichkeit eines Aufbaus der Erkenntnis von einem „definitiv gesicherten Ausgangspunkt[s]“. Deswegen fordert Bollnow eine Übernahme des ‘zirkelhaften’ Verfahrens der Geisteswissenschaften auf die Erkenntnislehre. Er überträgt also seine Thesen über das Vorverständnis in den Geisteswissenschaften auf die allgemeine Gewinnung von Erkenntnis. Demnach hat man bei der empirischen Forschung auszugehen von der „Vor-Struktur des Erkennens“⁷³⁴. Das bedeutet, daß jede Forschung grundsätzlich nicht voraussetzungslos arbeiten kann, sondern immer eingebettet bleibt in den „Gesamtzusammenhang des Lebens und des in ihm enthaltenen Lebensverständnis[es]“⁷³⁵. Bollnow widerlegt damit die Vorstellung, die Naturwissenschaftler würden voraussetzungslos arbeiten und reine Fakten herauspräparieren, als Fiktion.

Steht in der philosophischen Hermeneutik das „antizipierende Vorverständnis“ eines Werkes im Vordergrund, richtet sich die Aufgabe in der hermeneutischen Erkenntnislehre zunächst darauf, das mitgebrachte Vorverständnis ins Bewußtsein zu heben.⁷³⁶ Daher spricht Bollnow

⁷²⁷ Bollnow, Philosophie der Erkenntnis, S. 24.

⁷²⁸ Bollnow, Philosophie der Erkenntnis, S. 21.

⁷²⁹ Bollnow, Philosophie der Erkenntnis, S. 24.

⁷³⁰ Bollnow, Jacobis Lebensphilosophie, S. 179.

⁷³¹ Bollnow, Rez.: Brentano, S. 412.

⁷³² Bollnow, Philosophie der Erkenntnis, S. 21.

⁷³³ Bollnow, Situation der Philosophie, S. 13.

⁷³⁴ Bollnow, Philosophie der Erkenntnis, S. 151.

⁷³⁵ Bollnow, Philosophie der Erkenntnis, S. 151.

⁷³⁶ Bollnow, Hermeneutische Philosophie, S. 97.

auch von einer „Hermeneutik des Vorverständnisses“, betont aber, daß das Stehenbleiben bei dieser Form von Hermeneutik eine „geschichtslose[.], zeitlose[.], ja geradezu reaktionäre[.]“⁷³⁷ Philosophie zur Folge hätte. Bollnow ist sich der Grenzen einer nur tradierenden Hermeneutik durchaus bewußt. Der Vorwurf des Konservatismus kann seiner Hermeneutik-Konzeption im Unterschied zu der Gadamers so leicht nicht gemacht werden.

Im Rahmen seiner hermeneutischen Erkenntnislehre macht Bollnow auch auf eine Differenz zwischen philosophischer Hermeneutik und Hermeneutischer Philosophie aufmerksam. Erstere besitzt in den Texten etwas Festes, an dem das Vorverständnis überprüft werden kann. Deswegen hat die philosophische Hermeneutik nach Bollnow die „neuartigen Erfahrungen“ vernachlässigt. Wie man bei der Textinterpretation aus einem zunächst diffus gegebenem Vorverständnis immer genauere Bestimmtheit gewinnt, so soll die immer schon, wenn auch verdeckt, vorliegende Erkenntnis durch Korrektur verbessert werden. Als Kennzeichen seiner Erkenntnislehre konstatiert er die „Korrektur-Struktur“⁷³⁸, die einen „rückläufigen Charakter“⁷³⁹ der Erkenntnis bewirkt. Diese Korrektur der Erkenntnis wird nach Bollnow durch die „Erfahrung des Neuen“⁷⁴⁰, die als „Kritik“ fungiert, bewirkt. Der zentralen Stellung der Kritik in seiner Erkenntnislehre verleiht er in folgender Aussage Ausdruck: „Erkenntnis ist nicht Aufbau von unten, sondern Kritik an für falsch Erkanntem, formelmäßig also: Erkenntnis ist wesensmäßig Kritik. Hermeneutische Erkenntnislehre wäre wesentlich Theorie der Kritik.“⁷⁴¹ Bollnow erhebt damit die Kritik von einem nachträglichen Verifikations- bzw. Falsifikationsinstrument zu einem vorgängigen Mittel zur Wahrheitsfindung: „Es gibt keinen anderen Weg zur Wahrheit als über die Kritik.“⁷⁴² Den Zirkel von „Vorverständnis“ und „Erfahrung des Neuen“ verdeutlicht Bollnow mit dem Bild des elektrischen Schwingkreises. Die „Erfahrung des Neuen“ bewirkt, daß es ein „wachsendes“, sich veränderndes „Apriori der Erkenntnis“⁷⁴³ gibt. Diese Thesen seiner Erkenntnislehre überträgt Bollnow auf das menschliche Leben: „Das Leben entwickelt sich [...] in dem ständigen Wechselspiel von mitgebrachtem Verständnis und neuer Erfahrung.“⁷⁴⁴ Bollnow deckt in seinen erkenntnisphilosophischen Reflexionen auf, daß die gängigen Erkenntnistheorien einem Cartesianismus huldigen und damit an dem mathematischen Erkenntnisideal *more geometrico* festhalten.⁷⁴⁵ Das Verdienst, eine nicht-konstruktive, hermeneutische Erkenntnislehre mit einem lebensphilosophischen Erfahrungsbegriff begründet zu haben, kommt Bollnow zu.

IV. 4. Hermeneutische Naturphilosophie

Bollnows späte hermeneutische Philosophie findet ihre Explikation in seiner Naturphilosophie⁷⁴⁶. Sukzessive hat er ab Mitte der 80er Jahre zu diesem Themen Aufsätze verfaßt, nämlich: „Die Stadt, das Grün und der Mensch“ 1986, „Der Mensch und die Natur als pädagogisches Problem“ 1987, „Zu einem zen-buddhistischen Spruch“ 1988 und im August 1990 sein

⁷³⁷ Bollnow, Situation der Philosophie, S. 18.

⁷³⁸ Bollnow, Philosophie der Erkenntnis, S. 24.

⁷³⁹ Bollnow, Situation der Philosophie, S. 19.

⁷⁴⁰ Bollnow, Philosophie der Erkenntnis, S. 151f.

⁷⁴¹ Bollnow, Situation der Philosophie, S. 19.

⁷⁴² Bollnow, Situation der Philosophie, S. 19.

⁷⁴³ Bollnow, Philosophie und Sprache, S. 176.

⁷⁴⁴ Bollnow, Hermeneutische Philosophie, S. 101.

⁷⁴⁵ In diesem Zusammenhang müßte auch auf Bollnows Arbeiten zur „hermeneutischen Logik“, insbesondere auf die lebensphilosophische Fundiertheit der Logik eingegangen werden, vgl. Bollnow, Hermeneutik II.

⁷⁴⁶ Vgl. Kümmel, Friedrich, Natur als Grenze des Verstehens. Die Natur spricht, doch nur wenn wir lernen, sie „mit den Augen zu hören“, in: ders. (Hg.), Hermeneutische Philosophie und Pädagogik, S. 165-188.

abgeschlossenes Manuskript „Mensch und Natur“⁷⁴⁷. Meiner Ansicht nach kann man bei Bollnow von einer ‚hermeneutischen Naturphilosophie‘ sprechen, da sich wesentliche Elemente seiner philosophischen Hermeneutik, allerdings in modifizierter Form, hier wiederfinden. Auch wenn Bollnow diesen Terminus nicht explizit verwendet, so stellt er doch die Frage, „ob und wie weit diese ursprüngliche Natur mit den Mitteln einer im weiteren Sinn gefaßten hermeneutischen Philosophie zu erfassen ist.“⁷⁴⁸ Mit dem Zusatz „im weiteren Sinn gefaßten“ deutet Bollnow an, daß die von der ursprünglichen Bedeutung her auf „Sprachhermeneutik“ beschränkte Hermeneutik erweitert wird um den Bereich der Natur. Mit der Untersuchung der Frage nach den Bedingungen und Formen einer Hermeneutik der Natur geht Bollnow sowohl über die textgebundene Hermeneutik als auch über Plessners „Hermeneutik des nichtsprachlichen Ausdrucks“ hinaus.

Seiner Bestimmung von „Natur“ legt Bollnow Schellings Unterscheidung in *natura naturans* und *natura naturata* zugrunde. Unter der „ursprünglichen Natur“ versteht Bollnow die „Gesamtheit des unabhängig vom Menschen Bestehenden, das von sich aus Gewachsene im Unterschied zu dem vom Menschen Gemachten“⁷⁴⁹, die „*natura naturans*“⁷⁵⁰. Das Wort „Natur“⁷⁵¹ leitet er vom dem Lateinischen „nasci = geboren werden“ her. Gleichzeitig verweist er auf die Bedeutung des griechischen φύσις, was die Bedeutung „organisches Wachsen und Gewachsen-Sein“ besitzt. Dadurch grenzt er sich von der Auffassung der modernen Physik, Natur als „tote, anorganische“ Materie zu betrachten, ab.

Bollnow schränkt den Begriff „Natur“ auf die *natura naturans* ein. Er präzisiert die Frage einer Hermeneutik der Natur dahin, wie Verstehen dieser Natur trotz des Vico-Axioms, nachdem der Mensch nur das von ihm geschaffene verstehen könne, möglich ist. Bollnow wendet sich zugleich gegen Theodor Litts Unterscheidung zwischen einer Natur als „Sache“, „Gegenstand“ und einer „zweiten Natur“, einer als „Eindruck“ erlebten Natur.⁷⁵² Nur für die „zweite Natur“ hält Bollnow die Bezeichnung „Natur“ für berechtigt. Die *natura naturata*, die vom Menschen „umgeschaffen[e]“⁷⁵³ Natur, bezeichnet er als „Kultur“. Daher fordert er bei der Ausbildung des Kulturbewußtseins zwar eine Rückbindung an die Natur, warnt aber vor einem Rückfall in einen „primitiven Rousseauismus“. Die Differenzierung zwischen *natura naturata* und *natura naturans* überträgt Bollnow auch auf die Einteilung der Welt. So sondert er eine „Welt des Gemachten“, worunter er die vom Menschen beherrschte technische Welt versteht, von der „Welt des Gewachsenen“ ab, die, vom Menschen unabhängig, in ihrem „Eigenwesen“ besteht.⁷⁵⁴ Bollnow behauptet eine Entfremdung zwischen Mensch und Natur: „die Natur [...] ist uns fremd geworden. Sie ist nicht mehr das brüderlich vertraute Wesen, das zu uns spricht, sondern nur noch ein toter Gegenstand, ein Material, das man gebraucht, über das man verfügt und das man bedenkenlos ausbeutet.“⁷⁵⁵ An dieser Äußerung wird deutlich, daß Bollnow, auch wenn er nach eigenen Angaben zögert, „Natur selber als Subjekt“⁷⁵⁶ zu begreifen, Natur nicht als Objekt ansieht. Eine Möglichkeit, diese Position zu vertiefen, deutet er mit einem Hinweis auf die Naturphilosophie Schellings und der Romantik an⁷⁵⁷, in der sich

⁷⁴⁷ Dieses unveröffentlichte Manuskript konnte in dieser Arbeit noch nicht herangezogen werden.

⁷⁴⁸ Bollnow, Hermeneutische Philosophie, S. 106.

⁷⁴⁹ Bollnow, Mensch und Natur, S. 79.

⁷⁵⁰ Bollnow, Doppelgesicht der Wahrheit, S. 164.

⁷⁵¹ Bollnow, Stadt-Grün-Mensch, S. 54.

⁷⁵² Litt, Theodor, Mensch und Welt. Grundlinien einer Philosophie des Geistes [1948], 2. Aufl. Heidelberg 1961, S. 57, 110f.

⁷⁵³ Bollnow, Hermeneutische Philosophie, S. 105.

⁷⁵⁴ Bollnow, Mensch und Natur, S. 86.

⁷⁵⁵ Bollnow, Mensch und Natur, S. 75.

⁷⁵⁶ Bollnow, Hermeneutische Philosophie, S. 106.

⁷⁵⁷ Bollnow, Hermeneutische Philosophie, S. 106.

Natur und Mensch „brüderlich“ verbunden wissen. Von Schelling hat Bollnow auch den Gedanken einer Unterscheidung von „Natur als Subjekt“ und Natur als totes Objekt übernommen.⁷⁵⁸

Bollnow differenziert zwischen einer Betrachtungsweise der Natur, primär orientiert an den „Bedürfnissen“ der Menschen, wobei die Natur auf ein „Material menschlicher Gestaltung“⁷⁵⁹, ein sprachloses „Zeug“ reduziert wird und einer Sichtweise, die von dem „Eigenwesen“⁷⁶⁰ der Natur ausgeht. Bollnow vertritt die These, daß dieses „Eigenwesen“ der Natur weder im Alltag noch in den Naturwissenschaften verstanden wird. Im Alltag wird die Natur unter dem Gesichtspunkt „Lebensbewältigung“⁷⁶¹, ihrer „Zuhandenheit“ gesehen. Hier liegt nur ein „technisches Verstehen“ vor, weil sie dem Menschen insofern elementar verständlich ist, als er sich auf den rein praktischen Umgang beschränken kann.⁷⁶² Für diesen nicht gegenständlichen Zugang zur Natur nennt er die Praxis des Landwirtes.

Besonders starke Vorbehalte äußert Bollnow gegenüber dem Umgang der modernen Naturwissenschaften mit der Natur, als einzige positive Ausnahme gilt ihm die nicht-mathematische Naturwissenschaft Johann Wolfgang von Goethes.⁷⁶³ So stellt Bollnow die Genese der modernen Naturwissenschaft aus der Beherrschung der Natur heraus. Allerdings hält Bollnow an der Notwendigkeit einer Naturbeherrschung überhaupt fest, stellt aber die umweltethische Forderung einer Reduzierung dieser auf ein „lebensnotwendige[s] Maß“⁷⁶⁴ auf.

Bezüglich des Verstehens der Natur vertritt er die These, daß trotz genauester Forschungen und Kenntnis der Naturgesetze die Natur dem Menschen in „ihrem Wesen fremd“⁷⁶⁵ bleibt. Mit dieser Charakterisierung der Natur durch die Naturwissenschaften als dem Menschen fremd folgt Bollnow Diltheys Einschätzung der Natur.⁷⁶⁶ Obwohl die Technik einen Zugriff auf die Natur unternimmt, kann sie nicht vollständig beherrscht werden, was Bollnow damit andeutet, daß er von der nur „weitgehend[en]“⁷⁶⁷ Beherrschung der Natur, spricht.

Das „Eigenwesen“ der Natur kann nach Bollnow mit den Mitteln der Naturwissenschaft grundsätzlich nicht erfaßt werden. Dieses liegt also nicht in naturwissenschaftlichen internen Methodendefiziten wie zum Beispiel in Meßfehlern, die durch eine ausgefeiltere Technik beseitigt werden könnten, begründet, sondern in der Betrachtung der Natur unter einem rein „technischen Erkenntnisinteresse“⁷⁶⁸. Allein die Sprache der Naturwissenschaften versperrt schon den Zugang zur Natur. In Anlehnung an Schellers Gedanken des „Herrschaftsdenkens“ betont er, daß die „Sprache der modernen Naturwissenschaft und Technik eine aus der Perspektive des Machtgebrauchs entwickelte Sprache ist“⁷⁶⁹. Den Umgang der Naturwissenschaft mit der Natur charakterisiert Bollnow als ein „monologisches Sprechen“, womit er der Philosophie Theodor Litts folgt: „Was zum Objekt, zur „Sache“ geworden bzw. gemacht ist, das kann nicht „zu mir sprechen“. Der Begriff der „Sache“ ist als solcher geradezu die Verneinung dieser Möglichkeit.“⁷⁷⁰ Der moderne Naturwissenschaftler „verdinglicht“⁷⁷¹ nach

⁷⁵⁸ Bollnow, Pädagogik der Romantik, S. 19.

⁷⁵⁹ Bollnow, Hermeneutische Philosophie, S. 105.

⁷⁶⁰ Bollnow, Hermeneutische Philosophie, S. 106.

⁷⁶¹ Bollnow, Zen-Spruch, S. 65.

⁷⁶² Bollnow, Mensch und Natur, S. 79.

⁷⁶³ Bollnow, Gespräch, S. 57.

⁷⁶⁴ Bollnow, Mensch und Natur, S. 87.

⁷⁶⁵ Bollnow, Hermeneutische Philosophie, S. 105.

⁷⁶⁶ Dilthey, Bd. VII, S. 7.

⁷⁶⁷ Bollnow, Hermeneutische Philosophie, S. 105.

⁷⁶⁸ Habermas, Jürgen, Erkenntnis und Interesse, in: Merkur 19 (1965), S. 1146f.

⁷⁶⁹ Bollnow, Zusammenfassung: Sprache, S. 221.

⁷⁷⁰ Litt, Mensch und Welt, S. 59.

Bollnow die Natur permanent, was Bollnow zufolge eine Kommunikationszerstörung beinhaltet. Bollnows Beschreibung des naturwissenschaftlichen Umgangs mit der Natur ist im wesentlichen an Kants Vorrede zu seiner „Kritik der reinen Vernunft“ orientiert. Wie Kant schreibt, daß der Forscher die Natur „nötigt, auf die [von ihm vorgelegten] Fragen zu antworten“⁷⁷², so betont auch Bollnow: „Immer sehen wir die Dinge in bezug auf unsere Bedürfnisse, von uns her, wir sind es, die sie befragen. Nie aber sehen wird die Dinge, wie sie von ihnen selbst her sind, in ihrem eigenen Wesen, nie also in dem, was sie von sich aus zu sagen haben.“⁷⁷³ Im Vordergrund steht für Bollnow der Nachweis, daß die naturwissenschaftliche Herangehensweise der phänomenologischen widerspricht und den Zugang zum Wesen der Natur verstellt.

Bollnow weist in dem Zusammenhang auch auf die Verwendung des Wortes „Natur“ in der buddhistischen Tradition hin⁷⁷⁴, wo es die Bedeutung „So sein, wie es von ihm selbst her ist“⁷⁷⁵ besitzt. Er zitiert den japanischen Wissenschaftler Ueda, der über die Blume schreibt: „Die Blume blüht, wie sie von selbst blüht, der Fluß fließt, wie er von selbst fließt. Wenn der Mensch so erfährt, wie sie von selbst blüht, so erfährt er in diesem So-sein-wie von-selbst der Blume zugleich seinen eigenen Seinsgrund.“⁷⁷⁶ Das „Mehr“ der Natur ergibt sich für Bollnow erst dann, wenn der Mensch die Perspektive der materiellen Verwertung verläßt: „Wo der Mensch nichts mehr von den Dingen „will“, da wird er offen, sie in ihrem eignen Wesen, in dem, was sie von ihnen selber her sind, aufzufassen und zu hören, was sie ihm zu sagen haben.“⁷⁷⁷

Bollnow überträgt die in seinen Kriterien der Wahrheit geforderte „Offenheit“ des Geisteswissenschaftlers auf die Haltung des Menschen zur Natur. Auch die Ablehnung des rein pragmatischen Wahrheitsbegriffs findet in der Naturphilosophie im Absehen von der Zweckorientierung ihr Äquivalent. Bollnow fordert daher ein „neue[s] Verhältnis zur Natur“. Der Mensch soll mit Natur so „behutsam“ wie ein Sammler mit seinen Gegenständen umgehen. Dabei erinnert er an Albert Schweitzers Ethik der „Ehrfurcht vor dem Leben“ mit der „Einbeziehung aller Kreatur“⁷⁷⁸. Bollnow überträgt damit die von ihm als „Ethos“ der Hermeneutik eingeschätzte Ehrfurcht auf die Natur.⁷⁷⁹

Die Kritik an dem naturwissenschaftlichen Naturverständnis äußert sich auch an seiner ablehnenden Haltung gegenüber einer von Mathematisierung geprägten Naturphilosophie: „Ihre [die der Natur] an- und abschwellenden ausbiegenden und wieder zurückfindenden Linien lassen sich nicht in berechenbaren geometrischen Formen fassen.“⁷⁸⁰ Bollnow muß damit auch alle Versuche zurückweisen, wie die der Physiker Heisenberg⁷⁸¹ und v. Weizsäcker⁷⁸², die Schönheit der Natur auf dahinterliegende mathematische Strukturen wie Symmetrien und Gruppen zurückzuführen. Bollnows Ablehnung resultiert aus dem Ausgehen von der lebensphilosophischen Gegenüberstellung von Leben und Begriff bzw. Verstand. Leben findet sei-

⁷⁷¹ Bollnow, Beschreiben, S. 73.

⁷⁷² Kant, KrV, B XIII, S. 23

⁷⁷³ Bollnow, Zen-Spruch, S. 65.

⁷⁷⁴ Bollnow zieht dazu den Aufsatz von S. Ueda „Zur gegenwärtigen Situation Japans“ heran.

⁷⁷⁵ Zit. n. Bollnow, Dichtung, S. 13.

⁷⁷⁶ Zit. n. Bollnow, Dichtung, S. 13f.

⁷⁷⁷ Bollnow, Krise und Chance, S. 41.

⁷⁷⁸ Vgl. Bollnow, Ehrfurcht vor dem Leben.

⁷⁷⁹ Bollnow, Hermeneutische Philosophie, S. 107.

⁷⁸⁰ Bollnow, Stadt-Grün-Mensch, S. 51.

⁷⁸¹ Die Quelle des „Naturschönen“ sieht Heisenberg in seinem Vortrag „Die Bedeutung des Schönen in der exakten Naturwissenschaft“ 1971 (in: ders., Gesammelte Werke, Abt. C, Bd. III, München 1985, S. 383) in der mathematischen Beziehung. Er beruft sich dabei auf Keplers Aussage „Geometria est archetypus pulchritudinis mundi“, die er mit „Die Mathematik ist das Urbild der Schönheit der Welt“ übersetzt.

⁷⁸² Weizsäcker, Carl Friedrich von, Der Mensch in seiner Geschichte, 2. Aufl. München 1994, S. 66.

nen Ausdruck in der „lebendigen Natur“. Mit Begriff bezieht er sich, wie Dilthey es bezeichnete, auf die „vernünftelnde Dürre“ der Mathematik. Demgegenüber betont Bollnow die den Menschen „tragende“ Wirkung der Natur⁷⁸³: „Von dieser belebten, organischen und im wesentlichen vegetativen Natur fühlt sich der Mensch getragen, fühlt sich als Glied einbezogen und in ihr geborgen.“⁷⁸⁴ Damit rückt die Natur an die Stelle des Hauses, das er in seinem Versuch zur Überwindung des Existentialismus als Ort der „neuen Geborgenheit“ wählte.⁷⁸⁵ Dieses kann als Ausdruck einer Perspektiverweiterung bei Bollnow gewertet werden. Dichterisch ausgesprochen findet er die tragende Wirkung der Natur, insbesondere die „Lebensbedeutung des Grün“, in Hölderlins Gedicht „Der Wanderer“: „Und du heiliges Grün, der Zeuge des ewigen, schönen Lebens der Welt, es erfrischt, wandelt zum Jüngling mich um.“⁷⁸⁶

Was Bollnow nicht mehr explizit ausführt, was aber m. E. mit dieser Naturphilosophie verbunden ist, ist die Ausweitung des Diltheyschen „Lebensbezugs“ zu einem „Naturbezug“. Sie läßt sich daraus ablesen, daß die Umweltzerstörung nicht nur aus dem rationalen Argument der Vernichtung der eigenen Lebensgrundlagen abzulehnen ist, sondern auch aufgrund eines „ehrfürchtigen Gefühl[s] der Verbundenheit [des Menschen] mit der Natur“⁷⁸⁷. Analog zu Dilthey könnte für Bollnow formuliert werden, daß der Mensch immer schon in Bezügen zur Natur lebt und dadurch mit ihr verbunden ist. Aufgabe einer „Hermeneutik der Natur“ wäre es dann, diese „Naturbezüge“ herauszuarbeiten. Aber auch in seiner Naturphilosophie wirkt noch der Einfluß der Existenzphilosophie nach, wenn Bollnow betont, diese Geborgenheit sei nicht als „fraglose Sicherheit“⁷⁸⁸ zu verstehen. An seiner existenzphilosophischen Einsicht der Unmöglichkeit einer „endgültige[n] Sicherheit“⁷⁸⁹ hält er auch in seinem Spätwerk fest.

Bollnows hermeneutische Naturphilosophie konzentriert sich im wesentlichen auf das „Sprechen“ der Natur zum Menschen. In einem Brief an Rodi spricht er von der „erschreckend-beglückenden Erfahrung, daß die ‘Dinge’ zu uns sprechen, aber so, daß sie uns auf eine Antwort hin ansprechen.“⁷⁹⁰ Bollnow erweitert damit Heideggers Dichotomie „Zuhandenheit“ - „Vorhandenheit“ zur Charakterisierung des Verhältnisses von Mensch und Ding um eine neue Form, nämlich der „zu uns sprechenden Welt“⁷⁹¹. Die „Zuhandenheit“ lehnt Bollnow wegen des verdinglichenden Charakters ab, die „Vorhandenheit“ mit „Begaffen“ und „Anstarren“ hält Bollnow ebenfalls für unzureichend, weil in ihr kein Dialog zwischen Mensch und Natur entstehen kann. Diese dritte Form, die er auf das Verhältnis Natur-Mensch anwendet, bezeichnet er⁷⁹² mit einem aus Mischs Logikvorlesung übernommenen Begriff als „Anmutungscharakter“⁷⁹³. Als Beispiel führt Misch „das Anmutende“ des Wassers in Goethes Gedicht „Der Fischer“ an. Nicht die chemische Bedeutung des Worts Wasser, sondern die „Lebensbedeutung“ von Wasser, die mit dem „Worte gemeinte Realität“ steht im Vordergrund.⁷⁹⁴

Die Auffassung von einem dialogischen Verhältnis von Mensch und Natur findet Bollnow aktualisiert in Litts so bezeichneter „zweiter Natur“. Litt bestimmt diese Natur als „Eindruck“ dahingehend, „daß der Mensch von der Natur einen „Eindruck“ erhält - und zwar einen solchen, der sich in seiner Wirkung mit demjenigen vergleichen läßt, den er vom Du emp-

⁷⁸³ Bollnow, Mensch und Natur, S. 77.

⁷⁸⁴ Bollnow, Stadt-Grün-Mensch, S. 49.

⁷⁸⁵ Bollnow, Mensch und Natur, S. 76.

⁷⁸⁶ Hölderlin, Friedrich, Werke in einem Band, 2. Aufl. München 1996, S. 50, 53, 123.

⁷⁸⁷ Bollnow, Krise und Chance, S. 41.

⁷⁸⁸ Bollnow, Mensch und Natur, S. 77.

⁷⁸⁹ Bollnow, Mensch und Natur, S. 76.

⁷⁹⁰ Brief Bollnow an Rodi, 10. 10.1988, zit. n. Rodi, Hermeneutische Philosophie, S. 69.

⁷⁹¹ Rodi, Hermeneutische Philosophie, S. 69.

⁷⁹² Bollnow, Misch: Logik, S. 165

⁷⁹³ Misch, Logik, S. 514.

⁷⁹⁴ Misch, Logik, S. 517.

fängt.⁷⁹⁵ Die zweiseitige Beziehung von Mensch und Natur stützt Bollnow mit der doppelseitigen Verwendungsmöglichkeit der Diathese von „anmuten“⁷⁹⁶ ab. Misch weist mit Bezug auf Goethe sowohl auf die mediale Verwendung des Verbs „anmuten“ = „zu uns sprechen“ als auch auf die aktivische Verwendung des Verbs „anmuten“ = „etwas anmuten, etwas ansprechend finden“ hin. Daher hält Bollnow Litts Bezeichnung der „Natur als Eindruck“⁷⁹⁷ für unzutreffend, weil er die von Misch hervorgehobene Differenzierung zwischen dem Begriff des Eindrucks und dem Begriff des Anmutenden nicht berücksichtigt. Im Unterschied zum Eindruck, der sich durch das Wirken einer Kraft auszeichnet, steht beim „Anmutenden“ die „Bedeutsamkeit“ im Vordergrund⁷⁹⁸: „Zur vollendeten Erfüllung des menschlichen Lebens gehört die Fähigkeit, auf die Stimme der Natur zu hören, und als deren Voraussetzung die Anerkennung in ihrem eigenen, uns brüderlich verwandten Wesen.“⁷⁹⁹ Zentrales Element seiner Naturphilosophie bildet demnach das „Hören“ der Natur. An anderer Stelle fordert er sinngleich „auf die leise Stimme der Natur zu achten“⁸⁰⁰. Seine Naturphilosophie läßt sich als hermeneutische charakterisieren, weil sie auf einer „hörenden Hermeneutik“ basiert. Die von Bollnow von dem Menschen verlangte Haltung gegenüber der Natur entspricht genau Ricoeurs Beschreibung der „hörenden Hermeneutik“ als eine, die sich durch ihren „Willen zum Horchen“ und „Symbole zu vernehmen“ auszeichnet.⁸⁰¹ Es läßt sich also festhalten, daß Bollnow von seiner „doppelten Hermeneutik“ nur die „hörende“, nicht die „destruktive Hermeneutik“ auf die Natur überträgt. Dieses erklärt sich daraus, daß die destruktive Hermeneutik bzw. das kritische Verstehen genau der Haltung des Naturwissenschaftlers im Umgang mit der Natur entspricht.

Bollnow verdeutlicht seine These vom Hören der Natur mit einem zen-buddhistischen Spruch⁸⁰², nach dem der Mensch „mit den Augen zu hören“ habe. Dabei handelt es sich nicht um Synästhesien, sondern um die Übertragung der Form der Sinneswahrnehmung des Ohres auf die Augen. Das Hören unterscheidet sich vom aktiven Sehen durch seine passiv aufnehmende Haltung gegenüber dem, was von außen eindringt. Bollnow bezeichnet die Welt des Ohrs auch als die „hintergründige“ im Unterschied zu offensichtlichen des Auges. Das Ohr kann daher als das dem „Anmutungscharakter“ der Dinge angemessene Organ betrachtet werden. Die Aussage des zen-buddhistischen Spruchs lautet nach Bollnows Deutung, „daß die Dinge, die wir sehen, uns von sich aus etwas zu sagen haben.“⁸⁰³ Dieses Sehen besitzt den Charakter des Hörens.

Die „Sprache der Natur“ bestimmt Bollnow näher als die „ästhetische Wirkung“⁸⁰⁴. Dabei bezieht er sich auf die Ausführungen des Göttinger Logikers Josef König aus seinem Aufsatz „Die Natur der ästhetischen Wirkung“.⁸⁰⁵ Das Besondere der „ästhetischen Wirkung“ gegenüber anderen Wirkungen besteht nach König darin, daß sie sich im „So-Wirken“ erfüllt, also nicht ein objektivierbares Ergebnis produziert: „Die ästhetische Wirkung ist nichts außer dem, daß sie das ist, was uns Menschen unser Sprechen von ihr als einer ästhetischen Wirkung und in eins damit von einem so oder so Wirkenden als ein ihr angemessenes und sie treffendes

⁷⁹⁵ Litt, Mensch und Welt, S. 59f.

⁷⁹⁶ Misch, Logik, S. 514.

⁷⁹⁷ Bollnow, Mensch und Natur, S. 78.

⁷⁹⁸ Misch, Logik, 514f.

⁷⁹⁹ Bollnow, Mensch und Natur, S. 87.

⁸⁰⁰ Bollnow, Mensch und Natur, S. 88.

⁸⁰¹ Vgl. Kap. „Hermeneutik und Wahrheit“.

⁸⁰² Bollnow, Zen-Spruch, S. 63f.

⁸⁰³ Bollnow, Zen-Spruch, S. 65.

⁸⁰⁴ Bollnow, Mensch und Natur, S. 83.

⁸⁰⁵ Vgl. Bollnow, Ästhetische Wirkung.

Sprechen empfindbar macht.“⁸⁰⁶ Er erläutert dieses an der Differenz zwischen einem erhabenen Anblick, wo die Erhabenheit, das Erhaben-Wirken im Vordergrund steht, und einem erhebenden Anblick, wo das Schwergewicht auf dem Bewirken liegt. Bollnow sieht aber auch einen Unterschied zwischen der „Sprache der Natur“ und „ästhetischer Wirkung“. Während die Natur dem Menschen immer als ganze Natur⁸⁰⁷ entgegentritt, handelt es sich bei der Kunst immer um „ein lebendiges Du“.

Dieser Sachverhalt erfordert nach Bollnow andere Erkenntnisformen als die der Naturwissenschaften und der Praxis. Mit einem Hinweis auf König betont Bollnow, daß dieses Hören der „Sprache der Natur“ einen „eigentümlichen Wahrheitsgehalt“⁸⁰⁸ besitzt. Was König in bezug auf die Wahrheit der Kunst ausgeführt hat⁸⁰⁹, gilt nach Bollnow auch bezüglich der Wahrheit der Natur, nämlich daß diese nicht mit den Mitteln moderner Wissenschaft demonstrierbar ist.⁸¹⁰ Aber auch in diesem „Bereich des nur ahnend Erfassten“⁸¹¹ gibt es Wissen, nicht nur $\delta\acute{o}\xi\alpha$. Allerdings unterscheidet sich dieses Wissen dadurch von anderem, daß es nicht fixierbar ist, sondern jeweils nur in einer „bestimmten seelischen Verfassung“⁸¹² vorliegt.

Bollnow transferiert seine Thesen zur geisteswissenschaftlichen Objektivität auf die Naturerkenntnis. Die Analogie zu Bollnows These der Unabhängigkeit der geisteswissenschaftlichen Objektivität von der Allgemeingültigkeit wird zudem daran deutlich, daß er es mit Misch als eine „erkenntnistheoretische Naivität“ bezeichnet, nur aufgrund des Fehlens von Allgemeingültigkeit dieses Wissen über die Natur außer Betracht zu lassen. Auch hier zeigt sich wieder Bollnows schon in der philosophischen Hermeneutik hervortretende Position, für das menschliche Leben wesentliche Bereiche, auch wenn sie nicht den Ansprüchen an ein szientistisches Wissenschaftsideal genügen, zu rehabilitieren. Bollnow bedient sich in seiner Naturphilosophie analoger Argumentationsstrukturen wie in der Philosophie der Geisteswissenschaften.

Andere Erkenntnismethoden, so Bollnow, sind bezüglich der Natur nötig, weil sie nicht die menschliche Sprache spricht. Daher taucht der Vergleich der Natur mit einem Text, wie es dem Grundansatz der hermeneutischen Philosophie entspricht, bei Bollnow nicht auf. Bollnow ist der Überzeugung, daß man sich dem Verstehen der Natur nur durch das evozierende Sprechen und den metaphorischen Ausdruck annähern kann.⁸¹³ Von den drei durch Bollnow bei Misch näher differenzierten Formen des evozierenden Sprechens soll bezüglich des Naturverstehens primär die erste Form, wie sie anschaulich in Goethes Gedicht „Der Fischer“ mit dem „Wasserhaften“ zum Ausdruck kommt, angewandt werden. Beim metaphorischen Ausdruck nimmt Bollnow eine Unterscheidung zwischen gewöhnlichen Metaphern wie Flußbett und Tischbein und „Metaphern eigener Art“. Letztere, welche man in der modernen Literaturwissenschaft auch als „absolute Metaphern“ bezeichnet, unterscheiden sich von den gewöhnlich dadurch, daß das zu Sagende nur durch die Metapher und auf keine andere Weise ausgedrückbar ist.⁸¹⁴ Als Beispiel führt er den Vers aus Rilkes „Archaischer Torso Apollos“ an: „da ist keine Stelle, die dich nicht sieht.“⁸¹⁵

⁸⁰⁶ König, Josef, Die Natur der Ästhetische Wirkung [1957], in: ders., Vorträge und Aufsätze, hg. v. Günther Patzig, Freiburg/München 1978, S. 264.

⁸⁰⁷ Bollnow, Mensch und Natur, S. 85.

⁸⁰⁸ Bollnow, Mensch und Natur, S. 81.

⁸⁰⁹ König, Ästhetische Wirkung, S. 259.

⁸¹⁰ König, Ästhetische Wirkung, S. 258f.

⁸¹¹ Bollnow, Beschreiben, S. 73.

⁸¹² Bollnow, Mensch und Natur, S. 86.

⁸¹³ Bollnow, Mensch und Natur, S. 86.

⁸¹⁴ Bollnow, Mensch und Natur, S. 84.

⁸¹⁵ Rilke, Gedichte, S. 503.

Diese Metaphern vergleicht Bollnow⁸¹⁶ mit der „ästhetischen Beschreibung“ im Sinne Königs. Er folgt Königs Differenz zwischen einer gewöhnlichen Beschreibung und der „radikal anderen“ ästhetischen. Während bei der ersten die Beschreibung zu dem Gegenstand als etwas neues hinzukommt, gilt für die ästhetische Beschreibung ihre Identität mit der Wirkung: „die Beschreibung einer ästhetischen Wirkung [ist] diese Wirkung selber als Beschreibung.“⁸¹⁷ Erst in der ästhetischen Beschreibung findet die „ästhetische Wirkung“ ihren Ausdruck. Nach König „erwachen“ die Gegenstände selbst, so daß die Beschreibung „zurücktönt oder resoniert.“⁸¹⁸ In bezug auf Ästhetik und Naturphilosophie geht Bollnow nicht so weit wie König, der die Natur als „ursprüngliche[n] Quellpunkt des ästhetischen Wirkens“⁸¹⁹ ansieht.

Neben Königs sehr an Misch erinnernden Ansatz des evozierenden Sprechens verweist Bollnow noch auf folgende These Litts: „In der Sprache vollendet sich wie die Artikulierung des Selbst so und erst recht die Artikulierung der Welt. [...] So wird im Werden der Sprache das Werden der Welt auf höherer Stufe fortgeführt. Im sprechenden Menschen spricht die Welt mit sich selber.“⁸²⁰ Entscheidend ist für Bollnow dabei Litts Gedanke, daß der Mensch in der Artikulation des Ausdrucks sich nicht nur die Natur verständlich macht, sondern einen Beitrag zum „Werden der Natur“ leistet. Dieser Ansatz korreliert zu der „artikulierenden Beschreibung“⁸²¹ Bollnows. Wenn Bollnow die Beschreibung als vorgängige Methode des Naturverstehens und zugleich als Antwort auf die Natur versteht, dann meint er im wesentlichen diesen Typus von „artikulierender Beschreibung“. Bei der „ästhetischen Beschreibung“, dem „evozierenden Sprechen“, dem „metaphorischen Ausdruck“ handelt es sich um „artikulierende Beschreibungen“, auch wenn Bollnow diesen Gedanken nicht mehr explizit ausgesprochen hat. Als entscheidendes Indiz läßt sich eine Aussage Königs über den Zusammenhang von Dichtung und Beschreibung ansehen. Für König gilt, „daß jede Beschreibung einer ästhetischen Wirkung eine dichterische Aussage ist“⁸²². Diese Aussage Königs deckt sich mit der Behauptung Bollnows über den ‚Aufstieg‘ zum Dichter beim Verfassen einer artikulierenden Beschreibung.

Der Zusammenhang zwischen Beschreibung, als der Methode der Phänomenologie und der „hörenden Hermeneutik“ wird deutlich, wenn man sich Ricoeurs Bestimmung der „Phänomenologie als Instrument des Hörens“⁸²³, der sich Bollnow anschließt, vergegenwärtigt. Voraussetzung für das Hören ist die Anerkennung der Natur als „brüderlich verwandtes Wesen“. Diese Haltung schließt zwei Momente ein: erstens die Erhebung der Natur zu einem Subjekt und zweitens das Sehen eines „Naturbezugs“.

Bollnow vertritt die These, daß diese Voraussetzung im Unterschied zum naturwissenschaftlichen Experiment nicht vorsätzlich herbeigeführt werden kann, sondern der entscheidende Augenblick abgewartet werden muß. Nach Bollnow bedarf es eines „radikalen Durchbruchs“⁸²⁴, einer „radikalen Umkehr“ des „betriebsamen Alltags-Ich“, weil diesem die Natur nicht ursprünglich gegeben ist. Seine Ausführungen über die Wirkungsweise der Kunst und der Dichtung als „Entschränkung des Blicks“⁸²⁵ überträgt er auf die Haltung des Menschen zur Natur, auch bei ihr soll die von Misch in Anlehnung an Husserl herausgearbeitete „natür-

⁸¹⁶ Bollnow, Mensch und Natur, S. 84.

⁸¹⁷ König, Ästhetische Wirkung, S. 267, 270.

⁸¹⁸ Ebd., S. 303.

⁸¹⁹ Ebd., S. 333f.

⁸²⁰ Litt, Mensch und Welt, S. 191f.

⁸²¹ Bollnow, Beschreiben, S. 62.

⁸²² König, Ästhetische Wirkung, S. 279.

⁸²³ Ricoeur, Interpretation, S. 41.

⁸²⁴ Bollnow, Mensch und Natur, S. 80.

⁸²⁵ Bollnow, Doppelgesicht der Wahrheit, S. 81.

liche Einstellung⁸²⁶ des Menschen, welche nach Husserl sowohl die des Menschen im Alltag als auch die des Wissenschaftlers einschließt, durchbrochen werden.⁸²⁷ Dieser Durchbruch erfolgt nach Bollnow in der Begegnung mit der Natur. In Anlehnung an Bollnows Kategorie der „Begegnung“ könnte man bei seiner Naturphilosophie von der „Natur-Begegnung“ sprechen. Hatte Bollnow die Begegnung in den Geisteswissenschaften als Ansatz zur Überwindung des Historismus eingeführt, so kommt ihr im Rahmen der Naturphilosophie die Überwindung der „natürlichen Einstellung“ zu. Auch hier zeigt sich der wieder enge Konnex von philosophischer Hermeneutik und Hermeneutischer Philosophie.

Das eigentümliche der Begegnung besteht in ihrem nicht voraussehbaren und planbaren Charakter, sie tritt unverhofft von außen an den Menschen heran. Als Beispiel für eine solche Begegnung dient Bollnow eine Textpassage aus Ernst Jüngers „Das Abenteuerliche Herz“. In den „Balearischen Gängen“ beschreibt Jünger das Rascheln der Eidechsen, von denen eine besonders auffällt: „Als sie ihren Kopf ein wenig zur Sonne erhob, blitzte ihre Kehle wie ein blauer Lapis im Licht.“⁸²⁸ Im Anschluß an diese Metapher gibt Bollnow die Deutung dieser Begegnung durch Jünger wieder, die vom Wortlaut her auch von Bollnow selbst stammen könnte: „Solche Begegnungen rufen ein Erschrecken in uns hervor - eine Art von Schwindel, wie sie die unmittelbare Nähe der Lebenstiefe erweckt. Dennoch sind die Bande, die hier wirken, sehr verborgener Natur - man spürt sie, wie man den bedeutenden Inhalt eines versiegelten Briefes ahnt.“⁸²⁹ Die Begegnung mit der Natur läßt den Menschen die Lebenstiefe fühlen und ruft deswegen bei ihm ein „Erschrecken“ hervor. Der Mensch blickt „in eine sich im Unendlichen verlierende Tiefe“⁸³⁰. Als andere Beispiele solcher Begegnungen führt Bollnow auf: „Es kann sein, daß der Mensch beim Blick in die geheimnisvolle Tiefe eines Blumenkelchs, von dem unergründlichen Schwarz eines stillen Waldsees, von einem Vogelruf, vom fragenden Blick eines Kinderauges sich in eigentümlicher Weise angerührt findet, wo er zu spüren meint, daß etwas zu ihm spricht, ihn anruft, etwas von ihm fordert, ihn aus dem gedankenlosen Dahinleben aufschreckt.“⁸³¹ Bollnow bezeichnet solche Augenblicke in Übernahme einer Wendung des romantischen Naturphilosophen Gotthilf Heinrich Schubert auch als „kosmische Momente“⁸³². Sie zeichnen sich dadurch aus, daß sich dem Menschen eine „Sphäre des überhaupt namenlos bleibenden Seinsgrundes“⁸³³ eröffnet. Mit der Charakterisierung „namenlos“ deutet Bollnow an, daß diese Momente auch nicht mit dem von ihm bezüglich der Natur geforderten evozierenden Sprechen und metaphorischer Sprache zu fassen sind.⁸³⁴ Hier versagt sich dem Menschen gleichsam die Sprache, er verstummt: „Hier weiter vorzudringen hindert uns ein unwiderstehliches Gefühl der Ehrfurcht.“⁸³⁵ Deutlich wird an diesen Ausführungen, daß Bollnow beim Mensch-Natur-Verhältnis nochmals zwischen den sprachlich unfaßbaren „metaphysischen Erfahrungen“ der Natur und denen des sprachlich einholbaren „Anmutungscharakters“ differenziert. Es gibt daher für Bollnow noch einen dritten Bereich, nämlich den des „Namenlos-Bleibenden und Unfaßbaren“⁸³⁶.

⁸²⁶ Vgl. Misch, Georg, Der Weg in die Philosophie. Eine philosophische Fibel, 2. Aufl. Bern 1950, S. 16-31.

⁸²⁷ Bollnow, Zen-Spruch, S. 65.

⁸²⁸ Jünger, Ernst, Balearische Gänge, in: ders., Das Abenteuerliche Herz. Zweite Fassung (Ernst Jünger. Sämtliche Werke, Abt. 2, Bd. 9), Stuttgart 1979, S. 288.

⁸²⁹ Ebd.

⁸³⁰ Bollnow, Beschreiben, S. 74.

⁸³¹ Bollnow, Mensch und Natur, S. 80.

⁸³² Bollnow, Schubert, S. 149.

⁸³³ Bollnow, Beschreiben, S. 74.

⁸³⁴ Bollnow, Beschreiben, S. 73.

⁸³⁵ Bollnow, Beschreiben, S. 74.

⁸³⁶ Bollnow, Beschreiben, S. 74.

Wie beim Verstehen von menschlichen Objektivationen ist für Bollnow auch das „Natur-Verstehen“ an das Vorhanden-Sein von Sinn geknüpft.⁸³⁷ Im Unterschied aber zu den Texten, wo der Sinn sprachlich expliziert werden kann, schreibt er über den Sinn der Natur: „Wir spüren, daß ein Sinn vorhanden ist, aber wir können nicht sagen, welcher. Es ist [...] die Sinnhaftigkeit als solche.“⁸³⁸ Das Festhalten Bollnows an der Kategorie der „Sinnhaftigkeit“ auch bezüglich des ‘Gegenstands’ Natur belegt die Berechtigung, seine Reflexionen über Natur als „hermeneutische Naturphilosophie“ zu bezeichnen.

Grundtenor der Naturphilosophie Bollnows ist sein Versuch, mittels Rückgriff auf die romantische Naturphilosophie die cartesianische Subjekt-Objekt-Spaltung zu überwinden. Dieser Ansatz findet sich schon in seinem Werk „Das Wesen der Stimmungen“ expliziert. Dort vertritt er in Übernahme von Heideggers Behauptung über das Nichtvorhandensein eines „Innen“ und „Außen“ bei der Stimmung⁸³⁹ die These, daß in den Stimmungen die für die theoretische Haltung selbstverständliche Scheidung von Subjekt und Objekt noch nicht vorliegt, sondern eine „ursprüngliche Einheit von Mensch und Welt“⁸⁴⁰ besteht. „Die Welt ist in der Stimmung noch nicht gegenständlich geworden, wie nachher in den späteren Formen des Bewußtseins, vor allem im Erkennen, sondern die Stimmungen leben noch ganz in der ungeschiedenen Einheit von Selbst und Welt, beides in einer gemeinsamen Stimmungsfärbung durchwaltend.“⁸⁴¹

Auch auf die Natur geht Bollnow in seinem Buch ein, so ist die Rede von einer der Landschaft zugeschriebenen „Abend- oder Mondstimmung“.⁸⁴² Die Stimmung liegt weder auf Seiten der Landschaft, indem man ihr den Besitz einer Seele zuspricht, noch auf Seiten des „Innenleben“ des Menschen. Bollnow rekurriert hierbei auf Heideggers Behauptung: „Das Gestimmtsein bezieht sich zunächst nicht auf Seelisches, ist selber kein Zustand drinnen“.⁸⁴³ Die Stimmung bezieht sich auf das „gemeinsame“, also auf Mensch und Welt, die beide von einer bestimmten Stimmung durchzogen sind: „der Mensch ist einbezogen in das Ganze der Landschaft, welches wiederum nichts losgelöst Bestehendes ist, sondern in eigentümlicher Weise auf den Menschen zurückbezogen ist.“⁸⁴⁴

Positiv an Bollnows hermeneutischer Naturphilosophie zu beurteilen ist sein Versuch durch Rekurs auf die Romantik an eine nicht-naturwissenschaftliche Betrachtungsweise der Natur zu erinnern. Ob dieser Ansatz allerdings für eine Umweltethik ausreicht, mag sehr bezweifelt werden.

IV. 5. Hermeneutik und Ethik

Während Bollnow Beiträge zur hermeneutischen Erkenntnislehre, Anthropologie, Naturphilosophie verfaßt hat, fehlen Arbeiten zu einer genuin hermeneutischen Ethik. Zwar hat der Philosoph u.a. mit der „Einfachen Sittlichkeit“ (1953) eine „Ethik des alltäglichen Lebens“⁸⁴⁵ vorgelegt, sich mit einer Tugendphänomenologie beschäftigt und andere Ethik-Konzepte kritisch analysiert⁸⁴⁶, aber er hat sich geweigert, einen Entwurf einer hermeneutisch verfahren- den Ethik vorzulegen. Für Bollnow liegt die entscheidende Grenze der hermeneutischen Phi-

⁸³⁷ Vgl. Kap. „Bestimmung Verstehen“.

⁸³⁸ Bollnow, Beschreiben, S. 73.

⁸³⁹ Heidegger, Sein und Zeit, S. 136.

⁸⁴⁰ Bollnow, Wesen der Stimmungen, S. 40.

⁸⁴¹ Bollnow, Wesen der Stimmungen, S. 39.

⁸⁴² Bollnow, Wesen der Stimmungen, S. 39f.

⁸⁴³ Heidegger, Sein und Zeit, S. 135.

⁸⁴⁴ Bollnow, Wesen der Stimmungen, S. 40.

⁸⁴⁵ Vgl. Rodi, Ethik des alltäglichen Lebens, S. 25.

⁸⁴⁶ Vgl. Bollnow, Konkrete Ethik.

losophie nämlich in ihrem Ethikdefizit. Eine „hermeneutisch begründete[n] Philosophie“⁸⁴⁷ kann von sich aus keine normativen Aussagen generieren, sie bedarf der Ergänzung durch eine Ethik. Für Bollnow liegt dieses in der Haltung der Hermeneutik selbst begründet: „Ihr Ethos ist das der Ehrfurcht vor dem Bestehenden, auch noch der Kritik, aber nicht der Tat und der verantwortlichen Gestaltung der Zukunft.“⁸⁴⁸ Demnach verharrt die hermeneutische Philosophie beim Verstehen. Schon 1969 wies Bollnow auf diese Grenze der Hermeneutik hin: „Alle Hermeneutik kann immer nur erklären, aber aus ihrer Arbeit kann nie etwas grundsätzlich Neues hervorgehen. Sie kann nicht von sich aus produktiv werden.“⁸⁴⁹ Dieses Handlungsdefizit wird auch deutlich anhand Bollnows Bestimmung von Verstehen als Ruhezustand. Bollnow warnt ausdrücklich vor der „Gefahr aller Hermeneutik“, nämlich „ihre[r] Bereitschaft, sich mit dem überlieferten Verständnis zufrieden zu geben“⁸⁵⁰. Dieses könne auch einen Konservatismus in der Politik zur Folge haben.

Ein weiterer Grund für das Fehlen einer hermeneutischen Ethik liegt m.E. darin, daß Bollnow der Rückgang auf Dilthey, auch wenn jener Schriften zur Ethik verfaßt hat, versperrt ist. Während Bollnow ansonsten die lebensimmanente Deutung Diltheys positiv beurteilt und ihr in seiner Philosophie folgt, kritisiert er diese im Kontext von Ethik. Er bemängelt, unter dem Einfluß der Existenzphilosophie stehend, an Diltheys „lebensphilosophischem Ausgangspunkt[s]“, daß gerade er „wesentliche Seiten des menschlichen Lebens selbst“ verdeckt, nämlich die Endlichkeit sowie die „Härte der Wirklichkeit“. Daher hält er einen Rekurs auf Dilthey in bezug auf die Entwicklung einer Ethik für „unfruchtbar“.

Daß Bollnows hermeneutischer Ansatz dennoch in der Ethik fruchtbare Anwendung finden kann, demonstriert Bernhard Irrgangs Buch „Praktische Ethik aus hermeneutischer Perspektive“ 1998. Irrgang verfolgt dort im Gegensatz zu dem weit verbreiteten deduktiven Bereichsethiken das Ziel, „anwendungsorientierte Ethik durch einen hermeneutischen Zugang zu konstituieren“, also eine „hermeneutisch begründete [angewandte] Ethik“. Diese hermeneutische Ethik bedürfe zunächst der Begründung durch eine „philosophische[n] Hermeneutik“ - nach unserer Terminologie einer hermeneutischen Philosophie -, „die Grundwissenschaft für eine anwendungsorientierte Ethik sein kann“. Ausdrücklich betont Irrgang, der seinem Ethik-Konzept eine „hermeneutische Erkenntnistheorie [...] zugrundelegt“⁸⁵¹, den Universalitätsanspruch der Hermeneutik: „Erst eine universal konzipierte Hermeneutik, die Wissenschaft und Common sense umgreift, ist in der Lage, die Grundlage für eine anwendungsorientierte Ethik abzugeben.“⁸⁵² Irrgang bezieht sich bei seinem Ansatz primär auf die Ausführungen Hans Lenks aus seinem Buch „Philosophie und Interpretation“ 1993. Er präferiert damit eher eine analytische Hermeneutik, Heideggers „Einbettung [der Hermeneutik] in eine Ontologie“ hält er für „problematisch“⁸⁵³. Nach Irrgang muß der hermeneutische Zirkel nicht wie bei Heidegger als ontologischer verstanden werden, sondern: „Er [der Zirkel] kann sich als Zirkel des Verstehens auf methodologisch transzendentalphilosophischer Ebene bewegen.“⁸⁵⁴ Auch wenn Irrgang sich an keiner Stelle explizit auf Bollnow beruft, so lesen sich doch manche Sätze und Wendungen wie Originalzitate Bollnows. So spricht er von der „Geschichtlichkeit des Verstehens“, der „Zirkelstruktur des Erkennens“, der „Logik von Frage und Antwort“, der „Etablierung des sogenannten Vorverständnisses“, der „Überzeugung der Unwahrscheinlich-

⁸⁴⁷ Bollnow, Hermeneutische Philosophie, S. 107.

⁸⁴⁸ Bollnow, Hermeneutische Philosophie, S. 107.

⁸⁴⁹ Bollnow, Wissenschaftscharakter der Pädagogik, S. 37.

⁸⁵⁰ Bollnow, Hermeneutische Philosophie, S. 101.

⁸⁵¹ Irrgang, Praktische Ethik, S. 15, 23.

⁸⁵² Ebd., S. 17.

⁸⁵³ Ebd., S. 19.

⁸⁵⁴ Ebd., S. 18.

keit archimedischer Punkte in der Ethik“, „die Zirkelstruktur wertender Urteile“⁸⁵⁵ und betont, daß „hermeneutische Ethik nie von einem Nullpunkt oder einer ‘tabula rasa’ ausgehen kann.“⁸⁵⁶ Irrgangs Ausführungen könnten m.E. durch Bollnows Schriften eine weitere wissenschaftstheoretische Abstützung erfahren. An diesem Beispiel wird die Möglichkeit deutlich, von Bollnows Philosophie aus eine nachmetaphysische, hermeneutische Praktische Ethik zu konzipieren.

⁸⁵⁵ Ebd., S. 15, 17, 23f.

⁸⁵⁶ Ebd., S. 30.

V. Schlußbemerkung

Die dieser Arbeit zugrundegelegte Trennung von philosophischer Hermeneutik und Hermeneutischer Philosophie bei Bollnow hat sich als sinnvoll erwiesen, weil sie zahlreiche Verbindungs- und Kontinuitätslinien innerhalb seines Werks erkennen sowie manche Thesen seiner hermeneutischen Philosophie besser verstehen läßt. Bollnow hat dabei nicht nur seine Thesen aus der Philosophie der Geisteswissenschaften auf die Hermeneutische Philosophie übertragen, sondern sie auch zum Teil modifiziert. Ein Vergleich der Ausarbeitung der hermeneutischen Philosophie in den philosophischen Teildisziplinen ergibt, daß in der Anthropologie und „Erkenntnistheorie“ der hermeneutische Zirkel im Vordergrund steht und auch das „kritische Verstehen“ Anwendung findet. In der hermeneutischen Naturphilosophie rezipiert er zahlreiche Erkenntnisse seiner philosophischen Hermeneutik, besonders die „hörende Hermeneutik“.

Die Ausführungen Bollnows zur philosophischen Hermeneutik belegen, daß der Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit, wie er sich zum Beispiel in Alberts Behauptung, Hermeneutik sei eine „Fortsetzung der Theologie mit anderen Mitteln“⁸⁵⁷, widerspiegelt, unberechtigt ist. Bollnows Leistung auf dem Gebiet der Theorie der Geisteswissenschaften liegt zum einen in der Ausarbeitung einer „Methodologie des Verstehens“ und zum anderen, damit eng verbunden, in der vertieften Reflexion geisteswissenschaftlicher Probleme. Der Philosoph zeigt auf, daß es unhaltbar ist, die Wissenschaftsfamilie der Geisteswissenschaften gegenüber der der Naturwissenschaften als zweitrangig und weniger wissenschaftlich anzusehen. Bollnow hat damit Diltheys Programm einer „Kritik der historischen Vernunft“ in seinen Schriften fortgeführt und einen Beitrag zur Rehabilitierung der Geisteswissenschaften geleistet.

Bollnows Hauptverdienst liegt m.E. aber in der Ausarbeitung einer eigenen hermeneutischen Philosophie, die nicht an die Philosophie Heideggers gebunden ist, sondern auf der Lebensphilosophie Diltheys und der Weiterentwicklung ihrer Ansätze bei Misch basiert.⁸⁵⁸ Mischs Auseinandersetzung der Diltheyschen Lebensphilosophie mit der Phänomenologie Husserls und der Ontologie Heideggers hat Bollnow in seinen Schriften erneut aufgenommen. Bollnow ent-ontologisiert Heideggers Philosophie und adaptiert sie im Rahmen seiner eigenen „hermeneutischen Lebensphilosophie“, indem er im wesentlichen Heideggers Begrifflichkeiten übernimmt, ohne deren Ort in der „Analytik des Daseins“ Rechnung zutragen.⁸⁵⁹ Verkürzt formuliert, Bollnow sieht Heidegger durch die philosophische Brille von Dilthey und Misch. In Anlehnung an die neukantianische Wendung „über Kant mit Kant hinaus“ könnte Bollnows Philosophie als der Versuch „mit Dilthey über Dilthey hinaus“ charakterisiert werden.

Bollnow gelingt es nachzuweisen, daß in der Trichotomie der Philosophie in Szientistik, Dialektischer Philosophie und Hermeneutischer Philosophie, letzterer nicht nur eine gleichberechtigte, sondern eine den anderen gegenüber bevorrechtigte Stellung zukommt. In seinen Schriften deckt er mit überzeugenden Argumenten die Grenzen sowohl des positivistischen Ansatzes, dem er aufgrund des Festhalten am mathematischen Erkenntnisideal seine Hauptaufmerksamkeit schenkt, als auch des „kritischen“ Ansatzes auf. Während die Anhänger des Neopositivismus und Kritischen Rationalismus nach Bollnow die „Fülle des Lebens“ logisch-

⁸⁵⁷ Albert, Hans, Traktat über kritische Vernunft (Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften, Bd. 9), 4. Aufl. Tübingen 1980, S. 143.

⁸⁵⁸ Ein Vergleich der hermeneutischen Philosophie Gadamers mit der Bollnows wäre ein interessantes Forschungsdesiderat.

⁸⁵⁹ Pöggeler, Wesen der Stimmungen, S. 284; Albert, Karl, Lebensphilosophie. Von den Anfängen bei Nietzsche bis zu ihrer Kritik bei Lukács, Freiburg/München 1995, S. 176.

rationalistisch verkürzen, sehen die Vertreter der „Frankfurter Schule“ das Leben nur unter der Perspektive des Ideologieverdachts.

Zudem hat Bollnow die Bezeichnung „Hermeneutische Philosophie“ in der philosophischen Diskussion aktualisiert und profiliert, womit er ähnlich wie Stegmüller mit seiner 1969 eingeführten Sammelbezeichnung „analytische Philosophie“ einen wichtigen Beitrag zur Identitätsbildung einer Philosophierichtung leistet. Es besteht meiner Ansicht nach kein Grund, daß Vertreter der Hermeneutischen Philosophie das Gefühl haben müssen, ihre philosophische Arbeit sei weniger streng als die der sprachanalytisch bzw. nur deduktiv verfahrenen. Bollnows Ansatz demonstriert die Integrationsfähigkeit der Hermeneutischen Philosophie sowohl von anderen philosophischen Ideen als auch von Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung. Ein Anliegen dieser Richtung der Philosophie ist es, in enger Zusammenarbeit mit der Phänomenologie, die Wirklichkeit möglichst wenig zu reduzieren. Bollnow kommt das Verdienst zu, die von der akademischen Philosophie bisher kaum beachteten vor- und außerwissenschaftlichen Erfahrungen in den Horizont der Philosophie mitaufgenommen zu haben. In seiner Philosophie versucht er, eine Vielzahl von philosophischen Richtungen und Positionen miteinander zu verbinden, einen „Mittelweg [zu] gehen“⁸⁶⁰. Bollnow selber bekennt: „wir sitzen [...] gewissermaßen zwischen den Stühlen.“⁸⁶¹ Bollnows Philosophie ist auch deshalb eine „Philosophie der Mitte“⁸⁶², weil sie sich auf die mittleren Seinsregionen beschränkt. Es bleibt allerdings die Frage, ob man damit alle Fragen der Philosophie angemessen bearbeiten kann. Außerdem hat Bollnow in Zeiten, als noch nicht von einer Renaissance der Hermeneutik oder dem „Wiedererwachen[s] lebensphilosophischer Ansätze“⁸⁶³ die Rede war, an die von ihm so genannte „Göttinger Logik“ sowie an die Philosophie Diltheys erinnert. Bollnow hat man u.a. zu verdanken, daß diese philosophisch fruchtbaren Ansätze nicht in Vergessenheit geraten sind.

Eine Rezeption der Beiträge Bollnows zur Hermeneutischen Philosophie auf Seiten der hermeneutischen Ethik und Angewandten Ethik würde aus meiner Sicht einige wissenschaftstheoretischen Probleme einer hermeneutisch verfahrenen Ethik lösen. Zudem könnte sich Bollnows offene, die Vielfalt des Lebens berücksichtigende Philosophie, die aber nicht in einen ethischen Relativismus verfällt, als eine bessere Alternative zur postmodernen Philosophie erweisen. Bollnow ist ein äußerst produktiver Philosoph, nicht nur ein „engagierter Deuter“⁸⁶⁴ der Lebens- und Existenzphilosophie, der, das sollte diese Arbeit zeigen, mehr Aufmerksamkeit als bisher im philosophischen Diskurs verdient. Zum Abschluß möchte ich noch meine Position unterstreichen, daß man der Philosophie nur als Hermeneutischer Philosophie gerecht wird oder in den Worten Bollnows:

„Ich sehe in einem solchen hermeneutischen Vorgehen die einzig mögliche Begründung der Philosophie, die nach so vielen gescheiterten Versuchen der Vergangenheit heute noch weiterführt.“⁸⁶⁵

⁸⁶⁰ Bollnow, Methoden der Anthropologie, S. 164.

⁸⁶¹ Bollnow, Methoden der Anthropologie, S. 164.

⁸⁶² Podak, Einfache Sittlichkeit, S. 25.

⁸⁶³ Vgl. Albert, Karl, Über das Wiederwachen lebensphilosophischen Denkens, in: Philosophischer Literaturanzeiger 48 (1995), S. 77-88.

⁸⁶⁴ Albert, Lebensphilosophie, S. 177.

⁸⁶⁵ Bollnow, Diltheys hermeneutische Philosophie, S. 171f.

Schriften von Otto Friedrich Bollnow

Monographien/Sammelbände

- Das Doppelgesicht der Wahrheit. Philosophie der Erkenntnis, Bd. 2, Stuttgart 1975. (Doppelgesicht der Wahrheit)
- Das Wesen der Stimmungen [1941/1956], 8. Aufl. Frankfurt a. Main 1995. (Wesen der Stimmungen)
- Die anthropologische Betrachtungsweise in der Pädagogik (Neue Pädagogische Bemühungen, Bd. 23) [1965], 3. Aufl. Essen 1975. (Anthropologische Betrachtungsweise)
- Die Ehrfurcht [1947], 2. Aufl. Frankfurt a. Main 1958. (Ehrfurcht)
- Die Ehrfurcht vor dem Leben, erläutert v. Kenzo Suzuki, Tokio 1979. (Ehrfurcht: Leben)
- Die Lebensphilosophie (Verständliche Wissenschaft, Bd. 50), Berlin/Göttingen/Heidelberg 1958. (Lebensphilosophie)
- Die Lebensphilosophie F. H. Jacobis [1933], 2. Aufl. Berlin/Göttingen/Heidelberg 1966. (Lebensphilosophie Jacobis)
- Die Macht des Worts. Sprachphilosophische Überlegungen aus pädagogischer Perspektive (Neue Pädagogische Bemühungen, H. 17/18) [1964], 3. Aufl. Essen 1971. (Macht des Worts)
- Die Pädagogik der deutschen Romantik. Von Arndt bis Fröbel, 3. Aufl. Stuttgart 1977. (Pädagogik der Romantik)
- Dilthey. Eine Einführung in seine Philosophie [1936], 4. Aufl. Schaffhausen 1980. (Dilthey)
- Einfache Sittlichkeit. Kleine Philosophische Aufsätze [1947/1957], 4. Aufl. Göttingen 1968. (Einfache Sittlichkeit)
- Existenzphilosophie und Pädagogik. Versuch über un stetige Formen der Erziehung [1959], 6. Aufl. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1984. (Existenzphilosophie und Pädagogik)
- Maß und Vermessenheit des Menschen. Philosophische Aufsätze, Göttingen 1962. (Maß und Vermessenheit)
- Mensch und Raum [1963], 8. Aufl. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1997. (Mensch und Raum)
- Neue Geborgenheit. Das Problem einer Überwindung des Existentialismus [1955], 4. Aufl. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1979. (Neue Geborgenheit)
- Philosophie der Erkenntnis, Bd. 1. Das Vorverständnis und die Erfahrung des Neuen [1970], 2. Aufl. Stuttgart 1981. (Philosophie der Erkenntnis)
- Sprache und Erziehung [1966], 3. Aufl. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1979. (Sprache und Erziehung)
- Studien zur Hermeneutik, Bd. 1. Zur Philosophie der Geisteswissenschaften, Freiburg/München 1982. (Hermeneutik I)
- Studien zur Hermeneutik, Bd. 2. Zur hermeneutischen Logik von Georg Misch und Hans Lipps, Freiburg/München 1983. (Hermeneutik II)
- Vom Geist des Übens. Eine Rückbesinnung auf elementare didaktische Erfahrungen [1978], 3. Aufl. Stäfa 1991. (Geist des Übens)
- Zwischen Philosophie und Pädagogik. Vorträge und Aufsätze, Aachen 1988. (Philosophie und Pädagogik)

Aufsätze und Rezensionen

Alexander Pfänder zum sechzigsten Geburtstag, in: Deutsche Literaturzeitung 55 (1934), Sp. 1400-1405. (Rez.: Festschrift Pfänder)

Betrachtung über die Schmerzhaftigkeit der Wahrheit, in: Einfache Sittlichkeit, S. 142-150. (Schmerzhaftigkeit der Wahrheit)

Bruchstück über die Anschauung, in: Gestalt, Gedanke, Geheimnis. Festschrift für Johannes Pfeiffer zu seinem 65. Geburtstag, hg. v. Rolf Bohnsack/Hellmut Heeger/Wolf Hermann, Berlin 1967, S. 67-73. (Anschauung)

Das kritische Verstehen [1944], in: Hermeneutik I, S. 73-102. (Kritisches Verstehen)

Das Problem der Begegnung, in: Universitas 39 (1984), S. 235-245. (Begegnung)

Das Zeitalter des Mißtrauens, in: Festschrift für Klaus Ziegler, hg. v. Eckehard Catholy/Winfried Hellmann, Tübingen 1968, S. 435-459. (Zeitalter des Mißtrauens)

Der Aufbau der Logik auf dem Boden der Philosophie des Lebens. Die Logik-Vorlesung von Georg Misch [1983], in: Hermeneutik II, S. 46-193. (Misch: Logik)

Die Aufgabe der Beschreibung im Schulaufsatz, in: Pädagogische Welt 44 (1990) H. 1, S. 43-46. (Beschreibung)

Der Erfahrungsbegriff in der Pädagogik, in: Zeitschrift für Pädagogik 14 (1968), S. 221-252. (Erfahrungsbegriff)

Der Mensch und die Natur als pädagogisches Problem, in: Natur in den Geisteswissenschaften I. Blaubeurer Symposium vom 23. Bis 26. September 1987, hg. v. Richard Brinkmann, Tübingen 1988, S. 75-88. (Mensch und Natur)

Der Mensch und seine Sprache, in: Der Mensch und seine Sprache, in: Kindlers Enzyklopädie Der Mensch, hg. v. Hans Wendt/Norbert Loacker, Bd. 6. Sprache, Kunst und Religion, Zürich 1983, S. 17-56. (Mensch und Sprache)

Der Wissenschaftscharakter der Pädagogik, in: ders., Erziehung in anthropologischer Sicht, Zürich 1969, S. 15-50. (Wissenschaftscharakter der Pädagogik)

Die anthropologische Betrachtungsweise in der Pädagogik, in: Eckhard König/Horst Ramenthaler (Hgg.), Diskussion: Pädagogische Anthropologie, München 1980, S. 36-54. (Anthropologische Betrachtungsweise)

Die Dichtung als Organ der Welterfassung, in: Forschungsberichte zur Germanistik, hg. v. Japanischen Verein für Germanistik im Bezirk Osaka-Kobe 14 (1972), S. 1-20. (Dichtung)

Die Ehrfurcht vor dem Leben als ethisches Grundprinzip [1975], in: Philosophie und Pädagogik, S. 92-114. (Ehrfurcht vor dem Leben)

Die geisteswissenschaftliche Pädagogik, in: Hermann Röhrs/Hans Scheurl (Hgg.), Richtungsstreit in der Erziehungswissenschaft und pädagogische Verständigung (Studien zur Erziehungswissenschaft, Bd. 29), Frankfurt a. Main 1989, S. 53-70. (Geisteswissenschaftliche Pädagogik)

Die Methode der Geisteswissenschaften [1950], in: Hermeneutik I, S. 114-138. (Methode der Geisteswissenschaften)

Die Objektivität der Geisteswissenschaften und die Frage nach dem Wesen der Wahrheit [1962], in: Maß, S. 131-159. (Objektivität und Wahrheit)

Die philosophische Anthropologie und ihre methodischen Prinzipien, in: Roman Rocek/Oskar Schatz (Hgg.), Philosophische Anthropologie heute, München 1972, S. 19-37. (Philosophische Anthropologie und Prinzipien)

- Die Stadt, das Grün und der Mensch [1986], in: Philosophie und Pädagogik, S. 44-62. (Stadt-Grün-Mensch)
- Die Verantwortung der Zukunft in einer friedlosen Welt [1984], in: Philosophie und Pädagogik, S. 10-24. (Verantwortung der Zukunft)
- Die Verbindlichkeit der Sprache [1945/46], in: Hermeneutik II, S. 251-267. (Verbindlichkeit der Sprache)
- Dilthey und die Phänomenologie, in: Ernst W. Orth (Hg.), Dilthey und die Philosophie der Gegenwart, Freiburg/München 1985, S. 31-61. (Dilthey und Phänomenologie)
- Empirische Wissenschaft und Hermeneutische Pädagogik. Bemerkungen zu Wolfgang Brezinka: Von der Pädagogik zur Erziehungswissenschaft, in: Zeitschrift für Pädagogik 17 (1971), S. 683-708. (Empirische Wissenschaft)
- Erziehung zur Urteilsfähigkeit [1962], in: ders., Mass und Vermessenheit des Menschen. Philosophische Aufsätze. Neue Folge, Göttingen 1962, S. 107-130. (Erziehung zur Urteilsfähigkeit)
- Existenzerhellung und philosophische Anthropologie. Versuch einer Auseinandersetzung mit Karl Jaspers, in: Hans Saner (Hg.), Karl Jaspers in der Diskussion, München 1973, S. 185-223. (Existenzerhellung)
- Existenzphilosophie und Geschichte. Versuch einer Auseinandersetzung mit Karl Jaspers, in: Hans Saner (Hg.), Karl Jaspers in der Diskussion, München 1973, S. 235-273. (Existenzphilosophie und Geschichte)
- Festrede zu Wilhelm Diltheys 150. Geburtstag, in: Dilthey-Jahrbuch für Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften 2 (1984), S. 28-50. (Festrede: Dilthey)
- Geheimnis des Seins, in: Antares 2 (1954), S. 3-14. (Geheimnis des Seins)
- Gespräche in Davos, in: Günther Neske (Hg.), Erinnerung an Martin Heidegger, Pfullingen 1977 S. 25-29. (Gespräche in Davos)
- Gotthilf Heinrich Schubert über die Nachtseite der Naturwissenschaft [1987], in: Philosophie und Hermeneutik, S. 145-164. (Schubert)
- Grenzen des Verstehens [1947], in: Hermeneutik I, S. 103-113. (Grenzen des Verstehens)
- Hermeneutische Philosophie [1980], in: Kurt Salamun (Hg.), Was ist Philosophie ? Neuere Texte zu ihrem Selbstverständnis, 2. Aufl. Tübingen 1986, S. 92-107. (Hermeneutische Philosophie)
- Konkrete Ethik. Vorbetrachtungen zu einer philosophischen Tugendlehre, in: Zeitschrift für philosophische Forschung 6 (1952), S. 321-339. (Konkrete Ethik)
- Krise und Chance unserer Zeit [1985], in: Philosophie und Pädagogik, S. 25-43. (Krise und Chance)
- Lebendige Vergangenheit. Zum Begriff des objektivierten Geistes bei Nicolai Hartmann, in: Alois J. Buch (Hg.), Nicolai Hartmann 1882-1982, 2. Aufl. Bonn 1987, S. 70-84. (Lebendige Vergangenheit)
- Methodische Prinzipien der pädagogischen Anthropologie, in: Bildung und Erziehung 18 (1965), S. 161-164. (Methoden pädagogischer Anthropologie)
- Pädagogische Anthropologie als Integrationskern der allgemeinen Pädagogik, in: Andreas Flitner/Hans Scheurl (Hgg.), Einführung in pädagogisches Sehen und Denken. Texte, 12. Aufl. München/Zürich 1991, S. 196-207. (Pädagogische Anthropologie)
- Paul Ricoeur und die Probleme der Hermeneutik [1976], in: Hermeneutik I, S. 224-294. (Ricoeur)

- Philosophie und Sprache [1952], in: Einfache Sittlichkeit, S. 183-192. (Philosophie und Sprache)
- Philosophische Anthropologie, in: Universitas 41 (1986), S. 846-855. (Philosophische Anthropologie)
- Probleme der Anthropologie, in: Die Sammlung 1 (1945/46), S. 122-128. (Rez.: Binswanger)
- Religionswissenschaft als hermeneutische Disziplin [1978], in: Hermeneutik I, S. 295-335. (Religionswissenschaft)
- Rez.: Bense, M., Geist der Mathematik, in: Die Literatur 42 (1939/40), S. 35. (Rez.: Bense)
- Rez.: Brentano, F., Gesammelte Schriften, in: Göttingische Gelehrte Anzeigen 195 (1933), S. 393-412. (Rez.: Brentano)
- Rez.: Dietrich, R., Die Ethik Wilhelm Diltheys, in: Theologische Literaturzeitung 66 (1941), Sp. 107-109. (Rez.: Dietrich)
- Selbstdarstellung, in: Pädagogik in Selbstdarstellungen, hg. v. Ludwig J. Pongratz, Bd. 1, Hamburg 1975, S. 95-144. (Selbstdarstellung)
- Theorie und Praxis in der Erziehung [1985], in: Philosophie und Pädagogik, S. 77-91. (Theorie und Praxis)
- Über die Unmöglichkeit eines archimedischen Punkts in der Erkenntnis, in: Archiv für die gesamte Psychologie 116 (1964), S. 219-229 (Unmöglichkeit eines archimedischen Punkts)
- Über Heideggers Verhältnis zu Kant, in: Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung 9 (1933), S. 222-231. (Heidegger und Kant)
- Über den Begriff der ästhetischen Wirkung bei Josef König, in: Dilthey-Jahrbuch für Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften 7 (1990/91), S. 13-43. (Ästhetische Wirkung)
- Über einen Satz Diltheys [1974], in: Hermeneutik I, S. 155-177. (Satz Diltheys)
- Versuch über das Beschreiben, in: Hommage à Richard Thieberger. Etudes allemandes et autrichiennes (Publications de la Faculté des lettres et sciences humaines de Nice. 1re série, Vol. 37), Paris 1989, S. 57-75. (Beschreiben)
- Vom Unvollendeten, Nicht-zu-Vollendenden [1976], in: Hermeneutik I, S. 204-223. (Vom Unvollendeten)
- Von der Kulturkritik zur Existenzphilosophie, in: Funkkolleg Jahrhundertwende. Die Entstehung der modernen Gesellschaft 1880-1930 (Studienbegleitbrief, H.10), Weinheim/Basel 1989, S. 41-78. (Kulturkritik und Existenzphilosophie)
- Was heißt, einen Schriftsteller besser verstehen, als er sich selber verstanden hat ? [1940], in: Hermeneutik I, S. 48-72. (Besser-Verstehen)
- Wilhelm Dilthey als Begründer einer hermeneutischen Philosophie [1986], in: Philosophie und Pädagogik, S. 169-188. (Diltheys hermeneutische Philosophie)
- Wilhelm Diltheys Stellung in der deutschen Philosophie. Zur Geschichte der Dilthey-Edition und Dilthey-Rezeption [1976], in: Hermeneutik I, S. 178-203. (Diltheys Stellung)
- Zu einem zen-buddhistischen Spruch [1988], in: Philosophie und Pädagogik, S. 63-67. (Zen-Spruch)
- Zufall und Mißverständnis in der Geistesgeschichte [1953], in: Maß, S. 160-176. (Zufall)
- Zur gegenwärtigen Situation der Philosophie, in: Perspektiven für das letzte Drittel des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 1971, S. 9-23. (Situation der Philosophie)
- Zusammenfassung und Schlußwort, in: ders. (Hg.), Sprache und Erziehung (Zeitschrift für Pädagogik, 7. Beiheft), Weinheim 1968, S. 217-229. (Zusammenfassung: Sprache)

Zum Begriff der Geschichtlichkeit, in: Heinrich Hunke/Erwin Wiskemann (Hgg.), *Gegenwartsfragen der Wirtschaftswissenschaft*, Berlin 1939, S. 314-373. (Begriff „Geschichtlichkeit“)

Zum Begriff der hermeneutischen Logik, in: Otto Pöggeler (Hg.), *Hermeneutische Philosophie*, München 1972, S. 100-122. (Hermeneutische Logik)

Zur Frage nach der Objektivität der Geisteswissenschaften [1937], in: *Hermeneutik I*, S. 13-47. (Geisteswissenschaftliche Objektivität)

Zur Logik der Sozialwissenschaften [1968], in: *Hermeneutik I*, S. 139-154. (Logik der Sozialwissenschaften)

Gespräch

Otto Friedrich Bollnow im Gespräch, hgg. v. Hans-Peter Göbbeler/Hans-Ulrich Lessing, Freiburg/München 1983. (Gespräch)

Bibliographie

Boelhauve, Ursula, *Bibliographie der deutschsprachigen Schriften O. F. Bollnows*, in: dies., *Verstehende Pädagogik. Die pädagogische Theorie Otto Friedrich Bollnows aus hermeneutischer, anthropologischer und ethischer Sicht im Kontext seiner Philosophie (Forum Beruf und Bildung, Bd. 8)*, Alsbach a. d. Bergstraße 1997, S. 465-515.

Sekundärliteratur

Abel, Theodore, *The Operation Called Verstehen*, in: Herbert Feigl/May Brodbeck (Hgg.), *Readings in the Philosophy of Science*, New York 1953, S. 677-687.

Adorno, Theodor W., *Jargon der Eigentlichkeit. Zur deutschen Ideologie* [1964], in: ders., *Gesammelte Schriften*, hg. Rolf Tiedemann, Bd. 6, ND Darmstadt 1997, S. 413-526.

Adorno, Theodor W., *Gesellschaft* [1965], in: ders., *Gesammelte Schriften*, hg. v. Rolf Tiedemann, Bd. 8, ND Darmstadt 1997, S. 9-19.

Albert, Hans, *Traktat über kritische Vernunft* [1968] (*Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften*, Bd. 9), 4. Aufl. Tübingen 1980.

Albert, Hans, *Theorie, Verstehen und Geschichte*, in: *Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie 1* (1970), S. 3-23.

Albert, Karl, *Art. Lebensphilosophie*, in: *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 20, Berlin/New York 1990, S. 580-594.

Albert, Karl, *Lebensphilosophie. Von den Anfängen bei Nietzsche bis zu ihrer Kritik bei Lukács*, Freiburg/München 1995.

Albert, Karl, *Über das Wiedererwachen lebensphilosophischen Denkens*, in: *Philosophischer Literaturanzeiger 48* (1995), S. 77-88.

Apel, Karl Otto, *Szientistik, Hermeneutik, Ideologiekritik*, in: *Wiener Jahrbuch für Philosophie 1* (1968), S. 15-45.

Aristoteles, *Nikomachische Ethik* (Aristoteles. *Philosophische Schriften*, Bd. 3), bearb. v. Günther Bien, Darmstadt 1995.

- Bachelard, Gustave, Poetik des Raumes, übers. v. Karl Leonhard, München 1960.
- Bense, Max, Geist der Mathematik. Abschnitte aus der Philosophie der Arithmetik und Geometrie, München/Berlin 1939.
- Binswanger, Ludwig, Verstiegtheit [1949], in: ders., Drei Formen missglückten Daseins. Verstiegtheit, Verschrobenheit und Manieriertheit, Tübingen 1956, S. 1-8.
- Bodammer, Theodor, Philosophie der Geisteswissenschaften, Freiburg/München 1987.
- Boelhauve, Ursula, Verstehende Pädagogik. Die pädagogische Theorie Otto Friedrich Bollnows aus hermeneutischer, anthropologischer und ethischer Sicht im Kontext seiner Philosophie (Forum Beruf und Bildung, Bd. 8), Alsbach a. d. Bergstrasse 1997.
- Bräuer, Gottfried, Ideologiekritik und anthropologische Reduktion in der Pädagogik, in: Otto Friedrich Bollnow (Hg.), Erziehung in anthropologischer Sicht, Zürich 1969, S. 235-260.
- Bräuer, Gottfried, Otto Friedrich Bollnow, in: Josef Speck (Hg.), Geschichte der Pädagogik des 20. Jahrhunderts, Bd. 2, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1978, S. 106-121.
- Brentano, Franz, Über die Zukunft der Philosophie [1893], in: ders., Über die Zukunft der Philosophie, hg. v. Oskar Kraus, 2. Aufl. Hamburg 1968, S. 1-81.
- Carnap, Rudolf, Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache, in: Erkenntnis 2 (1931), S. 219-241.
- Carnap, Rudolf, Ueber die Einheitssprache der Wissenschaft. Logische Bemerkungen zum Projekt einer Enzyklopädie, in: Actes du Congès international de philosophie scientifique Sorbonne Paris 1935, Fasc. II (Actualités Scientifiques et Industrielles, Bd. 389), Paris 1936, S. 60-70.
- Cassirer, Ernst, Philosophie der symbolischen Formen, Tl. 1. Die Sprache [1923/1953], 10. Aufl. Darmstadt 1994.
- Cassirer, Ernst, Was ist der Mensch ? [1944], Stuttgart 1960.
- Danner, Helmut, Methoden geisteswissenschaftlicher Pädagogik. Einführung in Hermeneutik, Phänomenologie und Dialektik [1979], 4. Aufl. München/Basel 1998.
- Davoser Disputation zwischen Ernst Cassirer und Martin Heidegger [Protokoll von Otto Friedrich Bollnow gemeinsam mit Joachim Ritter] [1929], in: Martin Heidegger, Kant und das Problem der Metaphysik [1928] (Martin Heidegger. Gesamtausgabe, Abt. 1, Bd. 3), Frankfurt a. Main 1991, S. 274-296.
- Descartes, René, Meditationen über die Grundlagen der Philosophie [1642²], in: ders., Philosophische Schriften in einem Band, Hamburg 1996, S. 1³-183³.
- Diemer, Alwin, Elementarkurs Philosophie Hermeneutik, Düsseldorf/Wien 1977.
- Dilthey, Wilhelm, Gesammelte Schriften, Bd. 1ff, Stuttgart/Göttingen 1914ff.
- Eagleton, Terry, Ideologie. Eine Einführung, Stuttgart/Weimar 1993.
- Fahrenbach, Helmut, „Lebensphilosophische“ oder „existenzphilosophische“ Anthropologie ? Plessners Auseinandersetzung mit Heidegger, in: Dilthey-Jahrbuch für Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften 7 (1990/91), S. 71-111.
- Frischeisen-Köhler, Max, Grenzen der experimentellen Methode [1918/1919], in: ders., Philosophie und Pädagogik (Kleine Pädagogische Texte, Bd. 20), 2. Aufl. Weinheim 1962, S. 110-150.
- Gadamer, Hans-Georg, Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik [1960] (Gesammelte Werke, Bd. 1), 6. Aufl. Tübingen 1990.
- Gadamer, Hans-Georg, Die Universalität des hermeneutischen Problems [1966], in: ders., Gesammelte Schriften, Bd. 2, 2. Aufl. Tübingen 1993, S. 219-231.

- Gadamer, Hans-Georg, Die Hermeneutik und die Dilthey-Schule, in: Philosophische Rundschau 38 (1991), S. 161-177.
- Gaiser, Konrad, Platon und die Geschichte, Stuttgart/Bad Cannstatt 1963.
- Gantke, Wolfgang, Die Bedeutung des hermeneutischen Ansatzes Otto Friedrich Bollnows für die Religionswissenschaft, Diss. Bonn 1987.
- Gehlen, Arnold, Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt [1940], 13. Aufl. Wiesbaden 1997.
- Geiger, Moritz, Alexanders Pfänders methodische Stellung, in: Neue Münchener Philosophische Abhandlungen. Alexander Pfänder zu seinem sechzigsten Geburtstag, hgg. v. Ernst Heller/Friedrich Löw, Leipzig 1933, S. 1-16.
- Giel, Klaus, Philosophie als Anthropologie [1963], in: Andreas Flitner (Hg.), Wege zur pädagogischen Anthropologie. Versuch einer Zusammenarbeit der Wissenschaften vom Menschen, Heidelberg ²1967, S. 128-161, 188-190.
- Goethe, Johann Wolfgang, Faust. Erster Teil [1808], in: Goethes Werke. Hamburger Ausgabe, Bd. 3, München 1998, S. 8-145.
- Goethe, Johann Wolfgang, Gedichte 1800-1832 (Johann Wolfgang Goethe. Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche, Abt. 1, Bd. 2), hg. v. Karl Eibl, Frankfurt a. Main 1988.
- Göbbeler, Hans-Peter, Grundlagen hermeneutischen Philosophierens. O. F. Bollnows „Studien zur Hermeneutik“, in: Dilthey-Jahrbuch für Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften 2 (1984), S. 309-314.
- Gottl-Ottlilienfeld, Friedrich v., Die Grenzen der Geschichte [1903], in: ders., Wirtschaft als Leben. Eine Sammlung erkenntniskritischer Arbeiten, Jena 1925, S. 339-442.
- Gründer, Karlfried, Cassirer und Heidegger in Davos 1929, in: Hans-Jürgen Braun/Heinrich Holzhey/Ernst W. Orth (Hgg.), Über Ernst Cassirer Philosophie der symbolischen Formen, Frankfurt a. Main 1988, S. 290-302.
- Habermas, Jürgen, Erkenntnis und Interesse, in: Merkur 19 (1965), S. 1139-1153.
- Habermas, Jürgen, Erkenntnis und Interesse [1968], 11. Aufl. Frankfurt a. Main 1994.
- Heidegger, Martin, Phänomenologische Interpretation zu Aristoteles (Anzeige der hermeneutischen Situation), in: Dilthey-Jahrbuch für Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften 6 (1989), S. 237-269.
- Heidegger, Martin, Sein und Zeit [1927], 17. Aufl. Tübingen 1993.
- Heidegger, Martin, Kant und das Problem der Metaphysik [1928] (Martin Heidegger. Gesamtausgabe, Abt. 1, Bd. 3), Frankfurt a. Main 1991.
- Heidegger, Martin, Platons Lehre von der Wahrheit. Mit einem Brief über den „Humanismus“, Bern 1947.
- Heisenberg, Werner, Die Bedeutung des Schönen in der exakten Naturwissenschaft [1971], in: ders., Gesammelte Werke, Abt. C, Bd. III, München 1985, S. 369-384.
- Heisenberg, Werner, Der Teil und das Ganze. Gespräche im Umkreis der Atomphysik [1973], 13. Aufl. München 1993.
- Hempel, Carl G., Aspekte wissenschaftlicher Erklärung, hg. v. Roland Posner, Berlin/New York 1977.
- Herder, Johann Gottfried, Abhandlung über den Ursprung der Sprache [1772], hg. v. Hans Dietrich Irscher, Stuttgart 1993.
- Hölderlin, Friedrich, Werke in einem Band, hg. v. Hans Jürgen Balmes, 2. Aufl. München 1990.

- Hoffmann, Erika, Die ethische Grenze des Experiments, in: Die Erziehung 4 (1929), S. 94-102, 5 (1930), S. 438-441, 6 (1931), S. 329-335.
- Hufnagel, Erwin, Pädagogische Theorien im 20. Jahrhundert, Frankfurt a. Main 1982.
- Humboldt, Wilhelm von, Schriften zur Sprachphilosophie (Werke in fünf Bänden, hg. v. Andreas Flitner/Klaus Giel, Bd. 3), 7. Aufl. Darmstadt 1994.
- Humboldt, Wilhelm von, Über die Aufgabe des Geschichtsschreibers [1821], in: ders., Werke, hg. v. Andreas Flitner/Klaus Giel, Bd. 1, 3. Aufl. Darmstadt 1980, S. 585-606.
- Husserl, Edmund, Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Erstes Buch [1913] (Edmund Husserl. Gesammelte Schriften, hg. v. Elisabeth Ströker, Bd. 5), Hamburg 1992.
- Husserl, Edmund, Phänomenologie (Encyclopaedia Britannica-Artikel) [1927/28], in: Edmund Husserl, Gesammelte Werke. Husserliana IX, hg. v. Walter Biemel, Den Haag 1962, S. 277-301.
- Irrgang, Bernhard, Praktische Ethik aus hermeneutischer Sicht, Paderborn 1998.
- Johach, Helmut, Diltheys Philosophie des Subjekts und die Grundlegung der Geistes- und Sozialwissenschaften, in: Dilthey-Jahrbuch für Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften 2 (1984), S. 92-127.
- Jünger, Ernst, Das Abenteuerliche Herz. Zweite Fassung, in: ders., Sämtliche Werke, Abt. 2, Bd. 9, Stuttgart 1979, S. 177-330.
- Kamlah, Andreas, Wie arbeitet die analytische Wissenschaftstheorie ?, in: Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie 11 (1980), S. 23-44.
- Kamlah, Wilhelm/Lorenzen, Paul, Logische Propädeutik. Vorschule des vernünftigen Redens [1967], 3. Aufl. Stuttgart/Weimar 1996.
- Kant, Immanuel, Kritik der reinen Vernunft, Tl. 1 [1787] (Immanuel Kant. Werke in zehn Bänden, hg. v. Wilhelm Weischedel, Bd. 3), Darmstadt 1983.
- Klages, Ludwig, Graphologie [1917], 4. Aufl. Heidelberg 1949.
- Kim, Eui Soo, Anthropologie und Hermeneutik. Die Explikation einer Fragestellung W. Diltheys in den Schriften G. Misch, H. Plessner und O.F. Bollnow, Diss. Bochum 1985.
- König, Josef, Die Natur der ästhetischen Wirkung [1957], in: ders., Vorträge und Aufsätze, hg. v. Günther Patzig, Freiburg/München 1978. S. 256-337.
- Kraft, Julius, Das Problem der Geisteswissenschaft [1936], in: ders., Philosophie als Wissenschaft und als Weltanschauung. Untersuchungen zu den Grundlagen von Philosophie und Soziologie, hg. v. Albert Menne, Hamburg 1977, S. 139-150.
- Kühne-Bertram, Gudrun, Logik als Philosophie des LOGOS. Zu Begriff und Geschichte der hermeneutischen Logik, in: Archiv für Begriffsgeschichte 36 (1992), S. 260-293.
- Kühne-Bertram, Gudrun/Rodi, Frithjof, Vorbericht der Herausgeber, in: Georg Misch, Der Aufbau der Logik auf dem Boden der Philosophie des Lebens. Göttinger Vorlesungen über Logik und Einleitung in die Theorie des Wissens, Freiburg/München 1994, S. 23-47.
- Kümmel, Friedrich, Verständnis und Vorverständnis. Subjektive Voraussetzungen und objektiver Anspruch des Verstehens (Neue pädagogische Bemühungen, Bd. 22), Essen 1965.
- Kümmel, Friedrich (Hg.), O. F. Bollnow: Hermeneutische Philosophie und Pädagogik, Freiburg/München 1997.
- Lessing, Hans-Ulrich, Die Idee einer Kritik der historischen Vernunft. Wilhelm Diltheys erkenntnistheoretisch-logisch-methodologische Grundlegung der Geisteswissenschaften, Freiburg/München 1984.

- Lipps, Hans, Werke, 5 Bde., 2. Aufl. Frankfurt a. Main 1976/77.
- Litt, Theodor, Mensch und Welt. Grundlinien einer Philosophie des Geistes [1948], 2. Aufl. Heidelberg 1961.
- Mann, Thomas, Joseph und seine Brüder, Bd. 1 [1933/34] (Stockholmer Gesamtausgabe der Werke von Thomas Mann), Frankfurt a. Main 1966.
- Marcel, Gabriel, Geheimnis des Seins, Wien 1952.
- Misch, Georg, Vorbericht des Herausgebers [1923], in: Wilhelm Dilthey, Gesammelte Schriften, Bd. V, S. VII-CXVII.
- Misch, Georg, Die Idee der Lebensphilosophie in der Theorie der Geisteswissenschaften [1924], in: ders., Vom Lebens- und Gedankenkreis Wilhelm Diltheys, anonym hg. v. Otto F. Bollnow, Frankfurt a. Main 1947, S. 37-51.
- Misch, Georg, Lebensphilosophie und Phänomenologie. Eine Auseinandersetzung der Diltheyschen Richtung mit Heidegger und Husserl [1931], 3. Aufl. Darmstadt 1967.
- Misch, Georg, Der Aufbau der Logik auf dem Boden der Philosophie des Lebens. Göttinger Vorlesungen über Logik und Einleitung in die Theorie des Wissens, hgg. v. Gudrun Kühne-Bertram/Frithjof Rodi, Freiburg/München 1994.
- Misch, Georg, Der Weg in die Philosophie. Eine philosophische Fibel, 2. Aufl. Bern 1950.
- Neurath, Otto, Empirische Soziologie. Der wissenschaftliche Gehalt der Geschichte und Nationalökonomie (Schriften zur wissenschaftlichen Weltauffassung, Bd. 5), Wien 1931.
- Neurath, Otto, Die Entwicklung des Wiener Kreises und die Zukunft des Logischen Empirismus [1936], in: ders., Gesammelte philosophische und methodologische Schriften, hg. v. Rudolf Haller/Heiner Rutte, Bd. II, Wien 1981, S. 673-702.
- Plato, Politeia. Der Staat (Platon. Werke in acht Bänden. Griechisch und Deutsch, hg. v. Gunther Eigler, Bd. 4), bearb. v. Dietrich Kurz, Darmstadt 1990.
- Plato, Politikos (Der Staatsmann), in: Platon. Werke in acht Bänden, Bd. 6, S. 403-579.
- Plessner, Helmut, Homo absconditus [1969], in: ders., Gesammelte Schriften, hgg. v. Günter Dux/Odo Marquard/Elisabeth Ströker, Bd. VIII, Frankfurt a. Main 1983, S. 353-366.
- Podak, Klaus, Einfache Sittlichkeit. Zum Tod des Philosophen Otto Friedrich Bollnow, in: Süddeutsche Zeitung, 11.2.1991, Nr. 35, S. 25.
- Pöggeler, Otto, Das Wesen der Stimmungen. Kritische Betrachtungen zum gleichnamigen Buch O. Fr. Bollnows, in: Zeitschrift für philosophische Forschung 14 (1960), S. 272-284.
- Reinalter, Helmut, Methodenprobleme der Geschichtswissenschaft, in: ders. (Hg.), Vernetztes Denken. Gemeinsames Handeln. Interdisziplinarität in Theorie und Praxis (Interdisziplinäre Forschungen, Bd. 1), Thaur 1993.
- Rickert, Heinrich, Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft, 6./7. Aufl. Tübingen 1926.
- Ricoeur, Paul, Die Interpretation. Ein Versuch über Freud, Frankfurt a. Main 1969.
- Ricoeur, Paul, Der Text als Modell: hermeneutisches Verstehen [1972], in: Hans-Georg Gadamer/Gottfried Boehm (Hgg.), Seminar: Die Hermeneutik und die Wissenschaften, Frankfurt a. Main 1978, S. 83-117.
- Rilke, Rainer Maria, Die Gedichte, 5. Aufl. Frankfurt a. Main 1992.
- Ritter, Joachim, Vorwort, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 1, Darmstadt 1971, S. V-XI.
- Rodi, Frithjof, Zum 80. Geburtstag von Otto Friedrich Bollnow, in: Dilthey-Jahrbuch für Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften 1 (1983), S. 259.

- Rodi, Frithjof, Ethik des alltäglichen Lebens. Zum Tod des Tübinger Philosophen und Pädagogen Otto Friedrich Bollnow, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 9.2. 1991, Nr. 34, S. 25.
- Roth, Heinrich, Die realistische Wendung in der Pädagogischen Forschung, in: Neue Sammlung 2 (1962), S. 481-490.
- Rothacker, Erich, Die Geisteswissenschaften bilden kein „System“, in: Studium Generale 11 (1958), S. 141-146.
- Runggaldier, Edmund, Analytische Sprachphilosophie (Grundkurs Philosophie, Bd. 11), Stuttgart/Berlin/Köln 1990.
- Scholtz, Gunter, Zwischen Wissenschaftsanspruch und Orientierungsbedürfnis. Zu Grundlage und Wandel der Geisteswissenschaften, Frankfurt a. Main 1991.
- Scholtz, Gunter, Was ist und seit wann gibt es „hermeneutische Philosophie“ ?, in: Dilthey-Jahrbuch für Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften 8 (1992/93), S. 93-119.
- Simmel, Georg, Lebensanschauung. Vier metaphysische Kapitel [1918], 2. Aufl. München/Leipzig 1922.
- Spranger, Eduard, Psychologie des Jugendalters [1924], 11. Aufl. Leipzig 1929.
- Stegmüller, Wolfgang, Der sogenannte Zirkel des Verstehens, in: Natur und Geschichte, hg. v. Klaus Hübner/Albert Menne, Hamburg 1973, S. 21-46.
- Stegmüller, Wolfgang, Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie, Bd. 4. Personelle und statistische Wahrscheinlichkeit, Berlin/Heidelberg/New York 1973.
- Ströker, Elisabeth, Die Phänomenologie Edmund Husserls, in: dies./Paul Janssen, Phänomenologische Philosophie, Freiburg/München 1989, S. 13-158.
- Waldenfels, Bernhard, Einführung in die Phänomenologie, München 1992.
- Weizsäcker, Carl Friedrich von, C. P. Snows Zwei Kulturen [1985], in: ders., Zeit und Wissen, München 1995, S. 968-973.
- Weizsäcker, Carl Friedrich von, Der Mensch in seiner Geschichte, 2. Aufl. München 1994.
- Windelband, Wilhelm, Geschichte und Naturwissenschaft [1894], in: ders., Präludien. Aufsätze und Reden zur Philosophie und ihrer Geschichte, Bd. 2, 8. Aufl. Tübingen 1921, S. 138-152.
- Wittgenstein, Ludwig, Philosophische Untersuchungen [1949], in: ders., Werkausgabe, Bd. 1, 12. Aufl. Frankfurt a. Main 1999, S. 225-580.
- You, Donq-Liang, Tunkönnen und Menschlichkeit. Der ethische Grundsinn menschlichen Seins bei Otto Friedrich Bollnow (Europäische Hochschulschriften, R. XX, Bd. 411), Frankfurt a. Main 1993.